This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 149 439

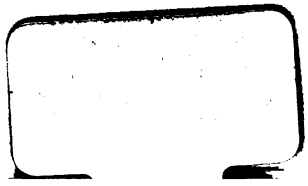
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

THE SLOSS COLLECTION OF THE SEMITIC LIBRARY
OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF
LOUIS SLOSS.

FEBRUARY, 1897.

Accession No. . *Class No.*



Der Prüfstein.

(אבן בחן)

Sittenspiegel des Kalonymos ben Kalonymos.

Metrisch übersetzt

von

Dr. W. A. Meisel

weil. Oberrabbiner der isr. Religionsgemeinde in Pest.

Herausgegeben

von dem

Rabbi-Meisel Unterstützungs- und Hilfs-Verein.

Budapest 1878.

Druck von W. Kunosy (Carl-Boulevard Nr. 53).

Eigenthum des Rabbi Meisel-Vereines.

PJ5050
K3E94

Vorwort.

Der vor jetzt zehn Jahren — den 30. November 1867 — inmitten seiner Wirksamkeit und in der Blüthe des Mannesalters plötzlich von hinnen gerufene hiesige Oberrabbiner Dr. W. A. Meisel hinterließ als Manuscript die poetische Bearbeitung des „Eben Bochan" oder „Prüfstein" des Provençalen Kalonymos ben Kalonymos, welche sich seiner bekannten Uebersetzung von „Prinz und Derwisch" ebenbürtig anschließt.

Die wenigen Stunden, welche der sel. Meisel von seinen mannigfachen und anstrengenden Berufsgeschäften erübrigen konnte, widmete er dieser bereits in Stettin, seinem frühern Wirkungskreise — den 26. Januar 1859 — begonnenen Uebertragung, so daß er nahezu acht Jahre daran gearbeitet und sie erst wenige Monate vor seinem Tode — den 18. Juli 1867, während seines Aufenthaltes im Seebade Colbergmünde, — beendet hat. Der „Prüfstein" war sein liebstes Geisteskind, und er hegte den sehnlichen Wunsch, dieses Product einem weitern Leserkreise zugänglich zu machen. Leider sah er diesen Wunsch nicht in Erfüllung gehen!

Erst der anerkennenswerthen Pietät des Vereins, der den Namen des in Gott ruhenden Dr. Meisel, seines Gründers, trägt, der hier segensreich wirkende „Rabbi-Meisel

150002

Unterstützungs- und Hilfs-Verein", und insbesondere dessen Vorstandsmitgliedern ist es zu danken, daß der „Prüfstein" zum Druck befördert wurde. Von den Hinterbliebenen des sel. Uebersetzers bald nach meinem Amtsantritt in hiesiger Gemeinde mit der Herausgabe des Buches betraut, unterzog ich mich jetzt im Interesse des Vereins dieser Arbeit gern und mit Freuden.

Das Werk erscheint in der Gestalt, in der es der Uebersetzer im Manuscript hinterlassen, so daß auch die zuweilen ermüdenden Wiederholungen, woran das hebräische Original als Product seiner Zeit leidet, und von deren Auslassung der Uebersetzer der Vollständigkeit wegen keinen Gebrauch machte, stehen geblieben sind; zu streichen und zu kürzen hielt ich mich nicht berechtigt. — Die Revision des Textes und die Correctur hat der emer. Rabbiner und Religionsprofessor Herr V. F. Mannheimer, der Cousin des sel. Dr. Meisel, mit mir freundlichst besorgt.

Die dem Werke angehängten Noten und die Angabe der im Original vorkommenden biblischen und talmudischen Stellen habe ich im Mscr. theils vorgefunden, theils neu hinzugefügt. Um die Druckkosten nicht zu vermehren, beschränkte ich mich auf die zum Verständniß allernöthigsten Zusätze; hingegen hielt ich es für gerathen, eine kurze Biographie des Verfassers von Eben Bochan dem Buche voranzuschicken.

Und so übergebe ich das hinterlassene Werk eines poetisch reich begabten Mannes den Freunden der Literatur, insbesondere seinen zahlreichen Verehrern in der hiesigen Gemeinde. Mögen sie dieses Buch, das an und für sich „belehrend genug ist, das Studium der jüdischen Stammeseigenthümlichkeiten zu ergänzen", als ein Andenken an Den bewahren, den sie im Leben so sehr verehrt und geliebt haben!

Budapest, den 26. December 1877.

Dr. M. Kayserling.

Leben Kalonymos'.

Arles, eine Stadt in der von der Natur reich geſegneten Provence, hatte nächſt Aix, Montpellier, Marſeille u. a. ſeit der Mitte des vierten Jahrhunderts eine anſehnliche Zahl Juden zu ihren Bewohnern. Sie lebten hier lange Zeit in Freiheit und Wohlſtand und bildeten gleichſam einen Staat im Staate. Erſt als der Erzbiſchof von Arles die Jurisdiction über die Juden der Stadt erhielt, änderte ſich ihre günſtige Lage: ſie wurden von allen öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen, und es war ihnen nicht mehr geſtattet, in der Stadt und auf der gegenüberliegenden Burg zu wohnen, ſie mußten ſich vielmehr auf eine einzige Gaſſe, die in der Nähe der Jacobiner-Kirche gelegene „Neue Gaſſe", beſchränken.[1]

In dieſer „Neuen Gaſſe" in Arles wurde Kalonymos ben Kalonymos, auch Maeſtro Kalo[2] genannt, im Jahre 1287 geboren. Sein Vater, Kalonymos ben Meïr Naßi, ſtand bei ſeinen Glaubensgenoſſen in hoher Achtung.

Kalonymos, der wie Viele ſeiner Zeit, ein Wanderleben führte, war ein großer Dichter und ein Mann von umfaſſender Gelehrſamkeit. Sein älterer Freund, der italieniſche Dichter Immanuel aus Rom, derſelbe der zu Dante und deſſen Dichterkreiſe in freundſchaftlicher Beziehung ſtand, räumt ihm nicht allein die Dichterpalme ein, ſondern rühmt ihn auch als einen ſehr kenntnißreichen Mann, der „gleich einem Löwen über die Gelehrten ſeiner Zeit ſich erhob" und mit der Philoſophie, Aſtronomie und Mathematik innig vertraut war.[3] Er galt als ein gründlicher Kenner des Arabiſchen, verſtand Griechiſch und Aegyptiſch und erleuchtete, wie der Pro-

[1] Anibert, Mémoires Historiques II, 201, 397.

[2] S. Beer, Philoſophie und philoſophiſche Schriftſteller, 108. — Kalo (קאלו) iſt wohl Abkürzung von Kalonymos. M. ſ. über Kalonymos: Zunz in Geiger's Zeitſchrift für jüdiſche Theologie II, 313 ff, IV, 199 ff.

[3] Immanuel, Machberet 23.

vençale Kalonymos ben David ben Todros hervorhebt, „die Gelehrten der Provence durch ſeine gediegenen Ueberſetzungen.“[1]

Kalonymos, der außer in Arles, in Tarracona und Avignon, wie ſpäter in Rom lebte, war einer der fleißigſten Ueberſetzer wiſſenſchaftlicher arabiſcher Werke philoſophiſchen, mathematiſchen und mediciniſchen Inhalts. Seine früheſte uns genannte Arbeit iſt die Ueberſetzung eines mediciniſchen Werkes des arabiſchen Arztes Ali Ibn Ridhwan, welche 1306 im franzöſiſchen Exil verloren gegangen iſt und welche er den 10. Oktober 1307 in Arles zum zweiten Male vollendete.[2] Ihr folgten 1308 und in den folgenden Jahren die Ueberſetzungen mediciniſcher Tractate von Galen, El Kindi u. A. Beſondere Verdienſte erwarb er ſich durch die Ueberſetzung der Werke des arabiſchen Philoſophen Averroës oder Ibn Roſchd: er bearbeitete deſſen ariſtoteliſche Metaphyſik, Phyſik, Topik, Sophiſtik, deſſen mittlere Commentare zur Meteorologie, von den Pflanzen, ſo wie einzelne Schriften des Al-Farabi, Abn Gaafar Achmed b. Juſſuf,[3] und überſetzte auch die aſtronomiſchen Tabellen, welche Iſak Ibn Sid für Alphons von Caſtilien anfertigte, die alphonſiniſchen Tabellen genannt, ins Hebräiſche.[4] Alle dieſe hebräiſchen, ſo wie die von ihm verfaßten lateiniſchen Ueberſetzungen ſind in den verſchiedenen Bibliotheken, in Leyden, München, Oxford, Paris, Parma, Turin, im Vatican u. a. m. handſchriftlich vorhanden; gedruckt iſt bisher nichts davon.[5]

Auf Anſuchen einiger Freunde unternahm er im Jahre 1316 die Bearbeitung eines Theiles der arabiſchen Encyklopädie der Wiſſenſchaften, oder „die lautern Brüder.“ Es werden darin die Vorzüge der Menſchen vor den Thieren dargeſtellt, Menſchen, Thiere und Dämonen redend eingeführt; im Grunde ſind es philoſophiſche Erörterungen über Dinge des Lebens, moraliſche Betrachtungen über bürgerliche und ſonſtige allgemein menſchliche Ver-

---

[1] Bei Zunz a. a. O. IV, 201.

[2] Steinſchneider, Cat. Codd Mss. Bibl. Reg. Monacens 20, Cat. Leyden 319.

[3] Wolf, Bibl. Hebr. s. v. Kalonymos; Zunz a. a. O. II, 317 f, Steinſchneider, Cat. Monac. und Cat. Leyden.

[4] S. Beer a. a. O. 108.

[5] Die von ihm im Jahre 1308 überſetzte Schrift des Galen: De Clysteriis et de Colica gab Fr. Raphelengius lateiniſch heraus, Leyden 1599. Steinſchneider, Cat. Bodl. Nr. 6068, S. 1577.

hältniſſe. Dieſe in ſieben Tagen vollendete Abhandlung erſchien unter dem Titel „Iggereth Baale Chajim“ auch im Drucke, zuerſt Mantua 1557, dann Frankfurt a. M. 1704, Berlin, durch J. L. Minden, 1762, ſo wie in jüdiſch-deutſcher Ueberſetzung von Chanoch b. Zewi, Hanau 1718, und Wilna 1802. [1]

Das bedeutendſte Werk des Kalonymos, das auch ſeinen Dichterruhm begründete, iſt „Eben Bochan“ oder der „Prüfſtein,“ ein Sittenſpiegel, den der Verfaſſer ſeiner Zeit vorhält und in dem er nicht allein ſeinen Glaubensgenoſſen im Allgemeinen, ſondern auch den verſchiedenen Ständen: den Aerzten, den Rabbinen, den Poeten, den Aſtrologen, den Grammatikern, ihre Sünden aufzählt und ſelbſt das Judenthum ironiſirt. Im Verlaufe ſeiner Dichtung ſchlägt er einen ernſtern Ton an; er erinnert an die Nichtigkeit des Irdiſchen, an die Unbeſtändigkeit des Glückes, an Tod und Verweſung, und ergießt ſich in poetiſchen Gebeten, um derentwillen er auch, freilich unberechtigt, zu den liturgiſchen Dichtern gezählt wird. [2] Zum Schluß ſtimmt er ein Klagelied über die Leiden an, welche die Juden in ſeiner Zeit bis zur Vollendung ſeines Werkes — Tewes 5083, d. i. Ende Dezember 1322 — zu erdulden hatten. Er beginnt mit der Vertreibung der Juden aus Frankreich. In Folge eines von Philipp dem Schönen den 21. Juni 1306 [3] heimlich gegebenen Befehles, wurden den 22. Juli des genannten Jahres alle im Königreiche befindlichen Juden, ohne Unterſchied des Standes, Alters und Geſchlechts, ergriffen und eingekerkert, zugleich ihnen eröffnet, daß ſie mit Zurücklaſſung ihres beweglichen und unbeweglichen Vermögens binnen Monatsfriſt das Land verlaſſen müßten. [4]

Vierzehn Jahre ſpäter (1320) kam über die, neun Jahre nach der Verbannung nach Frankreich Zurückgekehrten die Verfolgung der Hirten, welche in Nordfrankreich begann und ſich über die Provence bis nach Navarra erſtreckte; über 120 jüdiſche Gemeinden

[1] Zedner, Catal. of the Hebrew Works in the Library of the British Museum, 408 f. Dieſelbe Abhandlung, welche Kalonymos ins Hebräiſche übertrug, gab F. Dieterici unter dem Titel: „Die lautern Brüder“ 1858 neu heraus, Hebr. Bibl. II, 91.

[2] Zunz, Literaturgeſchichte der ſynagogalen Poeſie, 501.

[3] Nicht den 21. Januar 1306, wie Grätz, Geſchichte der Juden VII, 282 angibt.

[4] Histoire générale de Languedoc IV, 135, Eben Bochan (ed. Venedig) 83b. (S. 279 der vorl. Ueberſetzung.)

brachten die zügellosen Horden Tod und Vernichtung.[1] Daß in dieser Verfolgung auch Mancher aus Liebe zum Leben seines Glaubens heil'gen Antheil preisgegeben, verschweigt der wahrheitsliebende Kalonymos nicht.[2]

Das Jahr darauf, im Jahre 1321, traf sie eine neue Verfolgung, die durch die Aussätzigen über sie heraufbeschworen worden. Die Juden wurden nämlich beschuldigt, in Verbindung mit den Aussätzigen die Brunnen und die Flüsse vergiftet zu haben. Gegen fünftausend Juden erlitten bei dieser Gelegenheit den Feuertod.[3]

Zum Schluß weist Kalonymos auf ein Auto-da-fé des Talmuds hin. Den 29. Dezember 1319 ließ nämlich Bernard Guido, Inquisitor von Toulouse, zwei Wagen voll Talmud-Exemplare, welche den Juden gewaltsam abgenommen wurden, öffentlich verbrennen.[4]

Nicht um die Mitwelt mit einem poetischen Kunstwerk zu beglücken, entschloß sich Kalonymos in der so trüben und der Poesie so wenig holden Zeit, zur Abfassung des „Eben Bochan", sondern, wie er im Schlußworte versichert, theils um sich selbst zu prüfen, theils um zehn angesehenen Männern in Katalonien, das er sich zum Wohnsitze ausgewählt hatte, durch die Widmung der Schrift ein Zeichen der Anerkennung und Hochachtung zu geben.

Unter diesen zehn angesehenen Männern ist der erste der Arzt Abraham Kaslari in Bezalu, unweit Perpignan, bekannt als Verfasser verschiedener medicinischer Werke, welche von 1325 bis 1362 entstanden.[5]

Der als zweiter genannte Arzt Maestro Bendit ist, wie wir vermuthen, identisch mit dem von Nostradamus[6] erwähnten

---

[1] S. meine Geschichte der Juden in Spanien I, 36, 141 ff.

[2] Eben Bochan 84 a (S. 280 der Uebersetzung.)

[3] Histoire générale de Languedoc IV, 188, Usque, Consolaçam de Israel, 184, Eben Bochan 84a (S. 281 der Uebersetzung.)

[4] Histoire générale de Languedoc IV, 181. Die Worte Kalonymos' (Eben Bochan 84 b): ועוד בה שלישי׳ה תורת ה׳ תמימה נקרשה ביום התונתם והיתה לבער deuten zweifelsohne auf dieses Factum, nur in der Zeitbestimmung scheint Kal. nicht ganz genau zu sein. Das ביום התונתם bezieht sich hier nicht, wie Meisel übersetzt, auf den Tag der Gesetzgebung am Sinai, sondern vermuthlich auf einen christlichen Festtag. Sollte das Auto-da-fé etwa Weihnachten oder Neujahr abgehalten sein?

[5] Zunz, a. a. O. IV, 201, Steinschneider, Cat. Leyden 159 f.

[6] Nostradamus, Histoire et Chronique de Provence 417. (Lyon 1614.)

„ausgezeichneten Hebräer" Bendich (Ahin), welcher als ein vorzüglicher Mathematiker und als ein in der arabischen, griechischen und lateinischen Sprache sehr bewanderter Mann gerühmt wird, und Leibarzt so wie Astronom der Königin Johanna war. Maestro Bendit prophezeiete seiner Gebieterin aus der Stellung der Gestirne den schimpflichen Tod, der sie später ereilte: sie wurde an derselben Stelle aufgeknüpft, an der sie ihren Gatten, Andreas von Ungarn 10. August 1345 hatte erdrosseln lassen. Bendit stand bei der Königin in so hoher Gunst, daß er und seine Nachkommen von jeder Steuer befreit wurden. Er lebte noch im Jahre 1369 in Arles.

Von dem ferner erwähnten D. Jona Cavallero, mit dem Kalonymos innig befreundet gewesen, von D. Todros Isak in Gerona, D. Astruc Crispin in Tarracona, von D. Jehuda Descortalia, D. Bonsenior Gracian in Barcelona und D. Bonfos Schealtiel wissen wir nichts Näheres; letzterer dürfte der Großvater jenes Isak Bonfos Schealtiel sein, der der Schwiegersohn des R. Isak ben Scheschet wurde. [1]

Der reiche und gelehrte Don Chasdai Crescas in Barcelona verfaßte verschiedene juridische Schriften und ist der Großvater des berühmten Chasdai Crescas,[2] des Verfassers des philosophischen Werkes „Or Adonai", so wie der Lehrer des R. Isak ben Scheschet. [3]

Auch D. Samuel Benveniste, der zur Zeit des Kalonymos in Tarracona lebte, ist nicht ganz unbekannt; er weilte wahrscheinlich schon 1338 in Barcelona als angesehener, mit Adeligen verkehrender Mann, und wurde später Kammer- oder Leibarzt des Königs Don Pedro IV. von Aragonien. [4]

Diesen zehn bedeutenden Zeitgenossen setzte Kalonymos in dem „Eben Bochan" ein Denkmal. Derselbe befindet sich noch handschriftlich in München, Leyden, Paris, Florenz und anderen Biblio-

[1] Ben Scheschet RGA 71—77, 133—147, vrgl. meine Geschichte der Juden in Spanien I, 86 f.

[2] Ben Scheschet RGA 25, Zunz a. a. O. IV, 201.

[3] Ben Scheschet RGA 186, 370.

[4] S. mein Zur Geschichte der Juden in Barcelona, in Frankel's Monatsschrift XV, 84, und mein Samuel Benveniste in Hebr. Bibl. VIII, 125 (vgl. VIII, 85).

theken, [1] ist aber auch oft gedruckt: zuerst in Neapel, durch Josef Aschkenasi 1489, dann — zusammen mit Mibchar Hapeninim des Salomon Ibn Gabirol — in Venedig, durch Cornelio Adelkind 1546 und in Cremona 1558. Die letzte mir bekannte Ausgabe ist die von Joseph Kohn Zedek, mit אבני מלואים, Lemberg 1865.

Eine jüdisch-deutsche Uebersetzung von Moses Eisenstadt aus Prag erschien unter dem Titel דרך הישר, zusammen mit dem Texte, Sulzbach 1705 und besonders, herausgegeben von Michel Stern aus Frankfurt a. M., Homburg 1746. [2]

Einzelne Stücke des „Eben Bochan" wurden schon früher ins Deutsche übersetzt von M. Steinschneider [3] und S. Szántó. [4]

Proben der Meisel'schen Uebersetzung finden sich in Liebermann's Volkskalender für das Jahr 5620 (1860), in der Ungarisch-jüdischen Wochenschrift, 1871, S. 43, und in der Allgemeinen Zeitung des Judenthums, 1877, S. 526 ff, 558 ff.

Ehe noch Kalonymos seine, in einem Mosaik von Bibel- und Talmudsprüchen abgefaßte Dichtung [5] vollendete, folgte er einem Rufe des die Wissenschaft liebenden Königs Robert von Neapel, der ein solcher Freund der jüdischen Literatur war, daß er sich von einem in der lateinischen Sprache bewanderten tüchtigen jüdischen Philosophen Namens Leone Romano, einem Vetter des Dichters Immanuel, darin unterrichten ließ und die ganze heilige Schrift im Urtexte mit ihm las. Zu den Gelehrten, welche wie Schemarja aus Negroponte u. A. im Dienste Robert's standen, gesellte sich gegen 1320 auch Kalonymos. Mit Empfehlungsschreiben des Königs versehen, begab er sich nach Rom, wo er die ihm aufgetragenen Uebersetzungen, so wie ein mathematisches oder astrologisches Werk,

---

[1] Steinschneider Cat. Codd. Mss. Bibl. Reg. Monac. 338, 1. 315, 9. Cat. Codd. Hebr. Bibl. Acad. Lugd. Batav. S. 10, 2. Biscioni Cat. Bibl. Med. Laurent. fol. 99. Beer, a. a. O. 108.

[2] Steinschneider, Cat. Bodl. 1577, Zedner a. a. O. 408.

[3] Die Poeten, Manna (Berlin 1847) 47 ff.

[4] Vor sechshundert Jahren, im Jahrbuch für Israeliten (Wien 1864) 103 ff.

[5] Auf den „Eben Bochan" deutet Immanuel in seinem Briefe an Samuel schon hin, Machberet 23: אבן בוחן פנת יקרת מוסד מוסד

das Buch der Könige (מלכים ספר), [1] ausarbeitete. [2] Hier entstand auch sein מ' פורים Tractat für Purim, [3] worin er die Methode und den Ideengang des Talmuds mit Geist und Witz copirte. Diese scheinbare Parodie auf den Talmuds, in der er nicht allein sich selbst, sondern auch mehrere italienische Persönlichkeiten, wie Benjamin b. Jechiel, Menachem b. Benjamin und den damals bereits verstorbenen Arzt und Philosophen Hillel von Verona anführt, erregte bei den Rabbinen der spätern Jahrhunderte viel Aergerniß; sie suchten die Verbreitung des, Venedig 1552 zum ersten Male gedruckten Schriftchens so viel als möglich zu verhindern, und warnten vor dem Lesen desselben. [4] Erst in neuester Zeit wurde es von Jona Willheimer, Wien 1871, neu aufgelegt.

Auch in Rom imponirte Kalonymos, eine liebenswürdige Erscheinung, durch sein ausgebreitetes Wissen und durch die Gunst, in der er bei dem Könige stand; die römische Gemeinde war stolz darauf, ihn in ihrer Mitte zu haben. Nach einem Aufenthalte von einigen Jahren, wurde er von den Seinen plötzlich nach Hause berufen, zum tiefsten Bedauern des Dichters Immanuel, der sich ihm enger angeschlossen hatte. [5] Er verließ Rom und kehrte in die Heimath, nach Avignon, wo er vor seiner Abreise nach Italien lebte, oder, was wahrscheinlicher, nach Katalonien zurück.

Nichts erfahren wir über sein ferneres Schicksal; wo und wann er sein Leben beendete — darüber schweigt die Geschichte.

---

[1] S. Steinschneider, das Königsbuch des Kalonymos, in Geiger's jüd. Zeitschrift VIII, 115 ff.

[2] Immanuel, Machberet 23.

[3] Daß dieses Schriftchen, das, wie Bartolocci Bibl. Rabb. IV, 10, sich ausdrückt, das Product eines „gottlosen Dichters" ist, nicht von Leo de Valentibus, sondern von Kalonymos, und zwar in Rom verfaßt wurde, hat Zunz, a. a. O. II. 319 zuerst nachgewiesen.

[4] M. s. אורה ושמחה 31 a, ברית מטה משה 3 a.

[5] Machberet 23.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Die Kriegserklärung.

Ihr Sinnbetäubten, hört mein Wort auf eine Weile,
Ihr Wahngeblendeten, ſchaut her auf meine Warnungszeile,
Steht ſtill und gönnt euch eine kurze Raſt,
In eures Jagens ewig toller Haſt.
Ich künd' euch an ein mächt'ges Ungewitter,
Es tobt in mir, und Zedern bricht's in Splitter.
Ein Schlachtentag iſt heut', und ich will ſtreiten
Mit Heldenmuth an meiner Schaaren Seiten.
O Erde, hör's! Lauſch du auch, Himmel, meiner Stimme,
Schau's an, o Welt, wie ich im Grimm mich krümme;
Ein Weib erſchein' ich mir, das ſich im Schmerze windet,
Sich ſehnt und ſtöhnt, daß man ſie bald entbindet.
Ich kann den Wehen länger nicht mehr wehren,
Die Frucht iſt reif, ich muß nunmehr gebären.
Der Eifer iſt in mir wie Feuer eingeſchloſſen,
Erſprühend hat die Gluth in's Leben ſich ergoſſen;
Es wirbeln raſch die heißerglühten Räder,
Die Lohe hat erfaßt das ferneſte Geäder.
Gönn' ich dem Feuer nicht den Durchbruch bald,
So faßt mich ſelber noch die Gluthgewalt,
Wird wild umher mit ſeinem Züngeln ſchweifen,
Entfeſſelt, maßlos weiter um ſich greifen,
Des Brennſtoffs Fülle aus der Ferne holen,
Und Leib und Leben mir verkohlen!

Was mich ſo plagt? ſo wild in Harniſch jagt?
O, unverhohlen, männlich-kräftig ſei's geſagt!

Mich faſſet ſchweres Grauen und Entſetzen,
Vor all' der Liſt, der Tücke und den Netzen,
Die überall, wohin das Auge reicht, ich ſehe,
Es mildert ſich in Nichts die Angſt mir und das Wehe,
Wenn fort ich wenden will die Thränenblicke,
Und feſt die naſſen Wimpern an einander drücke.
Dort wüthige Tyrannei, hier Schmerzensruf und Klagen,
Und in mir Rechtsgefühl: ich kann es nicht ertragen!
Es wahrzunehmen aber, und dann kalt vergeſſen:
Vermag ich nicht; es wär' ein frech' Vermeſſen.
Wie Moderſtaub mit der Verweſung Schärfen,
Dringt's eckelhaft ergreifend an die Nerven;
Trotz allem Balſam, Oel und Würze-Duft
Umweht mich überall nur Grabesluft!

Die Urſache hiervon ſei denn der Inhalt meiner Rede,
Und denen, die ſie angeregt, mag gelten meine Fehde;
Die Thaten und die Thäter, beide gleich verrucht,
Soll geißeln meines Wortes Wucht und Zucht.

---

2. Zumal für dich, du hehres Jakobs-Geſchlecht,
Herabgeſunken jetzt, der Thorheit feiler Knecht;
Für meines Israel's geweihten Samen,
Verkrümmend alle Bahnen, die ihm überkamen;
Für euch, ihr ſtaargeblendeten Ebräer,
Vor grauen Zeiten ſchon die hellſten Geiſterſeher,
Die ihr umgarnet jetzt von aller Netze Wirren,
Geſchäftig ſucht die ödeſte der Irren;
Für meines königlichen Juda's Kinder,
Geächtet nun, wie arme Sünder,
Weil ſie ſo ſchnöd' im Uebermuth verlaſſen
Des wahren Heiles Gottbewachte Gaſſen:
Für euch hab' ich die traurigſten Geſichte,
Des hohen Gottes ernſteſte Gerichte,
Für Abfalls- und für Treubruchs-Sünden
Nun anzudroh'n und mahnend zu verkünden.
Doch bring' ich ſie in lieblich ſchönen Bildern,
Die treu und wahr des Lebens Weſen ſchildern,

In Gleichniſſen und hoher Weisheit Lehren,
Die Muth und Kraft dem treuen Lauſcher mehren.
Doch dem, der frech des Lebens Bahn verkehrt,
Sind ſcharf ſie, wie zweiſchneidig Schwert;
Sie dringen tief, zu Schmerz und Leide,
Bis in das innerſte Eingeweide,
Und trennen, öffnen und ſondiren
Des Herzens Falten, die Geheimniſſe der Nieren,
Und zwingen ſelbſt die Regungen, die ſtillen,
Zu rückhaltsloſem, offenem Enthüllen.
Sie dienen mir zur Kriegeswaff' und Wehr,
Weit beſſer noch, als Lanze, Spieß und Speer,
Als Pfeil und erzgegoſſ'ner Bogen,
Und Hörner, ſpitz, aus Stahl gezogen.
So iſt ſie denn erklärt die heiße Schlacht
Dem Volk, das meinen Grimm ſo angefacht;
So will ich kämpfen, ſchonungslos verheeren,
Und ohne Gnade, wo ich kann, zerſtören;
Ja, lohnen ſoll, wie nie, dem Aſaſel [1] noch heute,
Dem Sündendämon, ſeine Höllenbeute!

Die Entſchuldigung.

3. Jedoch gemach! Vor dem Beginne der Gerichte,
Bevor ich aufſchlage die Bücher der Geſchichte,
Um zu erzählen von dem Geiſt in alten Tagen,
Und ſchildere der Neuzeit Fall und Lagen,
Daß jedem Hörer hoch die Pulſe fliegen,
Und ihm der Athem eilt in raſchern Zügen,
Daß ſeine Seele faſſet Schreck und Todesbangen,
Als wäre ſie im Höllennetz gefangen,
Muß ich zuvor mich bei des Wiſſens Meiſtern,
Den urtheilsmächtigen hohen Geiſtern,
Die That und Wort auf goldener Wage wägen,
Des Rechtes ſtreng in allen Fällen pflegen,
Weil ſie der Wahrheit über Alles huldigen, —
Erſt ausreichend und pflichtgemäß entſchuldigen!

Man könnt' es ſchelten tollkühnes Erfrechen,
Wenn man vernimmt mein rückhaltsloſes Sprechen,
Mein Reden heißen: „ſchwatzhaftes Geſchäume",
Und meine Lebensbilder: „wirre, leere Träume."
Gerieth' ich, was doch möglich, gar ins Stocken,
So würde ſchadenfroh frohlocken
Ob meiner tiefen, innern Seelenqual
Der Neider und der Haſſer große Zahl.
Auch kann und will ich ſelbſt mir nicht verhehlen,
Daß Schonung nicht gebührt den Fehlen,
Wenn ſie ein Mann, wie heute ich, begeht,
Der ſchon am letzten Lebensſaume ſteht,
Dem heißes Blut und Unerfahrenheit
Entſchuldigungen nicht mehr beut.
Auch ſcheu' ich die, ſo abſichtlich nach Fehlern ſpäh'n,
Und böswillig das g'rade Wort verdreh'n.
Was läßt ſich nicht aus todten Worten leiten,
Wenn Liſt und Bosheit will mißdeuten?
Das Beſtgemeinteſte verwandeln die zum Böſen,
Die erſt die Zeilen ſelbſt, dann zwiſchen ihnen leſen!
Und möglich auch, daß ich im Ausdruck mich geirrt,
Daß ſtatt zu ordnen, er den Begriff verwirrt,
Daß ſelbſt der Unbefangenſte auch mißverſteht,
Und ſo durch meine Schuld auf Abwege geräth;
Daß den Gebrauch der Waffen ich nicht klar gelehrt,
Und ſie die Unſchuld, ſtatt zu ſchützen, tief verſehrt;
Daß fromme Einfalt, ſtatt mit Vorſicht zu erwerben,
Durch mich bethört, geräth ins Verderben.
Noch Andere hör' ich ſchon hohnlachend ſprechen:
„Wie muß der Sittenrichter mit Gebrechen
Vertraut doch ſein, und geübt in Sünden
Wenn er ſo ſchnell und leicht ſie weiß zu finden!"
Ich höre laut das wilde Echo im Voraus
Von all' dem Brüllen, Toben und Gebrauſ'!
Wie es ſich Bahn bricht weithin mit Gewalt
Und tauſendſtimmig ringsum widerhallt:
„O ſeht doch an den närriſch-eitlen Gecken,
Wie er's verſteht, ſich ſtolz und hoch zu recken;

Wie kühn und hehr das helle Ziel ihm ragt,
Das frech er ausgeſteckt, und anzuſtreben wagt,
Als wäre ſein Geſchlecht an Rang und Adel
So ehrwürdig, wie frei von jedem Tadel;
Wie redefertig er die Lippen ſpreizt,
Zu Zwieſpalt, Zank und Hader reizt,
Als hätt' er Fug und Recht, mit Jedermann zu rechten,
Und Kraft und Mittel, Alles auszufechten.
Ob Jemand arg gefrevelt oder nur geirrt,
Ob ſelbſt Verführer er, oder nur verführt;
Ob eine ſchwache Stunde ihn gemacht zum Sünder,
Er ſchülerhaft gefehlt, wie unerfahrene Kinder;
Ob fortgeſetzt und frech er ſeinen Frevel übt,
Und öffentlich zum Aerger Anlaß gibt: [2]
Es gilt dem Tadler gleich, und er bedroht
Ganz ohne Unterſchied mit Aechtung und mit Tod.
Wie reich und friſch muß quellen ihm der Sprudel,
Wenn fort er ſchwämmen will der Blutſchuld Sudel,
Und reinigen die Pfützen voll Unflath,
Die er ſich ſammeln ſieht durch ſündige That.
Wahrſcheinlich hat ein Glückslos er gezogen, [3]
Iſt Zeit und Schickſal ihm gnädiglichſt gewogen,
Folgt ſeinem Thun ein ſteter unverdienter Segen,
Weshalb ſo ſicher er, ſo wahnwitzig verwegen.
Doch recht betrachtet, war und iſt er heute
Vorzüglicher, denn aller Welten Leute,
Daß er ſich dort zur Gipfelhöhe drängt
Und in die Tiefe hier dem Grundſtein gleich ſich ſenkt?
Zur Rechten Wunden ſchlägt mit ſcharfem Schwert,
Und links mit Schild und Tartſche ſich nur wehrt?
Wo ſind die Thaten denn, durch die er es bewieſen,
Daß er mit Fug gehört zum Stamm der Rieſen?
Welch' Weges kam der Gottesgeiſt gefahren,
Das Tiefgeheimſte ihm zu offenbaren?
Wer gab ihm Recht, ſo in den Vordergrund zu bringen,
Des Tadels Geißel rückhaltslos zu ſchwingen;
Feldherren gleich zu wagen ſolch Gebahren
Als König unter ſeinen Kriegerſchaaren?

Er brüllt, als wäre er ein mächtiger Leu,
Vor dem die Waldbrut fleucht in Angſt und Scheu?
Was hat Abſonderliches er denn ſchon gethan,
Wodurch er hätt' ſolch Glorienſchein empfahn,
Daß er ſo heilig thuend Weh' und Zeter ſchreit
Ob dem ſo tief verderbten Geiſt der Zeit?
Steht wirklich ſie ſchon an des Abgrunds Rand?
Und Israel, von Gott getrennt, im Wittwenſtand? [4]
Und wär' es ſo, fühlt er ſich als den rechten Mann,
Der Krümmen ebnen, dem Verfalle ſteuern kann?
Der Arzt, der heilt die klaffend ſchweren Wunden,
Die kranke Zeit vom Siechthum macht geſunden?
Iſt er alleiniger Beſitzer und Bereiter
Des Balſams all und wunderſtarker Kräuter?
Hat er allein aus aller weiſen Männer Reihe
Von Gott empfangen ſchon die Salbungsweihe?
Weil er der Weisheit hellern Strahl empfahn
Als „Machol's" Kinder! „Chalkol und Heman." [5]

---

4. Doch alles Dies hab' ich ſchon vorbedacht,
Und mich auf Schlimmeres noch gefaßt gemacht.
Es lag mir nah', daß meine Leſer tief erſtaunen,
Und ſich entſetzt wohl in die Ohren raunen,
Daß entweder ich zähle zu den dümmſten Thoren,
Wenn ich im Wahnſinn gar nicht den Verſtand verloren.
Mir war's nicht gleich, ich ſcheu' das Splitterrichten;
Mir iſt verhaßt des Leumunds böſes Tichten,
Des müſſigen, dummen Pöbels Klatſcherei,
Dem's, ohne Urtheilskraft, ganz einerlei,
Ob's gegen ſchmähliches Geſindel eifert,
Ob's unbeſtrittenes Verdienſt begeifert;
Es giebt wohl Niemand, der zu hoch ihm ragte,
Daß es beſudelnd ſich nicht an ihn wagte.
Wo's Mackel gilt der Beſſern und ihr Fehlen
Sucht man umſonſt es ſchweigend zu verhehlen.
Und hätteſt du die kühnſten Adlerſchwingen,
Und könnteſt bis zu lichten Wolken dringen,

Du wäreſt doch vor böſem Unglimpf nicht geſchützt,
Wenn gegen dich der Leumund ſeine Zunge ſpitzt.
Um zu beſchwichtigen zum Theil das Murren,
So wie der Frechheit hündiſch-drohend Knurren;
Will ich zuvor, ſo weit ich's kann, mich wahren
Vor des Verdachts empfindlichen Gefahren,
Daß es zum wenigſten nicht mir zu Laſten fällt,
Wenn mich ein Narr für Seinesgleichen hält.
Wer ſelber weiſe, vorſichtig und klug,
Die Wahrheit ſondert von dem Lug und Trug,
Zu unterſcheiden weiß, was weſenhaft und wichtig,
Von dem, was blendend täuſcht, und an ſich doch nichtig;
Wer Kraft und Willen hat, die Bahn des Rechts zu geh'n,
Wird mich wohl würdigen und hinreichend verſteh'n.
Und könnt' ich nicht beſchwichtigen den Verdacht
Beim Neide hier und bei der Niedertracht,
Und dort bei tölpelhaft einfält'gem Sinn,
So füg' ich mich, wie in Unvermeidliches, darin.
Im Uebrigen ſind meine Bilder in gar großen Rahmen
Nach Klaſſen nur gruppirt, und nenn' ich nirgends Namen.
's iſt ihre Schuld, wenn die und jene ſich getroffen meinen:
Ich ſpreche überall und ſtets im Allgemeinen!

Ich will zunächſt mich ſelbſt in meinem Spiegel ſehen.

5. Ihr edlen Förderer des Rechtes und der Tugend,
Mir Freunde und Genoſſen ſchon ſeit früh'ſter Jugend,
Ihr wißt es wohl, daß niemals ſtolz ich mich gebläht,
Den Dünkel ſtets als Scheuſal tief verſchmäht,
Und mich befliß in jeder Lag' und Zeit
Der anſpruchsloſeſten Beſcheidenheit.
Sollt' ſtolz ich werden nun gar heut' zu Tage,
Wo meines armen Volkes Stand und Lage
Tief unten liegt im Staub, auf Schlammes-Grund,
Und tiefer noch zu ſinken droht von Stund' zu Stund',
Und der Verbannung Schmach, und Noth und Qual
Mit jedem Tage ſteigern Art und Zahl?

Erdrückt ja da des Hohnes Wucht und Bürde
Selbſt das Bewußtſein auch der Menſchenwürde!
Auch der Zweck liegt von meiner Abſicht weit,
Der Mit- und Nachwelt meine Ueberlegenheit
An Kenntniß, Wiſſen und Talent zu zeigen,
Die mich befähigten zum Führer in den Reigen
Der edlen Helden im Gedankenreiche:
Wie bin ich froh, wenn nur entfernt ich ihnen gleiche!
Auch war es nicht mein Ziel, durch mein Verdienſt zu mehren
Den Glanz von meines Hauſes Ruhm und Ehren, [6]
Indem ich Kunde geb' von meines Geiſtes Stärke
Und von der Ueberfülle meiner Liebeswerke;
Es geben Zeugniß, die mich nachbarl ich berührt,
Daß ſolcher Sinn mein Herz noch nie beirrt.
Beim blanken Silber endlich und beim Gold
Stand ich als feiler Kämpe nie in Sold.
Und wär's der Fall, ſo wär' ich ja gefrohnt,
Denn da hat das Geſchick mich ſpärlich nur belohnt;
Sehr winzig war's, was ich davon gefunden,
Und dieſes Wenige auch iſt ſchon längſt entſchwunden.
Mit Lorbeerkronen mag ich mich nicht brüſten,
Und nach Berühmtheit ſteht nicht mein Gelüſten;
Dazu liegt allzu tief der Rang und Stand,
Auf den die Ungunſt des Geſchickes mich gebannt.
Am fernſten aber liegt mir das Begehren,
Die Wohlfahrt Anderer, auch die geträumte, nur zu ſtören;
Ich hielte jedes ſo verletzend ſcharfe Wort
Für Eingriff in ein Glück, und Läſt'rung gegen ſeinen Hort.
Hätt' ich die Würdigkeit, daß mich zurechte weiſen
Die Beſſeren, ich wollt' mich glücklich preiſen. [7]
Gewänder, welche nicht zu meinem Wuchſe paſſen,
War ich gewöhnt, ſtets unbenützt zu laſſen. [8]
Was frommt mir wohl der Falten reiches Wallen,
Wenn es umſtrickend bringt zum Straucheln mich, zum Fallen,
Was an den großen Stiefeln auch das helle Klirren
Der Sporen, wenn die Tritte ſie verwirren;
Wenn ſolch' geputzter aufgeblaſ'ner Narre fällt,
Iſt's recht, wenn laut des Hohnes Lache gällt!

Auch lag es mir nicht auf, zu witzeln und zu reimen,
Durch Künſteleien Strophen feſtzuleimen,
Wie eitle Sittenrichter, die ſich gerne hören,
In Wind geſprochene Wörter nur zu mehren —
Nein, nein! mich ſelber will ich geißelnd zähmen,
Mein Inneres enthüllend ſelber mich beſchämen,
Daß jene auch vor Schreck und Angſt erbleichen,
Die mir in nichtigem Thun und Laſſen gleichen; [9]
Die ſo wie ich, nur haſchen ſtets nach leerem Wind,
Und an des Staubes Scholle feſt gebannet ſind.
Ja, mich zuerſt und dann das ähnliche Gelichter,
Verurtheilet der unbeſtechlich ernſte Richter
Zu Schmach und Schande, Weh' und Fluch,
Der zu Gerichte ſitzet hier in dieſem Buch.
Erfahren ſind wir wohl in allen Sinneswirren,
Und zwitſchern und ſeufzen nur in lüſternem Girren,
Vergeuden und verſchlämmen Nächt' und Tage
Im üppigen, entnervenden Gelage,
Als wären wir im Leben nichts als hohe Gäſte,
Geladen alle Tag zum luſt'gen Lebensfeſte. [10]
Was frommte Gott das ſtrenge Unterſcheiden
Wohl zwiſchen uns und wahnbethörten Heiden?
Wozu hat er den Seelenblick uns aufgeſchloſſen,
Und Geiſt von ſeinem Geiſt in uns gegoſſen?
Wozu des Lebens Ziel ſo hoch uns aufgerichtet
Und die Vollendungsbahn zu ihm ſo hell gelichtet?
Warum den Reiz der Wahrheit uns enthüllt
Mit heiligem Sehnen uns das Herz erfüllt —
Wenn die Veranſtaltungen weiter nichts bezwecken,
Als daß wie Weichlinge wir träg uns recken
In Zimmern, verſchwenderiſch reich und elegant,
Erfüllt mit nimmerſatter Mode eitlem Tand,
Zur üppigen Wolluſt faltig dick drapirt,
Mit Bildern, die da böſe Triebe ſtacheln, reich geziert,
Das Eſtrich noch getäfelt fein aus Zedern,
Und Divane mit ſchwellend weichen Federn,
Um fader Leſerei ſich geiſtesmatt zu weih'n,
Die Fleiſchgelüſte ſammeln und die Vernunft zerſtreu'n;

Wenn's hoch kommt, witzig machen und gewandt
In ſchlauem Ueberliſten den Verſtand;
Ihn lehren, ſchnell nach Ernten ſicher greifen,
Die fremdem Schweiß und fremder Ausſaat reifen,
Sie ohne Mühe ſich liſtig zu erſtürmen,
Wenn ſegensreich ſich hoch die Garben thürmen?
Muß dazu Gott uns dringend väterlich empfehlen
Gewiſſenhaft die flücht'gen Tage abzuzählen?
Iſt ſolches Leben wohl mehr, als ein träger Gang
Durch eine finſtere Nacht, die grauſig bang,
Wo müde ſchleichet hin der Eine nach dem Andern,
Und alleſammt ſie doch nur zur Vernichtung wandern?
Wie Schnecken, die im Gehen ſich ergießen,
Und Waſſerbäche, die im Sand verfließen.
Iſt das wohl mehr als Wahnwitz dummer Thoren,
Die alle edleren Inſignien verloren,
Die erſt den Menſchen adeln und ihn zieren?
Iſt das wohl nicht grob-ſinnliches Verthieren!

Nun denn, ſo euch wie mir gilt meine Fehde,
Die Gall', der Wermuth meiner bittern Rede;
Zu euch ſoll ſich des Kampfes Anfang wenden;
Mit euch beginne ich, mit euch will ich vollenden!

Mich fängt mein Inn'res an gar ernſt zu warnen,
Ich fühl' die Netze ſchon mich eng umgarnen,
Mir zeigt die Warnung der empörten Nieren,
Wie immer feſter ſich die Bande ſchnüren;
Bevor ſie würgend unlösbar ſich winden,
Will ich entweichen, daß den Geiſtesblinden
Mein endlich Schickſal nimmer gleiche,
Daß ich dem Untergang, der Jenen droht, entweiche.
Fortan nur dir in mir, du heiliger Gottesgeiſt,
Gehör' mein Denken und mein Mühen meiſt.
Nur du biſt unveräußerliche, ureigene Habe,
In dir allein iſt wahre Kräftigung und Labe;
Mein Leben webt allein doch nur in deinem Leben,
Wenn du erſtirbſt, iſt Tod auch mir gegeben.

Begonnen ſei's, vollführet ohne Säumen,
Zu bannen fort, und ſpurlos wegzuräumen
Die Schwächen, Neigungen und Fehle,
Die dich entwürdigen, o edle Seele!
Vielleicht gelingt es mir, den Boden noch zu finden,
Um neu und feſt den Himmelsbau zu gründen.
Es wäre ſündiger Wahn, zu zögern länger noch —
Kurz iſt der Lebenstag, die Sonne ſteht ſchon hoch.
Den Lüſten, die ihr angefacht, und meiner Leidenſchaft
Verdanke ich die ſchmachbeladene Kerkerhaft;
Wollt ihr mit mir nicht gehn, ſo müſſen wir uns meiden;
Die Wege trennen ſich, die Stunde ſchlägt zum Scheiden.
Ganz and're Ziele ſind's, die mir entgegen winken,
Geht ihr zur Rechten hin, ich wende mich zur Linken.
Bleibt ihr gebannt im eng gezog'nen Kreiſe,
Schleicht fürder hin auf ausgetret'nem Gleiſe;
Bleibt treu dem Irrſinn, der euch krampfhaft faßt,
Tragt keuchend weiter euerer Bürden Laſt;
Es wird die Stunde ſicher euch ereilen,
Mit der beginnt der Reue Qual und Heulen.
Ich kann nicht hören mehr der Seele bitter Klagen,
Des Vorwurfs tiefe Pein nicht fürder noch ertragen;
Es bohrt mich durch und durch das wilde Weh'
Wie ein Orkan die aufgepeitſchte See;
Schon ſeh' dem Lebensziele ich mich weit entrückt,
Beraubet Alles deſſen, was hier beglückt und ſchmückt.
Wenn's frommte nur, ich hätt' den Trieb verflucht,
Der mich ſo arg, ſo ſiegreich hat verſucht,
So ſchnöde höhnend, grauſam dann mißhandelt,
Wenn ich gar fügſam blind ihm nachgewandelt,
Mich rechts und links umſtellet mit Entſetzen,
Ein machtlos Opfer feſt gebannt von Netzen.
Drum will ich tauſendſtimmig nun erheben,
Die Klage über das verfehlte Leben;
Auf meines Heiles öden Trümmern
Gebroch'nen Herzens ſtöhnend wimmern;
Auf meines Glücks verfallenen Ruinen
In Vorwurfs Pein den ſchnöden Abfall ſühnen;

Am Abend ſoll das Auge thränend ſich ergießen,
Und Weheruf das Morgenroth begrüßen.
Weithin erſchall' der Seele laute Trauer,
Daß ringsumher ſie wecke Furcht und Schauer,
Daß die, ſo nicht mehr Mahnung hören wollen;
Erzittern vor des Gewiſſens finſterm Grollen;
Daß die erdröhnen fühlen ihre tauben Herzen,
Die ſtaargeblendet ſind trotz aller Kerzen, [12]
Durch die ſie Nächte wandeln zu Tagen
Bei wilden, überſchwenglichen Gelagen,
Wo an des Weines Gluth und hellem Becherblitzen
Die Fleiſchestriebe ſich zum Lodern erhitzen.
Mags Nachſicht finden, wenn's die wilde Jugend thut,
Die unerfahren brauſt im tollen Uebermuth;
Doch Jene müßten meine Warnungen verſtehn,
Die ſchon gelangt ſind auf des Lebens freie Höh'n,
Die unterſcheidungsfähig und erfahren,
Beſonnenheit mit höheren Kräften paaren.
Erkoren vom Geſchick, als kampfespflichtige Streiter
Die Höhen zu erklimmen auf der Vollendungsleiter.
Und bald! bevor des Alters dunkle Wolken ziehn,
Das Mark verſiegt, und Säft' und Kräfte fliehn;
Bevor der Zeiten Bürde und Beſchwerde,
Noch tiefer drückt hinab zur ſtillen Erde.
Daß durch Bedacht auf unſer ſchließlich Ende
Die Lebensbahn zum ewigen Heil ſich wende.
Und mit mir alle irrgeführten Thoren,
Sie kühn beſchreiten, die ſie einſt verloren;
Daß ſie dem Weh', das mich ergriff, entweichen:
Deß' mög' ich ſein ein Mahn- und Warnungszeichen!
Vielleicht erſtirbt der Hoffart ſtolzer Sinn,
Die Sicherheit, des Heiles Störerin.
Vielleicht zerſtört das drohende Entſetzen
Den blut'gen Opfercultus jener Fleiſchesgötzen,
Ermannt der Wüſtling ſich, wird ſich bewußt
Des bittern Bodenſatzes aller Sinnenluſt,
Steht ſtill, kehrt um auf glatter Sündenbahn,
Sieht er entſchleiert erſt die Folgen nah'n,

Geht fürbaß weiter auf der Tugend Pfade,
Wenn ihm die Hoffnung glänzt auf Gottes Gnade!

Nun ſchaut auch ihr in meinen Spiegel!

6. So ſeien Thränen denn und bittere Klagen
Den Jahren, die dahin, und all' den entſchwundnen Tagen
Der längſtentronnenen Vergangenheit,
Der unrettbar verlorenen, geweiht;
Des Mahnrufs Worte, kräftig ernſt und hart,
Gebracht der ſturmesſchnellen Gegenwart;
Dem, was der Schoß der Zukunft mag gebären,
Bring' ich im Voraus ſchon der Weisheit Vorſichtslehren,
Und Allen gelten ſie, die unbekümmert ſchreiten,
Als wäre endlos es, durch das Gewühl der Zeiten;
Die da verſiegen laſſen Mark und Kraft,
An ſelbſtgeſchürter Gluth der Leidenſchaft,
Und ruhig bleiben, wenn faſt ſchon entſchwunden
Das Leben ganz aus ſelbſtgeſchlag'nen Wunden.
Euch ſei geweiht die ernſte Trauerweiſe;
Durchdenkt ſie klug und ſingt ſie mit mir leiſe,
Denn ihr gebrauchet ſie, da ihr einſt fluchen müßt
Dem Daſein, wenn's zur Mündung ſich ergießt;
Wenn ihr den Ausdruck ſucht für Angſt und Weh',
Für das was drohend ſchon in nächſter Näh',
Die ſchon verkündet hören den erwachten Grimm
Des Vorwurfs, grauſig wie ein Ungethüm, [13]
Der euch mit Allgewalt ergreift und faßt,
Weil üppig ihr verſchwendet und verpraßt,
Im Sinnesrauſch, im frechen Uebermuth,
Des Lebens höchſtes, unſchätzbares Gut.
Wozu wohl wäre des Gewiſſens ernſtes Dreuen,
Wenn nicht, daß wir, dieweil's noch Zeit, bereuen,
Die Frevel alle gegen Pflicht, Beruf und Liebe,
Und zu bewältigen ſuchen die Sündenmacht der Triebe?
Willſt du beginnen erſt, wenn alle höh're Kraft
Schon ſchmachtet in der ſchwarzen Kerkerhaft,

Und hell der Gluthentag auflodert,
Der Rechenſchaft gebieteriſch fordert?
Glaubt ihr, weil euch den Tod verhüllt die Leidenſchaft,
Sei er für immer wirklich abgeſchafft?
Iſt deshalb minder wichtig, was er prophezeit,
Wenn er noch nicht iſt volle Wirklichkeit?
Hat er an Wucht, an ernſter Mahnung eingebüßt,
Weil er in Nebelfernen noch verſchleiert iſt?
So denk ich nicht! Mir preßt das Herz ſich eng zuſammen,
Mir iſt's, als brännten drin entfeſſelt Flammen,
Des tollen Irrſinns mächtiges Fluthen
Facht immer heißer an und zehrender die Gluthen.
Als ſchöſſen Bränder ziſchend um mich her,
So mehret ſich der Trümmer ſchwarzes Heer.
Des Blaſebalges mächtig Athemholen
Facht zuſeh'nds an die gluthig rothen Kohlen,
Daß ihrer Flammen Gluthen heiße Zungen
Schon an den Bläſer ſelbſt herangedrungen.
Es kocht in mir, wie Sud im tiefen Keſſel;
Ich muß zerſprengen nun des Schweigens Feſſel,
Mit meiner Zeit, der übermüthig-frechen,
Im ſchwerſten Ernſte bittere Worte ſprechen,
Um zu beurtheilen und nach Gebühr zu richten
Ihr Trachten, Brüten, Sinnen, Dichten.
Im Weinberge des Herrn, dem hochgeweihten,
Sind ſie bemüht, den edlen Keim zu reuten,
Und ſuchen draußen auf der weiten Wucherflur
Des giftigen Unkrauts und des Ginſters Spur. [14]
Wie es auch brauſt das wogende Getümmel,
Ich höre durch die Stimme aus dem Himmel;
Sie ſpricht: nimm Stift und Tafel, ſchreibe auf
Der Sünden Art und endlichen Verlauf.
Mir mehrt im Herzen ſich der Kummer und das Weh,
Je tiefer ich hinein ins wirre Leben ſeh',
's iſt ein Geſchlecht ſo ſiech, wie eitel,
Geſchwächt und krank vom Fuße bis zum Scheitel,
Dem ſittlichen Verderben nah und immer näher,
Und mir wird weh' zu Muth, und täglich weher!

Vielleicht werd' ich zum Theil den Kummer brechen,
Wenn ich mir Luft verſchaffe durch das Sprechen. [15]
So will ich künden jetzt den ſchnöden Apoſtaten,
Wie ſie ſich ſelbſt und Gott und Welt verrathen;
Wie ſie des Paradieſes ſeligen Gottesgarten
Verwüſten, anſtatt ſeiner treu zu warten;
Wie mein Volk auch, bevorzugt und geliebt,
Den Abfall doppelſündig liebt und übt.
Doch auch noch ſo bin ganz ich dankerfüllt,
Daß Jedem Gott nach ſeinem Thun vergilt,
Und lobe ich und preiſe allezeit, [16]
Die waltende Gerechtigkeit.

Der Bruder und die Schweſter.

7. Als gnädig mir das wundervolle Leben
Der hohe Weltenſchöpfer einſt gegeben,
Geſellt' er mir, weil ich vereinſamt war,
Zum Schutz und Umgang ein Geſchwiſterpaar.
Die Schweſter mein, ſo niedlich und gewandt:
Das iſt in mir der denkende Verſtand.
Aus reinem Geiſterquell gefloſſen,
Ward ihr der Blick ſo hell erſchloſſen.
Sie ſollte mich durchs wirre Leben leiten,
Getreulich überall mir ſtehen hier zur Seiten.
Sie hatte Reize wahrhaft zum Beglücken,
Entfaltet züchtig zum Entzücken.
Bezaubernd ſchön und unentweiht,
War ſie ein Wonnequell zu jeder Zeit,
Der nie verſiegt, um den herum nichts welkte,
An deſſen Sprudel ich in Labſal ſchwelgte.
Ich konnt' ihr nur mit ſcheuer Miene nah'n,
So reich war ſie mit Würde angethan.
Doch ach, zum Schmerz mir und zur Trau'r
War ihre edle Schöne nicht von Dau'r;
Gar bald hat ſie ſich frech empört
Und ihren züchtigen Reiz entehrt,

Gab ſich im Prunk und flitterndem Geſchmeide,
Den geilen Blicken preis zur Augenweide,
Entblößte ſelbſt die jungfräuliche Schöne
Zum wilden buhl'riſchen Gefröhne,
Und ſchwelget noch im ſündigen Bunde,
Obgleich ſchon alt und grau zur Stunde.
O Edele, als Geiſt vom Geiſt geboren,
Zur Herrſcherin im Sittenreich erkoren,
Von der die Welt ſo viel des Ruhmes weiß,
Die ſie erhaben nennet über allen Preis;
Beſtimmt, an's Thun das weiſe Maß zu legen,
Die Zwecke nach Geſetzen abzuwägen,
Und Meiſterin zu ſein in jener Zunft,
Wo alle Prüfung leitet die Vernunft:
Du gabſt ſtatt Glück und Freude, Gram und Noth,
Statt Kraft und Leben, Schwäche nur und Tod!

Der Bruder nun der feilgeſunk'nen Dirne,
Hat eine faſt noch frechere Stirne;
Geberdet ſich mit Läſterung und Hohn,
Wie Satans erſtgeborner Sohn.
Es iſt in mir das weiche, warme Herz,
Das uns vom Himmel kam rein erdenwärts.
Als Gott zuerſt Gefühl in ihm geweckt,
War es ſo makellos und unbefleckt.
Mit ſeiner edlen Schweſter im Verein,
Sollt' er des Weges ſicherer Führer ſein,
Durch heiliges, tief inn'res Ahnen
Mich führen auf Vollendungsbahnen,
Die Klippen all' und dunklen Stellen
Mit ſeiner Fackel Licht erhellen.
Der wunderreiche Schöpfer der Gedanken,
Hat es gepflanzt und ſeinen reichen Ranken,
Wie eines ſchönen Weinſtocks edle Reben,
Zu ſüßen Trauben Keime ihm gegeben.
Doch ſeine Früchte, die er mir getragen,
Sind gänzlich aus der Art geſchlagen;

Wie giftgetränket ſind ſie alle,
Und ſchmecken bitterer als Galle.
Sein Brüten war ein fortgeſetzt Berücken,
Sein Ziel, die guten Keime zu erdrücken;
Ihm bieten, wie dem wilden Beduinen,
Genugthuung nur fremden Glücks Ruinen;
Es pflanzt' und hegt' getreulich früh und ſpat,
Der Sünde und des Unheils Saat.
In dem Genuſſe nur war es geſchult,
Der geil mit Sinnentrieben buhlt.
Es ſucht und findet nur Behagen
In geiſt- und ſinnbetäubenden Gelagen,
Wo blitzend ſchäumt und gährend toſt
In Faß und Becher würziger Wein und Moſt;
Wo alle Feſſeln ſich löſen von Gelüſten,
Und wild die Triebe ſich zum Kampfe rüſten.
Wenn doch ſich regt des Wiſſens Drang,
Iſt's nicht, weil ihm vor dunkler Zukunft bang;
Es iſt die Gier, die Langweil' abzukürzen,
Und die Alltäglichkeit pikant zu würzen;
Zu haſchen kindiſch nur nach neuen
Ereigniſſen, die leicht den Geiſt zerſtreuen.
Da ſcheuet es ſich nicht vor Zauberkünſten,
Vor Spuks- und Irrſinns Nebeldünſten;
Wo Wahn und Trieb um Religion berauben,
Da hangt man feſter nur am Aberglauben.
Iſt erſt das Herz ſo tief im Laſterkreis,
Daß es ſchon Sünden zu bemänteln weiß,
Dann wird, wie aus dem Netz der Spinnen,
Unmöglich faſt ſchon das Entrinnen.
Drum wehe mir, und weh' euch beiden,
Ich trage und danke euch die Leiden.
Der Bruder ſchürt mit klügelndem Verſtand
Der Leidenſchaften heißen Brand,
Entfeſſelt wie ein raſend Ungeheuer
Der Triebe mächtig zehrend Feuer;
Die Schweſter rennet von mir jach,
Wie angeſchwollener Waldesbach;

Ohn' Halt und Säumen über Klipp' und Stein
Und läßt mich rathlos in der Pein allein.
So wandeln sich in schlaue Ueberlister
Zu Lieb' und Treu' verpflichtete Geschwister;
Der Bruder voller Niedertracht,
Die Schwester in der Buhlen Macht;
Er weniger nichts als brüderlich,
Sie ohne Grenzen lüderlich;
Zerrissen bald der Liebe Band,
Das uns beglückend einst umwand.

---

8. O Schmach, daß ihr beraubt mich und betrübt,
Die ich so innig wahr geheget und geliebt!
Wenn die Genüsse, die ihr mir verschafft,
Schon hier vergiften Mark und Saft,
Die Seelenruhe stören und den Frieden
Durch Reuequalen schon hienieden —
Was ist's, das mir das „dort" verheißt,
Wo das Geweb' der Täuschung reißt,
Und nach der dunklen Grabesnacht
Der hellste Sonnentag erwacht?
Ihr fühlt nicht meine Folter, Pein und Qual,
Und doch sind euer Werk sie allzumal,
Der Vorschub nur, den ihr mir gewährt,
Hat bis zum Wahnsinn mich bethört.
Den Gottesgeist habt ihr mir nicht gelichtet,
Und auf des Lebens Zwecke nicht gerichtet;
Trotz aller Hemmnisse und Dornen [17]
Mich zur Verderbensbahn zu spornen,
Die Scheu und Furcht zu nehmen und das Bangen,
War euer Wille nur und sehnsüchtig Verlangen,
Mich aufzustacheln, zu reizen und zu hetzen
Zum sündigen Opferteig für eure Götzen,
Zu schmähen durch die Libation [18]
Den Vater auf dem Himmelsthron.
Doch Eines habt ihr nicht genug erwogen,
Daß ihr in eu'rem Hoffen doch betrogen,

Daß eures Hochmuths ſtolze Zuverſicht
Vereitelt doch zuſammenbricht!
Es lebt ein Gott, der treu vergilt,
Wenn ſich das Maß der Sünde füllt.
Glaub' nicht, weil dein er wartet in Geduld,
Blieb' ewig aus die Schmach der Schuld;
Sie nahet langſam, weil ſie ſicher naht,
Doch findet die Vergeltung jede That.
O Seele mein, wie faßt um dich mich Grau'n!
Du haſt durchbrochen Grenz' und Zaun;
Ließeſt dich von klug gelegten Hecken
In deiner wilden Jagd nicht ſchrecken;
Geſetze feſt, wie Mauer und wie Wälle,
Sie hemmten nicht des Leichtſinns Schnelle;
Dich trieb, wie 'n Schiff ohn' Steu'r und Ruder
Im Sturme fort dein toller Bruder,
Das Herz durch übereilten Rath
Unüberlegt zur ſchnellen Miſſethat.
Tief innen in der Werkesſtätte
Da ſchmiedet es die ſchwere Kette,
Wo glühend die Begierde ſchnaubt,
Die Knechtſchaft bringt und Freiheit raubt;
Wo die geſchäft'ge Leidenſchaft
Erbaut des Geiſtes Kerkerhaft.
Beſtimmt zu heben uns und zu verklären,
Zu mehren reich des Adels Ehren,
Wie Glorie um des Herrſchers Haupt —
Iſt's grad' das Herz, das ſie uns raubt.
Wenn Thaten ſich und Dinge anders wenden
Und ihr Erfolg nicht ruht in unſ'ren Händen;
Wenn uns nicht adelt das Vollbringen
Und nie verbürgt iſt das Gelingen —
Im Willen ſind wir, der uns drängt,
Und in der Abſicht durchaus unbeſchränkt;
In ſeinen Gründen iſt das Herze Meiſter,
Ein freier Herrſcher aus dem Reich der Geiſter! [19]
Drum richtet ſich, mein Herz, auf dich
Des Zornesblickes ſchärfſter Stich;

Vor allem dich allein ereil'
Des Hadcrs giftgetränkter Pfeil!
O daß um mich ſich alle ſchaarten,
Die ſo wie ich, durch dich entarten;
Daß die durch deinen Trug Bethörten,
Auf meine ernſte Warnung hörten!
Getreulich will ich ihnen künden
Von des verderbten Herzens ſchweren Sünden,
Wie ſchwer das Unheil, das es ausgebrütet,
Wie es von Jugend an ſchon gegen mich gewüthet,
Durch Wahngebilde mich belogen,
Und tückiſch in das Netz gezogen;
Nicht that's, als ob's verwandt mir engvereint,
Im Gegentheil, als ob's mir fremd und feind.
Wo's Mitleid galt mit meiner Pein,
Blieb's fühllos wie ein Kieſelſtein.
Wo's Hetzen galt auf Schmach' und Laſters-Spur,
War's biſſig wild nach hündiſcher Natur.
Es iſt nun Zeit, enthüllt und klar zu zeigen,
Wohin der Herzenstücke Gleiſe neigen;
Dahin, wo finſt're Schlünde grauſig klaffen,
Und gierig fort ſo Kraft wie Leben raffen.
Wirſt du, wie ich, das Ende klar erſchauen,
Faßt dich wie mich der ernſten Sorge Grauen.
Vielleicht wird's uns vereint gelingen,
Den ſtarren Sinn ihm zu bezwingen,
Es auf des Heils und Segens Wegen
Zu reuigem Vorſatz zu bewegen,
Mit ſeiner Thatenweiſe ganz zu brechen,
Zu ſühnen die begangenen Verbrechen,
Die Grund nnd Boden unterwühlen,
Mit allen Bahnen, Zweck und Zielen.
Ich will verſöhnt dann gleich und gern
Ihm wieder huldigen als meinem Herrn;
Es ſei, wie ehedem, mir Prachtgeſchmeide,
Ein Ehrenſchmuck und Quell der Freude.
Doch ſo halsſtarrig es ſich fürder ſträubt,
Sein Unweſen noch weiter treibt —

Dann ſei der Zunge allerſchärfſtes Schwert
Gezückt und gegen es gekehrt,
Die Waffen all' der Zucht- und Geißelrede
Entboten und vereint zur blutig heißen Fehde.
Der Kampf ſoll wüthen, ſonder Ruh' und Raſt,
Bis ich am innern Leben es erfaßt;
Nicht enden darf er, bis es flieht,
Beſiegt aus meinem Heilsgebiet.

Es iſt immer hohe Zeit.

9. O lauſch', mein Herz, der tiefen Regung,
Ja lauſch' mit wachſter Ueberlegung;
Prüf' jede Silbe ſcharf, die ich dir ſage;
Leg' jedes Wörtchen auf die gold'ne Wage,
Und gib mir freimüthig Beſcheid.
Ich frage: Iſt's denn noch nicht an der Zeit
Des Bundes Pflichten ernſtlich nachzuhangen,
Auf die du eidlich eingegangen?
Man ſpaltet doch den harten Kieſelſtein,
Willſt du an Härte gleich dem „Schamir" ſein? [20]
Gibt's nichts was berſten macht die Kruſt',
Die feſt umpanzert deine Bruſt?
Iſt nicht gehäuft genug die Schmach,
Daß du die Tilgung forderſt allgemach?
Wenn jetzt, wo ſtark die Kraft und reich,
Und die Empfänglichkeit gefügig weich,
Die Krümmen eiſern fortbeſteh'n,
Wann ſoll der Umſchwung d e n n geſcheh'n?
Erſt an des Gleiſes allerletzter Wende,
Wenn ſich die Bahn genahet ſchon dem Ende?
Erſt dann, weun nah' die ſchlimme Zeit,
So überreich an Widerwärtigkeit?
Wenn man dich einſam läſſet und entblößt,
Wie eine läſtige Bürde von ſich ſtößt,
Das Leben, das verträumet ward,
Der Deutung ſeiner Träume harrt?

O, dann gibt's nichts, als eitel Stöhnen
Und unfruchtbares Rückwärtssehnen:
Dahin für immer ist des Lebens Glück,
Und keine Reue ruft's zurück.

---

10. Begreif' es doch, es ist ja kinderleicht,
Daß nicht durch's ganze Leben reicht
Der Jugend volle, frische Kraft,
Daß sie allmählig erst, dann ganz erschlafft,
Verschlungen endlich wird vom Tod,
Der Jedem der Geborenen droht.
's giebt keine Macht die ihn zurückehält;
Nicht Liebe kann's, nicht Sühn'- und Lösegeld.
Und kommt er, ist kein Mittel uns beschert,
Das die Vollstreckung seines Amts verwehrt.
Sabäa's[21] Reichthums stolze Pracht,
Und aller Berge gold'ner Schacht,
Der Diamanten feurig Blitzen:
Sie können gegen ihn nicht schützen.[22]
Wenn hoch zu Wolken ich mich schwänge,
Hinab in tiefste Schlünde dränge;
Es bleibt unmöglich, vom Verwesen
Mein zeitlich Dasein zu erlösen.
Es kommt auch, kommet unbedingt,
Der Tag, der die Vergeltung bringt;
In Rücksicht gar auf Furcht und Graus
Bleibt er mir sicherlich nicht aus.
Aus jenem Netz, das er gesponnen,
Ist nie ein Sterblicher entronnen,
Und des Gerichtstags strenges Walten
Vollziehet der, dem alle Falten
Des tiefen Herzens sich enthüllen,
Die That, die Absicht und den Willen,
Was tief geheim verborgen war,
Macht klar der Tag und offenbar.

---

11. Nun denn, mein Herz, ſo kehre um,
Werd' wieder Gottes Heiligthum,
In dem er heimiſch einſt geweſen,
Als frei und rein es war vom Böſen.
Hör' auf mit dem Gelichter zu verkehren,
Geeignet, ſich und And're zu entehren;
Es jagt nach Schatten nur und nichtigem Schein;
Laß jagen es, ſchlag' andere Bahnen ein.
Noch iſt die Hoffnung nicht entſchwunden
Auf des erkrankten Heils Geſunden;
Noch möglich, daß man dir beſtellt
Den Ehrenſitz im Stiftgezelt,
Daß du, wie einſt in ſchönern Tagen
Verdienſteskronen dürfeſt tragen,
So ſchön wie 'n wurzelreicher Baum
Am reichgetränkten Uferſaum.
Ehrfürchte nur den höchſten Gott und übe
Getreulich ſein Gebot der Liebe.
Verlang' nach ihm voll Herzensbebens;
Denn glaub', du ſuchſt ihn nie vergebens.
Er führet gnädig auch durch Segen
Die Ausſaat dem Gedeihn entgegen,
Daß dir das Leben Lohn gewährt,
Der würdig dein, der Arbeit werth.

Doch ſoll's, ſo muß es bald geſchehn,
So lang' noch zu Gebote ſtehn
Die Mittel alle und die Kräfte
Die unerläßlich zum Geſchäfte;
Bevor erſtorben iſt der Lebensmuth,
Bevor der Werkſtatt Triebkraft ruht,
Bevor des Blutes Strom verſiegt
Und träg' die Kraft darniederliegt;
So lang' an Säften reich, an Mark,
In Wirkung einheitlich und ſtark,
Noch vor ſich geht auf ſichrer feſter Spur
Die in dir waltende Natur;

Des Willens Freiheit, nicht beſchränkt,
Nach ſelbſtgeſteckten Zielen lenkt;
Die Sinne nicht umflort der Schleier,
Und ſich der Horizont noch weitet freier.
D'rum denn, friſch auf! ergreif' die Waffen,
Die Gott zum Kampf' dir anerſchaffen,
An Zahl ſo reich, wie groß an Stärk';
Zu fördern das Siegeswerk:
Den Köcher nimm, den ſtarken Bogen,
Den Pfeil zur Sehne ſtraffgezogen!
Den Speer, den Angriff abzuwehren.
Den Stab, der Stütze kann gewähren.
Sie geben alle ſicheres Geleit
Bei den Gefahren in der Zeit.
Und nirgends wirſt du ſie vermiſſen,
Wo du ſie ſucheſt ernſtbefliſſen;
Sie täuſchen und verſagen nicht,
Wenn man ſie braucht nach Recht und Pflicht!

---

12. D'rum ſoll's, ſo muß es bald geſcheh'n,
Dieweil noch friſch die Ströme geh'n,
Durch alle Adern das warme Blut,
Voll Thatenluſt der Jugendmuth.
So lang wir freudig annoch warten,
Des Baums in Edens Lebensgarten,
Weil er, mit Umſicht treu gehegt,
Noch Früchte ſüß und prächtig trägt;
Bevor vergilbt, verdorrt und matt
Vom Zweig herabfällt Blatt auf Blatt,
Und in das feſtgeſchloſſene Geäſt
Der rauhe Herbſt Zerwürfniß bläſt. [23]
Gar ſchnell vorbei die Jahre flieh'n,
Die nacheinander von dannen zieh'n
Der Jugend wallend Flügelkleid,
Der Freude blumiges Geſchmeid',
Und nackt, und müd' und zierdelos
Uns betten auf ſo hartem Schoß.

Dann wird die Hohe, Herrliche genommen,
Die Seele, die als Gaſt gekommen,
Um kurz in irdiſchem Leib zu weilen,
Und ſehnſüchtig auf ewig zu enteilen. [24]
Die gold'ne Meßſchnur, die uns weiſt
Das Luſtgebiet im Leben, reißt; [25]
Nicht mehr iſt labend, was die Quelle gibt,
Der Krug zum Schöpfen ſelber iſt zerſtiebt; [26]
Dann hat das Leben nichts mehr was gefällt,
Und Reize, ſonſt voll Zaubers, ſind entſtellt.
Der Kreislauf iſt nunmehr vollendet,
In den uns Gott hinabgeſendet.
Was nun kommt, bringt gar Manchem Noth,
Doch nimmer iſt's Vernichtung durch den Tod.
Es ſind gehoben nur der alten Zeitenlagen,
Man zählt dort nicht nach Jahr und Mond und Tagen,
Der letzte Tag, der unſer Ende ſäumt,
Macht wach und zeigt, daß wir bis jetzt geträumt! [27]

---

13. Nun ſag', mein Herz, wenn jetzt noch nicht, [28]
Wann denn erkennſt du es als Pflicht,
Das Nöthige bei guter Zeit zu thun,
Um einſt beſeligt auszuruh'n?
Willſt du's in ſpäten Alters Tagen,
Wenn dir die Kräfte ſchon verſagen?
Du glaubſt doch nicht, du ſeiſt allein befreit,
Vom waltenden Geſetz im Raum und Zeit,
Das ſich im Ende wie im Anfang kündet,
In dem was nahet, wie in dem, was ſchwindet.
Es muß nunmal der Halm verdorrn,
So er gegeben hat das reife Korn.
Lebt Jemand auch im reichſten Ueberfluſſe
Und ſchwelgt im labendſten Genuſſe,
Hätt' er die Kraft geſchont, gepflegt,
Vor ſchlimmen Einflüſſen ſich feſt umhegt:
Es kann wohl viel, doch dahin nimmer frommen,
Daß nie zu ihm die Altersſchwächen kommen.

Es bleibt Geſetz: das Haar ergraut,
Und Bläſſ' umzieht die fahle Haut,
Fort eilt der Jugend roſig Flammen,
Und ſchrumpft zur wirren Schrift zuſammen.
Nicht kirret mich der Wahn, daß meinetwegen nur
Gott ändern würde die Natur,
Und durch ein Wunder mir in Greiſestagen
Gewährt ein jugendlich Behagen; [29]
Ich bin, wie Alle, nur der Erde Sohn,
Geformt, wie ſie, aus Lehm und Thon;
Wie Aller Glieder ſind die meinigen gerichtet,
Die Körpertheile aufeinand geſchichtet; [30]
Ich bin ein Bau nach ſchon uraltem Plan,
Und iſt bei mir neu nichts hinzugethan;
Ich hab' ein menſchlich Angeſicht,
Und gleich' dem kühnen Adler nicht,
Der ſich, wie's ein Geſetz bedingt,
Im Alter wieder neu verjüngt. [31]
Zumal nun ich, kein Kind des Glücks,
Verfolgt von Ungunſt des Geſchicks,
Gab nie in der Genoſſen weitem Kreiſe
Vom milden Sinn des Zeitengeiſt's Beweiſe.
Der Jahre Kette zog ſich noch nicht lang,
Als böſer Einfluß ſchwächend an mich drang;
Zu Jünglingen faſt noch gezählt,
Hat mir der Jugend heiterer Glanz gefehlt.
Statt farbenreicher Blumenzierden
Trug ich gebeugt des Lebens Bürden;
Durch Mark und Bein des jungen Leibes
Drang nur die Kraft des zarten Weibes;
Des Sinn's Empfänglichkeit war ſtumpf,
Des Jugendherzens Regung matt und dumpf.
Ich war noch vorgerückt nicht allzuweit
Im Kreiſeslauf der ſchnellen Zeit,
Hat ſie zuſammen ſchon die Haut gekneift,
Des Angeſicht's, die Züge hart geſteift,
Die Stirn' und Wange überreich gefaltet,
Und ſchatt'ge Runzeln eingeſchaltet,

Daß ich gefurcht ſchien wie ein Ackerfeld,
Das man mit Pflug und Egge hat beſtellt.
Mein hochgetrag'nes junges Haupt,
Ward bald des ſchönen Schmucks beraubt,
Die Locke, die ſo goldig einſt erglänzt,
Die Stirne, wie mit Blumenſchmuck umkränzt,
Umwallt war dicht und ſeidenweich,
Hing trauernd matt herab und bleich.
Mein Lebensſommer ſchon war rauh und kalt,
Ganz unvermuthet kam mit eiſiger Gewalt
Der Sturm, und warf den weißen Schnee,
Wie Leichentuch auf meiner Stirne Höh'.
Gleich üppigen Fluren, die der Schnitter mäht,
Wenn dicht der Halmen Fruchtwald ſteht,
Macht ſchnell die Zeit das Haupt mir kahl,
Läßt Büſchel hie und da, doch arm und fahl.
Des Körpers Wuchs wie Palmenſchaft,
Die Muskel wie elaſtiſch Tau geſtrafft,
Iſt gleich gebeugtem, eingeknicktem Schilfe,
Das ſich nur hebt durch fremde Hilfe;
Die ſaftgetränkte Flur der Locken,
Verwüſtet trauert ſie und trocken;
Wie dürres, abgeſtorbenes Gezweige,
Hängt ſchlaff der Reſt in tiefer Neige.
Des Wachsthums üpp'ge Wurzel iſt verweſt,
Das golddurchwirkte Flechtwerk aufgelöſt;
Vereinſamt ſind die Fäden und verdünnt,
Getrieben und verwirrt vom Herbſteswind;
Entblättert ſteht der alte, nackte Scheitel,
Vergänglich iſt die Kraft, die Schönheit eitel.
Die Diademe alle, um das Haupt gewunden,
Wie ſpurlos, ſchnell ſind ſie dahin geſchwunden.
Was iſt zu thun, wenn Ahndung kommt der Sünden?
Bei mir, wie auch bei dir, wird Gott ſie zahlreich finden.

---

14. Wie durfteſt du, o Herz, mich ſo betrügen,
So ſinnreich weben das Geſpinnſt der Lügen?

Hab' ich, haſt du wohl Vorſchub nun erzielt,
Durch allen Gauklerſpuk, den du geſpielt?
Mich hat dein Zauberblendwerk weit gejagt,
Vom Lager fort, wo Gottes Nähe tagt;
Die Engel meiden mich, wie man den Kranken meidet,
Der arg am Fluß und Ausſatz leidet.
Mein morſches Zelt iſt dort ſchon aufgerichtet,
Wo Frevel heimlich Fluch und Unheil dichtet;
Wo ſchlauer Trug die böſe Brut einniſtet,
Und Teufelsſinn die Unſchuld überliſtet,
Wo Lüge ſich das finſtere Haus erbaut,
Die, ſelbſtbetrogen, dem Betruge traut. [32]
So ward ich mehr und mehr berückt,
Bis mich dein Netz unrettbar feſt umſtrickt.
„Nur heut' noch," ſprachſt du, mich zu hetzen,
„Laß ganz uns ſchwelgen im Ergötzen,
Doch morgen, ja, da bin ich gern bereit,
Zu thun, was uns der hohe Herr gebeut."
Doch wenn das „Morgen" war gekommen,
Hab' ich den Aufſchub neu vernommen.
Ich Thor, vertraut' dem reuigen Verheißen,
Ließ ohnmächtig mich weiter reißen,
Bis ich hinab zur tiefen Kluft gelangt,
Vor deren Schlund mir nun ſo furchtbar bangt.
So macht's mit kranken Kindern ſchlau,
Beſänftigend die müde Wartefrau,
Um es durch Zaubermärchen zu beirren,
Durch buntes Spielzeug klug zu kirren. [33]
Gehätſchelt haſt du mich und weich gebettet,
Getragen auf dem Arm, doch nicht gerettet
Von der mir immer nähern Noth,
Von der du wußteſt, wie ſie droht.
Was ſoll ich nun mit dem Beſchwichtigen,
Und der Vertröſtung thun, der nichtigen?
Ich gehe, folg' ich fürder deines Gleiſes Spur,
In Schlangen-Zauberkreiſen nur;
Du willſt ja nichts mit deinen ſchlauen Gründen
Als nur aufs Neu' Begierden mir entzünden,

Und zum Genuſſe zaubern die Gelegenheit,
Auch wo ſie ſich naturgemäß nicht beut.
Ich möcht' den Kampf mit meines Fleiſches Trieben,
Ein wenig, meinſt du, noch verſchieben,
Bis ſich der Sturm, der ſie ſo ſtark bewegt,
Von ſelber mit dem Jugendfeuer legt;
Es würden, meinſt du, ſchon die Zeiten kommen,
Wo Reu' und Buße mehr noch frommen.
Wenn höher aufwärts führt des Lebens Steigung,
Dann ſchwächt ſich ſchon Gelüſt und Neigung;
Wir ſteigern beide dann, ſo Ziel wie Streben,
Der Weisheit uns, der Tugend zu ergeben;
In ihrem Arm, an ihrer keuſchen Bruſt
Zu ſuchen reine, hohe Geiſtesluſt;
Dann weilen wir in der Erkenntniß Stiftsgezelt,
Um zu entflieh'n den Täuſchungen der Welt,
Und ureigen in ſtill geweihter Einſamkeit
Entſagend leben der Beſchaulichkeit.
Wird ſich der Winzer wohl zur Ruh' begeben,
Bevor in Reife ſtehn die vollen Reben?
Wenn er ſie heimträgt in den ſchweren Körben,
Sie unter Dach gebracht, geſchützet vor Verderben,
Und nun, beglückt, mit ruhigem Schritt,
Sie preſſend, ſeine Kelter tritt,
Dann ſtimmt er an die fromme Sangesweiſe —
So wart' auch du, wir ſind ja noch nicht Greiſe!
Auch das iſt Trug! denn mittlerweile
Hemmt ja das Leben nicht die Sturmeseile.
So kam der Abend ſtill, ſo kam der Morgen,
Es ging der Stundenlauf wie heut' ſo morgen;
Es weckt zur Thatkraft nicht des Tages Pracht,
Es macht nicht ſinnend mehr der Ernſt der Nacht.
Bevor ich noch der weiſen Vorkehr mich verſah,
War ſchon die ſchwarze Schaar im Sturmſchritt da,
Der ſchlimmen, nothgefüllten Tage,
Für die zum Gruß ſich eignet nur die Klage,
Die an ſich traurig, auch noch prophezeit,
Daß ſie das Kommende an Ernſt noch überbeut.

Soll ich, weil mich die Wucht noch nicht getroffen,
Verharren fürder in dem eitlen Hoffen,
Getäuſcht im Rauſche flüchtiger Freuden,
Die edle Zeit, die unerſetzliche, vergeuden?
Sind dazu denn verlieh'n die zugezählten Tage,
Daß ſie bezeichnen nur das Saus- und Braus-Gelage? [34]
Zeigt's denn der Monde und der Jahre Haſt
Nicht klar, daß du auf Erden nur ein Gaſt?
Wie ſoll Genüge werden der erhabenen Pflicht,
Durch Herzensbildung, Geiſtesunterricht
Dich ſelber zu erkennen und den Hochberuf,
Zu dem dir Gott die Wunderkräfte ſchuf?
Wann willſt du dich zur Seelenreif' erheben,
Die doch allein Beſtimmung iſt für's Leben?
Von meinen Meiſtern, die ich hochverehr'.
Ward unter ander'n mir die goldene Lehr':
„Sprich nie: Ich will dem edlen Wiſſen
Mich dann erſt weihen, ernſt befliſſen,
Wenn ich von Sorg' und ſtörender Beſchwerde
Mich ganz befreit einſt ſehen werde;
Denn nirgends gibt es Bürgſchaften dafür,
Daß ſolche Muße zu erlangen hier!" [35]
Doch ach, mein Herz, es iſt und bleibt bethört,
Wie nah' es auch des Kampfes Dreuen hört.
Der Feind, der nach Zerſtörungen gelüſtet,
Rückt an das Leben, mächtiglich gerüſtet;
Es mehren täglich ſich die Kriegerſchaaren,
Es wachſen ſtündlich an die drohenden Gefahren.
Wild brauſt die Schlacht wie Sturmesſauſen,
Das Herz bleibt hart, wehrt ab das Grauſen,
Es tönet hell der Waffen wirres Klirren,
Der Sinnentaumel läßt ſich nicht beirren.

Die Sucht und Begier der fleiſchlichen Triebe.

15. Du warſt, mein Herz, im Locken ſehr gewandt,
Und ich ſo ſchwach und ohne Widerſtand.

Da galt's die Kunſt, dem Gaumen und dem Magen
Stets neuen Reiz zu bieten und Behagen.
Nicht der Geſchmack nur muß pikant und fein,
Die Form der Koſt ſollt' auch gewinnend ſein.
Zu mächtig war das lockende Verſuchen,
Wenn Duft und Pracht wetteiferten im Kuchen.
Der Teig ſchon war gar reich an Reizen,
Aus Mehl von jenem Wunderweizen
Am Jordanufer rings um von Minith,[36]
Der durch den Anblick ſchon erweckt den Appetit,
Den man zu Markte, huldigend ſeiner Pracht,
Bis nach dem ſtolzen Tyrus feilgebracht.
Das alabaſterweiße feine Mehl
Durchzieht balſamiſch duftiges Oel,
Von Frucht- und Bienenhonigſeim verſüßt,
Der durch und durch und drüber fließt.[37]
Zumal der Wein, der zauberhaft erglänzt,
Wenn ihn ein heiterer Sinn kredenzt,
Iſt er ein Schütz', der viele ſchon betrogen,
Betreibt das Waidwerk ohne Bogen,
Und hat auch ohne Sehne, ohne Pfeil
Erlegt ſchon mancher edlen Seele Heil.
Er iſt gewiß, ein Herzchen zu erhaſchen,
Wenn auf den Roſenmund der Flaſchen
Ein Argloſer von ſüßer Luſt entzückt
Den heißen Kuß zu oft und lang draufdrückt.
Sein Koſen iſt ein reizendes Verderben;
Im Schwelgen läßt die Geiſteskraft er ſterben;
Gar ſanft und ſtill die Seel' entflieht,
Wie man ein Haar aus Milchrahm zieht. [38]
Dort glänzt er weiß mit heller Gluth,
Dort dunkelroth wie warmes Blut.
So tranken ihn die Schlemmer in „Pargith," [39]
Obwohl wie Vampyr er die Kraft entzieht.
Wenn er wie Feuer ſprühet in dem Becher,
Iſt er ein pfeilgefüllter Köcher;
Und aus dem Glas, in dem Verrath wohl ſitzt,
Ein Ungewitter zündend blitzt.

Wenn er durch langes Lager nun gar alt,
Dann wird die Gluth zur brennenden Gewalt.
Wenn er nicht feuchtete zugleich im Fluß,
Verkohlte wohl des Trinkers Schlund zu Ruß.
Der leichten Zunge gibt er Zentnerbürde,
Dem Weiſen nimmt er Weisheit und auch Würde;
Dem Antlitz raubt er Reiz und Pracht,
Als wär's in einer Eſſe angefacht.
Je feuriger er wallt, je röther,
Um deſto mehr wird er Verräther.
Hat er Gewalt dann, ſo iſt enthüllt,
Was tief geheim die Seel' erfüllt,
Und nichts gibt's, was verborgen ſchliefe,
Das er nicht raſch an's Tagslicht riefe! [40]
Mit einer dieſer feinen Weinesarten
Dem immer lüſternen Schlemmer aufzuwarten
Beim Trinkgelage, dünkt ihm als zu wenig!
Iſt erſt der Kopf ihm heiß, hält er ſich für den König;
Gibt's dann mehr keinen Preis, der noch zu hoch ihm wär',
Und ſeine Tropfen werden perlenſchwer;
Der Stuhl, auf dem er wanket in der Hitze
Des Rauſches, wird zum Fürſtenſitze.
Wenn er genüchtert iſt durch langen Schlummer,
Dann freilich ſtellt zu ſpät ſich ein der Kummer,
Und das verſtörte Angeſicht am Morgen
Zeigt ſtatt der Strahlen, Schatten nur von Sorgen.
Soll regelrichtig werden Saus und Braus,
Muß würzig ſein das leckere Geſchmaus.
Es iſt die Abſicht maßgebend bei Feſten,
Bei heiterem Sinn den Körper feiſt zu mäſten,
Drum wird das allerſeltenſte Gewild,
Wie es den dichten Urwald füllt,
Was einſam weidet auf den fetten Triften,
Was in Gewäſſern ſchwimmt, und flieget in den Lüften,
Mit Müh' gefangen, mit Gefahr erjagt,
Wie hoch der Preis? darnach wird nicht gefragt!
Zwar auch an Sabbathen und religiöſen Feſten,
Iſt Ueberfluß am Guten, und ſogar am Beſten,

Wird Müh' und Opfer reichlichſt dran geſetzt,
Daß Alles ſich erlabt und am Genuß ergötzt;
Doch in der Abſicht nur, behaglich ſich zu pflegen;
Nicht um des Tages hohen Weiheſegen,
Mit frohem Herzen ſich'rer zu empfangen,
Und mit gehobenem Geiſt dem Heile nachzuhangen.[41]
Da gibt es Schwämme, Morcheln aller Art,
Und Gänſe, Hühner, Tauben jung und zart,
Gar ſorgfältig und gut zuvor gemäſtet,
Gekocht, geſchmort, gebraten und geröſtet;
In Fluß- und Meeresfiſchen kann man wählen,
An Zuthat auch darf nicht die Probe fehlen,
So wie an Brühen, Saucen und Compoten,
Pikant mit Specereien eingeſotten!

---

16. Betreffs der Art, wie man den Körper ſchmückt,
Ward ich von dir, mein Herz, vollends berückt.
Wie drängt die Sucht, modern ſich zu kleiden,
Mit Putz ſich zu behängen und Geſchmeiden.
Wie koſtbar reich ſind die Gewänder,
Wie maſſenhaft die Purpur-Schnür' und Bänder!
Dem feinſten Byſſus abgewonnen,
Von Sammt und Seiden reich durchſponnen.
Es wirkt beinah' wie Augenzauber,
Wenn überraſchend ſchnell und ſauber
Die Farben in dem Lichte ſpielen
Und die Reflexe durcheinander wühlen.
Wie ſich im ſtolzen Wurf die Falten
So majeſtätiſch bunt geſtalten!
Wie ſich der Umhang ſtoffig zart und weich
An alle Formen ſchmiegt, dem Guſſe gleich!
Der Kopfputz aus von Seid' durchwirktem Linnen,
So koſtbar als bei Hof' nur Prinzeſſinnen
An prachtgeweihten Feſtestagen
Auf jungfräulichem Haupte tragen;
Im Lichtglanz dann die Schleier wallen,
Wenn zauberhaft ſie fluthend niederfallen.

Dazu der Flitter heller Glanz und Schein
Aus Gold und Silber, edelem Geſtein,
Wie Fürſten ſie und Königen zu eigen,
Die prahleriſch gar gerne zeigen
Der Welt, die ſo was ſcheu begafft,
Des Ranges Höh', des Reichthums Kraft.
Und ſchließlich nun der Schleppen weiter Saum,
Der rauſchend fegt im ſtolzen Tritt den Raum,
Um lüſtern anzuzieh'n der Männer Schau,
Iſt gelb und grün und roth und blau,
Damit der Farben bunter Wechſel ſchreit,
Aufs reichlichſte verwebt im Kleid,
Das an ſich ſo theuer ſchon wie fein,
Noch Blumen trägt und Stickerei'n.
Nun erſt der Negligéen Reiz und Pracht
Zur Morgentoilette und zur Nacht:
Ein Bett, in dem die böſen Launen,
Wie in ein Meer verſinken von Eiderdaunen,
Umfaßt von weißen Ueberzügen,
Matratzen ſchwellend, wie zum Wiegen.
Dann falten ſich die reichen Draperien,
Die Lagerſtatt mit Zauber zu umzieh'n,
Nur auf das Spärlichſte gelüftet,
Und auch die Luft balſamiſch ſüß durchdüftet.
An den Geſimſen und auch an der Wand,
Sieht magiſch drein ein Heer von Tand,
Von Bildern und künſtlichen Figuren,
Und neckiſch zierlichen Skulpturen.

---

17. Erröthen möcht' ich, ſo ich gedenk' der Stunden,
Der ſchwachen, wo du ganz mich überwunden,
Wenn du geweckt den mächtigſten der Triebe,
Den man beſchönigend nur nennet — Liebe.
Wie leicht bin ich bewältigt da gefallen
In eines ſchönen Ungeheuers Krallen.
So kommt der Vogel, trotz der Schwingen Kraft,
Fahrläſſig in des Voglers Haft,

Und ſtöhnt und ringt vergebens — ach zu ſpät,
Da ſchon der Fuß im böſen Netze ſteht.
Solch' geiles Weib weiß Alles wohl zu nutzen;
Wie ſorgfältig und ſchlau ſie iſt, ſich aufzuputzen!
Mit Gold und Silber überreich behangen,
Zu heben ihrer Reize ſtolzes Prangen.
Wie die Gewandung zeigt von ſchlauen Künſten,
Betäubend Würz' und Salbendünſten!
Die viel gebrauchten theuern Schminken
Erhöh'n des Reizes Schlangenwinken.
Ja, ja, das ſind die argen Götzen
Mit des Verraths geheimen Netzen;
Der tiefſten Hölle freche Bilder,
Zu wecken wilde Triebe, immer wilder,
Vor denen auch die ſtärkſten Schranken brechen,
Und tändelnd man begeht Verbrechen.
Wie ſchnell warſt du, o leicht entzündet Herz,
Wo's galt ſo bitter-ernſten Scherz!
Wie feuerſprühend haben ſich gewendet,
Die geilen Blicke, die du ausgeſendet
Nach allen Seiten hin, in Tiefen, Höhen,
Um neuer Laſter Spuren zu erſpähen.
Beſchwingte Boten waren ſie, die allzugern
Erfüllten das Gebot des böſen Herrn. [42]
Und mir allein haſt du es angethan,
Denn ich nur hab' das Weh' davon empfahn.
O wenn ſie nah'n, gepaart in ſtolzen Reih'n,
Die Frechen, die dem Sündenpfuhl ſich weih'n,
Und hochgereckt und hoffärtig ſich ſpreizen
Mit den gemeinen feilen Reizen;
Dann haftet ſich an ihre Ferſen feſt
Das böſe Gift der grauſen Peſt.
Der hohen Hacken lautes, keckes Klirren,
Der ſeid'nen Kleider rauſchend Schwirren,
Mit tanzend leicht beſchwingtem Tritte,
Gezückte Dolche, die mit jedem Schritte,
Auf dunkeln Wegen dir nachſtellen
Und lauern auf verirrte Seelen.

Wenn ſo ein Auge freundlich lockend winkt,
Es iſt, als ob des Henkers Schwert geblinkt;
Es hat des Auges Zauber angezogen,
Schon fliegt der ſpitze Pfeil vom ſtraffen Bogen,
Und bohrt ſich tief wie Blitzes-Macht,
In's Herz, das trauend, unbewacht,
Sich nirgends noch gefährdet wähnt,
Doch bald dem Schmerz erliegend ſtöhnt.
Zumal muß jeder Widerſtand zerſchellen,
Wenn ſchlank und blank wie muthige Gazellen
Im ſchönen, leichtbeſchwingten Reigen
Sich heben, wiegen, ſchwanken, neigen
Die heißerglühten Tänzerinnen,
Mit hochgeſchwung'nen Tamburinen,
Wie Feen in wilder Freud' ſich jagen;
Vernehmbar Puls und Herzen ſchlagen,
Und Blicke, wie die Blitze ſchießen,
Wer kann der Macht ſolch' Zaubers ſich verſchließen?
Wie ſchwinden ſelbſt bei liebgeweihten Feſten
Die Rückſichten auf Sitt' und Zucht bei Gäſten!
Wie nimmt der Leichtſinn ſtürmend überhand —
Schon ſtürzet der Geſchlechter Scheidewand.
Wie leicht iſt's, auf der Bahn der Pflicht,
Die ſchmal und eng nur iſt, das Gleichgewicht
Im tollen Sinnentaumel zu verlieren,
Wenn tief, bis auf den Grund das Herz aufrühren
Mit allen wilden, rohen Trieben drinnen
Obſcöne Lieder feiler Sängerinnen,
Zumal wenn Männer auch willfährig mehren
Der Harmonien Zauber in den Chören.
Muß ſolch Verkehr im heißen Wettgeſang,
Getragen von der Fuge Wunderklang,
Nicht wecken die Begierden zum Erglüh'n,
Und wie magnetiſch niederzieh'n
Des Triebes brennenden Erguß,
Das heiße Lechzen nach Genuß?
Zumal, wenn auch im Strom der Töne drinn,
Ein neck'ſcher Unhold, ſpukt der geile Sinn?

Laß öffnen nur die unvorſichtigen Thoren
Solch frechem Lied' die Herzen und die Ohren,
Die Freude an frivolen Witzen haben,
Und bald iſt alles Heilige begraben.
Der Sünd' entſtammen ſolche Töne,
Und zielen nur auf wollüſtig Gefröhne;
Das feſte Männerherz wird durch ſie geil,
Das reine, keuſche Weib dem Laſter feil;
Sie zünden lichterloh und ſtracks,
Wie helles Feuer leckt den dürren Flachs; [48]
Die Sünde, heimlich ſonſt, ſteigt zum Erfrechen,
Und macht der Ehe Bund und Schwüre brechen.
Wenn nun bei hellem Saiten-Rauſchen
Solch' Sündenliedes Zaubern lauſchen
Gar Jünglinge von heißerem Geblüt
Und Jungfrau'n mit entzündlichem Gemüth,
Dann kann der Blödſinn nur es nennen Wunder,
Wenn Herzen Feuer fangen, leicht wie Zunder,
Von ſolcher Triebe Stürmen angefacht;
Was nützet da Vernunft, der Vorſicht Macht?
Es müßte denn zuvor verwandelt ſein
Das Menſchenherz in kalten Kieſelſtein.
So iſt der häuf'ge Umtauſch zu erklären
In Schand' und Schmach von Würd' und Ehren!

---

18. Soll ich die Sorgen, Mühen und die Qualen,
Du eitles Herz, nun auch ausmalen,
Die überbürdet mich mit ſolcher Wucht,
Weil unerſättlich war nach Habe deine Sucht?
Der Sinne Brüten und des Geiſtes Denken
Verſtandeſt du ausſchließlich hinzulenken,
Nur auf die Kunſt, zu ſchaffen und zu mehren
Des äußeren Beſitzes falſche Ehren,
Des Geldes allgeprieſ'ne Macht
Der Flitter Prunk und nichtige Pracht;
Zu dehnen weit der reichen Güter Grenzen,
Gebietend wie ein ſtolzer Fürſt zu glänzen,

Mit ſonnenhellem Silberſchimmer
In des Goldes gleiſendem Geflimmer.
Geräthe ſucht' ich, die in Form und Stoffen
Nur ſelten ſo vollendet angetroffen,
Wo möglich gar auch Edelſteine
Und Diamanten mit dem Zauberſcheine,
Koſtbares Erz ſo viel, daß ein Geſpann
Von Maulthieren es kaum führen kann.
Der Tochter, wenn die Wahl ſie trifft,
Soll folgen fürſtlich reiche Hochzeitsgift.
Auch ſchien es räthlich, weiſe vorzubeugen
Den Schickſalen, die ſich gar ſchwankend zeigen,
Zu bergen klug an wohlverwahrter Stelle
Erſpartes Gut für alle Lebensfälle.
Um Anſehen und Einfluß zu gewinnen,
Thut's noth, daß hoch des Hauſes Zinnen
Und glänzend in die Lüfte ragen,
Um weithin ſtolz den Ruhm zu tragen.
Die Zimmer dürfen leicht nicht ſein zu zählen;
Auch mangelt es hier nicht an ſtolzen Sälen,
An nichts, was Mod' und Luxus wohl begehrt
Und Anmuth und Bequemlichkeit gewährt.
Wie ſchön iſt's, ſorgenlos daheim zu weilen,
Wenn ſchlimme Zeiten ernſt die Welt ereilen!
Die Bogenfeſter müſſen frei ſich weiten,
Um friſch und bunt die Rundſchau zu bereiten,
Gedeckte Gallerien dich ringsum führen,
Und Schnitzwerk reich die Brüſtung zieren,
Der Sonnen Licht und warmer Schein
In jedem Raum genug verbreitet ſein;
Die läſtige Hitze mäßige Jalouſien,
Die kühle Lüfte koſend ſanft durchziehen.
Die Wände decken koſtbare Tapeten,
Dem blanken Eſtrich ſind wohl Teppiche von nöthen.
Die Treppen breit, gewölbt die Thore,
Und tageshell die hohen Corridore.
Von ferne iſt der ſtolze Bau zu ſehen,
Wie eine Burg auf feſten, ſtolzen Höhen.

Die Brunnen müſſen möglichſt tief ſich höhlen,
An Silberbächen darf es auch nicht fehlen,
Die murmeld fließen aus den hellen
Von Laub umwölbten Waſſerquellen.
Sie tränken duftig grüne Wieſen,
Das Feld mit Kräutern und Gemüſen,
Die Gärten mit den ſchattigſten Alleen,
Die Blumenflur, von der die Würzen wehen.
Um's Schloß herum ein Labyrinth von Pfaden
Zu langen, ſchönen Promenaden.
Man muß doch mit der Sicherheit verbinden
Des Wohlbehagens angenehm Empfinden!
Für rechte Thätigkeit nach außen hin,
War unternehmend rege ſtets der Sinn;
Verſteht ſich, nur ſo weit ſie irgend nützte,
Den Reichthum mehrte und auch ſicher ſtützte;
Denn dieſem war ja gern die Zeit,
Und alle Kraft und Müh' geweiht.
Doch ich verſtand es auch, aus meinen Müh'n
Die größten Vortheile zu zieh'n;
War ſtreng im Heben der Gefälle,
Der Zinſen, und vom Pacht der Zölle. [44]
War klug genug, um reichlich zu verwerthen
Auch das Geringſte vom Ertrag der Gärten,
Der Wieſen, Weingebirg' und Felder,
So Laub' wie Holz der ſchattendichten Wälder.
Wie kühn auch ragten meiner Habſucht Ziele,
Ich ſtrebt' ſie an, erreichte auch gar viele;
Theils, weil ich rüſtig ſtrebte und geſchickt,
Theils, weil's durch Glückesgunſt geglückt:
An Gott allein, dem Horte meiner Väter,
Ward ich und blieb ein treuloſer Verräther!

---

19. Wenn ich getreu und wahr berichten müßte,
Wohin in aller Welt mich dein Gelüſte,
Das nimmerſatte, zauberhaft oft lenkte,
Zu welchen Thaten es mich vorwärts drängte;

Wie teufliſch ſchwarz oft dein Empfinden,
Und welcher Schmach du fähig, welcher Sünden —
Fürwahr, mein Herz, ich fände keinen Namen,
Und zeichnend müßt' die Hand mir ſchier erlahmen.
Ob kalt das Wetter oder glühend heiß,
Der Sünde blieb geweiht dein ſtreng Geheiß,
Du hatteſt Mittel ſtets, mich zu umſtricken,
Mich Gott- und Pflicht-vergeſſen zu berücken.
Das Schlechteſte ward mir zur Augenweide,
Das Wehe Anderer zur wahren Schadenfreude.
Was tief empören müßt' das Schamgefühl,
War der ſehnſüchtigen Blicke lockend Ziel.
Bei hellem Tag, ſo wie in dunkler Nacht
Macht' ich auf ſolch' Gebilde Jagd,
Die mir die aufgeſcheuchte Phantaſie
Aus ihrem wirren Truggebiete lieh,
Und zaubernd dann für mich ins Leben rief,
Wenn die Vernunft, vom Taumel überwältigt, ſchlief.
Worauf ich noch bedacht und ernſt befliſſen,
Das waren höchſtens fette Leckerbiſſen,
Gelage, ſchürend heißen Sinnenbrand,
Und Gaumenkitzel ohne Widerſtand.
Wo angerichtet waren luſtige Feſte,
Wo dem Genuß ſich reichlich bot das Beſte,
Des feiſten Hammels dickſte Keule,
Des mächt'gen Stieres beſte Theile,
Das feinſte Hochwild, ſeltenſte Geflügel
Am heißen Spieß, im vollen Tiegel;
Daß toller Laune ausgelaſſen,
Die luſtigſten Cumpane praſſen,
Die Orgie wild entfeſſelt ſpringt,
Dem Laſter man die ſchwerſten Opfer bringt,
Im Taumel um mich ſelbſt betrogen,
Dahin haſt übermächtig mich gezogen.
Im Sommer, da der Sonne Gluth erglommen,
Wird dann das Feſtmahl eingenommen,
Wenn nicht ſo heiß das Tagsgeſtirn mehr glüht,
Und zitternd ſchon nach Weſten zieht,

Und dann erſt ward die Tafel da gedeckt,
Wo ſich am breiteſten der Schatten ſtreckt,
Wo dicht des Weinſtocks grüne Ranken,
Und Piſang's Laubenäſte wanken,
Zu duftigen Zelten ſich verſchlingend weben,
Und fächelnd ſanfte Kühlung geben.
Der Tiſch ward fürſtlich reich verziert,
Die Speiſen ſchmackhaft rings ſervirt
In der Gefäße koſtbarem Gepränge,
Und ohne Zahl der leckern Speiſen Gänge,
So wie der goldnen Reben Feuerſaft,
An Farb' verſchieden, und an Kraft,
Der ſtets mit heiterer Laune lohnt,
Von keiner Nachſicht ward geſchont,
Als daß verdünnt ward nach Bedarf,
Die Kraft ihm, wo ſie allzu ſcharf,
Und ſeine Feuergluth zu heiß und groß,
Die flammend er durch alle Adern goß.
So ward im duftig-grünen Laubenhaus
Geſchwelgt, im frei entfeſſelten Gebraus,
Und war kein Ende des Gelages
Noch Angeſichts des niedergehnden Tages.
Es würzte auch des heißen Triebes Minnen,
Mit den erhitzten feſſelloſen Sinnen
Die Gegenwart etwelcher feiler Dirnen
Mit frecher Luſtgier auf den Stirnen;
Gekleidet luftig, dünn und leicht,
Daß keines Reizes Macht entweicht,
Im ſchamlos weit geſchlitzten Kleide,
Von durchſichtig gewob'ner Seide,
Aus Schleiern und aus luft'gen Spitzen,
Zum Scheine nur die Zucht zu ſchützen,
Und liſtig jeden Reiz zu lüften
Von Hals und Armen, Bruſt und Hüften. —

Wenn die Natur ſich wieder hüllt in Trauer,
Und ſchrecklich heult des Herbſtes Regenſchauer,

Die Lüfte neblicht, feucht und rauh und kalt,
Gepeitſchet werden von des Sturms Gewalt,
Die Erde, in des Schnee's Grab verſcharrt,
In Eiſesdecke liegt zum Tod erſtarrt,
Da gab es oft Gelegenheit und Zeit,
Die man zumeiſt nur den Gelagen weiht.
Es hat erhöhten Reiz das Feſtesmahl,
Wenn ſich die Nacht durch hellen Kerzenſtrahl
Zum Tag verwandelt im bequemen Haus,
Und draußen tobt des Wetters Graus.
Wie ſchön, wenn hell die rothe Kohle glüht,
Des Ofens Kachel glühe Hitze ſprüht;
Wenn im Kamin die Flamme traulich flüſtert,
Und heimlich drinn der friſche Holzſtoß kniſtert.
Daß dann auf nächtlich rauhem Pfade
Beim Heimgange, der Froſt nicht ſchade
Dem Leib, erhitzt von heißen Weines Fülle,
Iſt vorgebeugt durch ausreichende Hülle,
Behäbig und doch winterlich verſorgt,
Mit reichem Pelzwerk auch, wenngleich oft nur erborgt.

---

20. So kam mit deiner Macht, der zauberreichen,
Ich ſtets auf meiner Bahn zum ſchnöden Weichen,
Weil zu entflammen du ſo ſchlau gewußt
Die Gier nach Sinn- und Fleiſchesluſt,
Und durch der Triebe wildempörtes Grollen
Einſchüchterteſt der Seele heilig Wollen.
Stets neu und wechſelvoll war deine Weiſe
Im ganzen langgedehnten Jahreskreiſe;
Von ſeinem Anfange bis zum Vollenden
Verſtandeſt du es, den Bedarf zu wenden
Je nach der Art und der Beſchaffenheit
Von Umſtänden, von Witterung und Zeit.
Im Winter galt's, ſich gegen Froſt zu ſchützen,
Im Sommer gegen Gluth und Hitzen;
Da war's ein Bad in ſalz'gen Meereswellen,
Dort Bergesluft, und Stahl- und Eiſenquellen;

Da galt's, die Nerven und die Haut zu ſtählen
Mit würz'gen Salben und mit ſcharfen Oelen;
Dort Seifen, da Pomaden, dort Eſſenzen,
Daß reich die Haare und die Zähne glänzen,
Dort Lebensweckern, und da Elixiren,
Die ſchlaue Charlatane fabriciren.
Ich gab, was ich durch Glück gewann und Schweiß,
Gar gerne hin; zu hoch war nie ein Preis;
Galt es doch der Geſundheit und dem Leben,
Und die geſchwächten Kräfte friſch zu heben.
Die Pillen alle, Pulver und Mixturen,
Oft approbirt ob ihrer Wundercuren,
Wie willig ſchluckt' und ſchlürft' ich alle,
Wenn ſie auch bitter, widerlich wie Galle;
Wer zögert, wenn der weiſe Arzt gebeut,
Und die Bereitung trifft der Pharmaceut?
Wie gierig ſtahl ich das gelahrte Wort
Dem conſultirten Arzte von der Lippe fort!
Und ich begnügt' mich nicht bei dem Conſil,
Ich las auch fleißig noch der Bücher viel;
Durchforſchte mühſam alte Pergamente,
Berühmter Meiſter weiſe Teſtamente,
Um unbedingt und ſelbſt gewiß zu ſein
Im ganzen Heilgebiet der Arzenei'n.
Wie viel Saiſons hab' ich nicht durchgemacht
Von da, wo friſch der junge Lenz erwacht,
Bis zu des Sommers letzten Reſten, [46]
Geduldig unter ſiechen Badegäſten!
Ich griff am Brunnen haſtig nach dem Becher,
Und leert' ihn ſchnell, trotz einem alten Zecher;
Wie widerlich und faul das Zeug geſchmeckt,
Ich hab' mit Fingern doch daran geleckt.
Wie ſollt' ich nicht? Galt's ja dem Leben
Verlängerung und neue Kraft zu geben!
Und wären Tage nur damit gefunden,
Ja kurze Stunden, flüchtige Sekunden;
Es iſt für meinesgleichen immerhin,
Die nur das Leben wollen, ein Gewinn,

Die Freudenquellen alle auszunützen,
Und wiederum nach Möglichkeit zu stützen
Den alten Körperbau, den schwächlichen,
Durch Schwelgerei so sehr gebrechlichen;
Obwohl ich wußte, daß es eitel Tand,
Und daß er altern müsse, wie 'n Gewand.
Doch jenem Theil in mir, der ganz mein eigen,
Wollt' ich der Pflege Wohlthat nicht erzeigen,
Der Seele, die mir gibt die Ewigkeit,
Hab' ich nicht Zeit noch Kraft genug geweiht;
Der Seele Qualen und Entzücken,
Kehrt' ich verächtlich zu den Rücken;
Die Selbstvollendung und die Seligkeit
Warf ich verächtlich weg wie Kleinigkeit!

---

21. Dank ich dir so schon viel und bittere Plagen:
Erschöpft sind sie noch nicht, hab' mehr noch zu beklagen!
Um alle Lieb' der Welt hast du mich auch gebracht,
Den Neid, die Scheelsucht in mir angefacht.
Die stolze Hoffart kannte keine Grenzen;
Ich wollte imponiren, herrschen, glänzen;
Unlöschbar war die Ehrsucht schon entbrannt,
Und ungestillt die Gier nach hoher Würden Tand.
Die Tausende, die so geschickt gewonnen,
Sie haben höchstens nur mit Gold umsponnen
Die Schlingen einer nimmersatten Sucht,
Verschönt, doch leichter nicht gemacht der Ketten Wucht.
Ein Netz aus selbst geschaff'nen, schweren Müh'n
Fühlt' täglich enger ich um mich zusammenziehn.
Die Liebe stieß der Hochmuth von mir fort,
Verletzend war das stolzgeblähte Wort;
Der Zorn gar jach, und schnell die Faust geballt,
Und an der Schonung Statt die Roheit der Gewalt.
Ein Liebesband mit Nachbar und mit Freund,
Hat nie beglückend, dauernd mich vereint;
Geschlossen kaum, war schon durch Zank und Streit
Gelöset jedes Band, die Harmonie entweiht.

Und That und Wort, unſchuldig ohne Arg,
Willkommen war's, wenn Haders Grund es barg.
Selbſt die ſich mir in treu'ſter Lieb' geſellten,
Sie hatten ſchwer den Ingrimm zu entgelten;
Ob muthwillig und bösbefliſſen,
Ob abſichtslos und ohne Wiſſen,
Die That geſchah — ein Wort nur ward geſprochen,
Und ſelbſt der Freundſchaft Bande leicht gebrochen;
Erwuchs zur Miſſethat der kleine Fehl,
Und wandelt ſich die Mücke zum Kameel. [47]
Mir galt's, beachtet überall zu ſein,
Nie ſtand ich an, ſelbſt Zwietracht auszuſtreu'n,
Wo herrſchend war der Eintracht Sinn,
Bracht' Meinungskampf mir ſchon Gewinn,
Daß kühn ich durft' das hohe Wort ergreifen,
Hoffärtig mich auf eigene Anſicht ſteifen
Und aburtheilen, höhnend ſplitterrichten
In der Geſellſchaft angeſehnſten Schichten.
Konnt' ich bewältigen kaum ja noch den Spott,
Wo es das Heil'ge galt, geweiht durch Gott!
Und immer ſtärker ward der Sündendrang
Und tiefer, ſchlüpfriger der böſe Hang;
Hätt' ich nicht endlich, ernſtlich mich ermannt,
Mich hielte feſt des Abgrunds ſchwarzer Rand!
Nicht nur Gelegenheit macht' mich zum Sünder,
Ich war ein emſiger, geſchäftiger Erfinder;
Und du verſtehſt's, das leiſeſte Empfinden
Zu heft'gen Aufruhrs Flammen zu entzünden,
Und auf des Laſters blutigen Altären
Die Opfer und die Stöße Holz zu mehren. [48]
Auch ſprachſt du ſchlangenliſtig: „Was betrifft
„Geſetze und Verordnungen der Schrift,
„Das ſei ſo ſtreng ja alles nicht gemeint,
„Wie es dem nackten Wortlaut nach erſcheint.
„Da holt man Raths ſich bei geſcheidten Leuten,
„Die da verſtehn den dunklen Sinn zu deuten,
„Weil ſie, um aufzufinden recht das Weſen,
„Die Zeilen ſelbſt nicht, ſondern zwiſchen ihnen leſen. [49]

„Was ſoll zum Beiſpiel dir die ſchwere Laſt
„Der Vorſchriften der ſtrengen Sabbathraſt?
„Aus finſt'rer Zeit datirt ja dies Gebot,
„Auch iſt die Straf' darnach, mit der es droht. [50]
„Wer's Leben nützen will, ſich deſſen freu'n,
„Iſt ſtets auf Jagd darnach und darf nicht ſäumig ſein!
„Ein Wild iſt der Genuß, flieht ſtets in Eile:
„Sei hurtig hinterdrein mit Speer und Pfeile,
„Den Köcher halt' bereit, zieh ſtraff den Bogen,
„Und iſt's ein Netz — nur ſtramme angezogen,
„Sei pfiffig, jage, ſchieß', erlege,
„Greif zu, zieh' immer enger das Gehege
„So viel du kannſt, und wo auch nur erbeuten
„Von Freud' und Luſt der wildbeſchwingten Zeiten;
„Ganz gleich, ob an Egypten's reichen Küſten,
„Auf wilden Strömen und in heißen Wüſten;
„Und müßteſt du ſogar faſt toll verwegen
„Burgſchlöſſer, Wälle ſelbſt in Breſchen legen.
„Dann ſcheu' dich nicht nach endlichem Gelingen
„Dem hohen Schutzpatron dein Opfer darzubringen!
„Verſäume nicht am ſchönen Siegestage
„Beim reichen, rauſchenden Gelage,
„Im Kreiſe freudeerfüllter, kluger Zecher,
„Dem guten Stern zu weihen einen Becher. [51]
„Wo dir ein Tag der Freude nur beſchieden,
„Genieße ihn und freu' dich ſein im Frieden,
„Daß dir der Güter all' auf dieſer ſchwanken Erde
„Ohn' Vorenthalt und unverkürzt zum Antheil werde,
„Gib ſtets dem Leib der Nahrung beſte Maſt,
„Und gönn' ihm gerne ſüße Ruh' und Raſt,
„Zumal des Schlafes Balſam in der langen Nacht —
„Dann bleibſt du friſch, und haſt zum Streben Macht,
„Gedeiheſt herrlich wie ein Gartenbaum,
„Gepflanzt an einer Matte grünem Saum,
„Beſpült vom Fluß, getränkt vom Silberquell;
„Umſtrahlt der Wipfel von der Sonne warm und hell,
„Geſunden Markes voll und ſtrotzend reich an Saft
„Verjünget ſich in dir des Triebes Kraft.

„So nützeſt du dir ſelbſt, bringſt Andern auch Gedeih'n
„Und wirſt ein Muſterbild geſunden Lebens ſein.
„Drum hörſt du preiſen wo das hung'rige Entbehren,
„Die Kunſt, das Fleiſch zu geißeln, ſonſt wohl lehren,
„Wie Gott-gefällig ſei das Faſten und Kaſtei'n —
„Betrachte das getroſt wie dumme Faſelei'n,
„Im kranken Hirne wahnbefang'ner Thoren,
„Geheckt und ausgebrütet, und dann fehl geboren,
„Worüber höchſtens der mitleidig lacht,
„Der noch beſitzt des Geiſtes ungeſchwächte Macht."

---

22. So war beſchaffen ſtets dein ſchlaues Manövriren,
Um mich durch Lockungen zum Abgrund hinzuführen,
So ſollte ſich die Liebe mir bekunden,
In der du dich zu meinem Wohl verbunden,
Die wache Treu' und Fürſorge bewähren,
Die doch, nach Gottes Plan, zu deiner Pflicht gehören.
Geſandt, daß ſich durch dich die Kräfte mir erhöhten,
Warſt du beſtrebt, zu ſchwächen ſie, zu tödten,
Und griffeſt ſchlau zum Trug, zur Liſt und Lüge,
Daß williger ich Joch und Ketten trüge.
Verbündet, ja, das biſt du treu geweſen,
Doch da nur, wo es galt den böſen Bund des Böſen!
Das Salz auch ſollt' dem Bündniſſe nicht fehlen,
Doch pflegteſt du nur ſodomitiſches zu wählen,
Geeignet in der That, um ein Symbol zu ſein,
Für eines Satans Pact voll wahrer Höllenpein. [52]
Aufs Auge wirft's der Blindheit dunklen Flor,
Dem Schall verwehrt's den Eingang in das Ohr,
Und dringt er durch, ſo ſummt es wirr und dumpf,
Den ſcharfen Zahn macht's locker, leck und ſtumpf,
Die Muskelkraft verſagt der ſtarken Hand,
Die Kniee ſchlottern, weil loſe jedes Band!

Die Weiber ſind doch beſſer d'ran.

23. O Mutter, wenn's nicht eine allzuſchwere,
Verdammenswerthe Sünde wäre,
Ich hätt' dich anzuklagen mich erfrecht,
Daß du mich gabſt dem männlichen Geſchlecht!
Die höh're Kraft, die ihm Natur beſcheert,
Hat mir mein Unglück noch gemehrt,
Mir die Verantwortung vergrößert,
Doch nicht beglücket mich und nicht gebeſſert.
Mein Aug', von Blendwerk dicht umſponnen,
Hat auch an Fernſicht nicht gewonnen, [53]
Des Herzens Born blieb unerſchloſſen,
Es wird verderbt und tief verdroſſen.
Dem Fleiſche kamen wohl mit Heg' und Pflegen
Die Liebenden bei der Geburt entgegen;
Nach dreien Tagen war vollbracht die Cur,
Die ſchwere, mit der Nabelſchnur; [54]
Am Achten gab dann eine Wunde
Das Zeichen mir vom Glaubensbunde;
Doch jene Haut, die dick und ſchwer
Umzieht das edle, ſittliche Gehör,
Und hüllet tief in dunkle Nacht
Des Denkens, des Empfindens Schacht,
Entfernten ſie ſo klug und ſchnelle nicht
Durch Weihe für Beruf und Pflicht.
Die Sinnlichkeit mit ihren wilden Trieben,
Den angeborenen — die ſind mir geblieben;
Da haftet noch und wächſt die dicke Haut,
Daß mir in Wahrheit bangt vor ihr und graut.
An ihr verwand ich nur vergebens
Die Noth und Arbeit alles Strebens,
Es iſt ſo lang', ſeit ich das Licht erblickt
Der Welt, in die mich Gott geſchickt,
Und weilend in des finſtern Lebens Mitten,
Noch blieb das Herz mir unbeſchnitten!

24. Verwünſchen könnt' ich und verfluchen ſchier
Den Boten, der vielleicht in ſchnöder Gier
Einſt meinem Vater gab die frohe Mähr',
Daß ihm ein Knäblein neu geboren wär',
Ein Knäblein, das gar hohen Geiſt verräth;
Ein Weiſer wird's gewiß, vielleicht gar ein Prophet,
Er wird, ſo wagt der Eitle zu berichten,
Als Hoherprieſter einſt ſogar verrichten
Die höchſten Tempelweihen zweifelsohne,
Gleich Ismael, des Phabus großem Sohne. [55]
Erſteigen wird er gleich dem ſchnellen Reh
Ganz unverſehrt des Wiſſens höchſte Höh',
Und rein erhalten wie das edle Wild
Von jedem Flecken ſeines Lebens Bild, [56]
Sich ganz und fromm nur heiligem Werke weih'n,
Und ſeinen Stamm von Hohn und Schmach befrei'n.
Er gründet neu und führt mit Wunderkraft
Den alterbrüch'gen Bau neu auf — die Wiſſenſchaft; [57]
Sein Geiſt erglänzet hell, weithin zum Blenden,
Des Lichtes Ueberfülle wird er ſpenden
Dahin, wo ſonſt des Wahns, des Truges Macht
Gebreitet dichte Schatten finſterer Nacht.

Zur Sünde, die er nimmer tilgt und ſühnt,
Werd' es dem Schwätzer, der ſich frech erkühnt,
Solch grobe Lüge offen zu verkünden —
Nie mög' des Fluches End' er finden!
Denn ach, wie weit wich meines Lebens Pfad
Von jenem Ziel, das er geſteckt mir hat;
Wie täuſchte arg, ſo plump und grob,
Des falſchen Aſtrologen Lügen-Horoskop.
Er irrt' nicht nur, wie Einer der bethört,
Es zeigt' bei ihm ſich Alles umgekehrt;
Die Wahrheit hat an Alldem gar kein Theil, [58]
Denn Fluch entſtand, wo er geahnt das Heil.

---

25. O, dem ſteht ſicherlich bevor gar manches Weh,
Dem lauter Söhne nur geworden in der Eh'. [59]
Als Knabe ſchon, als Jüngling hat zu tragen
Der Mann ein Joch, dem manche ſchon erlagen.
Umſponnen iſt er wie von feſten Netzen,
Von Regeln, von Normen und Geſetzen,
Von Rückſichten, Beſtimmungen und Bräuchen,
Die in die kleinſten Regungen der Kräfte reichen,
Und immer herriſch fordern ſtrenge Acht,
Auch wenn daheim allein man unbewacht,
Zurückgezogen in der ſtillen Kammer weilt,
Von keinem lauernden Späheraug' ereilt,
Und wieder anderen, die maſſenhaft und ſchwer
Beengen und belaſten den geſellgen Verkehr,
Wo's nöthig wird, ſich ſelber zu belügen,
Um nur der öffentlichen Meinung zu genügen,
Und ebenſo wie groß an Ernſt und Strenge,
Sind ſie geſegnet auch in Maß und Menge.
Sechs hundert alleſammt und drei und zehn
Schon in der heiligen Thora ſteh'n!
Wo lebt wohl der erprobte Held,
Der die allein ſchon innehält,
Und zwar mit ſo gewiſſenhafter Hut,
Daß er bei Keinem einen Fehltritt thut,
Nicht ſäumig, läſſig wär' bei einer Pflicht,
Und nie die auferlegte Treue bricht?
Geläng' ihm das nun auch, er wär' noch weit
Von voller Löſung ſeiner Schuldigkeit;
Er hätt' genügt noch nicht dem wichtigſten Geſchäfte,
Zu ſchärfen und zu üben ſeines Geiſtes Kräfte,
Dem Denkvermögen kräft'gen Stoff zu geben,
Den Witz und Scharfſinn weckend zu beleben;
Denn deſſen Frömmigkeit ſinkt wohl im Werth,
Der nicht auch geiſtreich iſt und hochgelehrt.
Man muß auch wacker ſein im Disputiren,
Den ſcharfen Hieb des Gegners ſchlau pariren,
Und deshalb heimiſch ſein und wohlerfahren
In Grundtext, Scholien und Commentaren.

Die Wahrheit liegt in tiefverborgenen Gründen,
Der kühne Steiger nur vermag's herauszufinden,
Zerſtreut nur weit und breit, beiſammen nie,
Theils in des Rab Sifra, theils auch in dem Sifri, [60]
Und dann in den berühmten dicken Folianten,
Den beiden Talmuden, den wohlbekannten.
Und dann muß erſt der durſt'ge Jünger wallen
Durch die geweihten, hochehrwürdigen Hallen,
Die ſich ſo ſtolz erbaut die kühne Wiſſenſchaft
Auf ſieben Rieſenpfeiler mit hoher Kraft, [61]
So hehr, daß neben ihnen wie Maulwurfshügel ſtehen
Die ſtolzen Gipfel, der höchſten Berge ſchneebedeckte Höhen.
Dann lernt er noch des Denkens ſtrenge Normen,
Des Urtheils und des Schluſſes wicht'ge Formen,
Nach denen erſt Gedanken wirklich logiſch ſind,
Bevor er eintritt in das große Labyrinth,
Nachdem ſich aufgethan vor ihm die ſtolze Pforte ſchon
Zum Ideale durch eigne Meditation.
Dann aus dem Wunderreich des Idealen
Begibt er ſich zur Wiſſenſchaft der Zahlen,
Die überreich an Combinationen,
Des Denkens Müh' erſt recht belohnen.
Da weitet endlos ſich dem Geiſte ohne Grenzen
Voll Gleichungen, Problemen, Differenzen,
Verbunden mit der ſchönen Kunſt, zu meſſen
Die ganze überreiche Welt der Größen.
Wer Weichling nie geweſen, nie erſchlafft
In Ueppigkeit, die Friſche und die Kraft
Sich nicht geraubt durch ſinnlos rohes Praſſen,
Nur der kann ſolchen Geiſtes Höh' erfaſſen.
Durch ſie erforſchet er die Atmoſphäre,
Beſtimmet das Geſetz genau der Schwere,
Mißt ſcharf des Himmels blaue Höhe ab,
Steigt in des Oceanes Grund hinab;
Sein Geiſt durchbricht mit forſchenden Gedanken,
Jedwedes Hinderniß und alle Schranken:
Was in ſich ſchließen einer Zelle enge Wände,
Allwo ein Denker forſcht, hat weder Maß noch Ende.

Er weiß, ob in der weiten Himmelsferne
Die Milliarden strahlenreicher Sterne
In Sphären oder in Ellipsen kreisen.
Ob unverrückbar dem Refractor sich erweisen,
Im ganzen, großen Haushalt der Natur
Kennt er der Kräfte Wirkungen und Spur.
Die sieben Sprossen an der hohen Leiter
Hat er erstiegen schon und immer weiter —
Bis angelangt er ist an jener Nebelgrenze schon,
Die jeder weitern Forschung spottet als Abstraktion;
Spricht über Gott, das Ich, und übers ganze All,
Nicht anders mehr, als nur transcendental.
Und daß die Lichtbahn er nun würdig auch beschließt,
Treibt Metaphysik er und wird gar Kabbalist,
Dort oben schwelgt er an des Weltgeist's Thronen
In zehn geheimnißvollen Emanationen,
Wo alles Lichtes, aller Wärme Urquell loh't,
Als Brennpunkt der gepriesenen „Sephiroth." [62]
Doch dies Gebiet ist mir zu wunderbar,
Für arme Laien auch ganz unnahbar.

---

26. Ja wahrlich, den hat Gottes Hand geschlagen,
Und muß er duldend tragen manche Plagen,
Ja Schmach und Hohn gar mannigfacher Art,
Der von Natur zum Mann geformet ward;
Sein Leben ist ein Acker stark verheert,
Ein Glück, wenn es nicht allzulange währt!
Wenn ich zum Beispiel selber wär' ein Weib,
Wie hätt ich's so bequem, und wie viel Zeitvertreib'!
Man würde mich in trauten Frauenkreisen
Als sittig, anmuthsvoll, bescheiden preisen.
Behaglich säßen wir beschäftigt mit der Nadel,
Am Rahmen die, und jen' am Spinnenradel,
Und wenn in heller Nacht der Mond so traulich scheint,
Zum Austausch der Empfindungen vereint,
Am Feuer des Kamins, oder auch im Dunkeln
Uns mitzutheilen, was all's die Leute munkeln,

Von Neuigkeiten in der Stadt und von Skandalen,
Von Moden und von den Gemeindewahlen.
Ich wär' bei der Gewöhnlichkeit nicht stehn geblieben,
Ich hätt' fein weiß genäht und Stickerei getrieben;
In Sammt' und Seid' die Blumen auf der Flur
So lebhaft dargestellt, als wären sie Natur,
Und sonstige Dessins, wie sie Modelle geben,
So farbenfrisch, als ob sie leibhaft leben,
Die Kelche, Bäume, Blüthen, Pflanzentöpfe,
Und Burgen, Säulen, Tempel, Engelsköpfe,
Und was man sonst vollendet mit der Nadel,
Wenn man sie mit Geschick nur führt und ohne Tadel. [63]
Doch manchmal hätt' ich auch, obgleich es nicht so edel,
Mich wohl herbeigelassen gar zum Aschenbrödel;
Denn das ist auch ein wichtig Amt der Frauen,
Daß sie mit Wachsamkeit auch nach der Küche schauen.
Mich hätt' der Staub, die Asche auf dem Herd,
Der schwarze Ruß an Topf und Ofen nicht gestört;
Ich hätte keinerlei Bedenken je getragen,
Mit Art und Beil das Holz mir klein zu schlagen,
Und in die matte Kohle tüchtig einzublasen,
Trotz Aschenflug, der dringt in Aug' und Nasen.
Besonders aber wär' ich tüchtig auf dem Posten,
Wenn's gält, die Speisen und die Brühen erst zu kosten.
Und kämen Feste dann, mit schöner heit'rer Feier,
Dann wäre meine Umsicht groß und ungeheuer.
Den rechten Schmuck zu wählen für Ohr und Hand,
Für Hals und Brust, für Locken und Gewand.
Das Köstlichste an edlem Sammt und Seide,
Das Kleidsamste von Putz und von Geschmeide.
Aus voller Kehle heitere Lieder singen,
Mich wiegend hüpfen, drehen, springen.
Wenn ich als Jungfrau dann zur Reife wär' gelangt,
Entfaltet und in üppigen Reizen hätt' geprangt,
Welch Glück, wenn mir der Himmel dann gewogen,
Und aus der Schicksalsurn' ein Loos ich hätt' gezogen,
Zu finden einen Freier, deß' Herz für mich entbrannt,
So schön wie wacker, mir reichet Herz und Hand;

Von ihm geliebt zu ſein im treuen Seelen-Bunde,
Liebt' ich ihn wieder aus tiefſtem Herzensgrunde.
Wie eine Fürſtin lehnt' ich hingefloſſen,
Auf weichem Pfühl, von Liebreiz übergoſſen,
Gehüllt in Sammt und Flor und reicher Seide,
Geſchmückt mit Perlen und mit güldenem Geſchmeide,
Die er verſchwend'riſch beut' in Lieb und Ehren,
Die Wonnen mir und meinen Reiz zu mehren.
Dann käm' der Tag der höchſten Seligkeit,
Wo Prieſterhand den Bund der Herzen weiht,
Wer hätt' zu ſchildern ſich die Gabe zugetraut,
Was da das Herz durchwogt der ſchönen Braut?
Die Freuden und die Wonnen treu beſchrieben,
An denen überreich der Hochzeitstage ſieben? [64]
Den Hunger ſtillt er mir mit Biscuits gar feinen,
Den Durſt mit edlen weißen oder rothen Weinen.
Was guter Ton und Brauch und feiner Anſtand nur begehren,
Würd' er bereitwillig mit richt'gem Tact gewähren; [65]
Wenn Feſt- und Sabbattage ihre Luſt ergießen,
Müßt' brünſtiger er noch mich in die Arme ſchließen,
So wie es Liebende in Schäferſtunden thun,
An meinem Herzen voll Vertrauen ruh'n:
Auf jene drei von Gott gebotenen Pflichten
Getreu und freudig ſtets ſein Herz und Auge richten. [66]
Und ich? Ich lohnte Gleiches ihm mit Gleichem,
Und wollt' von meiner Schuldigkeit nicht weichen,
Die drei Obliegenheiten pünktlich zu erfüllen,
Wie ſie dem Weib geboten ſind durch Gottes Willen;
Sind ſie an ſich ja ſittlich ſchön und hehr,
Veredelnd die Erfüllung und durchaus nicht ſchwer.
Ich nahte ihm in Reinheit nur und Züchtigkeit,
Ihm reicht' ich Brod, durch Opfer ſchon geweiht,
Und zündet' Lichter an mit frommen Sinn,
Am Sabbatabend als des Hauſes Prieſterin. [67]
Gibt's was, das ſchöner wohl und ſüßer wäre,
Als dieſer Pflichtenkreis, der hehre?
Durch ſie iſt wohl der Himmelsſchutz erklärt,
Den Gott ſo ſichtbarlich dem edlen Weib gewährt.

27. O Gott im Himmel, du hast durch deine Macht,
Die grenzenlose, der Wunder viele schon vollbracht.
In grauer Vorzeit zu unserer Väter Frommen
Die Kraft gehemmt, die Wirkungen genommen
Den Elementen, in der Wellen wilden Fluthen
Und auch des Feuers zehrend heißen Gluthen.
Für Abraham einmal im alten Ur-Kaßdim
Gelöscht der Feuerlohe Wuth und Grimm; [68]
Du hast den Manneskeim in Lea's Mutterleibe
Auf ihr Gebet verwandelt ihr zum Weibe, [69]
Du ließest auch den Wunderstab des Aharon
Zur Schlange werden einst vor Pharo's Thron,
Zum Staunen und Entsetzen aller Magier,
Die ihn umstanden wie ein mächtig Heer; [70]
Durch dich sah einst dein herrlichster Prophet
Die eig'ne Hand mit Blasen, wie mit Schnee besä't; [71]
Du bahntest durch gethürmter Wogen Masse
Dem freien Israel die Wundergasse; [72]
Du hast des Jordans Katarakten-Fluth
Geboten, daß sie stille stand und fest geruht,
Und mittendurch bei der heiligen Lade Nah'n
Geschaffen wunderbar die trock'ne Bahn, [73]
Hast Wasserfülle eines überreichen Quells
Urplötzlich einst geweckt aus hartem Fels,
Und umgewandelt Erzgestein und Kiesel
In kühles, plätscherndes Gerieſel. [74]
Dir war's so leicht, zu bilden mich zum Weibe.
Und zwingest mich, daß doch ein Mann ich bleibe!
Wenn diese Wandlung du mir wolltst erweisen,
Wie dankbar möcht' ich deine Gnade preisen!
Wie schön und stattlich nähme ich mich aus,
Die Wirthschaft leitend in dem schmucken Haus;
Wie würde meinen Pfleg'befohl'nen allen
Mein sanft und mildes Regiment gefallen! [75]
Doch ach, was frommt das unfruchtbare Sehnen,
Das Klagen, Seufzen, Jammern selbst und Stöhnen;
Es ist nun einmal so der himmlische Beschluß,
Dem ich mich in Geduld wohl fügen muß.

Ich habe dies Gebrechen mit zur Welt gebracht,
Und es zu bannen gibt es keine Macht.
Sich über Leiden aber unnütz grämen,
Die Niemand auch vermag uns abzunehmen,
Kann wohl verdoppeln nur das Maß der Qual
Und bleibt vergeblich Mühen allzumal!
Darum wer sich an mich mit solcher Tröstung wendet,
Der hat umsonst die beste Red' verschwendet.
So will ich mich geduldig drein ergeben;
Es endet alles Leid ja einmal mit dem Leben.
Es lehren ernstlich uns ja unsre Weisen,
Man müsse Gott für Alles dankbar preisen,
Mit frohem Herzen für das Heil und Glück
Und mit Ergebung selbst für Mißgeschick. [76]
So mögen denn, wenn widerstrebend auch, sich regen
Die Lippen zu dem altgewohnten Segen:
„Mein Gott und Herr, gepriesen sei und bleibe,
Daß du mich nicht geschaffen hast zum Weibe!“ [77]

---

28. Es ist einmal in unsrer lieben Niederwelt
Um Einsicht und Vernunft gar arg bestellt;
Es fehlt an Bildung und Erziehung allzumeist,
Drum geht so häufig irr' der Menschen Geist.
So kommt's, daß, wenn ein Knab' das Licht der Welt erblickt,
Die Menschen alle freudig thun und hoch entzückt;
Dem Mägdlein aber wird zum ersten Gruß
Ein Schrei voll Aerger, Kummer und Verdruß, [78]
Als ob in jedem dummen Rangen
Ein groß Gestirn wär aufgegangen,
Das Licht verheißt und Förderniß
Der Wissenschaft, wie einst in Nisibis
Sie ihr verlieh Jehuda ben Bethira [79]
Und Eleasar Asarja's Sohn in Lydda, [80]
Und als ob das Unheil nur von Töchtern
Bereitet würd' Familien und Geschlechtern;
Erfahrung aber hat uns schon gelehrt,
Daß es in dem Betracht oft umgekehrt.

Wie mancher arme Böſewicht,
Der frech verletzt Beruf und Pflicht,
Und Heiliges verwirft mit Spott und Hohn,
Hintangeſetzt Moral und Religion,
Ward freudig und gar wohl empfangen
Mit Ehr', Auszeichnungen und Prangen,
Als von der Schmerzensmutter er geboren ward,
Und ſich als Knäblein offenbart';
Wie blitzſchnell machte da die Runde
Durchs ganze Haus die frohe Kunde;
Wie waren da geſchäftig alle Hände,
Der Rührigkeit und Arbeit gar kein Ende!
In Küchen galt's ein Feſtmahl zu beſtellen,
Und dort die Zimmer alle zu erhellen, [81]
Es woget hin und her das Volk in Drang,
Und durch das ganze Haus tönt froher Sang.
Doch Mädchen edel, fromm und züchtig,
Voll Tugend und Gemüth — das iſt doch gar nicht richtig!
Als ihnen einſt mit Schmerzen hat gegeben
Die Mutterliebe zagend dieſes Leben,
Und ſie erblickt das Licht der Welt —
Wie hat ſo anders doch ſich alles dargeſtellt!
Wie zieht bei der Geburt der unwillkomm'nen Dirne
In Furchen ſich des edlen Vaters Stirne,
Er kann der allerdüſterſten der Falten
Bei ſolcher Schreckenskund' ſich kaum enthalten,
Den Tag zu nennen einen Tag der Noth,
Der doch mit ſolcher Sorg' die Zukunft ihm bedroht.
Es lagert ſchwerer Gram und Kummer
Auf jeder Mien', wird immer ſtummer,
Vom allertiefſten Kellerraume
Bis zu des Daches höchſtem Saume
Iſt's nun mit aller Freude aus,
Als wohnt' ein Unhold in dem Haus.
Ein Taugenichts jedoch, der pflichtvergeſſen
Und wiederſpenſtig, roh vermeſſen, [82]
Den wilden Trieben folget, ungezähmt,
Der raubt und wuchert unverſchämt, [83]

Der väterliche Lehr' und Zucht gehaßt,
Der Hab' und Ehr' und Vaters Gut verpraßt —
Er hatt' bei der Geburt die Eltern hoch entzückt,
Als er, der böſe Bube, das Licht der Welt erblickt,
Als wäre unverhofft ein edler Prinz geboren,
Zu hohen Königswürden auserkoren,
„Der wird an Größe einſt ſo wunderſam,
Daß er noch überragt den Abraham,
Ja, Moſes ſelbſt, den größten der Propheten,
Wird würdig einſt der Bube uns vertreten;
Der Talmud auch kennt keinen Geiſteshelden,
Von dem ſo Wunderbares wär' zu melden!"
So rieſig war der blinden Liebe luft'ger Bau.
Und doch beſitzen wir auch manche edle Frau,
Durch Tugenden und hohen Sinn beglückend —
Selbſt Fürſtenkreiſe anmuthsvoll entzückend,
Als ſie begrüßt zuerſt das Licht der Sonnen,
War alle Luſt den Eltern entronnen;
Gedankenvoll bewegt ſich hin und her
Das Haupt von Sorg' und Kumm r ſchwer.
Sie ſagen: Das iſt eine auch der Strafen,
Die uns der Sünden wegen trafen;
Zum Zeichen, daß der Himmel mit uns zürne,
Hat in das Haus er uns geſchickt die Dirne.
Als wär' gekommen Gottes herbſte Plage,
Vernimmt man nichts als Seufzen nur und Klage,
Das ſonſt ſo freudeglühte Antlitz bleicht,
Der Kummer herrſcht, fortan die Freude weicht,
Und dennoch kenne ich des Bräutigams Entzücken,
Wenn er die Braut an's Herz darf endlich drücken;
Wie hebt das Herz ſich ihm ſo wunderbar,
Wenn er mit ihr vereint wird am Altar!
Es huldigt gern dem Weib des Mannes Sinn,
Beugt ſich vor ihr, ſie iſt des Hauſes Königin —
Und dennoch ſiehſt du zittern und beben,
Die Thörichten, die ihr das Daſein einſt gegeben,
Und ſtimmen düſter an an jenem Tage,
Der ſie dem Leben gab, die laute Klage!

Die verkehrte Welt.

29. Was wär' mit dem Geſchlecht' auch zu beginnen?
Scheint's doch, als ob es ganz und gar von Sinnen,
Verſtockten Herzens, ohne Hochgefühl,
Der Thorheit ganz zur Beute fiel!
Es iſt ſo arg verſinnlicht, tief verthiert,
Daß der Beobachter beinah' verliert
Das Merkmal, die Befugniß zu erkennen,
Daß ſie ſich dürfen Menſchen nennen.
Im Doppelweſen iſt die höhere Natur
Erdrückt, verſchwunden ohne Spur;
Verloren ſind die edlen Diamanten,
Die ſtrahlenbrechend leuchteten und brannten.
Was übrig iſt, hat weder Glanz noch Schein,
Wie der zu Kalk verbrannte Edelſtein, [86]
Gerölle, Trümmer nur, die da zerſtreut,
Verfallenes Gemäuer bloß ſich dar jetzt beut.
Die Schminkt' iſt hin, die ſonſt das Aug' erhellt,
Die Büchſe, die ſie barg, die iſt zerſchellt.
Die Stirne blitzt ohn' der Diademe Strahl,
Die Miene und der Blick ſind matt und fahl.
Anſtatt der Weiſen ſieht man Eckenſteher,
Nur müßiges Geſindel und Geberdenſpäher,
Auf Märkten angehäufet, hingepflanzt in Gaſſen,
Um das Gemeine gierig zu erfaſſen.
Die Tugendmuthigen, die Edlen, Frommen,
Die für das Große und Erhabene erglommen,
Dafür ſich muthig ſtürzen in Kampf und Streit,
Sind märchengleiche Seltenheit.
Dahin ſind ſie, die Gut und Kraft geweiht,
Wenn ſtürmendes Geſchicke dreut,
Die von der letzten Breſche abgehalten
Des Feindes drängende Gewalten;
Dahin entſchwunden wie in Dampf und Rauch,
Der tiefen Einſicht und guten Rathes Brauch,
Die ſtrenge Prüfung und die weiſe Sonderung,
Des ſcharfen Urtheils klare Läuterung.

Die ſtolzen Zedern ſind ja längſt gefällt,
Statt ihrer blieb für die altersſchwache Welt
Die Sikomore tief unten in dem Thal,
An Wurzeln arm, an Laubwerk kahl.
Als hätt' die Windsbraut ſie umfangen,
Sind plötzlich alle Fackeln ausgegangen,
Die ſonſt verbreiteten ſo warm und hell
Die Gluthen und das Licht in Israel;
Wie Flachs erfaßt von Feuers Macht,
Iſt alles ausgebrannt, gehüllt in Nacht.
Als hätt' das alte Sein nun nicht mehr Werth,
Sind Formen und Geſtaltungen verkehrt,
Wie gemeiner Thon in Töpfers Hand,
Geknetet, umgeknetet, hin und her gewandt,
Gebirge, die mit felſigen Gipfeln ragen,
Jetzt unterwühlt in ihren tiefſten Lagen,
Die Sproſſen, Stufen, ſonſt ordnungsvoll geſchichtet,
Gebrochen jetzt, verſunken und vernichtet!
Wie reizvoll blüheten, mannigfach an Arten,
Die Pflanzungen in Edens Zaubergarten;
Der Baumſtamm iſt vom Zeitenſturm geknickt,
Und Blüthe, Frucht ſammt Laubwerk abgepflückt,
Des Paradieſes Säulengang zerſchmettert,
Das duft'ge Blumendach entblättert,
Zertreten iſt das reiche würzige Beet,
Sein Wohlgeruch vom kalten Sturm verweht;
Ja Städte, ruhend feſt auf ſtarkem Grunde,
Wo Anmuth einſt, mit Nutz und Werth im Bunde,
Mit ſtolzen Schlöſſern und Burgen waren
Die Beute nun verwilderter Barbaren,
Es ſtürzten Mauern, Zinnen ein und Thürme,
Des Fleißes und des Wohlſtand's Schirme.
Ja Zucht und Sitte ſind der Roheit Raub,
Das Edle kreucht, gedemüthigt im Staub,
Und findet Tröſtung nur, wenn's flehend ruft
Den Geiſt der Ahnen aus der finſtern Gruft.
Wie war der Weinberg Gottes zum Entzücken,
Wie wölbte ſich manch' fetter Hügelrücken,

Von mächtigen Ranken rings umgeben,
Von süßen Trauben schwer die reichen Reben —
Nun liegt er wüst, und weithin strecken
Voll spitzer Dornen sich die wilden Hecken.
Verwüster, statt der Winzer, sind gekommen.
Und haben Segen ihm, und alle Pracht genommen.
Nicht einmal eine Nachles' von den edlen Trauben,
Entging dem wilden, rücksichtslosen Rauben! [87]
Jetzt liegt er brach, der ganze Rebenkamm,
Und Fäulniß ragt an Wurzeln und am Stamm.
Das ist ein Schreckensbild; der Sinn ist der: [88]
Es hat die Tugend keine rechte Pflege mehr,
Es ist das Rechtsgefühl zumeist erschlafft,
Und seine Förderer sind ohne Kraft.
An ihrer Statt sind mächtig Bösewichte,
Die heimlich, klug und listig die Gewichte
Verfälschen, um zu trügen und zu prellen
Durch schlechte Maße und verkürzte Ellen.
Geraubt, gestohlen ist all' ihr Hab' und Gut,
Befleckt von Thränen Anderer und von Blut,
Das aus der Erde, um sie weit und breit
Zum Himmel auf so laut um Rache schreit, [89]
Weil ungestraft die großen Massen
Das Unrecht feig' geschehen lassen.
Ja, selbst die Bessern noch in diesen Zeiten,
Siehst du mit kaltem Blut die Bahnen schreiten,
In Sitten, Thun und Lassen und Gebahren,
Wie sie in Sodom einst die allgemeinen waren.
Der Schweiß von all dem wilden, tollen Hetzen
Gilt einzig und allein nur dem Gewinn von Schätzen,
Nur ein Ziel gibt's: des Goldes hellen Schimmer,
Deß Zauber schwächt sich nie und nimmer.
Wer damit nur den Schatz hat angefüllt;
Ist wahrhaft groß, beneidet sehr, und brüllt
Mit off'nem Maul und weitgespreitzten Lippen
Wie hungrig Vieh an vollen Krippen, [90]
Ein Wild, das durch die freien Wälder schnaubt,
Und was in den Wurf ihm kommt, auch raubt.

Doch Kunſt und Wiſſenſchaft wird leicht entbehrt,
Weil unnütz ſie und ohne allen wahren Werth;
Ihr Strahl iſt matt, beinahe ſchon verblichen,
Der Sinn für Höheres aus allem Volk entwichen.

---

30. Die größte aber aller unſ'rer Plagen,
Die wir zu tragen haben, am bitterſten beklagen,
Iſt, daß der rege Sinn für unſere Wiſſenſchaft,
Und ihre Pflege immer mehr erſchlafft,
Daß eine Zukunft, und nicht fern mehr, droht,
Wo unſerer Geiſteshelden harrt der Tod.
Schon tummelt geiſtlos Volk ſich hier herum,
Von wirrem Sinn, beſchränkt und dumm,
Geſunden Urtheils bar, wildfremd im Wiſſen,
Wie blind, das tappt in Finſterniſſen;
Wie ohne Zügel rennt der wilde Gaul,
Ein ſtützіger Eſel, ohne Korb am Maul.
Wenn's gut geht, eine einfältige Taube,
Die ſelbſt dem Aar ſich überläßt zum Raube; [91]
Der Hindin gleich, die Raſt und Ruh nicht kennt,
Wenn hung'rig ſie nach duft'gem Futter rennt;
Der Gemſe gleich, die über Klüfte ſpringt,
Wenn ihr von fern der friſche Raſen winkt;
Wie in der Oede wilde Ziegenböcke
Durchbrechen Zaun und dichte Dornenhecke. —
Wir hatten einſt von Männern lange Reih'n,
In Abſicht, Zweck, ſo wie in Thaten rein,
Der Tugend und der Frömmigkeit befliſſen,
Im Geiſte klar, und reich an tiefem Wiſſen.
Da war des heiligen Geſetzes tiefe Kunde
Mit dem Gehorſam gegen Gott in ſtetem Bunde.
Die ſind nunmehr im Reich der Seelen drüben,
Und wir ſind hier und ohn' Erſatz geblieben. [92]
Ja, das war noch ein muſterhaft Geſchlecht,
Vor Gottes Augen und der Welt gerecht;
Der Wahrheit hingegeben, feſt und treu,
Erfüllt von Gottesfurcht und heiliger Scheu.

Es ging des Weges nun, den alles geht,
In dem des Lebens flücht'ger Odem weht;
Dahin iſt's, bleibt getrennt von uns, und fern
Im Reich der Seligen, bei Gott dem Herrn,
Wo ſie die Siegeskronen all' empfangen,
Die nun vollendeten, die hier gegangen
Durch alle Lebenswirren kühn und g'rade
Der ſtrengen Tugend dornenvolle Pfade. —
Und unſ're Zeit hat ein Geſchlecht geboren,
Das ſich ins Labyrinth der Sünde hat verloren,
Und damit noch den ſchnöden Abfall krönt,
Daß es ſich ſtolz wohl ganz vollkommen wähnt;
Ein Glück wahrhaftig, daß Unwiſſenheit
Zum Theile noch Entſchuldigung ihm beut,
Daß blind es in den wilden Abgrund rennt,
Weil es deß Bodenloſigkeit nicht kennt;
Ja ein Geſchlecht, das trotzig, frech und wild,
Nur folgt des böſen Triebs Gebild';
Der ſtolze Hochmuth droht aus ſeinem Blicke,
Im hohlen Herzen wohnt des Böſen Tücke;
Ja ein Geſchlecht, deß Geiſt dem falſchen Wahn
Und der Verblendung nur iſt unterthan,
Gelüſte, nimmerſatt, von Uebermuth erfüllt,
Von ſtarker Fetthaut dick und feſt umhüllt,
Das ſich nach wüthiger Meute Art,
Nur biſſig, kläffend offenbart,
Ein leeres, ausgeartetes Geſchlecht,
Das ſich zu aller Tücke ohn' Scheu erfrecht.
Wenn ſo ein Hohlkopf wäre voller Blöße,
Und weiter nichts als Anmaßung beſäße,
Sie reichet hin, iſt ein vortrefflich Mittel,
Empor zu helfen ihm zu hohem Rang und Titel.
Ob neben Ehrſucht auch ſich bläht Ehrloſigkeit,
Sie bringt es trotz der Niedertracht zuletzt doch weit;
Ob krumm, ob g'rad der ſchmale Weg — gleichviel,
Man ſchleicht und kreucht und kommt zuletzt ans Ziel,
Geht's gar nicht anders, nun ſo muß man pflücken
Die Federn Anderer, um ſich damit zu ſchmücken;

Die Strahlen aufzufangen fremder Namen,
Nicht fragt der Wicht darnach, woher sie kamen,
Nein, nichts, wenn auch der Weg zum eitlen Ruhm
Den Schleicher führt durch Fremder Eigenthum,
Wenn auch in Trümmer sinkt geheiligt Gut,
Erworben nur mit Schweiß und heißem Blut.
Die Edlen sind dahin, die still zurückgezogen
Den trauten Umgang mit der Wahrheit pflogen,
Mit ernstem Fleiß geforscht, mit schweren Müh'n
Des Wissens Schatz an's helle Licht zu zieh'n,
Den Räthseln Lösung, Deutungen den Zeichen
Zu finden, daß die Nebel all entweichen,
In unser'er Zeit ist nun die Ordnung umgekehrt,
Nur List und Trug und Ränke haben Werth,
Man schmiedet Tag und Nacht der Bosheit Plane,
Und schlaue Lüge schwingt die Siegesfahne.
Die Würdigen, die nach der Wahrheit streben,
Der Tugend und dem Licht geweiht ihr Leben,
Die sehnsuchtsvoll nach Gott verlangen,
Erfüllt die Furcht und angstvoll schweres Bangen:
Wenn sie nicht früh der Tod erlöset und befreit
Von der Gefahr solch tückereicher Zeit.

---

31. Gäb' nicht die eigene Erfahrung uns Gewähr,
Wir hielten es für eine Lügenmähr';
Wenn wir einst treu berichtet würden lesen,
Wie es um diese Zeit beschaffen sei gewesen.
Scheint's doch, als ob zur Erde wir gefallen,
Aus unseren schönen Himmeln allen!
Die Weisheit ist verhöhnt, die Weisen längst gestorben,
Die Sittlichkeit verpönt, und alle Zucht verdorben,
Der Glaube wird verlacht, die Gotteslehr' liegt brach,
Für Blödsinn gilt die Treu', die Ehre fast für Schmach.
Nie hat des Lebens Buch in seinen Spalten
Solch' Unheil's Fülle jemals noch enthalten.
Als wollte Gott, schier wär's so anzusehen,
Der seligen Frieden schafft in seinen Höhen,

Sich rüſten, wie im Zorn der Kriegesheld,
Zum heißen Kampfe gegen ſeine Welt.
Es dreut auf ſein Geheiß der Himmel,
Trifft Vorkehr ſchon zum Schlachtgetümmel;
Er führt mit Macht des Ungeſtüms
Die Waffen all' des bittern Grimm's.
Wie giftgetränkter Pfeile ſcharfe Spitzen,
Schießt hin und her des Feuers zuckend Blitzen,
Wie ſcharfen Stahles donnerndes Geklirre
Erdröhnt es laut im bunten Kampfgewirre.
Dort raffet Leben hin der Peſte grauſer Tod,
Es wüthet blinden Haſſes böſe Noth,
Dort nimmt die Sklaven auf die Kerkerhaft,
Hier Hab' und Gut als Beute man zuſammenrafft;
Dort ziehen hin mit Spott und Schmach und Schande
Geächtete in fremde kalte Lande.
So tobt des Unheils ganzes Heer,
Dem Ungewitter gleich, das ringsumher
Die wilden Elemente frei gegeben,
Daß zitternd alle Lebensſtützen beben.
Und doch, trotz all' der ſchweren Leiden,
Will das entartete Geſchlecht ſich nicht beſcheiden;
Reizt immer heftiger des Schickſals Groll,
Verbleibt es trotzig, ſtolz und tückevoll;
Wie lang ſich auch des Unheils Kette zieht,
Es bleibt doch unerweicht das fühlloſe Gemüth.
Wie auch die Bahn ſich krümmt, verengt und ſteilt,
Auf der es jählings ins Verderben eilt,
Es geht und ſchleicht und kreucht ſie fürder hin
Mit altem, hart verſtocktem Sinn.
Fürwahr, es ſcheint, als wär' die Zeit
Dem Untergange ganz geweiht.
Die herbſten und empfindlichſten der Schmerzen
Nimmt Niemand reu'voll ſich zu Herzen;
Wenn ſo geſtiegen Nothſtand und Beſchwerden,
Daß ſie das Leben ſelber ſchon gefährden,
Von ſeines alten Leichtſinns Zügelloſigkeit
Läßt keiner ab, auch nur um Fingerbreit.

Stets folgt ein neuer Schlag dem alten Schlage,
Es wuchert neue Plag' aus alter Plage,
Die Züchtigung darin entdeckt man nicht,
Und denkt nicht reuig an Beruf und Pflicht.
Muß doch einmal ſelbſt Trägheit auf ſich raffen,
Geſchieht es leider nur um zu beſchaffen
Die Abwehr gegen Drangſal, gegen Noth,
Der leiblgen Erhaltung Machtgebot.
Zu Gott, der züchtigt, um zu beſſern, zu belehren,
Will jen's Geſchlecht auch dann ſich nicht bekehren!

---

32. Als Israel gefüllt einſt hatt' ſein Sündenmaß,
Und Gott der allgerechte zu Gerichte ſaß,
Und ob der Kinder Fehle voll Verdruß,
Den Engelchören kund that den Beſchluß,
Sein Israel in aller Welten Enden
In grauſige Verbannung auszuſenden,
Von dem geweihten Boden zu verſtoßen,
So Arm, wie Reich, die Kleinen und die Großen,
Zu werfen es in harter Knechtſchaft Bande,
Der Schmach es preis zu geben und der Schande,
Verieth er ſich mit gar geſtrengen Herr'n,
Von denen Milde, Gnad' und Schonung fern,
Die ihrer ſcharfen Waffen Wucht und Kraft
Gebrauchen mit des Haſſes Leidenſchaft, [93]
In rückſichtsloſer Weiſ' und Tyrannei,
Wie ihrer fähig nur ein Aſchmedai, [94]
Der Oberherr der teufliſchen Dämonen,
Die in der ſchwarzen, grauſen Hölle wohnen,
Im grimmigen Verein mit Helfershelfern,
Die hündiſch keifen, kläffen, belfern,
Nach Blute dürſten, reißen und verheeren,
Wie beutegier'ge Löwen und wuthgereizte Bären,
Gleich Tiger, Leoparden und Hyänen,
Den Thieren, die nach Beute nur ſich ſehnen, [95]
Sein ebenbürtig Lieb, mit dem er koſt,
Gleich der entſetzlichen Lilith, [96] die da erboſt.

Die Ströme macht im Laufe ſich empören,
Die Brandung alle Uferdämm' zerſtören.
Ihr Zürnen iſt wie des Orkanes Stürmen,
Vor dem ſich hoch des Meeres Wellen thürmen,
Gepeit'cht den tiefſten Grund durchwühlen,
Und von der Küſte Währ' und Dünen ſpülen. [97]
Kein Wunder iſt's, denn ihre Ahnen,
Sie trugen Tod einher vor ihren Fahnen,
Und ließen durch Vermächtniß ihren Erben
Die Pflicht, zu ſchaffen Trauer und Verderben. [98]
Dem trauten Paare glich die Frucht der Ehe,
Was ſie zur Welt gebracht, iſt Angſt und Wehe. [99]
Die Streiter nun in ſeinen wilden Heeren,
Die zu derſelben grauſen Fahne ſchwören,
Sind ungeſchlachte Kinder ferner Wüſten,
Gewiegt im Sand' der öden, leeren Küſten,
Die, raſtlos wüthend ſeit der Urzeit ſchon,
Arg heimgeſucht der wilde Sambatjon. [100]
Die Führer aber ſelber dieſer Horden,
Sie haben Freude nur und Luſt am Morden,
Das ſind leibhaft'ge Satanskinder,
Des grauſen Unheils ſinnreiche Erfinder! [101]
Als nun von beiden Seiten ſo der feſte Pact
Geſchloſſen war durch giltigen Contract,
Der uns als unterthan und botmäßig erkennt —
Genügt' ihm nimmer: er ſchrieb ein Document,
Das deutlich, was den Bund betrifft,
Enthält mit klarer, leſerlicher Schrift,
Und zwar in Marmor, hart wie Diamant,
Aus Stahl, gehärtet, hundertmal gebrannt,
Hat Alles Punkt für Punkt der harte Stift
Hineingegraben, klar und ſtark vertieft. [102]
In einem nur der ſtrengen Paragraphen,
Die das Verhältniß nun zum Aſchmedai betrafen,
Iſt ihm nach unſerer gänzlichen Bezwingung
Ausdrücklich zugeſtandene Bedingung,
Daß er das ganze heilige Gebiet
Mit dem Vernichtungskriege überzieht,

Daß er mit Noth, mit Angſt und Schrecken
Erfülle Stadt, wie Dorf und Flecken,
Und Thurm und Zinnen, Burg und Wall und Mauer
Verwandle in der Ruinen Graus und Schauer.
Wie war er pflichtgetreu! Er ließ von allen
Bedingungen nicht eine einz'ge fallen.
Und was ihm auferlegt, und was er ſelbſt bedungen,
Es iſt vollbracht, nur allzuſehr gelungen,
Das Kleine, wie das Große, Wichtigſte,
Das Rieſenhafte, Schwere, wie das Nichtigſte.
Ein Strom, durch Dammbruch frei geworden,
Ergoßen wüthend ſich die wilden Horden,
Verbreiteten des Krieges Schreck und Graus
Ueber Flur und Feld, Palaſt und Hütt' und Haus.
Zum mindeſten ſind's zwei mit wilder Gier,
Die tobend ſtürmen Thor und Thür:
Der Eine lüſtern nach Hab' und Gut,
Der Zweite lechzend gar nach Blut.
So wälzen ſich dahin die grauſen Horden,
Die Spuren zeichnend nur mit Morden,
Dem Satan wohl im ſchwarzen Höllenreich
An Grauſamkeit und Blutdurſt gleich.
Doch Jene, die dem Untergang entrinnen,
Sie wollen trotzdem Einſicht nicht gewinnen,
Geh'n reuig nicht mit ſich zu Rath,
Und laſſen nicht die ſünd'ge That.
Dort brennt der Kampf an einem Ort,
Nährt ſich der grimme Haß von Raub und Mord
An Kindern, ſelbſt an Greiſen und an Frauen,
Verſtümmelt und entſtellt zu Schreck' und Grauen,
Daß man dem Blute und den Leichen
Bei keiner Wendung könnt' ausweichen,
Und dort auf jener Seite wilder Trubel,
Aus dem erſchallt der hellen Freude Jubel,
Und hallt in weitem Raume wieder,
Der Schall der luſtbeſchwingten Lieder.
Dort grinſt und jammert grauſe Noth,
Um einen Tropfen Waſſer, um einen Biſſen Brot,

Es gibt des Hungers überwältigend Geheiß
Die Unſchuld wehrlos ſelbſt der Schande preis,
Dort drüben an heiterer Tafelrunde
Schwelgt Luſt mit Uebermuth im Bunde,
Der Leckerbiſſen Fülle übergroß
Wie an dem Tiſche Königs Salomo's, [103]
Hier martern wilde Ungeheuer
Mit Foltern in Eiſen, Pech und Feuer,
Erliegen edle Opfer ohne Zahl
Der Martern fürchterlicher Qual,
Die Sträfliches im Leben nie gethan,
Ja nie gewichen von der Tugend Bahn.
Die ſtarren Sinns jedoch, die Böſen, Frechen,
Sind Felſen gleich, die Stürme ſelbſt nicht brechen,
Sie trifft des Schwertes Schärfe nicht und Spitze,
Sie ſind verſchont von Feuers Flamm' und Hitze;
Als hätten ſie zur Unverletzlichkeit empfahn
Den aller-zuverſichtlichſten Talisman,
Als ſtünd' auf ihrer Stirn das Lebenszeichen,
Vor dem die Todesboten ſcheu entweichen. [104]
Wer Gott verehrt, an Tugend hält und Pflicht,
Erſtaunt und faßt dies Räthſel nicht.
Wie ſolche Wirrniſſe die Redlichen auch beugen,
In Demuth nehmen ſie ſie hin und ſchweigen!

---

33. Was ſind's für Wege auch, die ſich erwählt und eingeſchlagen
Das tief entartete Geſchlecht in unſeren Tagen,
Von zügelloſen Trieben wild gedrängt,
Von allen Pflichtenkreiſen abgelenkt!
Was Wunder, daß in Haſt nach ſolchen Zielen
Der Raſenden ſo viel zum Opfer fielen,
Daß, wo die Leidenſchaft in heißen Strudel ſtürzt,
Des Lebens Dau'r ſich mehr und mehr verkürzt!
Die Einzelnen, die ſelten hin und wieder,
Der Tugend treu, in Grundſatz feſt und bieder,
In Sitten rein, im Glauben ſtark und ſtrenge,
Sind kaum beachtet in der wilden Menge;

Sind Meteoren gleich, und müſſen ſich verlaufen,
Ein Weizenkörnchen in dem Gerſtenhaufen.
Bei Milliarden hirnverbrannter Thoren
Iſt ein Beſonnener verlaſſen und verloren,
Nach ihnen ſuchen würde ſo beſchweren,
Wie auf dem Stoppelfeld nach vollen Aehren,
Und findeſt du ſie endlich doch heraus,
Erweckt ihr Zuſtand dir nur Schmerz und Graus.
Die Weisheit, wozu iſt wohl dieſe nütze?
Wozu dem Weiſen alſo ſolch' ein Schutz und Stütze?
Sie, die allüberall verhöhnet und verachtet,
Ihr Jünger hungert, darbt und ſchmachtet;
Sie wird bei Ungunſt, Scheelſucht, bettelarm,
Wer fördern ſie möchte, findet Noth und Harm;
Sie klagt vereinſamt, abgeſchieden,
Ihr Pfleger von der Welt gemieden,
Sieht aus wie im Geſtrüpp' die blätterloſe
Geknickte und verwelkte Roſe!
Und iſt der Weiſe frei, weil abgeſtorben,
So iſt mit ihm, was er ſo ſchwer erworben,
An Weisheit, Wahrheit, Geiſteslicht,
Und im Gebiete von Beruf und Pflicht
Erkämpfet hat an großen Siegen,
Mit ihm in's ſtumme Grab geſtiegen;
Ihm folgt die ganze, reiche Herrlichkeit
Hinweg von dieſer Erde ganz und weit;
Man ſieht ihn ohne Rührung ſterben,
Will nichts von ſeinem Nachlaß erben.
Dahin für immer iſt der reiche Schatz,
Verloren ohne jeglichen Erſatz.
Der Keim, der in ſich ſaugt den Saft
Der alten Wurzel, und mit junger Kraft
Aufſchießt, hat in ſich keine Spur
Des alten Stamm's, iſt ſchlechte Abart nur;
Wie wuchernd auch ſich das Gezweige recke,
Frucht trägt es nicht, wird nur zur Dornenhecke!
Wenn's unverändert ſo noch lange geht,
Dann weh' der Zeit, die nach dieſer erſteht!

Sie wird Geſchlechter ſeh'n, die zügellos,
Der edlen Menſchenwürde bar und blos,
Für alles Höh're ſtumpf und blind und taub,
Der wilden Leidenſchaften Beut' und Raub.
Die Loſung und der Zweck iſt jener Frechen
Mit der Vergangenheit vollends zu brechen,
Aus allem Boden Stumpf und Wurzel reuten
Der Rieſenſtämme aus den alten Zeiten.
Es breitet ſich vor meinem Geiſte aus
Der Zuſtand ſchwerer Nacht und Graus,
Wo ſich chaotiſch Alles planlos wirrt
Und im Getümmel durcheinander ſchwirrt.
Wer da noch ſeh'n kann und ſich nicht ſelber blendet,
Erkennt beſtimmt, womit das endet.
Ergibt ſich nicht daraus der untrügliche Schluß,
Wohin doch ſolche Strömung endlich münden muß?
Ja nicht nur ſicher, ſondern blitzesſchnell,
Wohin ſie mächtig fluthet Well' auf Well',
Des Wiſſens Strahl, den ſonſt ſo reichen,
Seh' ich ermatten, glanzlos nun erbleichen.
Der Wahrheit helle, hehre Pracht
Entweichen vor des Wahnes Nacht,
Und Sitt' und Zucht und Religion
Dem Spotte preisgegeben und dem Hohn,
Des Rechtes und Geſetzes Schranken,
Im Grunde tiefer ſchüttert wanken;
Gen Ränke, Liſt und Uebermuth
Gewährt nur Argwohn, Schutz und Huth;
Der Ehrfurcht fromme Rückſicht reißt,
Und die Geſellſchaft, wie verwaiſt,
Geräth in Wirrſal ohne ſichern Leiter
Auf des Verderbens Bahnen immer weiter.
Das Uebel dringt von Tag zu Tag rapider
In des Verkehres Lebensmark und Glieder,
Ein Gift durchdringt vom Scheitel bis zur Sohle
Die ganze Bürgerwelt von Pol' zu Pole.
Die Wiſſenſchaft bringt weder Ehr' noch Lohn,
Hingegen überreich der Gecken Spott und Hohn;

Es müßte gelten denn g'rad' ſolchen Dingen,
Die zweifellos realen Nutzen bringen,
Ein Werkzeug das gebraucht, geübt,
Weil auf Gewinn es ſichere Ausſicht gibt;
Wie Art und Hobel und Säge ehrt der Leimer,
Und Waſſerträger wahren ihren Eimer.
Jedoch ſich ſelbſt und And're zu belehren,
Begriffe zu befeſtigen, zu ſichten und zu klären,
Sich an dem Reiz der Wahrheit zu erfreu'n:
Das fällt der rohen Selbſtſucht gar nicht ein.
Ein Anderes iſt es mit dem Charlatane,
Dem aufgeblaſenen, der nur Romane,
Des ganzen ſeichten Schriftthums leid'ges Weſen,
Aus Neubegier zum Zeitvertreib geleſen,
In Tagesblättern hie und da genaſcht,
Von ausländiſchen Phraſen hat erhaſcht,
Der ſich ergießt mit redefert'gem Schnabel
In leerer, geiſtlos erzählender Fabel,
Und ſchwatzen kann von Staat und Politik,
Von Kunſtgebilden, Tonkunſt, Dramatik,
Von Handel, Induſtrie und Weltverkehr,
Und ſonſt dergleichen Dingen mehr;
Wenn er nur ſchlau zu imponiren weiß
Dem rohen wetterwend'ſchen Geſchmeiß,
Die vielen Lücken ſeines Wiſſens zu verdecken,
Und hinter fremden Floskeln ſich zu verſtecken,
Der wird als Wundermann begafft,
Betraut mit unbedingter Führerſchaft,
Mit allen Ehrennamen titulirt,
Mit Auszeichnungen aller Art fetirt.
Und wenn's nur irgend ſchicklich wäre,
Man baute ihm als Halbgott wohl Altäre!
In Demuth muß ſich Alles vor ihm beugen,
Ihm knechtiſche Unterwerfung zeigen,
Ihm auch auf allen Wegen Weihrauch ſtreu'n
Und überſchwängliche Huldigung ihm weih'n.
Der Weiſe aber, reich an tiefem Wiſſen,
Der ſchwerſten Tugendübungen befliſſen,

Der kühn der Wahrheit und der Pflicht
Das erſte Wort begeiſtert ſpricht,
Von Eifer für das Heilige erfüllt,
Der Zeiten Fehl und Laſter ſtreng enthüllt,
In die Gebrechen mit der Sünde dringt
Und frei des Wortes leichte Geiſel ſchwingt —
Er wird gemieden, verlaſſen und verhöhnt,
Was er auch thue, ſpreche, iſt verpönt,
Sein beſtes Wollen wird zur ſchwerſten Laſt,
Weil alle Welt den Sittenrichter haßt.
Er dringt auf Sittlichkeit und Religion,
Auf Standpunkte, die überwunden ſchon,
Auf Glaubenstreue, die man nicht begehrt,
Auf Sitteneinfalt, längſt nicht mehr entbehrt.
Wir ſind, ſo ſcheint es, denn mit Einem Wort,
Auf unſ'rem Irrgang angelanget dort,
Wo ſich bewährt durch unleugbare That,
Was längſt die Vorzeit uns verkündigt hat:
Der Sinn für alles Große wird erſterben,
Der Sitten reicher Adel wird verderben,
Der Thora Licht, ſo klar einſt und ſo hell,
Das muß erlöſchen, und finſter wird's in Israel.
Ja wehe, wem das traur'ge Loos beſchieden,
In ſolchen Zeiten des Verfalls zu ſein hienieden.

Wie man die Feſte feiert.

34. Jetzt will ich treulich auseinanderſetzen,
Wie angemeſſen heute den Geſetzen,
Die Gott am Sinai einſt gegeben,
Sich Israel verhält im Leben;
Mit welcher rückſichtsvollen Aengſtlichkeit
Gewahrt wird ſelbſt die winz'ge Kleinigkeit;
Wie ſelbſt die unſcheinbarſte Nebenſache auch
Von Obſervanzen, religiöſem Brauch,
Die mit der Zeit vererbt, ſich feſtgeſetzt,
Von Niemandem je wird verletzt,

Zumal iſt wahrhaft groß und ungeheuer
Die Zurüſtung zu einer Feſtesfeier;
Wo's gilt ſo hoher Glanz und Ehre,
Gibt's nichts, was allzuſchwierig wäre,
Der Held, dem Ruhm und Kampfesluſt
Hoch ſchwellen macht die muth'ge Bruſt,
Er eilt ſo ſchnell zum Schlachtenfelde nicht,
Wie da, wo's gilt des feſtlichen Mahles Pflicht;
Um religiös und gut und viel zu eſſen,
Wird nichts geſpart, verabſäumt und vergeſſen.
Welch' Rührigkeit! Wie Alles ſtürmt und lauft,
Sich tummelt, rennt und lärmt und heftig ſchnauft,
Zu kaufen, ſchaffen und zurecht zu machen
Die vielen, mannigfachen guten Sachen,
Die Feſt und Sabbat, uns ſo hocherlaucht,
Zum würdigen Empfange will und braucht.
Da fettes Fleiſch, dort weißes feines Mehl,
Hier Zucker, ſeltenes Gewürz und Oel,
Was nur der Vorrath bietet, wird zuſamm'gerafft,
Das Fehlende auch eilends angeſchafft;
Es iſt ja dringend, denn wie könnten
Wir Feſte feiern ohne Gänſ' und Enten?
Geflügel, Ochſen von der beſten Maſt und ſtramm,
Ohn' Bruſt vom Kalb und ohn' die Keul' vom Lamm!
Zum Staunen iſt's, zu ſehen die Geſichter,
Sie ſtrahlen aus der Ferne ſchon wie Lichter,
Die Augen ſprühen hell in Feuer
Vor Gier nach würd'ger Feſtesfeier.
Kaum iſt die Morgenröth' des Rüſttags aufgegangen.
Beginnt die Sorge, dränget ſchon das Bangen,
Das haſt'ge Fragen und Berathen,
Auf welchem Markt zum Kochen und zum Braten,
Zum Hacken, Preſſen und zum Schmoren
Das Allerbeſte würde auserkoren.
Iſt wohl gelungen nun das Acquiriren,
Beginnt mit Sorgfalt auch das Präpariren
Nach Regeln, wie die Kochkunſt ſie erfunden,
Daß lieblich auch das Kräftige ſoll munden.

Wer ſonſt im Leben niemals praßte,
Gar wohl auch jeden Aufwand haßte,
An ſolchen großen Feſtestagen,
Kann er ſich's nimmermehr verſagen,
Und ſchafft zum mindeſten herbei
Der ſchmackhaften Gerichte zwei.
Wer ſetzt ſich je zum ſabbatlichen Tiſche,
Wenn er nicht aufweiſt Fleiſch und Fiſche?
Jedoch wer erſt des Mahls Gepränge,
Die vollen Schüſſeln und die vielen Gänge,
Entſprechend, ja verſchwend'riſch mehrt,
Iſt größern Lohn's und Lobes werth.
Was da Geſetz zur Pflicht ihr macht,
Nimmt die Gemeinde wohl in Acht.
Wenn auch der Aufwand über alle Kräfte ginge,
Es ſcheint dem Frommen, wenn's nur dem Magen gilt, geringe;
Was kann es Schöneres auch geben,
Als ein Geſetz, bequem und gut zu leben?
So iſt geheiligt denn auch noch der Brauch
Vor Allem zu verſorgen Schlund und Bauch
Mit guter Koſt ſo wie mit Leckerbiſſen,
Und ſie mit guten Weinen zu begießen,
Und endlich auch Pikantes nachzukauen,
Nach Möglichkeit zu fördern das Verdauen.
Auf daß ihr nun mit Ueberzeugung ſeht,
Wie es mit Pflicht und Religion beſteht,
Bei unſerem Volk, dem heil'gen, auserwählten,
Wie ſie bisher kein Pünktchen noch verfehlten,
Von Allem, was dem Glauben iſt geweiht,
Und was Geſetz und Gottesrecht gebeut —
Will ich das feſt- und ſabbatliche Treiben
Euch treu und umſtändlich beſchreiben,
Der Satzung überkomm'ne Art und Weiſe
Im ganzen langen, lieben Jahreskreiſe,
Mit allen Sitten und uralten Gebräuchen,
Bei Dürft'gen ſowohl, wie auch bei Reichen,
Die Schmähungen doch endlich abzuthun,
Die unverdient auf ihnen ruhn.

Daß ſie fortan doch Niemand fälſchlich zeihe,
Durchgehen wir ſie nach der Reihe.

Das Neujahrsfeſt.

35. Es naht heran der tiefergreifende Moment,
Wo Jahr von Jahr geheimnißvoll ſich trennt,
Wo Gott der Herr der Lebenden gedenkt,
Und ihre Schickſale auf's Neu' verhängt,
Wo Wünſche ſich in Aller Herzen regen,
Und brünſtige Gebet' um Heil und Segen.
Gott kommt, ſich auf den Weltenthron zu ſetzen,
Zu richten ſtreng nach ewigen Geſetzen.
Die Zukunft iſt geheimnißvoll verhüllt,
Nur ihm bekannt, der alle Zeiten füllt.
Der Weltenrichter lieſt in Himmelsbüchern,
Die alle Thaten vor'm Vergeſſen ſichern,
Wo Tugenden verzeichnet ſind mit Huld,
Mit Vaterſchmerz die Sünde und die Schuld.
Wie zitternde Lämmer vor der Hürde ſteh'n,
Vereinzelt durch die enge Pforte geh'n,
Gemuſtert, angezeichnet und wohlgezählt,
Daß auch nicht Eins dem treuen Hirten fehlt —
So müſſen Alle vor des Richters Schranken,
Die ihm das irdiſche Daſein danken. [107]
Ein guter Engel, bangend vor dem Grimme,
Erweckt, beſchwört mit lauter Stimme:
„Verlaß' den Sündenweg, verirrtes Israel,
„Und kehr' zurück zu deines Heiles Quell;
„Wie weit dich auch gedrängt die Leidenſchaft,
„Iſt nahe doch der Liebe Gnadenkraft;
„Wie Laſter auch dein Lebensbild verzerret,
„Der Weg zur Buße iſt dir nie verſperret,
„Bei allem Frevel gegen Recht und Pflicht,
„Gewährt dir Gottes Huld noch Zuverſicht."
Wer Ehrfurcht fühlt vor Gott, dem Herrn,
Gehorcht den Mahnungsrufe ſchnell und gern,

Erhebet ſich im heißen Bußgebet
Hinan, wo Gottes heilige Nähe weht;
Dämpft mit der Thränen reicher Fluth
Der Fleiſchestriebe heiße Gluth,
Kämpft kühn, mit friſchem Muth gerüſtet,
Der Sünd' entgegen, die ſtolz ſich brüſtet;
Die Waffe noch zu ſchärfen und zu ſtählen,
Läßt er's an Opfern auch nicht fehlen,
Die er in hochgeſtieg'nem Glaubensmuthe
Gebracht vom eignen Fleiſch und Blute
Durch Faſten, Darben und Kaſtei'n,
Der Selbſtanklage bitt're Seelenpein,
Der tiefen Reue herbe Schmerzen
Im demuthsvoll zerknirſchten Herzen.
Wann ſonſt, wenn nicht in dieſen Tagen,
Wär's Pflicht des Sünders, zu beklagen
Den Abfall von des Heiles Bahn?
Zu laſſen Täuſchung, Trug und Wahn,
Sich männlich muthig zu ermannen,
Und jeden böſen Trieb zu bannen?
Wann ſonſt, wenn nicht an ſolchem ernſten Tage,
Wo auf des hohen Weltenrichters Wage
Die Engel Gottes Menſchenthaten legen,
Um ſie und ihren Werth zu wägen,
Um zu verhängen Straf' und Lohn
Vor Gottes allgerechtem Thron?
Und doch ſiehſt du in dieſer Zeit, der hehren,
Der Sünden Maſſen nur vergrößern noch und mehren
Des Laſters Waffen nach wie vor gezückt,
Die Stirn erfrecht, den Starrſinn unverrückt.
Sie rufen Gott nicht an, den Herrn in den Höh'n,
Die reinen Engel nicht, die ſeinen Thron umſteh'n,
Sie ſcheuen nicht den machtbegabten Gabriel, [108]
Sie flehen nicht zum heilumfloſſenen Michael, [109]
Ja ſelbſt den Rechtsvollſtrecker Metatron [110]
Beſpötteln ſie mit kalter Frechheit Hohn.
Das Alles nimmt und hält ſo Klein wie Groß,
Für Ausgeburt der blinden Thoren blos.

Wenn ſchmetternd auch des Schofars Ton erſchallt,
Zu ſchrecken Satans ſündige Gewalt,
Und ſeines Blendwerks lockendes Bethören
Durch ernſte Mahnungen zu ſchwächen und zu ſtören,
Zu kämpfen gegen ihn mit allen ſcharfen Waffen,
Um der gebeugten Tugend Sieg zu ſchaffen,
Zu reißen von den blöden Augen alle Binden,
Entſchloſſen, ſich wieder auf der Heilesbahn zu finden:
So iſt's umſonſt; ſie werfen des Gewiſſens Dorn
Weit weg von ſich und fort des Ernſtes Sporn,
Der kühn der Trägheit Schlafſucht unterbricht.
Und muthig dränget zu Beruf und Pflicht.
Im Gegentheil, wie ſich der Fechtſtier bäumt,
Und in jäh erwachter heißer Tollwuth ſchäumt,
Zum Kampf ſich rüſtet, Stirn und Bruſt geſpreitzt,
Wenn ihn des Fechters bunte Fahne reizt:
So wird des Uebermuthes Maß noch voller,
Die freche Zügelloſigkeit nur toller,
Der Widerſtand aufs Höchſte gar geſteigert,
Wenn Religion Befriedigung verweigert
Dem Triebe, der ſo nimmerſatt begehrt,
Und um ſo wüthiger, je mehr man ihm verwehrt!
So iſt es heil'ger Brauch in frommen Kreiſen,
In dieſen Tagen Gott zu loben und zu preiſen,
Damit ſich ſteigere und kräftige der Andacht Macht
In ſtiller, feierlicher Dunkelheit der Nacht,
Wenn glanzvoll noch das Licht der Sterne blinkt,
Von fernem Morgenroth kein Strahl noch winkt,
Bevor der Hahn den Tagesgruß gekräht,
Sich zu verſenken ſchon in brünſtiges Gebet;
Im Sündbewußtſein Reue auszuſtöhnen,
Durch Worte darzuthun des Herzens Sehnen,
Ihm Troſt zu geben und für Schmerzen Linderung
In tiefer Andacht und Begeiſterung.
So war's; doch jetzt in der modernen Welt
Iſt es in ſolchen Dingen anders ſchon beſtellt.
Wohl ſiehſt du, wie am frühen Morgen wallt
In hellen Schaaren, ſo Jung wie Alt,

Doch nicht aus Drang nach religiöſer Weihe ;
Sie wallen Alle nur hinaus in's Freie,
Der dumpfen Luft der engen Gaſſen zu enteilen,
Zu klimmen auf die Bergeshöh'n, die ſteilen,
Um an den dichtbelaubten Hügelrücken
Die Trauben von den Ranken abzupflücken,
Sie aufzuſchichten dann in thurmeshohe Lagen,
In Schiffen, Karren oder Räderwagen,
Gebracht in wohlgemauerte Behälter,
Sie auszupreſſen in den kühlen Kelter.
Ereignet ſich's, wie's wohl gar oft geſchieht,
Daß noch zur Zeit die Sonne ſtrahlend glüht,
Die Blume welk ihr Haupt zur Erde ſenkt,
Die Fluren trauern, von Sonnenbrand verſengt,
Daß ſich Erkrankungen und Todesfälle mehren,
Daß ſich auch nah'n, gleich des Feindes mächtigen Heeren,
Die Fliegen, Mücken, Bremſen und Horniſſe,
Mit blut'gem Stich und gift'gem Biſſe
Verwunden an Geſicht und Händen,
Und dir ſogar die Augen blenden,
Gar wild gemacht durch Abwehr, nur noch frecher
Sich wagen auf den Teller, wie in Glas und Becher,
Durch ihre Brut und widerlichs Geſchmeiß'
Zum Eckel dir wohl machen Trank und Speiſ',
Dann hörſt du, weil verweichlicht durch Verwöhnen,
Die Zimperlichen gar erbärmlich ſtöhnen,
Beileib in Buße nicht und reuigem Erguß,
O nein! Im Zorne nur und bitterem Verdruß:
„Das ſoll ein Tag der Feſtesfreude ſein,
An dem ſich Leib und Seele ſoll erfreu'n?
Nun hat man ſich am Rüſttag abgequält,
Aus Küch' und Keller das Beſte nur gewählt,
Bereiten laſſen Alles mit Geſchmack und Maß,
Nun iſt's verwandelt gar in eckelhaften Fraß;
Es brummt und ſummt und ſchwimmt und kriecht,
Das Ungeziefer in dem würzigen Gericht,
Erlabt ſich frech das elende Geſchmeiß
An meinem Gut, Geſchmack und Fleiß.

Wollt' ich mich werfen nun in Schlafes Arm,
Um zu verträumen doch den bitter'n Harm,
So ſummt mich wach und beißt und ſticht
Mich wund das ſcheußliche Gezücht,
Läßt mich des garſt'gen Ungeziefers Heer
Auf meinem Schmerzenslager ohne Wehr',
Als wär mein Bett von lauter Dornenhecken
Vor Löchern, wo die gier'gen Würmer ſtecken." [111]
Das ſind allein die ernſtgemeinten Klagen,
Die man vernimmt an ſolchen heil'gen Tagen!
Nicht ſelten ſind auf Märkten und in Gaſſen
Verſammelt auch die unzufried'nen Maſſen,
Die ſich ſogar zu Murren gegen Gott vermeſſen,
Der ihre Freud' geſtört im Schlafe und im Eſſen.
Es fehlt auch nicht an Solchen, die wie Auguren, [112]
Verfolgen aufmerkſam des Ungeziefers Spuren,
Der Schwärme dieſer läſtigen Inſecten,
Daß ſie aus ihrer Flugart wohl entdeckten,
Und aus dem Ton, in dem es ſchwirrt,
Wie ſich das neue Jahr geſtalten wird.
Will Jemand einen Glückswunſch dir entbieten,
So iſt's der ſtarke Fliegengott der Ekroniten, [113]
Deß Kampfeswuth ſich nur an Bremſen kühlt,
Deß Gunſt und Huld er dich gar warm empfiehlt.
Darauf wird wieder ihm entboten
Ein Gegenwunſch voll der gemeinſten Zoten,
Wie man ſie nur bei trunk'nem Pöbel hört,
Der aller Sittlichkeit und Scham entbehrt.
Wie etwa ſo: „Ich wünſche dir im neuen Jahr
Triumph im Kampf mit größerer Bremſenſchaar"—
Und ich: „Es möge fürder dir auch glücken,
Ein Fürſt zu ſein im Stachelreich der Mücken,
Daß Fliegen, Weſpen auch und Bienen
Dich huldigend umſummen und bedienen,
In wohl gerüſteten und ungezählten Heeren
Dich überſchütten mit den wohlverdienten Ehren,
Melodiſch dir dein Bett umſchwirren und dein Mahl,
Und dir kredenzen deinen ſchäumenden Pokal."

Und wäre auch der Wunsch frei von Frivolität,
So ist sein Inhalt doch, um den sich Alles dreht,
Unwürdig solcher heiligen Zeit, bezieht sich etwa nur
Auf segensreiche Wein- und Feldkultur.
Daß frei sie bleib' vom Einfluß alles Bösen,
Und reich die Ernten seien und der Trauben Lesen,
Daß Knoblauch, Zwiebel, Gurken und Melonen,
Und Aprikosen und Oliven ihrem Fleiße lohnen!

Die zehn Bußtage.

36. Nun folgen nacheinander auf dem Fuße
Der Tage zehn, geweiht der ernsten Buße,
Sie künden immer lauter, daß nicht fern
Den Sündern sei der große Tag des Herrn,
Der heiligste, den Gottes Gnade uns verlieh'n,
Zu fördern der Buße reuiges Bemüh'n.
Fürwahr! da müßte Auge, Geist und Herz,
Gerichtet sein und bleiben himmelwärts,
Das Ohr sich öffnen nur der ernsten Lehre,
Auf daß der Mensch zum Weg des Heils sich kehre,
Erforschen könne, prüfen und ergründen,
Die Art und Zahl der Fehler und der Sünden,
Wie fern er sei von der Vollendung Pfad,
Erreicht durch Willen, Wunsch und That;
Erbeben soll das Herz von heilig-ernstem Schauer,
Erfüllet sein von Weh und düster-banger Trauer,
Denn er gewahrt, die Herolde sich nahen,
Die von dem Weltenherrn Befehl' empfahn,
Um zu vollstrecken nach Geheiß und Pflicht,
Was ausgesprochen und verhängt das Weltgericht.
Wer recht zu würdigen vermag das Leben,
So wie den Zweck, zu dem es ward gegeben,
Wer der Bestimmung stets Beachtung schenkt,
Und an der Zeiten Flucht und Ende denkt —
Gewahrt mit thränenfeuchten Blicken
Des Lebenswerkes überreiche Lücken,

Und ſtrebt mit regem, angeſpornten Willen,
Sie ausreichend und ſchnellſtens auszufüllen,
Auf daß des Lebens Inhalt auf der Wage
Nicht ganz gewichtlos in die Höhe ſchlage,
Daß nicht verſchwendet ſei all' Kraft und Zeit
Auf unbedeutende Vergänglichkeit. —
Jedoch bei uns ſind auch in dieſen heil'gen Tagen
Ganz unverändert alle Lebenslagen!
So nach wie vor beſteh'n dieſelben Weiſen
Von ſittlicher Verſunkenheit in allen Kreiſen.
Man hört nicht auf, dem Neid und Haß zu fröhnen,
Sich gegenſeitig lieblos zu verhöhnen,
Ganz ohne Scheu des Nächſten Ehr' zu ſchänden,
Und ſich den alten Sünden wieder zuzuwenden.
Es folgen wohl dem gift'gen Wort auch Thaten,
Daß die Gehetzten aneinander ſelbſt gerathen
Zum Handgemenge mit geballten Fäuſten,
Wie ſie dem rohen Pöbel immer Dienſte leiſten,
Wenn aufgeſtachelt er zur Wuth und halb verthiert
Den ſchändlichſten der Kämpfe führt,
Und Religion, Moral und Sittlichkeit
In zügelloſer Leidenſchaft entweiht.
Es wüthen gegen Eltern wohl ſelbſt Kinder
Mit Lug und Trug und Hinterliſt nicht minder,
Als gegen Söhne wieder auch die Väter,
An eig'nem Fleiſch und Blute werden zum Verräther,
Durch Wucher, falſche Maße und Gewichte,
Als jedes Rechtsgefühles bare Wichte,
Wenn nur im Handel, Wandel und Verkehr
In Ausſicht ſteht von Nutz und Vortheil mehr.
Wohl fehlt's an Beſſern nicht in allen Kreiſen,
Die als des Beſſern fähig ſich erweiſen,
Und fern von pöbelhafter Roheit weichen —
Doch gibt es Eins, worin ſich Alle gleichen,
Die Sorge iſt's, das raſtloſe Beſtreben,
Den Vollgenuß zu ſuchen in dem Leben,
Und alles, was Genuß nur kann bereiten,
So viel als möglich auszubeuten.

Und dazu g'rade heut die Bußezeit
Die allerpaſſendſte Gelegenheit.
Es iſt die Zeit, da man den reichen Vorrath ſchafft,
In froher Leſe den reichen Rebenſaft.
Gar ſchwer beladen ſind die reichen Reben,
Und überall erwacht geſchäft'ges Leben.
Dort reinigt man und wäſcht die rieſ'gen Fäſſer, [113]
Die Tonnen dort, die Eimer und die Preſſer,
Putzt Thiergeſchirr', ſchafft Karren an und Wagen,
Geflocht'ne Körb' und Stangen ſie zu tragen.
Sie ſind ſo ſchwer beladen bis zum Wanken
Mit ſtrotzend vollen Trauben alle Ranken;
Der fetten Berge breitgeſtreckter Rücken,
Wenn er nicht felſig wär', müßt' er ſich ſelber bücken;
Bis in das Brachfeld bringt die Ranke ein,
Und windet Laubwerk noch um wüſt' Geſtein.
Jetzt gilt's zu ſchaffen Räume in Behältern,
In Kammern, Kellern und in tiefen Keltern,
Mit Sorgfalt auch geſäubert und gekehrt:
Bei ſolcher Füll' hat jedes Plätzchen Werth!
Die Dächer ſind gefeſtigt und verdichtet,
Und das Gebälk gefügt und feſtgerichtet;
Die Fäſſer ziehen ſich in langen, dichten,
Hochaufgethürmten, g'raden Schichten.
O welche Fülle von Geſchirren und Gefäßen
In mannigfachſten Formen auch und Größen.
Ha! wie vortrefflich iſt die Leſe heuer!
Bei ſolcher reichen Fülle, welches Feuer,
Das aus der würz'gen Traube quillt!
Was erſt, wenn ſchon der Wein gefüllt
In Krügen, ſorgfältig verſpundet,
An Kraft und Duft vollkommener geſundet,
Wenn in dem Faß die Gährung ſich geklärt
Und das Aroma noch erhöht und mehrt! —
Das ſind zur Zeit die Sorgen und die Pflichten
Des auserwählten Volk's in allen Schichten.
Wenn Einer nun ſo mächtig wär' und reich,
Wie Haman, und an Kinderzahl ihm gleich,

Und unter ihnen auch ſogar Gelehrte,
Wie Einfaltspinſel, Tölpel und Bethörte — [114]
Wie ſie verſchieden auch im Weſen und im Streben:
Um dieſe Zeit ſind alle nur ergeben
Mit ſtetem Fleiß, mit aller Zeit und Kraft
Der Sorge um den edlen Rebenſaft!
O Gott, und dazu haſt du uns beſchieden,
Zur Richtſchnur für das Sein hienieden,
In heil'ger Vorzeit deine ew'ge Lehre,
Die ſeelenlabende, vollkommene und hehre?
In ihr den Sündern gezeigt des Heiles Bahn,
Gebeſſert deinem heiligen Thron zu nah'n?
Dazu die Buße wohl aus deinem Gnadenquell
Zur Läuterung verlieh'n dem Volke Iſrael?

Der Verſöhnungstag.

37. So kommet endlich auch der Tag heran,
Den man den Tag der Tage nennen kann,
Des tiefſten Ernſtes voll und hoher Heiligkeit,
Der Sühne nur und Seelenläuterung geweiht,
Verſtummen ſoll da lautes Weltgetümmel,
Das Irdiſche verſtummt, und mächtig ruft der Himmel;
Des Fleiſches Triebe feiern, faſt erdrückt,
Der Geiſt fühlt ſich dem Urgeiſt nah' gerückt.
Getragen vom Gebete und emporgehoben,
Iſt Herz und Seel' gerichtet ganz nach Oben,
Bei dem, der dieſes Feſtes Ernſt erfaßt,
Und ſchmerzvoll fühlt der Sünde ſchwere Laſt.
Sag an! Was wird's, wenn Abfall, Sünd' und Schuld
Erſchöpfen ſelbſt des Himmels Gnad' und Huld?
Wenn deiner Frevel Maß ſchon überfüllt,
Und nah' der Tag, an dem dir Gott vergilt?
Und wär er ferne noch, er muß ja endlich kommen,
Dem Sünder ſo wie auch gewiß dem Frommen,
Und Jedem bringt er nach Gebühr und Recht,
Dem Tugendhelden, wie des Laſters Knecht;

Denn Alles wird im Namen deß' verhängt,
Der treu der Abſicht, wie der That gedenkt.
Iſt auf der Himmelswage Alles abgewogen,
Der Richterſpruch geſiegelt und vollzogen;
Steht das Verhängniß ſchon im Himmelsbuche,
Dann rettet von dem Schickſalsfluche
Die Thräne nicht, auch nicht das heißeſte Gebet,
Die Reue und der Schmerz, ſie kommen viel zu ſpät!
Und doch, es iſt wahrhaftig zum Empören,
Die Heuchler dann zu ſehen und zu hören,
Wie ſie ſich bücken, krümmen, ſchmiegen,
Um trügeriſch ſich ſelber zu belügen.
Der da verzeihet Unbill, die er erlitten,
Dort hörſt du zagend ihn um Verzeihung bitten,
Und da von Andern feierlichſt beſchwören,
Wie ſie fortan den Frieden, den Nächſten wollen ehren,
Sich gegenſeitig nun als wahre Freunde lieben,
Und all' ihr Lebelang auch Niemanden betrüben,
Als hätt' in Allen eine Wandlung ſich vollzogen;
Doch ſie belügen ſich und ſind betrogen.
Und noch iſt nicht verblaßt des Tages Pracht,
Geſchwunden noch nicht ganz der heil'gen Sühne Macht —
Und Alle mit einander ſind auch ſchon entzweit,
Und lichterloh brennt auch ſchon Zank und Streit.
Noch kurz zuvor verbrüderte Geſchlechter
Sind ſie zu Gottes Ehre bald ergrimmte Fechter,
In Herzen, die ſich geſtern erſt Treue angelobt,
Jetzt ſchon des Bruderhaſſes gift'ge Hyder tobt.
Du fragſt, was hat ſich denn wohl zugetragen,
Daß ſo verändert plötzlich alle Lagen?
Dort fühlt die eitle Ehrſucht ſich verletzt,
Hier wird ein ſtolzer Narr zur Wuth gehetzt:
Obgleich der Ahnen er wohl hundert zählt,
Hat man zum Ehrenamt ihn nicht gewählt.
Es flammt der Blitz im Auge ſtatt der Thräne;
Es knirſchen Wuth die ſchaumbedeckten Zähne;
Dort raunt man ſich Geſchichtchen in die Ohren,
Dem Pöbel geht kein Laut, kein Wort verloren,

Man stichelt, kommt in Eifer, nimmt Partei —
Und die Gemeinde bildet der Gemeinden zwei.
Dort schreit ein Prahler, der Beweise führt,
Daß Niemandem, als ihm das Recht gebührt,
Zu stehen an des „Chasan's“ [115] rechter Seiten,
Um feierlich des Gotteshauses Ordnung einzuleiten;
Das Vorrecht, Functionen [116] zu verehren,
Es könne, schreit ein Zweiter, doch nur ihm gehören!
Ein Dritter tobt, es gibt in der Gemeinde Keinen,
In dem sich Würde und Befähigung so vereinen,
Vor Gottes Thron sie würdig zu vertreten
Als Dolmetsch bei den heiligen Gebeten.
Ein Vierter sagt, daß ihm die Andacht fehle,
Daß am „Jom Kippur“ [117] ihn das Fasten doppelt quäle,
Wenn er nicht weiß, daß vor dem „Ammud“ [118] stehe
Der „Chasan“ N, voll Geist und Stimmeshöhe,
Wie auch deß gottgefälliger Wandel allbekannt;
(Er ist dem Schützling freilich nah verwandt);
Weil ungezähmt in ihm der Sünden Feuer brennt,
Wenn nicht N. N. für ihn sie laut bekennt.
Ein Fünfter meint: „Bei den Gehässigkeiten
Verblendeter Parteilichkeit von allen Seiten,
Und bei der Sucht, stets Mängel nur und Flecken
An den Bediensteten zu suchen, aufzudecken,
Wie's leider allgemein bei „unsern Leuten“ —
So ist bei Wahlen jede Rücksicht zu mißdeuten,
Die nicht auf Tüchtigkeit, Geschick und Kraft,
Die [illegible] und Achtung schafft.
Wir wählen „[illegible]“ [119] nur der tüchtig imponirt,
[illegible]“ —
[illegible] Verschiedenheit,
[illegible] und Streit. [120]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Es wiſſen zu erzählen leider die Annalen
Von ausnehmend abſcheulichen Skandalen,
Wo jenes Haus, in dem man Gott verehrt,
In einen blut'gen Kampfplatz ſich verkehrt.
Der Wahnſinn hat aus heiligem Geräth geſchaffen
Zu ſolchem Kampf der Schande Wehr und Waffen,
Daß Trümmer drohend durch die Lüfte ſtoben,
Und Wehklag' ſich miſchte in das Toben!
Zu „Muſſaf" hat anſtatt der Andacht Höhe
Den Gipfel nur erreicht die Angſt, das Wehe;
Zur Zeit des heilig-ſtillen Veſperamtes
Tritt an inbrünſtigen Gebetes Statt Erlahmtes;
Zu „Neïla", der hohen Feier ernſtem Schluß,
Schwillt höher an der Aerger und Verdruß,
Und nun zumal beim „Maarib-Gebet",
Iſt ſchier, als ob die Welt zu Grunde geht,
Da iſt ein Packen, Drängen, Eilen, Rennen,
Als ob des Hauſes Wände ringsum brennen,
Als litt' das fromme Publikum an Convulſion, [121]
Der Gottesdienſt verwandelt ſich in Confuſion.
Am nächſten Tage aber, gleich darauf,
Hat Alles wieder ganz den alten Lauf:
Derſelbe niedre Geiſt im Wandel und Verkehr,
Dieſelbe tolle Haſt und Wirrniß kreuz und quer;
Ach jenes Tages Mahnung und ernſter Lehr'
Denkt im gemeinen Wirbel Niemand mehr.
Wer wär' auch Thor genug, ſo lange nachzuhangen
Ereigniſſen, die ſo dahingegangen?
Geſprochen iſt ganz pünktlich nach dem Alphabet
Der Sünden voll Regiſter und das Bußgebet;
Man hat ſich tief gebückt, die Bruſt zerſchlagen,
Hat nicht verabſäumt, Alles herzuſagen —
Doch damit iſt's genug: gebeſſert und belehrt
Iſt Niemand doch, am wenigſten bekehrt.
Das Faſten iſt vorüber, es gilt jetzt ſich zu ſtärken
Zu neuen Unternehmungen und Werken.
Als wär' der große, heil'ge „Jom-Kipurim"
Zur lauten Luſt nur da, wie „Chanukka" und „Purim"

Wo es nur iſt die Schuldigkeit und Pflicht,
Zu leſen den geſchichtlichen Bericht
Von dem, was ſich in altersgrauen Tagen
Mit unſren todten Vätern zugetragen;
Ihr Andenken iſt an den Tag gebunden,
Und ſelbſtverſtändlich mit dem Tag' entſchwunden;
Der Kluge legt, wenn ihn begrüßt das „Heute",
Als unbrauchbar das „Geſtern" ſchön bei Seite!
Wer wird ſich viel um ſolche Dinge ſcheren,
Die Jahr für Jahr von ſelber wiederkehren!

Das Hüttenfeſt.

38. Jetzt naht heran mit wen'gen, ſichern Schritten
Das ſchöne Freudenfeſt der trauten Hütten,
Da iſt's, als ob die neuerwachte Leidenſchaft
Sich voll entſchäd'gen wolle für die kurze Haft,
In die, — ja nur zum Scheine — ſie gebracht
Der Buße und der Sühne düſt're Macht.
Schau hin, wie rührig ſich auf allen Wegen
Die Strebſamen bemühen und bewegen,
Auf denen durch Betrug, Gewalt und Liſt
Das Ding der Dinge, das leid'ge Geld, zu ſchaffen iſt!
Das Hüttenfeſt iſt nämlich ſehr erlaucht,
Zu dem man gar der Sachen viele braucht,
Wenn's ſeinem Rang gemäß und würdevoll
Gefeiert und begangen werden ſoll.
Zumal bei mancher Art von „frommen" Leuten,
Die nur in äußerlichen Kleinigkeiten
Des hohen Feſtes eigentlichen Zweck erſieht,
Und lediglich um ſolche ſich bemüht.
Man muß die „Lauberhütte" ſorglich tapeziren,
Mit überladnem Zierrath decoriren,
Mit bunten Tüchern, faltigen Gardinen,
Die zur Bequemlichkeit, wie auch zum Schmucke dienen,
An manchen Stoffen, die gefügig weich,
An Stickerei'n und bunten Farben reich.

Es dürfen auf dem kühlen Eſtriche
Nicht fehlen auch die feinen Teppiche;
Die Tafel reich beladen und wohl ausgeſchmückt
Mit Allem, was den Sinn erregt, erquickt;
Es ragen rings mit hohen Lehnen Stühle,
Auch Ottomanen und hochgeſchwellte Pfühle;
Die Decke dehnt ſich in der Schwebe
Faſt wie ein buntes Kunſtgewebe
Aus Kränzen, Blumen nnd Gezweigen,
Die voll mit Datteln, Trauben, Feigen,
Im bunteſten Gemiſche prangen,
Von Gold- und Silberſtaub umfangen.
Die Pfoſten tragen künſtliche Skulpturen,
Die Thüren auch des reichen Schnitzwerks Spuren,
Mit Vorhängen, die faltig niederwallen,
Und mit der reichen Bräme gleich ins Auge fallen.
Nun ſag'! Iſt das nicht ſonnenklar,
Daß tief da religiöſer Sinn und wahr
Vorhanden, der zu ſolchen Opfern ſtählt?
O nein, mein Freund, gar weit gefehlt!
Laß du den Himmel ſich ein wenig trüben,
Daß aus dem Wolkendunkel hie und drüben
Hinein in's reichgeſchmückte Laubgezelt
Ein Regentröpflein von oben niederfällt —
Wird ſchnell die Feſteſtafel aufgehoben,
Verdeckt auch Alles unten ſo wie oben;
Man eilet unter Dach in's wohlbewahrte Haus,
Und mit der Sukkothfreude iſt es aus;
Man wartet nicht, wie es geziemt dem Frommen,
Bis Schaden erſt die Speiſe hat genommen,
Und ſonſt was durch den Regen wird zerſtört,
Was zur Bequemlichkeit gehört;
Wo das Geſetz ein wenig nur genirt,
Hält Jeder ſich gar bald für dispenſirt.
Den „Lulab" dann mit kräftigem Gelenken
Nach den vier Gegenden der Welt zu ſchwenken,
Daß ſich ſein Rückgrath bogenförmig biegt,
Und das Geblätter raſſelnd auseinander fliegt,

Zur Erde tief hinab und hoch zum Himmel auf
In dreimaligem, wiederholtem Lauf,
Gen Weſten links, gen Oſt, nach Süd und Nord,
Und ſo nach üb'rall hin und fort und fort:
Das macht den „Frommen" gar abſonderlichs Vergnügen,
Wie einem Durſtigen ein Trunk in vollen Zügen,
Der guten alten Wein hinunterſtürzt,
Der kühl und friſch und wohlgewürzt.
Auch das gewährt beſonderes Behagen,
Den Weidenſtrauß ſo tüchtig als nur möglich zu zerſchlagen,
Daß ſeine Blätter fliegen, und die Stiele brechen;
Doch ohn' den Segen auch dabei zu ſprechen,
Weil doch kein Segen iſt beim Schlagen und beim Brechen,
Iſt das der „Frommen" Meinung, daß bei ſolchen Dingen
Die Pflicht beſtünde nur in dem Vollbringen;
Den tiefen Sinn, der in dem Brauch verborgen,
Zu finden, macht dem Satzungsfreunde keine Sorgen —
Er glaubt nämlich was Handgreiflich's zu thun,
Da Zweck und Sinn für ihn vergraben ruh'n;
Genug, wenn was von Alters hergebracht,
Er treu und blindlings nur hat nachgemacht;
Man thut nach Pflicht und fraget nicht warum;
Der Grund, der Sinn der bleibet ein Myſterium!
Kaum ſind noch Zwei in einer Stadt zu finden,
Die in den Formen auch den Geiſt ergründen,
Zu lüften kühn den faltenreichen Schleier,
Auf daß ſich die Idee der ſchönen Feſtesfeier
Voll Wirkung auch an Herz und Seele richte.
Wer kennt zumal die Religionsgeſchichte!
Wo hat man Zeit, die Feſtgeſetze zu ſtudiren,
Der Bräuche Sinn und Zweck zu eruiren!
Selbſt „Chol-hamoëd", da Kraft hat das Verbot
Der Arbeit, wenn nicht großer Schaden droht,
Auch da noch ſind ſie thätig, ruhelos,
So Herr wie Knecht, ſo Klein wie Groß
In wahrhaft ſcheußlich-häßlichen Gewerben,
Erfunden, Zeit und Kräfte zu verderben,

Dem Opfer ſchon und zwar zahlreiche fielen,
Obgleich beſchönigend man nennt es — Spielen!
Da werden von den Wein-erregten Zechern
Geſchüttelt in den fluchgefüllten Bechern,
Die Würfel mit den ſchwarzen Teufelsaugen,
Die nur zu ſchlecht verhülltem Raube taugen;
Die Karten mit den zauberreichem Bildern,
Gemacht, ſelbſt edlere Naturen zu verwildern,
In Herzen böſe Gluthen künſtlich anzufachen,
Aus Freunden Feinde, die da lauern ſtets, zu machen —
Gemiſcht und krampfhaft ausgegeben,
Empfangen auch mit zitterndem Erbeben;
Mit Fiebergluth, im hölliſchen Erregen,
Wird Kraft und Ruh', wird Ehre und Vermögen
Gewagt, verpfändet, verloren und verwettet.
Als hätt' ein Zauberbann ſie angekettet,
Verein'gen ſich die mannigfachſten Glieder,
Und ſetzen ſich als Spielgeſellſchaft nieder;
Der anerkannt als Menſch und Biedermann
Knüpft da mit jedem Gauche an;
Die Stände all im bunteſten Gemiſche
Wie feſt gebannt am grünen Tiſche,
Ein Kreis, der ganze Nächte hindurch ſitzt,
Und aufgeregt in ſteter Angſt wohl ſchwitzt.
In größter Spannung ſteh'n auf allen Seiten
Die Tagediebe, die mit Ernſt begleiten,
Als wären ſie poſtirt auf hohen Warten
Den Wurf der Würfel und den Fall der Karten.
So etabliren ſich an allen Winkeln und Ecken
Ergraute Männer, ſo wie junge Recken;
Des Spieles mächt'ger Zauber macht ſie gleich,
Ob vornehm, ob auch niedrig, ob arm oder reich.
Will Jemand bis zum Hazard ſich nicht verſteigen,
Er muß dem Feſte die Ehre doch erzeigen,
Man kommt ſo gerne Convenienzen nach,
Und ſpielt, wär's auch nur „Dame" oder „Schach".
Die Folgen bleiben hier wie überall nicht aus.
Der Eine aus der Sippe gehet wohl nach Haus,

Die Taſchen wohlgefüllt mit Sündengeld,
Von Andern ſchlau erliſtet und erprellt;
Der And're hat aus ſündigem Vergnügen
Des Spieles Gift geſogen in langen Zügen,
Und ſo des Freudenfeſtes heit're Nacht
Zu einer unglücksſchwangern ſich gemacht;
Der Dritte hat, wie Saul, der Sohn des Kis,
Mit einem einz'gen Gang ein Paradies
An Luſt und Freuden reich gewonnen;
Dem Vierten iſt der bunte Traum auch flugs zerronnen.
Es klinget hohl, wie Tropfen in der Flaſche,
Der letzte Pfennig in der wüſten Taſche.
Doch iſt ein ſchlimm'res Ende auch noch möglich,
Und iſt ſogar bei frevlem Spiel alltäglich:
Denn jen's Geſindel dort in den Spelunken,
Erhitzt, gereizt, und oft wohl auch betrunken —
Entzweiet ſich, es kommt zu wilden Hetzen,
Daß ſie ſtatt Feierkleider nichts als Fetzen,
Statt Freude heimzubringen, der Rache Wuth,
Nur Wunden, Beulen, der Schläge Schmach und Blut.

Das Chanukkafeſt.

39. Im Monat Kislew, wo der Tempelweihe Feier
Beim Glanz der Lichter, beim Kaminenfeuer,
Begangen wird zum Ruhm der Hasmonäer,
Der Glaubenshelden, der großen Makkabäer,
Wo mahnend auferſtehen ſoll für Israel
Des Prieſtergreiſes Matithjahu Segensquell,
In ſeiner großen Söhne Heldenkreiſe
Zu wohlverdientem, ew'gen Ruhm' und Preiſe —
Sag' an, was wär' auch ſo Merkwürdig's zu melden
Den Epigonen noch zur Ehre dieſer Helden?
Etwa ſonſt nichts, denn edler Frauen Thaten
Im Kochen, Backen, Conſerviren, Braten?
Iſt denn der flammende ruß'ge Herd
Nicht dem Altare gleich und ſtolzer Ahnen werth?

Die Aſchenbrödel ſammeln ſich zu Kreiſen,
Um gegenſeitig ſich zu unterweiſen,
Erfahrungen der Gourmandiſe auszutauſchen,
Geheimniſſe der Kochkunſt abzulauſchen.
Es gilt ja doch für hohen Ruhmes Zeiten
Wenn nicht den Manen, ſo doch dem Magen zu bereiten
Das Ausgeſuchteſte, was trefflich nährt,
Und auch dem Gaumen neuen Reiz gewährt ;
Es hat die Küche ja auch ihre Katakomben
Und fette Braten ſind trotz Hekatomben !
O welche Sorgfalt, Alles aufzuſuchen
Zu ſüßen Torten, Fladen und gefüllten Kuchen,
Zu wohlgeſpickten fetten Gänſebrüſten,
Zu dicken Hammelskeulen und den Räucherwürſten,
Truthühner, die vom Fette ſtrotzen,
Und kühn den größten Tiegeln trotzen ;
Vom eignen Schmalz vieläugig heiß umfloſſen,
Mit würzigen Saucen, feinen Brühen übergoſſen,
Beſtreut mit fein gerieb'nem Weizenbrot,
Schwitzt dort ein Theil in tiefem Purpurroth,
Glänzt hier das Fett, ſo weiß wie Schnee,
Ragt dort die feiſte Kalbsbruſt in die Höh',
Das Zuckerbrod, durchknetet mit Zitronen
Und reichen Würzen, gleicht den Makkaronen ;
Die runden, aufgethürmten Klöße,
So weich und zart, und durch und durch poröſe ;
Die Sauce, die ſie ſchwimmend hält umſchlungen,
Hat ſie erweicht und ſaftig auch durchdrungen ;
Die Teige ſind, daß ihnen gar nichts fehle,
Aus wohlgeſiebtem feinſtem Weizenmehle.
Um all' die Leckerbiſſen gut auch zu verdauen,
Und bei dem Mahl die Herzen zu erbauen,
Darf ſelbſtverſtändlich auch an gutem Wein
Zum hohen Weihefeſt kein Mangel ſein.
Denn nur alſo bei gutem, frohem Zechen
Kann ſich der Israelit am beſten rächen
An Nikanor, [122] der auf Juda's freien Bergen
Gewüthet mit des Syrers feilen Schergen,

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und unter ihnen auch ſogar Gelehrte,
Wie Einfaltspinſel, Tölpel und Bethörte — [114]
Wie ſie verſchieden auch im Weſen und im Streben:
Um dieſe Zeit ſind alle nur ergeben
Mit ſtetem Fleiß, mit aller Zeit und Kraft
Der Sorge um den edlen Rebenſaft!
O Gott, und dazu haſt du uns beſchieden,
Zur Richtſchnur für das Sein hienieden,
In heil'ger Vorzeit deine ew'ge Lehre,
Die ſeelenlabende, vollkommene und hehre?
In ihr den Sündern gezeigt des Heiles Bahn,
Gebeſſert deinem heiligen Thron zu nah'n?
Dazu die Buße wohl aus deinem Gnadenquell
Zur Läuterung verlieh'n dem Volke Israel?

Der Verſöhnungstag.

37. So kommet endlich auch der Tag heran,
Den man den Tag der Tage nennen kann,
Des tiefſten Ernſtes voll und hoher Heiligkeit,
Der Sühne nur und Seelenläuterung geweiht,
Verſtummen ſoll da lautes Weltgetümmel,
Das Irdiſche verſtummt, und mächtig ruft der Himmel;
Des Fleiſches Triebe feiern, faſt erdrückt,
Der Geiſt fühlt ſich dem Urgeiſt nah' gerückt.
Getragen vom Gebete und emporgehoben,
Iſt Herz und Seel' gerichtet ganz nach Oben,
Bei dem, der dieſes Feſtes Ernſt erfaßt,
Und ſchmerzvoll fühlt der Sünde ſchwere Laſt.
Sag an! Was wird's, wenn Abfall, Sünd' und Schuld
Erſchöpfen ſelbſt des Himmels Gnad' und Huld?
Wenn deiner Frevel Maß ſchon überfüllt,
Und nah' der Tag, an dem dir Gott vergilt?
Und wär er ferne noch, er muß ja endlich kommen,
Dem Sünder ſo wie auch gewiß dem Frommen,
Und Jedem bringt er nach Gebühr und Recht,
Dem Tugendhelden, wie des Laſters Knecht;

Denn Alles wird im Namen deß' verhängt,
Der treu der Abſicht, wie der That gedenkt.
Iſt auf der Himmelswage Alles abgewogen,
Der Richterſpruch geſiegelt und vollzogen;
Steht das Verhängniß ſchon im Himmelsbuche,
Dann rettet von dem Schickſalsfluche
Die Thräne nicht, auch nicht das heißeſte Gebet,
Die Reue und der Schmerz, ſie kommen viel zu ſpät!
Und doch, es iſt wahrhaftig zum Empören,
Die Heuchler dann zu ſehen und zu hören,
Wie ſie ſich bücken, krümmen, ſchmiegen,
Um trügeriſch ſich ſelber zu belügen.
Der da verzeihet Unbill, die er erlitten,
Dort hörſt du zagend ihn um Verzeihung bitten,
Und da von Andern feierlichſt beſchwören,
Wie ſie fortan den Frieden, den Nächſten wollen ehren,
Sich gegenſeitig nun als wahre Freunde lieben,
Und all' ihr Lebelang auch Niemanden betrüben,
Als hätt' in Allen eine Wandlung ſich vollzogen;
Doch ſie belügen ſich und ſind betrogen.
Und noch iſt nicht verblaßt des Tages Pracht,
Geſchwunden noch nicht ganz der heil'gen Sühne Macht —
Und Alle mit einander ſind auch ſchon entzweit,
Und lichterloh brennt auch ſchon Zank und Streit.
Noch kurz zuvor verbrüderte Geſchlechter
Sind ſie zu Gottes Ehre bald ergrimmte Fechter,
In Herzen, die ſich geſtern erſt Treue angelobt,
Jetzt ſchon des Bruderhaſſes gift'ge Hyder tobt.
Du fragſt, was hat ſich denn wohl zugetragen,
Daß ſo verändert plötzlich alle Lagen?
Dort fühlt die eitle Ehrſucht ſich verletzt,
Hier wird ein ſtolzer Narr zur Wuth gehetzt:
Obgleich der Ahnen er wohl hundert zählt,
Hat man zum Ehrenamt ihn nicht gewählt.
Es flammt der Blitz im Auge ſtatt der Thräne;
Es knirſchen Wuth die ſchaumbedeckten Zähne;
Dort raunt man ſich Geſchichtchen in die Ohren,
Dem Pöbel geht kein Laut, kein Wort verloren,

Man ſtichelt, kommt in Eifer, nimmt Partei —
Und die Gemeinde bildet der Gemeinden zwei.
Dort ſchreit ein Prahler, der Beweiſe führt,
Daß Niemandem, als ihm das Recht gebührt,
Zu ſtehen an des „Chaſan's“ [115] rechter Seiten,
Um feierlich des Gotteshauſes Ordnung einzuleiten;
Das Vorrecht, Functionen [116] zu verehren,
Es könne, ſchreit ein Zweiter, doch nur ihm gehören!
Ein Dritter tobt, es gibt in der Gemeinde Keinen,
In dem ſich Würde und Befähigung ſo vereinen,
Vor Gottes Thron ſie würdig zu vertreten
Als Dolmetſch bei den heiligen Gebeten.
Ein Vierter ſagt, daß ihm die Andacht fehle,
Daß am „Jom Kippur“ [117] ihn das Faſten doppelt quäle,
Wenn er nicht weiß, daß vor dem „Ammud“ [118] ſtehe
Der „Chaſan“ N, voll Geiſt und Stimmeshöhe,
Wie auch deß gottgefälliger Wandel allbekannt;
(Er iſt dem Schützling freilich nah verwandt);
Weil ungezähmt in ihm der Sünden Feuer brennt,
Wenn nicht N. N. für ihn ſie laut bekennt.
Ein Fünfter meint: „Bei den Gehäſſigkeiten
Verblendeter Parteilichkeit von allen Seiten,
Und bei der Sucht, ſtets Mängel nur und Flecken
An den Bedienſteten zu ſuchen, aufzudecken,
Wie's leider allgemein bei „unſern Leuten“ —
So iſt bei Wahlen jede Rückſicht zu mißdeuten,
Die nicht auf Tüchtigkeit, Geſchick und Kraft,
Die Geltung ſich erzwingt und Achtung ſchafft.
Wir wählen „Arjoch“ [119] nur, der tüchtig imponirt,
Den arroganten Pöbels Tadel nicht genirt.“ —
So macht ſich breit der Meinungen Verſchiedenheit,
Und artet endlich aus in heft'gen Zank und Streit. [120]
Die Wühler und die Heuchler ſchüren ihn,
Und Frieden und Verſöhnlichkeit ſind hin,
Des Feſtes Zweck und Weihe iſt geſtört,
Des großen Tages heil'ger Dienſt entehrt!
Und dabei hat's nicht immer ſein Bewenden,
Es kann ſogar viel trauriger noch enden.

Es wiſſen zu erzählen leider die Annalen
Von ausnehmend abſcheulichen Skandalen,
Wo jenes Haus, in dem man Gott verehrt,
In einen blut'gen Kampfplatz ſich verkehrt.
Der Wahnſinn hat aus heiligem Geräth geſchaffen
Zu ſolchem Kampf der Schande Wehr und Waffen,
Daß Trümmer drohend durch die Lüfte ſtoben,
Und Wehgeklag' ſich miſchte in das Toben!
Zu „Muſſaf" hat anſtatt der Andacht Höhe
Den Gipfel nur erreicht die Angſt, das Wehe;
Zur Zeit des heilig-ſtillen Veſperamtes
Tritt an inbrünſtigen Gebetes Statt Erlahmtes;
Zu „Neïla", der hohen Feier ernſtem Schluß,
Schwillt höher an der Aerger und Verdruß,
Und nun zumal beim „Maarib-Gebet",
Iſt ſchier, als ob die Welt zu Grunde geht,
Da iſt ein Packen, Drängen, Eilen, Rennen,
Als ob des Hauſes Wände ringsum brennen,
Als litt' das fromme Publikum an Convulſion, [121]
Der Gottesdienſt verwandelt ſich in Confuſion.
Am nächſten Tage aber, gleich darauf,
Hat Alles wieder ganz den alten Lauf:
Derſelbe niedre Geiſt im Wandel und Verkehr,
Dieſelbe tolle Haſt und Wirrniß kreuz und quer;
Ach jenes Tages Mahnung und ernſter Lehr'
Denkt im gemeinen Wirbel Niemand mehr.
Wer wär' auch Thor genug, ſo lange nachzuhangen
Ereigniſſen, die ſo dahingegangen?
Geſprochen iſt ganz pünktlich nach dem Alphabet
Der Sünden voll Regiſter und das Bußgebet;
Man hat ſich tief gebückt, die Bruſt zerſchlagen,
Hat nicht verabſäumt, Alles herzuſagen —
Doch damit iſt's genug: gebeſſert und belehrt
Iſt Niemand doch, am wenigſten bekehrt.
Das Faſten iſt vorüber, es gilt jetzt ſich zu ſtärken
Zu neuen Unternehmungen und Werken.
Als wär' der große, heil'ge „Jom-Kipurim"
Zur lauten Luſt nur da, wie „Chanukka" und „Purim"

Wo es nur iſt die Schuldigkeit und Pflicht,
Zu leſen den geſchichtlichen Bericht
Von dem, was ſich in altersgrauen Tagen
Mit unſren todten Vätern zugetragen;
Ihr Andenken iſt an den Tag gebunden,
Und ſelbſtverſtändlich mit dem Tag' entſchwunden;
Der Kluge legt, wenn ihn begrüßt das „Heute",
Als unbrauchbar das „Geſtern" ſchön bei Seite!
Wer wird ſich viel um ſolche Dinge ſcheren,
Die Jahr für Jahr von ſelber wiederkehren!

Das Hüttenfeſt.

38. Jetzt naht heran mit wen'gen, ſichern Schritten
Das ſchöne Freudenfeſt der trauten Hütten,
Da iſt's, als ob die neuerwachte Leidenſchaft
Sich voll entſchäd'gen wolle für die kurze Haft,
In die, — ja nur zum Scheine — ſie gebracht
Der Buße und der Sühne düſt're Macht.
Schau hin, wie rührig ſich auf allen Wegen
Die Strebſamen bemühen und bewegen,
Auf denen durch Betrug, Gewalt und Liſt
Das Ding der Dinge, das leid'ge Geld, zu ſchaffen iſt!
Das Hüttenfeſt iſt nämlich ſehr erlaucht,
Zu dem man gar der Sachen viele braucht,
Wenn's ſeinem Rang gemäß und würdevoll
Gefeiert und begangen werden ſoll.
Zumal bei mancher Art von „frommen" Leuten,
Die nur in äußerlichen Kleinigkeiten
Des hohen Feſtes eigentlichen Zweck erſieht,
Und lediglich um ſolche ſich bemüht.
Man muß die „Lauberhütte" ſorglich tapeziren,
Mit überladnem Zierrath decoriren,
Mit bunten Tüchern, faltigen Gardinen,
Die zur Bequemlichkeit, wie auch zum Schmucke dienen,
An manchen Stoffen, die gefügig weich,
An Stickerei'n und bunten Farben reich.

Es dürfen auf dem kühlen Estriche
Nicht fehlen auch die feinen Teppiche;
Die Tafel reich beladen und wohl ausgeschmückt
Mit Allem, was den Sinn erregt, erquickt;
Es ragen rings mit hohen Lehnen Stühle,
Auch Ottomanen und hochgeschwellte Pfühle;
Die Decke dehnt sich in der Schwebe
Fast wie ein buntes Kunstgewebe
Aus Kränzen, Blumen und Gezweigen,
Die voll mit Datteln, Trauben, Feigen,
Im buntesten Gemische prangen,
Von Gold- und Silberstaub umfangen.
Die Pfosten tragen künstliche Skulpturen,
Die Thüren auch des reichen Schnitzwerks Spuren,
Mit Vorhängen, die faltig niederwallen,
Und mit der reichen Bräme gleich ins Auge fallen.
Nun sag'! Ist das nicht sonnenklar,
Daß tief da religiöser Sinn und wahr
Vorhanden, der zu solchen Opfern stählt?
O nein, mein Freund, gar weit gefehlt!
Laß du den Himmel sich ein wenig trüben,
Daß aus dem Wolkendunkel hie und drüben
Hinein in's reichgeschmückte Laubgezelt
Ein Regentröpflein von oben niederfällt —
Wird schnell die Festestafel aufgehoben,
Verdeckt auch Alles unten so wie oben;
Man eilet unter Dach in's wohlbewahrte Haus,
Und mit der Sukkothfreude ist es aus;
Man wartet nicht, wie es geziemt dem Frommen,
Bis Schaden erst die Speise hat genommen,
Und sonst was durch den Regen wird zerstört,
Was zur Bequemlichkeit gehört;
Wo das Gesetz ein wenig nur genirt,
Hält Jeder sich gar bald für dispensirt.
Den „Lulab" dann mit kräftigem Gelenken
Nach den vier Gegenden der Welt zu schwenken,
Daß sich sein Rückgrath bogenförmig biegt,
Und das Geblätter rasselnd auseinander fliegt,

Doch das geſchieht, wirſt du behaupten hören,
Der Hauptſtadt Suſa nur zu Ehren!
O Israel, wo iſt ein Volk wohl weit und breit,
Dir gleich an ſkrupulöſer Pünktlichkeit?
Wer könnte ſich mit deinen Frommen meſſen,
Wo's gilt, um Gottes Willen zu trinken und zu eſſen.

Die Peßachfeier.

41. Nun naht heran die ſchöne Frühlingszeit,
Da Gott auch unſere Väter einſt befreit.
Hier iſt zumal am Rüſttag ungeheuer
Was man da vorkehrt zu der Freiheit Feier.
Da wird getreulich Zeit und Sorgfalt angewendet
Und eine Aengſtlichkeit, die gar nicht endet,
Und was bedeutet dieſes Fleißes Schalten?
Um aus dem Mazzothteig' Geſtalten
Nach allerlei natürlichen Modellen
In Formen und Figuren herzuſtellen.
Mit Zucker auch, ſo wie mit edlem Wein
Und feinem Oel muß er erfüllet ſein,
Auch Zeit bedarf's, ihn tüchtig zu durchkneten,
Als gält's zu backen Torten und Paſteten.
Wenn Mazzoth ſollen Freiheitsſinn bekunden,
So müſſen ſie auch wohl vortrefflich munden.
Die feinen Leute mit verwöhntem Magen
Sie können ſonſt das „Brot des Elends" nicht vertragen,
Und Jene, deren Appetit gar ſchlecht,
Sie haben auch auf ſolche Rückſicht ein'ges Recht.
Daß dieſe Procedur gar lange währt,
Und mittlerweil' der Teig wohl gährt,
Und durch die unberufene Küchenkunſt
Des Peßachfeſtes ſtreng Gebot leicht wird zu Dunſt,
Hat man doch zu bedenken nicht von Nöthen,
Das hat der Mazzothbäcker ſelber zu vertreten:
Die Kunde überhaupt von den Geſetzen,
Die Scheu und Huth, ſie nirgends zu verletzen,

Die heil'gen Bräuche all' für dieſe Feſteszeit
Sind ſchon verfallen der Vergeſſenheit;
Nach dem geſchichtlich Großen das Verlangen
Verlieren die, ſo nur am Kleinen hangen,
Dagegen herrſcht ein Eifer ſonder Gleichen,
Wenn erſt der Sonne gold'ne Strahlen weichen.
Es iſt die Zeit, wo einſt in jenen grauen Tagen
Die große Freiheitsſtunde für uns hat geſchlagen;
In der der Knechtſchaft ſchwere Kette brach,
Ein Ende fand des Druckes Pein und Schmach,
Und der Befreiten Wunderzug begann
Durch Wüſtenſand weithin nach Kanaan.
Wie iſt es groß und rührend anzuſehen,
Wenn überall in langen Reihen ſteh'n
Die Jünglinge, gleich ſtarken Kämpfern
Mit Kolben und mit ſchweren Stämpfern,
Wie ſie den heißen Heldeneifer kühlen
An Mazzoth-Mörſern und an Mazzoth-Mühlen;
Sie ſchwingen muthig und mit haſt'ger Eile
Die ſchweren Klöpfel und die mächt'ge Keule.
Es gilt dem Heldenwerk, dem großen,
Die Zimmetrinde nämlich fein zu ſtoßen,
Und dann die ſüßen abgebrühten Mandeln
Zu eine brei'ge Maſſe zu verwandeln,
Dann ſaft'ge Apfelſinen abzuſchälen,
Und mit Gewürzen zu vermählen,
Das Werk, das ſie bereiten, iſt ein großes,
Man nennt es weihevoll: „Charoßes.“ [126]
Ja doppelt iſt es groß, es ſchmeckt ſehr angenehm,
Und iſt ein ſinnig Bild für jenen rothen Lehm,
Den unſ're Väter einſt in ſchwerer Knechtſchaft Nöthen,
Im Land des großen Nils gar mühſam mußten kneten,
Durchſtampft mit Stoppeln und mit Stroh
Für ihren grauſigen Tyrannen Pharao,
Um Burgen und Verließe zu erbauen
Zu eigenem Herzensweh und Seelengrau'n.
Die Sorgfalt iſt ſehr ängſtlich auch dabei,
Daß es gerathe ganz naturgetreu.

Der Apfelſaft jedoch hat außerdem,
Daß würzig er durchtränkt den rothen Lehm,
Noch eine Deutung, die pikant und ſcharf,
Man Jedem nicht geradezu enthüllen darf — [127]
Es iſt geſorgt dafür in dem Geſchäftsverkehr',
Daß Niemand all' der Dinge eins entbehr' ;
Die Krämer ſorgen auch zur rechten Zeit,
Daß jedes für die Kaufluſt ſei bereit. [128]
Hat man's vollbracht und findet Alles gut,
Dann wird von der Strapaz' ein wenig ausgeruht.
Alsdann enteilet ſtraks die fromme Welt
Zum Thor der Stadt hinaus auf Flur und Feld,
In Gärten, Wieſen und auf ſteile Höh'n,
Um Kräuter mannigfacher Arten zu erſpäh'n.
Der Eine forſchet und lugt aus nach Endivien,
Dem Andern fehlen noch die Peterſilien ;
Der Eine brauchet noch die grünen Lattige,
Der Andere die herben Wurzeln der Meerrettige ;
Wer mehr der Anſicht des Rabina traut,
Der wählt die Neſſel und das Pfefferkraut. [129]
An dieſem Tage gebeut im Haus der Mann
So rückſichtslos und ſtreng wie ein Tyrann.
„Hab' Acht!" ſpricht er gemeſſen zu der Frau,
„Daß ich dich heut' nur flink und hurtig ſchau !
„Sei auf der Huth, daß ich dir heut' nicht grolle !
„Du weißt es ja, welch' große Rolle
„Für dieſe heilige Erlöſungsnacht
„Dem Hammel vom Geſetze zugedacht,
„D'rum laß' an Fleiß und Umſicht es nicht fehlen,
„Von guten Schafen nur das Beſte auszuwählen,
„Doch achte darauf bei dem Kauf zumeiſt,
„Daß es von jungem Thiere ſei und feiſt ;
„Und ſollteſt gute Hammel du nicht kriegen,
„So nimm' es allenfalls von fetten Ziegen."
„Auch du, mein Sohn, verſäum' es nicht
„Getreulich zu erfüllen deine Pflicht,
„Was an Gehorſam du dem Vater ſchuldig,
„Sei rührig, brav, nicht ungeduldig,

„Und fürchte die verhängten Strafen,
„Such' überall nach allerbeſten Schafen ;
„Hilf vorſichtig der Mutter auch zu ſammeln
„Die beſten Stücke von den Hammeln ;
„Und ſollt' es ſich vortrefflicher erweiſen,
„So ſtehe auch nicht ab von feiſten Geiſen.
„Doch ſchnell und hurtig, keine Zeit verloren,
„Daß bis zum Abend durch und durch noch ſchmoren,
„Und auf das ſchmackhafteſte dir gerathen
„Die Zicklein, Schöpſen und die Hammelbraten!
„Mach' ja die Zahl der Schüſſeln und der Gänge
„Vollzählig — ich möchte heut' durchaus Gepränge —
„Und wären deren ſogar ſechszig,
„Denn, meine Leute, darnach lechz' ich,
„Der Weiſen Machtgebot und Willen
„Gewiſſenhaft und pünktlich zu erfüllen!“ [130]
Jetzt wird es feierlich nach Sonnenuntergang,
Und Alles ſchickt ſich an zu Sang und Klang ;
Es ſoll an frohgeſtimmter Tafelrunde
Ertönen hell die hohe Siegeskunde ;
In David's Pſalmen, hehr und ſchön,
Die Helden aus den Gräbern erſteh'n,
Die hohen Ahnen, die Gottgeweihten,
Durch die der Herr in jenen ſchweren Zeiten
Die Wunder der Befreiung hat vollbracht
Mit ſeines „ausgeſtreckten Armes“ Macht.
Und wohl, es tönen in den Häuſern wieder
Des Feſtgeſanges geiſtbeſchwingte Lieder ;
Die Hochgedanken aber, die ſie kühn durchweh'n,
Und Gottes „Fingerzeige“, die noch jetzt beſteh'n
Von jenem Weltgericht : Wer würdigt ſie ?
Genug, wenn man noch kennt die alte Melodie!
Wohl heißet jene Nacht die der „Bewahrung“ [131]
Durch Gottes große Gnadenoffenbarung,
Doch darum nur, weil Vorkehr aller Art
Vor Hunger, wie auch vor dem Durſt bewahrt —
Es rühren ſich und ragen muthiglich empor
Die Hände Aller in der Gäſte Chor,

Doch nur zu greifen mit Geſchick und Glück
Nach eines Bratens ſchönſtem Stück:
Es hört ſich an wie kühnen Muthes Schnauben,
Wenn an den ungetheilten Hühnern und Tauben,
Und an der Hammelskeule ſchwerer Wucht
Ein Gaſt der Muskel Kraft zu erproben ſucht.
Man ißt und trinkt mit wohligem Behagen,
Und noch dazu in den bequemſten Lagen;
Die Pflicht, beim Trinken l i n k s ſich anzulehnen, [132]
Auf weichem Pfühl die Glieder auszudehnen,
Iſt angenehm, wenn frohe Zecher melden
Von Kampf und Muth der Freiheitshelden,
Und von der Freiheitsliebe Wundermacht,
Wie es vorherrſchen ſoll in dieſer Nacht!
Der gute Hammelbraten ſoll gemahnen
An's Peßachlamm, das unſre frommen Ahnen
Gerüſtet aßen in der Entſcheidung Stunde,
Erwartend der Erlöſung frohe Kunde.
Und dieſe Mahlzeit iſt dem Zecher ſo ſehr Pflicht,
Daß er die Knochen auch im Eifer bricht,
Er ſaugt geſetzestreu und glaubensſtark
Aus den zermalmten Knochen gar das Mark.
Die eil'ge Haſt, mit der's die Väter aßen, [133]
Kann er getroſt und füglich unterlaſſen;
Er iſt von der Verfolgung grauſer Noth,
Von keinerlei Gefahren mehr bedroht;
Er läßt ſich deßhalb auch ganz ruhig Zeit,
Und ſpeiſt gelaſſen mit Behaglichkeit!
Man ſorgt auch, daß des Weines Fülle faßten
Die großen Becher zu den vier Toaſten, [134]
Die Jeglicher bis zu des „Seders" [135] Schluß
Am Peßachabende geſetzlich trinken muß.
Wo viel geſungen wird, da darf den Kehlen
Der nöthige Labetrunk durchaus nicht fehlen.
Dann gibt's ja auch manch' eifervolle Seele,
Die ſich beſchränket nicht auf die Befehle;
Wer einfach thut, wozu er ſtreng verpflichtet,
Das Abſonderlich's auch nicht verrichtet;

Dem Opferwill'gen macht es keine Qual,
Wenn er verdoppelt heut' der Becher Zahl;
Es würde ihn in nichts ſogar geniren,
Auch vier' mit fünf' zu multipliziren;
Es wird der Wein im Leibe auch nicht gähren,
Wenn ſtatt der vier es vier und zwanzig wären;
Zumal er ja noch überdies verſüßt
Und mit Gewürzen wohl durchduftet iſt,
Wie es für dieſes Hochfeſt auch
In Israel war von jeher Brauch.
Die Mazzah iſt an ſich ein gar armſel'ges Brot,
Und wird's wahrhaftig deßhalb dringend Noth,
Daß ſchließlich ein'ge gute Biſſen
Den Nachgeſchmack in Etwas doch verſüßen.
Des Hauſes Herr, der heut' wie'n König thut,
Wird nach dem Mahl ſo herzlich wohlgemuth,
Daß er der hohen Würde ſich begibt,
Und ſpricht, als hätt' er plötzlich ſich verliebt,
Zu ſeiner Frau voll trauter Zärtlichkeit:
„Geliebtes Weib! Es thut mir herzlich leid,
Daß du ſeither im Haus und an dem Herd
So ſehr mit Ueberarbeit dich beſchwert;
Du hatteſt ſchwere Pflichten an die hundert;
Ich hab' dich oft bedauert und bewundert.
Von Herzen freu' ich mich, daß du nun frei,
Sei froh, jetzt kommt das ſchöne Feſt herbei;
Erfreu' dich ſein in unbeſchränkter Weiſe,
Erlabe dich nach Luſt an Trank und Speiſe.
Wenn heute dich ein ſüßer Schlaf erquickt,
Erſcheinſt du morgen ſchön und reichgeſchmückt
In Gold und Perlen und in ſchöner Garderobe,
Zum Neid der Weiber und zu der Männer Lobe;
Dem Feſt geziemet Luſt und Freud' und Pracht,
Denn Gott hat uns zur Freude dieſen Tag gemacht!"

Das Feſt der Offenbarung.

42. Im dritten Monate nach jener Wunderzeit,
In welcher unſ're Väter einſt der Herr befreit
Vom Joch der Pharaonen, die ſie ſo arg geknechtet,
Jahrhunderte hindurch gedrückt, geächtet —
Erſchien er uns in majeſtät'ſcher Glorie
Auf Sinai's und auf Horeb's heiliger Höh',
Mit einer Füll' von Wundern und Gnadenzeichen,
Vor denen Alles muß in's Nichts zurückeweichen,
Was hier im Leben, auf dem Erdenrunde
Gekommen je zur wahren Menſchenkunde.
Seit jenem Tag, da Gottes „Werde"-Ruf
Aus leerem Nichts das reiche All' erſchuf,
Da ſich die höchſte Weisheit mit der größten Macht
Entfaltet hat in ehrfurchtbarer Pracht,
Dem wüſten Chaos ſich die Wunderwelt entwand,
Die nie erklärt ein menſchlicher Verſtand —
Seitdem iſt nichts an Wirkung und an Weſen
Des hohen Weltenmeiſters würdiger geweſen,
Und wird's auch Gleiches n i e im Leben geben,
Wie lang auch noch die Zeiten fort ſich weben,
Wie das, was unſern Vätern da zu Theile ward,
Wo Gott ſein ewig heilig Wort geoffenbart.
Da fiel und floß wie Silberthau und Regen
Aus allen Himmeln Heil und ewiger Segen ;
Es riß, zerſtob und wich am Sechſten des Siwan
Des Irr- und Aberglaubens nächt'ger Wahn.
Der Wahrheit Morgen ſtrahlte ſonnenhell,
Gebracht der finſtern Welt durch Israel.
Was Menſchenweisheit auch verſtand zu deuten,
Von Räthſeln der Welten und der Zeiten ;
Was je Vernunft erdacht, und was die Sprache ſpricht
Von Menſchenwürde, Werth, Beruf und Pflicht:
Aus jenem Borne nur iſt Alles das gefloſſen,
Den Gott an jenem Tag' den Geiſtern hat erſchloſſen.
In jenem Vorgang ſind die Ordnungen gegeben,
Wie ſie erheiſcht das ſittlich-freie Leben,

Und die Verhältniſſe, in welche es uns ſtellt
Zu Gott, dem Herrn, zu uns und zu der Welt ;
Sie geben volle Freiheit und bewahren
Vor Willkür und der Sinnlichkeit Gefahren ;
Sie machen hell den Geiſt, das Herz geſunden,
Sie heilen wunderſam der Mißgeſchicke Wunden ;
Denn ihre Tröſtungen ſind Balſam, honigſüß,
Wie Frucht vom Lebensbaum in Gottes Paradies!

Nun ſchau hinein in iſraelit'ſche Kreiſe,
In welcher faſt verthierten Weiſe
In unſerer Zeit das Feſt des Geiſtes wird begangen :
Und dich beſchleichet Schmerz und tiefes Bangen !
Als wären es des Waldes zott'ge Bären,
Erfüllet alle Herzen das Begehren,
Das Sehnen, Streben, Lechzen, das Verlangen,
So reichlich als nur möglich, Honig zu erlangen,
Und Syrup, Zucker, feine Marzipane,
Und Butter, Milch, nebſt friſch geſchlag'ner Sahne,
Man rennet durcheinander weit und breit,
Scheut weder Müh', noch Geld und Zeit ;
Und ob es auch an Barem fehlt im Haus,
Thut nichts! Man nimmt's wo immer, leiht ſich's aus.
Er trägt entſchloſſen hin die beſten Sachen,
Um allſobald ſich flüſſig Geld zu machen,
Zu ſchaffen aus dem wuch'riſchen Erlöſe
Das feinſte Mehl, beſonders aber — Käſe.
Dann thät es noth, daß man die wald'gen Kämme
Des Libanons beraubte ihrer Stämme,
Denn groß und ungeheuer iſt der Holzbedarf !
Die Oefen aller Arten müſſen nämlich ſcharf
Von hellen Gluthen ganz durchzogen ſein,
Wenn all' das ſchwere Backwerk ſoll gedeih'n.
Bekanntlich ſind ſo gut die S'chwuoth-Kuchen,
Daß ſie vergebens ihres Gleichen ſuchen.
Da ſiehſt du Stritzel meiſterlich gewunden,
Durch Teiggeflechte künſtleriſch verbunden,

So lang, wie dick, ſo dick, wie breit,
Mit Zucker, wie mit blauem Mohn beſtreut;
Dort dehnen ſich auf langen Eiſenblechen
Gefüllte Fladen von immenſen Flächen;
Da raget gar ein Kuchen wie ein Baum
Hinauf bis an der Zimmerdecke Raum,
Mit Zuckerſtollen, Sproſſen und ſo weiter,
In allen Formen, ähnlich einer Leiter.
Doch möcht' man nicht an ihr zur Höhe ſteigen,
Denn ach, gar bald muß ſie die Krone neigen;
Hat ſie vandaliſch eifervoll zerſtört
Unheil'ger Hunger und rein aufgezehrt.
Doch glaube nicht, es fehl' an einer Norm
Für dieſe ſteile Kuchen-Leiterform.
So oberflächlich geht's bei unſrem Volk nicht hin;
Es ſchlummert in der Kuchenform ein tiefer Sinn.
Man hat entdeckt, daß in der heil'gen Sprache
Das Wörtchen „Sulam" hundert g'rad und dreißig mache,
Wenn man die Buchſtaben, die es enthält,
Nach ihrem Zahlenwerth genau zuſammenſtellt;
Und „Sinai", jener heil'ge Gottesberg,
Auf dem das große Offenbarungswerk
Hat ſtattgefunden im großen weiten All,
Ein Wunder! Dir ergibt dieſelbe Zahl. [136]
Nicht wahr, du ſtaunſt ob ſolcher Weisheit ſehr?
Geduld, mein Freund, denn du erfährſt gleich mehr!
Die hungerbleichen Forſcher, welche finden
Geheimniſſe in allen Kuchenrinden,
Die aus eines Fladens mannigfalt'gem Weſen
Erſtaunlich tiefe Räthſel löſen,
Und dunkle Dinge an das Licht der Sonne riefen,
Die bis auf ihre Zeit verborgen ſchliefen;
Sie haben e i n e große Wahrheit uns entdeckt,
Die noch viel größere Bewunderung erweckt!
Sie zeigten nämlich ohne alle Fehle,
Daß Honig, Rahm und Milch und feine Mehle,
Bezeichnet theilweiſ' durch die Sprache der Hebräer,
Und theils durch die der Syrer und Chaldäer,

Wenn man die Zeichen nach dem Werth zuſammenſtellt
Gerad ſechs hundert, zehn und drei enthält,
Und ſoviel ſind uns ebenfalls für's Leben
Von Gott an Ge- und Verboten gegeben.
Zwar findet man nach ſorgfältigem Suchen
An den genannten Stoffen zu dem Kuchen
Das rechte Facit wohl um Eines mehr —
Doch das zu deuten iſt nicht allzuſchwer.
Es deutet nämlich an, daß reichen Ueberfluß
Ein jeglicher am „Sch'wuoth" haben muß,
Und daß die Zahl von zu verzehrenden Gerichten
Noch größer iſt, als die der religiöſen Pflichten! —
So iſt es noch in unſ'res Volkes Mitte
Am heiligen Schewuothfeſte fromme Sitte
Betreffs der Kuchen nur, der obligaten;
Jedoch was anbelangt die fetten Braten
Und ſonſtiges Geſchmore und Geröſte,
Fehlt's ihm ſo wenig, wie an jedem andern Feſte.
Nun ſag'! Iſt wohl zu finden in der ganzen Welt
Ein Volk, das ſich ſo treu und pünktlich hält
Nach alten überkommenen Geſetzen,
So eifrig, nicht das kleinſte zu verletzen,
Selbſt, wenn's der klare Wortlaut nicht befiehlt,
Und nur die allerſchwächſte Deutelei drauf zielt,
In einem Schriftwort kaum geoffenbart,
Verrathen kaum in einer Leſeart,
Ein Strich, ein Pünktchen nur genügt den Leuten,
Ein förmliches Geſetz herauszudeuten [137]
Sich zu befrei'n von eines Tages Faſten,
Und der Entbehrnng unbequemen Laſten,
Nach rechtsgelehrtem logiſchem Ermeſſen
Sich gütlich thun im Trinken und im Eſſen.
Was könnte wohl das Leben mehr verſüßen,
Als heil'ge Pflichten üben im Genießen?
Den Sinnentrieb auf's Zärtlichſte zu pflegen
Und ſich zu brüſten, es geſcheh' der Thora wegen?
Dem Leckermaule huldigen zur Frohne,
Den Preis auch der Geſetzestreue obendrein zum Lohne!

Nicht wahr, ſo ſind der Offenbarung Blitze,
Und ihre Feuerworte doch zu etwas nütze,
Wenn Herd' und Oefen für ſie hoch erglüh'n,
Und Pfann' und Tiegel heiße Funken ſprüh'n.
Der Geiſt aus Gottes ew'gen Worten
Sich gleichſam ſenkt auf Braten und auf Torten? —
Doch ſag'! Iſt er in Flammen einſt erſchienen,
Um Praſſern als Förderer zu dienen?
Und den gemeinen Schlemmereien
Gar einen religiöſen Sinn zu leihen?
So wird ja Gottes Gnad' entweiht, entehrt,
Des Geiſtes Segen zum Quell des Fluchs verkehrt!
Was jenes allergrößten Tages Pracht
Der Welt an Licht und Wahrheit hat gebracht,
Welch' reiches Heil dem Geiſt ſich da erſchloſſen,
Das faſſen Schwelger nicht ſammt den Genoſſen.
Was ſeine hohe Feier uns für alle Zeit
Als heil'ge Pflicht der Religion gebeut,
Wozu ſie eingeſetzt, was Gott mit ihr bezweckt,
Das bleibt dem Sinnesmenſchen unentdeckt.
Wenn's hoch kommt, lieſt er gedankenlos, zur Noth,
Die langathmigen und verwirrten „Asharoth“, [138]
Gar eigenthümliche Geſetzes-Litaneien,
Die weder dem Gelehrten g'nügen, noch dem Laien,
Gewaltſam eingekeilt in's feſtliche Gebet,
Obgleich ihr Inhalt ihm ſo fern wie möglich ſteht;
Haſt du Geduld, an's Ende ſie zu leſen,
Biſt du ſo klug, wie du zuvor geweſen;
O großer Gott, iſt's das, was damals du gewollt,
Als du des finſtern Wahnes Schleier haſt entrollt?
An jenem lichten Tag der Weltgeſchichte,
Da Israel von Angeſicht zu Angeſichte
Der Wahrheit reines Urbild hat erſchaut,
Die du als Kleinod uns haſt anvertraut?
Nur deßhalb leuchteten von Paran her die Gnaden,
Umgeben von den heil'gen Myriaden, [139]
Inmitten Seraphim und entzückter Schaaren,
Der Welt dein göttlich Wort zu offenbaren?

Bedurft' es dazu Sein's Blitzesfluthen,
Und Theman's allverzehrender Feuergluthen,
Wenn an dem Tag, so groß wie weihevoll,
Dein Volk nichts And'res denken soll,
Als nur zu schwelgen in leckerem Genusse,
Sich zu betäuben nur im Ueberflusse?

So ist die Festesfeier wahr und treu beschrieben,
Wie sie zur Zeit die Israeliten lieben.
Die drückenden Erschwerungen dabei,
Die bis zur Pein kostspielige Quälerei
Und Noth: die haben sie ja selbst erfunden,
Und sich die freien Hände selbst gebunden;
Von solcher Kleinlichkeit und Unnatur,
Ist im Gesetze Mosis keine Spur!
Und wär' es doch also nur bei den Festen,
Man könnte ebenfalls sich damit trösten,
Doch leider! sind auch bei der Sabbatfeier
Die Ausschreitungen nicht minder ungeheuer;
Auch da seht ihr die schwersten Opfer bringen,
Weil man den Schwerpunkt sucht in Außendingen.
Den ersten Rang, ach! maßt sich an der Magen,
Statt Seelenwonne sucht man Wohlbehagen;
Statt in dem Hochgefühl zu finden Lust und Freude,
Wird sie gesucht in Kleidern und Geschmeide.
Doch lieber leistet man auf Mode noch Verzicht,
Als auf ein sabbatliches, theueres Gericht;
Viel leichter fällt's, des Putzes Tand vermissen,
Als die durch Brauch geweihten Leckerbissen
An fett-durchschweißten „Kugeln" und Torten,
Geflügel, Wild und Braten aller Sorten.
Für's Weib zumal ist's hohe Ehrensache,
Daß sie zum Tisch 'nen „guten Sabbat" mache;
Geht's anders nicht, so bringt dem reichen Mahl
Zum Opfer man die Haube und den Shawl!
Wie könnte auch an Sabatlust zu denken sein,
Wenn nicht im Becher schäumt' der edle Wein!

Das iſt ja wohl die erſte Urſach' aller Sachen,
Daß über Wein man müſſe „Kidduſch" machen!
Und wer wird denn wohl gar ſo ſchmutzig denken,
Daß er ihn wollt' auf „Kidduſch" nur beſchränken? [141]
Der Sabbattag muß doch dem Abend gleichen,
Es darf kein Mahl an Pracht dem andern weichen;
Sie meint, daß wenn der Wein allein nur fehle,
Die Mahlzeit wäre ohne Schwung und Seele,
Es muß doch Etwas auch das Herz beleben,
Die Stimmung heiter ſein, um ſich zu heben,
Daß auch das Blut in etwas raſch'rer Weiſe,
Als ſonſt in allen Adern kreiſe,
Und die Erregtheit, die ſo ſtark erhöh'te,
Sich kündete in heißer Flammen Röthe,
Die reizend glüht auf Wange und Geſicht,
Wie in des Auges hellem Strahl und Licht.
So wird man aufgelegt, zu üben jene Pflicht,
Der es an Förderern auch nie gebricht,
Die ſich der Mann an Sabbat- wie an Feiertagen
Nicht ohne ſchwere Sünde darf verſagen;
Weil ſonſt die Menſchen ſich vermindern,
Und Gottes ſchöne Welt verarmen müßt' an Kindern! [142]
Und hätte ſtörend juſt der Sonne Licht geſchienen,
Gewähren Zuflucht ſchon die wallenden Gardinen;
Man iſt in künſtlich ſelbſtgeſchaffner Nacht —
Vor läſt'gen Zeugen auch genug bewacht!
In dieſem Punkte iſt's gar unſchwer zu verzichten
Selbſt auf die hohen Rang- und Standes-Schichten,
Da läßt ſich der Gelehrte ſelbſt gefallen
Die allerkürzeſte der Intervallen,
Wie man ſie pflegt den Bummlern einzuräumen,
In denen ſtets des Fleiſches Triebe ſchäumen,
Die faſt allein des Zeitvertreibes wegen
Der Sinnen Luſt in Unzucht pflegen. [143]
Doch bei der Pfleg' der heiligen Wiſſenſchaft,
Wie's ſtreng die Weiſen wollen und gewiſſenhaft,
Gebraucht und angewendet Tag und Nacht —
Da werden wieder geltend nur gemacht

Ohn' viel Bedenken Geſetzesmilderungen,
Die ſich die Frommen nur für Nothfälle bedungen,
Da wird im ganzen Jahr gelernet und gelehrt
So viel, wie an dem Tag, an dem, zerſtört,
Der Feind Jeruſalem in Trümmer warf,
Da man im heiligen Geſetz nicht forſchen darf,
Weil doch der Geiſt, gehüllt in tiefen Schmerz,
Sich nicht aufraffen kann zu blicken himmelwärts. [144]
So iſt's im ganzen Jahr, denn überall
Herrſcht zügelloſe Willkür in der Wahl,
Und werden Feſt' und Sabbate begangen
Nach Luſt und Neigung nur, nach eigenem Verlangen,
Die Mißbräuchen gebrachte Huldigung
Hat weder Fug noch Recht, iſt neu und jung.
Die Väter, die dem Heil den Weg gebahnt,
Gewiß, ſie haben das von ferne nicht geahnt.
Bei alle dem Gepränge, ſcheint's auch noch ſo luſtig,
Geht man der wahren Freude doch verluſtig,
Und wär' noch länger der guten Speiſen Zahl und Reihe,
Es fehlt dem Feſte doch die rechte Weihe;
Und mag in Strömen fließen Wein und Moſt,
Es bleibt das Ganze doch nur ſchale Koſt.
So iſt die Trauer auch um Zion's Sturz und Fall
Geheuchelt nur, ein leerer Formenſchwall;
Die wahre Wehmuth, der tiefgefühlte Schmerz
Durchdringet nicht das kalte, leere Herz.
Wenn unſre frommen, wahren Weiſen auch
Bedeutung gaben dem ererbten Brauch; [145]
Wenn ſie's mit Recht auch nannten ein Erfrechen,
Mit altem Hergebrachten ganz zu brechen;
Wenn Schranken ſie ſogar entgegenſetzen
Selbſt bündig ausgeſprochenen Geſetzen — [146]
So müſſen ſie nach Inhalt, Art und Weſen
Wahrhaftig anders wohl auch ſein geweſen,
Als jene, welche unſere blaſirte Zeit
Durch ſolche kraſſe Uebung ehrt und weiht.

Von den ständigen Lastern.

Der Stolz der Reichen.

43. In ungeahnter Art beginnt in unſ'ren Zeiten
Das ſittliche Verderbniß fortzuſchreiten,
Die maſſenhaft aufſammelt einen Wuſt,
Von dem die alten Väter nichts gewußt.
Es nehmen Dinge ein den allerhöchſten Rang,
Die an ſich worthlos, gar nicht von Belang,
Gar viel, ja Alles gelten und bedeuten
Bei unſeren, vom Stolz geblähten Leuten.
Des inneren Werthes und Gehalts verluſtig,
Sind ſie nach nicht'gen Ehrenzeichen durſtig,
Nach eitlem Flitter haſchend voll Begier,
Die nur der Thor begafft als bunte Zier.
Nach blinden Vorurtheilen eingerichtet
Hat die Geſellſchaft ſich ſo ſchroff geſchichtet,
Daß ſich die Stände wie durch Mauern ſcheiden,
Und jede gute Wechſelwirkung meiden,
In feindliche Parteiungen geſpalten,
Sind ſie Material nur für des Zwiſtes Walten.
Dort hörſt du Jemand Ton und Sprache führen, —
Als gelte es, ein Heer zu commandiren.
Und fragſt du, was der Stolze wohl geleiſtet,
Mit welchem Recht er ſich ſo kühn erdreiſtet,
Was er denn eigentlich ſo Großes ſchon gethan ?
Die Antwort iſt: Er iſt ein reicher Mann!
Dabei ſpricht er mit ſtotternder Zunge
So dummes Zeug, wie ein naſeweiſer Junge ;
Man hört ihn dennoch an, ja er gefällt ;
Ei, wund're dich doch nicht, — der Mann hat Geld !
Sein Gang iſt ſtolz, er wirft ſich in die Bruſt,
Trägt hoch den Kopf, der voll von lauter Wuſt ;
Reckt in die Wolken ſeine hohle Stirn,
Weil federleicht im Schädel das Gehirn,
Schaut immer aufwärts zu den hohen Sphären,
Als wollt' er Schickſals-Räthſel dir erklären.

Ihm fehlt nur Eins; er hat zu wenig Zeit,
Zu viel zu thun, iſt deßhalb ſehr zerſtreut;
Da ſind Berechnungen zu regiſtriren,
Er muß für combinirte Fälle disponiren,
Prophetiſch ahnen manche Conjuncturen,
Und ſie verfolgen auf geheimſten Spuren.
Der weiſe Salomo in ſeinem großen Reich
War ihm in Plan und Ausführung kaum gleich.
Gönnt ſich der Vielbeſchäftigte ein Stündchen Ruh',
So wird ſie auch gar wohl benutzt, — und zwar dazu,
In nachbarlichen, neiderfüllten Kreiſen
Sein commercielles Talent hoch zu preiſen;
Erzählt, wie raſch ſich ſeine Schätze mehren,
Wie man ihn überſchüttet mit den höchſten Ehren.
Und in der That, man wird nicht müd' und ſatt,
Zu reden und zu rühmen in der müß'gen Stadt
Von ſeinen Gärten mit den ſchönen Pavillons
Und ſeinen Sommerhäuſern in den Environs
Mit allen Kunſt- Comfort- und Luxusgegenſtänden,
An Reiz und Pracht wahrhaftig zum Verblenden.
Wie Burgen ragen ſtolz und feſte,
Die Häuſer, die er baut, und die Paläſte;
Die Felder macht erträglich er durch die Kultur,
Und nirgends ſieht man eines Unfalls Spur.
Und doch iſt dieſer Mann ein Bettler an Verſtand,
Für ihn iſt Wiſſenſchaft ein unentdecktes Land,
Hat nichts gelernt, darum auch nichts vergeſſen,
Sein Urtheil aber über Alles iſt vermeſſen,
Und doch hoffärtig gar wie ein Tyrann ſich ſpreizt,
Durch den geringſten Widerſpruch zum Zorn gereizt,
Den Viele ſchon ſo ſchmerzlich mitempfunden,
Die durch des Dienſtes Noth an ihn gebunden.
Poſſierlich aber iſt's, wenn zu berathen
Für's allgemeine Wohl die Pläne und die Thaten,
Die Aelteſten der guten Stadt ſich ſammeln,
Den ſtolzen Reichen hören eine Rede ſtammeln,
Er denkt ja wie er ſpricht, und ſpricht — als Radebrecher,
Und iſt trotz alledem der *lauteſte* der Sprecher.

Er führt das Wort, obgleich ergraute Weiſe
Und hocherfahr'ne Männer ſind im Kreiſe,
Vor ſeinem Stolz mag ſich die Weisheit beugen,
Wenn er bramarbaſirt, muß Jeder ſofort ſchweigen.
„Mein Ja," tobt er, „und auch mein Nein
„Muß ein für alle Mal Geſetz hier ſein!
„Sprecht! Wem von Euch hätt' ich zu weichen?
„Wer wagt' es wohl, mit mir ſich zu vergleichen?
„Wer hat die Stadt denn ſo in Flor gebracht,
„Den Handel und Verkehr lebendiger gemacht?
„Wo wäre die Gemeinde hingerathen,
„Wenn ſie nicht förderte der Einfluß meiner Thaten?
„War Induſtrie und Wohlſtand nicht geſtört,
„Als man noch meines Raths und meiner Macht entbehrt?
„Wer hat vom Bürgerthume abgewendet Noth,
„Mit der ſchon ſchwere Zeiten oft gedroht?
„Wer hat Verdächtigungen und Beſchwerden
„Entkräftet ſtets bei Fürſten und Behörden?
„Wer hat gehemmt des Glaubenshaſſes Hetze,
„Und abgewandt die Schmach entehrender Geſetze?
„Das konnte nur der reichen Opfer Macht,
„Die ich dem allgemeinen Wohl' gebracht.
„Mein Einfluß hat die Schranken all durchbrochen;
„Denn da wo er nicht half, hab' ich mit Gold beſtochen.
„Es iſt nun einmal ſo auf dieſer Erdenwelt,
„Es gibt nur einen ſtarken Hebel, und der heißt: Geld! [147]
„Wer ihn nicht hat, darf in gedrückten Lagen
„Zur deren Hebung auch den Verſuch nicht wagen;
„Die Tröſtung ohne Macht iſt eiteles Betrügen,
„Dem Schwachen ziemt's, demüthig ſich zu fügen;
„Es hört ſich nichts poſſierlicher wohl an,
„Als kluger Rath von einem armen Mann!
„Wer nach dem Wort die That nicht auch kann zeigen,
„Thut beſſer d'ran, beſcheiden ganz zu ſchweigen." —
So ſpricht der Prahlhans, und man ſollte meinen,
Er würde bald als Schutzhort auch erſcheinen —
Doch nein! die tägliche Erfahrung hat bewährt,
Was ſchon die Weiſen früher Zeit gelehrt:

„Die Reichen ſeien, wie der Erde Angeſicht,
„Das blumig ſchön nach Außen viel verſpricht,
„Doch ſtreift man ihr die äuß're Hülle ab,
„Geräth man auf Gewürm, auf Moder nur und Grab!“ 148
So wird das große Wort zur eitlen Prahlerei
Und die Verheißung auch zur puren Heuchelei.
Verſprechen mag der Geck, verſchwend'riſch wie ein König,
Doch was er hält, iſt weniger noch als wenig.
Ich hab's unzählige Male mit eig'nem Ohr vernommen,
Wie ſolch' ein Prahlhans ſich im Sprechen übernomen,
Wo's galt, einfältige Menſchen zu erregen,
Durch Vorſpieglung die Herzen zu bewegen,
Da ſchwärmte er ohn' Grenzen weit und breit,
Unmöglichſtes iſt ihm nur Kleinigkeit;
Jedoch, wenn's galt zu löſen durch die That,
Was er ſo feierlich erſt angelobet hat;
Die wachgerufenen Wünſche zu erfüllen,
Die Noth zu heben und den Schmerz zu ſtillen,
Da wird es klar, das Lügenmaul hat gelogen,
Der Redlichen Vertrauen ward betrogen!
Iſt das dein Hort, ſo harreſt du vergebens
Auf Linderung der Schmerzen deines Lebens;
Die Rettung bleibt, ſelbſt auf erneuert Bitten,
Dem Elend nach wie vor ganz abgeſchnitten;
Wie auch in flehend Klagen die Waiſ' ausbricht,
Der Prahler bleibet taub, und ſieht und höret nicht;
Die Wittwe ringt die magern ſchwachen Hände,
Daß man von ihren Kindern die Noth abwende;
Es bleibt ohn' Schutz des Elends arme Beute
Und ungerührt das Herz der reichen Leute;
Wenn ihnen naht aus Hütten Angſt und Graus,
Verrammeln ſie wohl Thür und Thor und Haus,
Sie ſelber ſchwelgen aber in ſtetem Ueberfluſſe,
Ganz matt vom Ueberreiz in ſinnlichem Genuſſe —
Wo die geringſte Gabe lindern könnt' den Schmerz
Und aufrichten ein tiefgebeugtes Herz.
Wenn Anſtands halber ſie es doch gewähren,
Was Heil und Menſchlichkeit von uns begehren.

So hat vielleicht ein röm'ſcher Reitersknecht
Gegründet das geprieſene Geſchlecht;
Er dankt vielleicht ſein Leben wilden Lüſten
Ungeſtümer Beduinen aus den heißen Wüſten,
Und ſtützt ſich doch darauf und hält's für unbeſtritten,
Daß er von Prieſtern ſtamme oder von Leviten,
Daß er zum Großvater den edlen Seher Gad, [150]
Und die Prophetin Mirjam [151] ſelbſt zur Ahnfrau hat.
Fragſt du ihn gar in Neugier nach dem Bronnen,
Aus welchem ihm ſein Lebensſtrom entronnen, [152]
Wie ehrwürdig, wie alt der adelige Stamm,
Aus dem der hocherlauchte Ahn des Hauſes kam,
So rettet dich Erbarmen nicht und Gnade
Vom Schwalle der endloſen Suade.
Er malt die Stufen all' der glänzend ſtolzen Höh'n,
Auf denen ſeines Ranges edle Träger ſteh'n;
Er iſt in dieſem Punkt wohl Jedem überlegen,
Und Keiner lebt, der nicht ein Lump dagegen;
Zum mindeſten ſind ſeine Hauspatronen
Den Anderen voraus um zehn Generationen.
Und unter ihnen wohl auch anerkannte Denker,
Selbſt Fürſten und berühmte Staatenlenker; [153]
Der Würdenträger, die aus freier Volkeswahl
Hervorgegangen, ſind ja ohne Zahl.
Wer wagt's, zu ziehen wohl die Parallele
Zu meines Ahnenruhmes Glanz und Helle,
Vermöchte es, ſo weit ſich zu vermeſſen,
Mit meines Hauſes Größe ſich zu meſſen?
Der großen Maccabäer Heldenſtamm,
Der kühn der Glaubenstyrannei geſetzt den Damm,
Zu welcher ſich Epiphanes ſo tollwüthig erfrechte,
Gehört zu meinem ſtrahlenden Geſchlechte.
Familienhäupter groß und grundgelehrt,
Durch Glaubenstreue, wie durch Heiligkeit bewährt,
Mit Engeln ſelbſt verkehrend in ſtrengeſten Askeſen
Sind unter ſeinen Ahnen maſſenhaft geweſen.
Der keuſche Joſeph, dem Haß und Neid und Sinnesgier
Nicht rauben konnten ſeiner hohen Tugend Zier,

Der alle blaſſe Scheelſucht glücklich überwand,
Iſt ihm in grader Linie anverwandt. [154]
Von ſeinen Ahnen Einer war ſo groß, mit anzuſchauen
Des letzten Kampfes fürchterliches Grauen,
Der einſt die heil'ge Zionsburg zerſtört;
Doch er, der Große, — blieb ganz unverſehrt;
Er ließ ſich von den Kriegern ruhig fangen,
Und iſt ins traurige Exil gegangen.
Hervorzuheben iſt, daß Nachum der Medäer [155]
Geweſen einer ſeiner nächſten Schwäher,
Und daß ſein Großoheim, Gott hab ihn ſelig dort! —
Ein Sproß' geweſen von dem Er und Ord. [156]
Der Großpapa, er ruht ſchon lang im Paradies,
Gehört zum Ruhmgeſchlechte der Osni's. [157]
Von Mutterſeite ſtammt er, das iſt unbeſtritten,
Von dem Chamor, dem Ahn' des Sichemiten, [158]
Der wieder, wie's geſchichtlich feſtſteht wohl,
Ein echter, rechter Bruder des Eſchkol. [159]
Sie waren Beide Karmi's [160] große Söhne,
Der ſich ein Weib gefreit von Reiz und Schöne,
Der Töchter eine des berühmten Putiel, [161]
Vom Stamm des Pagiel [162] aus Peniel, [163]
Ich hab' die Großen zwar aus dem Geſchlecht
Nicht alle mehr ſo im Gedächtniß recht,
Und nenne nur die ſtrahlendſten aus ihrer Mitten:
Den Itaj aus Gath, [164] und Ephron den Chittiten, [165]
Den Artachſchaſchta [166] auch nicht minder,
Den trefflichſten der hocherlauchten Kinder,
Der königlichen Waſchti, [167] die an Reizen hehr,
Als Minnelohn geſchenkt dem Ahasver. [168]
Sie ſtammet her von Bera, [169] Peleg's [170] Sohne,
Dem ritterlichſten Kämpen Tadelsohne,
Der ſiegreich ſich in einem Sumpf geſchlagen
Mit einem Mückenſchwarm an Wintertagen.
Aus dieſer Wurzel ſproßte auch Aßarchadon, [171]
So wie der ſtarke Gad, [172] und Rimon [173] den Migdon; [174]
Den letzten zählt man zu den alten Rieſen;
Er war als Redner auch gar hoch geprieſen.

Derſelbe hat, wie Chroniken bekunden,
In Wüſteneinſamkeit die große Kunſt erfunden,
Zu kreuzen das Geſchlecht der Eſel und der Pferde, [175]
So daß die Mauleſel nur ihm verdankt die Erde!
In dieſes Wundermann's hochadliger Familie
Sind Weiber auch von ſelten heller Glorie,
Sowohl was Würde anbelangt und volles Blut,
Als ſeinen Ton und reiches Hochzeitsgut.
So nenn' ich nur, als weltbekannt, Frau Serach, [176]
Die Tochter des berühmten Rabbi Therach. [177]
Ihr Haus erfreut ſich reichen Ahnenflor's,
Schon ſeit den Tagen Perach's und Kaphtor's; [178]
Es zählt Madame Kosbi [179] auch zu den Erhöhten
Durch ihren Mann Reb Bakbuk, [180] den Propheten.
Wenn auch ſchon weltberühmt, iſt doch zu nennen da
Das Weib vom Sohn' des großen Kolaja, [181]
Berühmt durch ihre Thaten, wie durch deren Hebel,
Die vielgenannte Königin Iſebel. [182]
So zählet Jeglicher dir auf die Fürſten und die Könige
In ſeinem Stamm, und zwar nicht wenige,
Und wie die Wurzeln dieſes Stammbaums mächtig,
So iſt auch ſeiner Zweige Krone ſchön und prächtig;
Ein Jeder ſucht vergebens Seinesgleichen,
Und will im Range keinem Andern weichen,
Er hat ein altverbrieftes Recht auf Ehren,
Und will der Auszeichnung auch nicht entbehren;
Er iſt ja nicht durch die Geburt allein geehrt,
Durch ſein Verdienſt ſchon iſt er Ruhmes werth! [183]
Der hohe Adel, ihm als Erben angeboren,
Hat ja an ihm die Kraft und Wirkung nicht verloren;
Verleugnet ſich wohl je im Reiche der Natur,
In ſeiner Frucht des Baumes Art und Spur?
Mit ſolchen Dünkels Blindheit iſt geſchlagen
Seit lange ſchon, und noch in unſer'n Tagen,
Im ſogenannten auserwählten Volk zumal,
Faſt allenthalben die überwiegend größte Zahl.
Wie auch verderbt ſonſt iſt die Sitte und der Geiſt,
Iſt's doch der Stolz auf Rang, der noch ſchädlicher ſich erweiſt.

Da wandelt ſich der Eifer ſtets in Ungeſtüm,
Da kämpfet Jeder wie ein wildes Ungethüm,
Wenn ein Verwogener verblendet ſich erfrecht,
Nur anzutaſten ſein erlaucht Geſchlecht;
Es glänzt ſo wunderbar, es leuchtet und es brennt,
Daß es der Sonne ſchier am Firmament
An Strahlenpracht, an Wärme und an Licht
An ſeiner Seite ſelbſt am hellen Tag gebricht.
Der And're ſetzt den Siegeslauf der Ahnen
Hoch über'n Mond und ſeine weiten Bahnen;
Dem Dritten ſtrahlt ihr Ruhm noch über Sternen,
Die dort erglänzen in den Nebelfernen.
Ob ein Verdienſt an ihnen wirklich ſei,
Ob es erdichtet nur, iſt füglich einerlei;
Sie wollen ja verhüllen nur die eig'ne Blöße,
Indem ſie ausposaunen der Ahnen Größe,
Dabei iſt oft zum wirklichem Verderben
Der Väter Tugend ſelbſt geworden ihren Erben;
Sie ſind's allein, die ſeine Wirkungen gehemmt,
Und des Verdienſtes Strömung eingedämmt,
Durch groben Eigennutz und laſterhafte Sitten
Das Band der Angehörigkeit durchſchnitten.
Das Rieſenwerk der großen Vorzeit iſt zerſtört,
Bis auf den Grund zu Trümmern verkehrt;
An ihres Lebens Geiſt, an ihrer ganzen Art
Iſt nichts vom hohen Adel jener Ahnen offenbart,
Kaum Spuren ſind an ihnen zu erkennen
Von dem, wonach ſie prahlend doch ſich nennen.
Wo ſiehſt du Jemand noch, treuherzig gern verrichten
Die Werke des Beruf's und ſeiner heil'gen Pflichten?
Wo Jemand nur, der nicht geblieben weit
Zurück und ſcheu vor ſeiner Schuldigkeit? [184]
Da ſiehſt du überall die Merkmale ſich mindern,
Die Aehnlichkeit der Väter mit den Kindern.
Sie haben von der Größe, ſo Herren wie auch Damen,
Nicht's ſonſt gerettet als den todten Namen!
Faſt ſcheint's, als ſollten ſie ſich nur bewähren
Durch Stärke im Verwüſten und Zerſtören. [185]

Gehetzt von einem großen Sorgenheer,
Sind ſie an Troſt und Glaubensſtützen leer.
Die Flitterherrlichkeit, mit der ſo gern man prunkt,
Beruht auf Nichtigkeit als Schwer- und Mittelpunkt;
Das Prachtgewand, das einſt ſo ſtolz herniederwallt,
Fällt ſchlaff herab von der verſunkenen Geſtalt.
Das Diadem, das einſt in Majeſtät geglommen,
Iſt von der dünkelvollen Stirne abgenommen;
Umſchleiert iſt das hohe Ziel des Strebens,
Und alle Weihe fort vom Zwecke dieſes Lebens;
Der Weisheit heil'ge Glorie iſt verblichen,
Und reiner Sitten Adel längſt entwichen,
Und Keiner lebt, der Kraft und Einfluß hätte,
Daß er das Losgetrennte zuſammenkette,
Die klaffend weit geriſſenen Lücken
Vermöchte nur zur Noth zu überbrücken;
Die Würdigen und Großen ſind dahingegangen,
Und ihren Platz nimmt ein ein Heer gemeiner Rangen.
Die köſtlichen Gefäße verfielen dem Verderben,
Und uns verblieben nur die ſchlechten Scherben,
Die voll von ekelhaftem Moder und von Staub,
Den Würmern ſind beſtimmt zu ſchnödem Raub.
Nun will ich des Geſchlechtes Thun und Laſſen
In einen Rahmen kurz zuſammenfaſſen:
„Weit ſperrt es prahlend auf gen Himmel ſeinen Mund,
„Doch ſeine Zunge klebt lechzend an des Staubes Grund.“[186]

Die geſcheidten Leute.

45. Jetzt mache ich dich mit einer Menſchenart bekannt,
Die närriſch zwar vergöttert den Verſtand,
Beim allerdümmſten Wahn ſich dennoch preiſt,
Daß ihr zu Theil geworden ein unfehlbarer Geiſt.
Charakteriſtiſch iſt an ihm nur das Vertrauen,
Mit welchem ihre Glieder auf ſolche Stütze bauen;
Ein Jeglicher von ihnen dünkt ſich unfehlbar,
Sein Scharfſinn unterſcheidet auch bis auf ein Haar;

Wie wandelbar auch Zeiten und Geſchicke,
Er überſieht ſie alleſammt mit Einem Blicke;
Wie wirre und verwickelt auch die Combination,
Von ihm erſchaut, iſt ſie entwirret ſchon.
Was könnt' auch einen Geiſt wohl irreleiten,
Von ſolch' immenſen, hohen Fähigkeiten?
Wem ſolcher Schwung des Geiſtes ward verliehen,
Der iſt erhaben wohl über alle Mühen;
Wo And're ſich mit harter Arbeit plagen,
Um einen kargen Lohn davon zu tragen,
Bringt ihm den reichſten Vortheil ſchon
In aller Kürze eine Speculation;
Ihm gilt für Zeitverluſt das Forſchen und Studiren,
Wenn man nur kann die Lagen combiniren,
Und recht erfaßt die momentane Conjectur,
Kommt man viel ſich'rer auf des Vortheils Spur.
Er iſt geſcheidt, verwendet weder Zeit noch Kraft
Auf Ausbildung in Kunſt und Wiſſenſchaft.
Vom Lichte, das da glänzt auf der Erkenntniß Höh'n
Hat er ein Frühroth kaum noch dämmern ſeh'n,
Mit der Natur, der wunderprächtigen,
Dem Werke Gottes, des Allmächtigen,
Hat er ſich nie befaßt, um nur zu ahnen
Des Zweckes Spur von jenen hohen Planen.
Was kümmert um die Mittel ſich der Thor,
Die ſich der Weltenmeiſter auserkor,
Um ſeiner Schöpfung Ziel und Zweck und Leben
Und einheitliche Wirkungen zu geben?
Was hat er ſich um jene Abſichten zu mühen,
Die ſich im großen All ohn' Unterlaß vollziehen?
Ob Freiheit waltet, oder die Nothwendigkeit,
Ob einigend der Weltengeiſt, oder — ſelbſt entzweit:
Er ſieht's nicht ein, daß ſo gewagte Schlüſſe
Durch ſolch ein Labyrinth er ziehen müſſe,
Um an der großen Kette ungezählten Ringen
Zur Löſung eines Weltenräthſels vorzudringen;
So mühvoll zu erklimmen all die hohen Stufen
Iſt er nicht aufgelegt, fühlt er ſich nicht berufen,

Noch weniger, in jenem tiefen Schacht zu graben,
Zu dem die Forſcher kühn den Weg durchbrochen haben,
Zu ſchöpfen aus dem ewig friſchen Bronnen
Die Seelenlabe an das Licht der Sonnen;
Dahin mag er des Geiſtes Licht nicht wenden,
Und nicht daran des Lebens Kraft verſchwenden.
Auf die Erkenntniß, die uns ſoll belehren,
Und Aufſchluß geben über jene Sphären,
Die lichterfüllt umziehen Gottes Thron,
Dem Glauben aufgethan, erſchloſſen der Religion,
Der Ewigkeit der Seelen aufbewahrt,
Den Ahnungen des Geiſtes offenbart:
Da iſt der eitle Thor nun vollends blind,
Wie eine Frühgeburt, ein todtes Kind;
Ein Maulwurf, dem verſagen ſeine Augen,
Weil ſie zum Wühlen in der Erd' nur taugen.
Und dennoch dünkt er ſich voll Geiſtesgröße,
Hat keine Ahnung von der eigenen Blöße,
Hält ſich für weiſe, witzig, aufgeklärt,
Sein Urtheil für begründet und bewährt,
Die vorgefaßten Meinungen für Geſetze,
Für eine Meiſterrede ſein Geſchwätze;
Trägt ſelbſtgefällig prahlend es zur Schau
Wie ſeinen Federnſchmuck der farbeneitle Pfau;
Wie Agur weiſe, und beredt wie Ithiel, [187]
Iſt einſichtsvoller er als Daniel. [188]
Regt ſich in ihm danach nur ſein Gelüſten,
So verwandeln Paradieſe ſich in Wüſten.
Doch das iſt leicht; er kann auch umgekehrt
Ein Land, das brach liegt und verheert,
Erfüllt von Graus und ſchauernden Oeden,
Umzaubern in ein irdiſch Eden.
Sonſt iſt die Macht geringer als der Wille,
Bei ihm ſind Beide da in überreicher Fülle.
Verſchwinden laſſen aus dem großen Ocean
Uralte Inſeln: das iſt bald gethan.
Wenn er nur will, ſo wird des Feldes Baum,
Wenn ſeine Blüthe noch erbrochen kaum,

Erdrücket ſchon von überſchwerer Wucht
Der zauberartig ſchnell gereiften Frucht.
Sein Geiſt iſt ihm untrüglicher Garant,
Daß ſelbſt der koloſſalſte Elephant
Auf das an ihn gerichtete Begehr
Gemüthlich ſchreitet durch ein Nadelöhr,
Und zwar auch ohne ſonderlich zu ſchwitzen
Und irgendwo ſich an der Haut zu ritzen.
Wenn er durch ſeines Daches Ritze guckt,
Hat er mit einem Blicke mehr erlugt,
Als Andere, die lange forſchend ſpäh'n
Von einer Sternenwarte auf den Höh'n,
Aus Bogenfenſtern hoch und breit,
Nach jeder Seite hin geöffnet weit.
Beluſt'gend iſt's, das prahl'riſche Gebahren
Solch dünkelhafter Thoren zu gewahren,
Wenn Zufall ihm 'nen Kreis beſcheert,
Der ſeiner langen Red' Gehör gewährt.
Um unerſchöpflich und auch intereſſant zu ſein,
Wählt er den beſten Stoff, er ſpricht von ſich allein:
Er hat all jene Philoſophen nicht von Nöthen,
Der Phyſiologen nicht und der Poeten,
Um Aufſchluß zu erhalten oder Licht, —
Verwickelungen, Dunkelheiten kennt er nicht.
Ein ſchweres Räthſel, oder ein's, das *nicht* zu löſen,
Iſt ihm ein Ding, das noch nicht dageweſen.
Sein Geiſt ſieht überall ſo ſcharf, wie klar,
Und trifft das Richtige ſtets auf ein Haar.
Er iſt gewohnt, bei allen Dingen
In's tiefſte Weſen einzudringen;
Und hat er etwas als werdend prophezeit,
Dann iſt es ſchon leibhafte Wirklichkeit.
Ob in der Erde irgendwo verborgen eine Quelle,
Ob ſchlammig ſie und ſeicht, ob tief und helle,
Wie viel des Waſſers zufloß und verſchwand
In einer Stund', wie groß nun ihr Beſtand,
Ob lau es iſt, ob ſiedend oder kalt:
Das Alles ſagt er ſicherlichſt und bald.

Da ist kein Graben nöthig, kein Gekletter,
Kein Eimer, Heber oder Thermometer ;
Gar überflüssig selbst hinabzusteigen,
Das Alles muß ihm die Berechnung zeigen ;
Denn es ersetzen seines Geistes Blicke
Die Leitern, Ketten und die Stricke.
Wie tief der Abgrund auch der großen Meere,
Wie reißend ihrer Wellen Brandung wäre,
Er senkt sich schnell, ein schwerer Stein,
In die empörte Tief' hinein,
Mit seines Scharfsinn's sieggewohnter Macht
Hat gründlich er und Alles klar gemacht,
Entdeckt den Perlenschatz in Meeresnacht,
Hat aus der Tiefe er ans Licht gebracht.
Er mag nichts auf der Oberfläche finden,
Bewegt sich gerne auf der Dinge Gründen,
Bleibt niemals auch bei dem Beginne steh'n,
Vermag sogar das End' voraus zu seh'n.
Wenn and'rer Weisen hocherprobte Kraft
Bei einer schweren Aufgab' leicht erschlafft,
Wenn rathlos vor Problemen steh'n
Die tiefsten Denker auf des Geistes Höh'n —
Er kommt mit seinem leuchtenden Verstand,
Und plötzlich ist die Dunkelheit gebannt ;
Er spricht ein Wort, und Alles ist geschlichtet,
Und in das g'rade, sich're Gleis' gerichtet,
Vor seiner Klarheit scheuet sich und weicht
Das „Wenn" und „Aber" und das zweifelnde „Vielleicht."
Es werden's ja schon die Erfolge lehren,
Wie seine Rathschläge sich stets bewähren.
So weit er sich zurück erinnern kann,
Mißlang bisher ihm niemals noch ein Plan,
Wenn er mit vollem Ernste ihn beschlossen,
Und ausgeführt mit Muth und unverdrossen ;
Ist ihm gelungen doch und oft sogar,
Was im Verlaufe gar so wunderbar !
Wie klug weiß er die Netze auszulegen,
Trifft gute Wahl sogar in den Gehägen,

Und wo die Netze und die Fallen ihm nicht nützen,
Versucht er's mit der Fertigkeit des Schützen;
Versehen mit der schnellsten, biss'gen Meute,
Kann ihm auch selten nur entgeh'n die Beute.
Was Wunder nun, daß er's noch weiter wagt,
Und dich in seinem Dünkel spottend fragt:
Wo denn der Nutzen sei, den da gewährten
Die grübelnden Büchermenschen und Gelehrten?
Welch' greifbar wesentliches Resultat
Die Forschung denn der Philosophen hat?
Wozu wär' denn der Welt von Nöthen
Die ernste Lehr' der mahnenden Propheten?
Zumal der Tanaïm [189] so lange Reihe,
Sich opponiren nur ohn' alle Weihe,
Wie ja der Amoraïm [190] lächerliche Hetze
Nur mehr noch trübt den Geist der Gesetze.
Was haben sie für Nutzen denn gewährt,
Daß wegen ihrer Weisheit ihr sie ehrt?
Was sie mit Müh' herausgeklügelt aus der Bibel,
Ist ohne Halt und Grund und nur vom Uebel.
Ihr vieler Schweiß ist nichts, als eitel Schmutz,
Gereichet nicht zur Ehre, noch zu Nutz;
Ihr Lehrplan ist ein Luftbau voll von Tücken,
Geeignet nur die Geister zu berücken,
Die Ansichten vom Leben zu verkehren,
Verwirrungen und Thorheit nur zu mehren.
Verlange Linderung für alle Pein des Lebens,
Ermunterung im heißen Kampf des Strebens,
Ruf' flehend doch der Weisen Weisheit an
Zur Förderung bei irgend einem Plan;
Ja bitt' um Abwehr, wenn dir Unglück droht,
Befreiung von der Sorge, Angst und Noth —
Du findest sie dann fühllos, kalt und stumm,
Rathloser noch als selbst das Heidenthum.
Solch' hochvermess'ne, ungeschlacht-frivole,
Vom hohlen Dünkel erfundene Parole,
Die Sprache solcher ekelhaften Buben,
Geeignet mehr für Trink- und Bauernstuben,

Die ſich trotz ihrer Niedrigkeit noch bläht,
So rückſichtslos und frech bekämpft Autorität,
Und jeder Ueberlegenheit noch höhnt,
Sich überſchätzt, der Selbſtvergötterung fröhnt.
Wer etwas hat vom klügelnden Verſtand
Und ihn auf Liſt und Schlauheit gut verwandt;
Wer Vortheile durch Ränkeſucht errungen,
Wem Plan und Anſchläg' wohl gelungen,
Zeigt einen Dünkel, ſo groß und ſo vermeſſen,
Als hätt' die Weisheit er der Weiſeſten beſeſſen;
Er iſt fortan in allen Dingen unfehlbar,
Und außer ihm ein Jeder alles Wiſſens bar.
In ihm iſt hohe Gluth, in ihm allein iſt's licht,
Nur er durchſchauet Alles klar und täuſcht ſich nicht.
Er hat das allerreichſte Loos gewonnen
Und aus der Lebensweisheit tiefem Bronnen
Getrunken auch in vollen Zügen,
Um ſeinem Wiſſensdurſte zu genügen,
Und ſchleudert ſeines Uebermuthes gift'ge Pfeile,
Nach allen Seiten hin, ſchlägt Wund' und Beule,
Als wär' die ganze Welt mit ihren Schätzen allen
Nur ſeinem Machtgebot anheimgefallen;
Als dürf' er über ſie ganz nach Belieben ſchalten,
Als hätte er allein das Recht, ſie zu verwalten.
Kein fremder Einſpruch darf ihn daran hindern,
Er mag nun bau'n, zerſtören oder plündern.
Er hat das Recht, dem Eindringling zu grollen,
Zu decretiren, was die Andern leiſten ſollen.
Willſt du ein klares Urtheil über ſolches Weſen?
Im Buche Salomonis kannſt du's leſen:
„Siehſt einen Mann du, der ſich ſelbſt für weiſe hält,
Glaub' mir, nicht gibt's einen größern Thoren in der Welt! [191]

Die Heuchler.

46. Noch And're gibt's, die ſuchen ihren Ruhm darin,
Daß man bewund're ihren frommen Sinn,
Und ſetzen Alles d'ran, in allen Welten
Für religiös und gottſelig zu gelten.
Sie thun als ob voll Gottesfurcht ihr Weſen,
Und ihre Scheu gar tief vor allem Böſen.
So du den Lohn für ihr verdienſtlich Walten
Ihnen noch ſo ſchnöde wollteſt vorenthalten,
Ja ſelbſt den Dank, der ihnen doch gebührt,
Ihr edler Sinn ſcheint kaum davon berührt,
Und ſie in ihren edelen Gedanken
Und Weltanſchauungen nicht zu wanken;
Ein ſolcher bleibt getreu, ſo nach, wie vor
Den Lebensregeln, die er ſich erkor.
Er übt, ſo ſcheint's, die Lieb' der Liebe wegen,
Und iſt an der Verdächtigung ihm nichts gelegen,
Es iſt ja rohe Bosheit nur, von der er ſie erfährt,
Die ſeines Unwillens und Aergers gar nicht werth.
Darf man verdammen denn die gute Welt,
Weil ſie der Thoren viele auch enthält?
Die Beſſeren, mit denen er allein verkehrt,
Deß iſt er doch gewiß, erkennen ſeinen Werth;
Beargwohnten wohl noch zu keiner Zeit
Die längſt erprobte Strenge ſeiner Rechtlichkeit.
Wo wäre auch ein ſchlagender Beweis zu holen,
Daß er geraubet je, oder auch geſtohlen
Des Nächſten ſau'r erworb'nes Gut und Geld,
Entführt 'nen Stier, bebaut ein fremdes Feld?
Daß er nach einem unerlaubten Gegenſtand
Je ausgeſtreckt verbrecheriſch die Hand?
Ja, daß er vorenthalten jemals wohl ein Gut,
Das man vertrauensvoll empfohlen ſeiner Huth?
Im Gegentheil! Er hat unzählige Beweiſe
In ſeines Umgangs ganzem, großem Kreiſe,
Daß ihm ſchon mancher Schatz vertrauet ward,
Auch ohne eines Zeugen Gegenwart,

Der nicht zuvor gemeſſen, auch nicht gezählt
Und nicht gewogen worden — hat was daran gefehlt?
Ging er verleumdend wohl von Haus zu Haus?
Trug offen er das Gift der Splitterrede aus?
Ließ er durch Vortheile ſich öffentlich beſtechen,
Um vor der Welt Geſetz und Recht zu brechen,
Selbſt da, wo ihm ein bündiges Verſprechen bürgte,
Daß er dadurch nicht Schmach, nicht Straf' erwirkte?
Vermöchten wohl, begründet, anzuklagen
Die ihn Umgebenden ſein ſittliches Betragen?
Hat offenbar er je belogen und betrogen,
In Netz und Schling' den Argloſen gezogen? —
Das klingt ganz ſchön, doch, Lieber, glaub' ihm nicht,
Es iſt doch eitel Trug, der aus ihm ſpricht;
Geh' du nur gründlich in ſein Weſen ein,
Du find'ſt gewiß, daß ſeine Frömmigkeit nur Schein.
Haſt du geſchickt des Schleiers Trug zerſtört,
Erſcheinet dir der Sachverhalt ganz umgekehrt.
In ſeinem Herzen hat die Habſucht ihre Statt,
Er will nur Geld, wird nie des Geldes ſatt,
Und nimmt's, kann er's nur ſchlau erfaſſen,
Mit frommem Blicke ſelbſt aus Armenkaſſen!
Vor off'nem Raub an fremdem Hab' und Gut
Iſt ganz gewiß der Schlaukopf auf der Huth;
Wo er die Nähe des Verrathes ſpürt,
Wird auch mit keinem Finger d'ran gerührt;
Wo aber nicht zu fürchten ſind geheime Fehmen;
Wo er verſtohlen und unerkannt kann nehmen —
Da iſt Erbarmen ihm und Scheu und Rückſicht fremd,
Er nimmt, und wär's des Armen letztes Hemd!
Du Thor! Verlaß dich auf des Frömmlers Rechtlichkeit,
Du wirſt's erfahren ſchon zum eignen tiefen Leid,
Wie ſchlau er dich in's Garn hineingezogen,
Wie heuchleriſch er deine Zuverſicht betrogen,
Und klug berechnend Alles wußt' zu lenken,
Daß nicht zu früh man nachſpür' ſeinen Ränken!
Er rühmet ſich, daß er ein anvertrautes Pfand
Noch niemals unterſchlagen oder gar entwandt;

Daß offenbar er nie mit frechem Uebermuth
Die Hände ausgeſtreckt nach fremdem Geld und Gut;
Doch ſei gewiß, was ſeine Klau'n erfaſſen,
Wird er ſo bald und gutwillig nicht laſſen;
Er weiß ſich ſchlau zu wenden und zu dreh'n,
Daß ihm Geſetze ſchützend ſtets zur Seite ſteh'n,
Und koſten wird's dich vieles Geld und theu're Zeit,
Bevor du wiederum dein Eigenthum befreit.
Ja wohl, Beſtechung g'radzu ſelbſt einzutreiben:
Das läßt der kluge „fromme" Mann wohl bleiben,
Das könnt' in künft'gen Planen ihn geniren,
Ihn vor den Augen aller Welt blamiren!
Er ſtopft, bevor du's merkſt, die Ohren zu geſchwind,
Verſchließt die Augen auch, als wäre er auch blind;
Doch reich' es ihm nur klug als artiges Präſent,
Daß man's mit Fug nicht mehr Beſtechung nennt,
Und laß' erglänzen nur des Goldes Zauberſchimmer
In einem ſtillen, weit entleg'nen Zimmer,
Und dann paß' auf, wie ſich ſein Aug' verklärt,
Wie dein Verdienſt ſich zuſehends vermehrt;
Die Klagepunkte alle gegen dich verdunſten,
Des Rechtes Wage tief ſich neigt zu deinen Gunſten;
Gerecht iſt deine Sache: das iſt geoffenbart,
Ja ſchuldig ohne Zweifel iſt dein Gegenpart;
Hat nur der „fromme" Mann dein gutes Recht erkannt,
Dann ſei beruhigt doch, dein Glück hat ſich gewandt;
Wirſt zweifelsohn' dein vollſtes Recht auch haben,
Dein Gegner aber kann ſein Grab ſich graben!
Der Heuchler pflanzt als Monument von ſeinem Leide
An des Beraubten Grab noch eine Trauerweide!
Das Schlimmſte iſt jedoch, daß dieſer Heuchler Rotte
Die Religion Preis gibt dem Hohn und Spotte;
Daß die verkappten Frömmler ſich als Heilige geriren,
Und ſo die öffentliche Meinung irre führen.
Sie thun genau, was alte Satzungen erheiſchen,
Um ſicherer die Schaar der Gläubigen zu täuſchen.
Sie fehlen bei der öffentlichen Andacht nicht,
Und ſagen der Gebete mehr noch als es Pflicht.

Wer da beobachtet ihr brünſtiges Gebaren,
Dem muß es ſcheinen faſt, als wär' in ſie gefahren
Aus hohen Himmeln nieder ein reiner Gottesgeiſt,
Der wunderwirkſam ſich in ihnen jetzt erweiſt.
Sind anzuſchauen ja, als wären ſie verzückt,
Und dieſer ſtaub'gen Niederwelt vollends entrückt;
Erfüllt von überwältigenden Schauern,
Siehſt du ſie da ſich recken und dort im Staube kauern,
Die Glieder alle zittern, und jeder Nerv vibrirt,
Als wären ſammt und ſonders ſie elektriſirt.
Daß große Thephilin [192] an ihrer Stirne ragen
Wie an der Hand, brauch ich nicht erſt zu ſagen,
So wie, daß an den heiligen Gewändern
Die Zizith-Schnüre [193] weithin ſchlendern,
Und ſeines Hauſes Thore all' und Thüren
Meſuſoth [194] auch in großen Kapſeln zieren.
Und dennoch nimm den Rath, der, Freund, ganz wohlgemeint,
Beileibe, bleibe fern' von ſolchem Freund;
Vielmehr ſuch' jederzeit ihm auszuweichen,
Die größt' Entfernung von ihm zu erreichen.
Laß' dich von ihren heuchelnden Geberden
Nicht irre führen, denn ſicher ſie gefährden;
Hör' nicht auf die Gebete, ſchau' nicht auf ihre Zähren,
Denn eitel Künſte ſind's, um leichter zu bethören.
Wer Glauben ſchenkt dem frömmlenden Gebaren,
Der wird es über kurz ſchon oder lang erfahren,
Welch' großes Unheil er ſich ſelber zugezogen,
Wie kunſtgewandt die Schlauheit ihn betrogen.
Ja alle Werke die ſie plangemäß vollbringen,
Sind Fallſtricke und ausgelegte Schlingen;
In dem von ſüßen Worten überſprudelnden Schwalle
Iſt bitt'rer Wermuth verſteckt mit Gift und Galle;
Es träufelt wie balſamiſch in die wunden Herzen,
Und endet doch gar bald mit tiefen Schmerzen!
Es ſcheint ſo demuthsvoll ſein brünſtiges Gebet,
Und iſt von ſinnlichen Begierden doch durchweht!
Er ſenkt das ſchwere Haupt hinab wie eine Laſt,
Und ſcheinet in Ergebung hinzuſterben faſt,

Und in ihm wühlt's wie eine Natternbrut
Von bitt'rer Ränkesucht und schwerem Frevelmuth.
Thephilin hat er sich fest um den Arm gewunden,
Mit dem er jüngst erst den Arglosen hat geschunden.
Es ragt ihm hoch, wie eine stolze Gipfelfirne
Das heil'ge Zeichen auch an der frechen Stirne,
Und d'rinnen wird, wie in einer Folterkammer,
Nur ausgeheckt der Sünde Noth und Jammer.
Wo nur dein Aug' im Hause eine Oeffnung trifft,
Prangt augenfällig wohl die heil'ge Pfostenschrift;
Doch vor des Hauses Eingang kannst du finden
Die Merkmale und Spuren schwerer Sünden,
Und drinnen trotz den Mahnern und den Hütern
Die reichste Fülle von geraubten Gütern.
Geknüpft wohl sind, treu dem Gesetze, am Gewande
Schaufäden, böser Triebe Zaum und Bande,
Und an des Kleides Saum und allen Ecken
Sind Spuren doch von frischen dunkeln Flecken,
Vielleicht von unschuldig vergossenem Blute—
Und von gewaltthätig geraubtem Gute.
Sein Haupt ist stets gesenkt, sitzt etwas schief,
Der Blick, fast scheu, sucht in der Erde tief,
Das kranke Rückgrath krumm, daß oft ein Wirbel knackt,
Ein Knäu'l der ganze Leib, gebrochen und contract,
Und drinnen ein Gemüth voll von lasterhaften Trieben,
Der Keim zu Todessünden, — nicht weniger als sieben! [195]

Der Halbwisser.

47. Den Mann sieh dir dort an, wie stolz und dünkelhaft
Er prahlt mit seines Geistes Fassungskraft;
Im Reich des Wissens gibt es kein bebautes Feld,
Auf dem er nicht bewährt sich hätte schon als Held;
Lenk' du die Frage hin nach irgend welchem Fache
Der tiefen Forschungen, es ist schon seine Sache;
So wie der gold'nen Sonne Feuerball
Sein fluthend Licht ausströmet überall,

So dringt ſein Geiſt, trotz aller Hinderniſſe,
Angeblich durch die tiefſten Finſterniſſe.
Wenn er auf einem abgemähten Ackerlande
Gefunden hätte nur am ausgetret'nen Rande
Der Körner wenige, die da zerſtreut gelegen,
Er wähnt ſich ſchon im Vollbeſitz von Ernteſegen.
Wenn er vom Oelbaume ein wenig nur genaſcht,
Weil er den winzigen Olivenreſt erhaſcht,
Der hängen blieb im Laubgezweig verſtrickt,
Nachdem den Baum man längſt geſchüttelt, abgepflückt,
So glaubt der Narr, er habe ganz gegeſſen,
Was der Erkenntniß Baum an Früchten je beſeſſen;
Sich dürfe wagen an verwickelte Probleme,
Aufſtellen gar die eigenen Syſteme,
Ja mit Subſtraten, die ſo feſt wie breit
Den Aufbau ſtützen für die Ewigkeit.
Ihm iſt ein Kinderſpiel die Logik der Gedanken,
Begriffe zu begrenzen durch enggezog'ne Schranken,
Der großen Denker Ausſprüche und Lehren
Zu prüfen, ſtreng zu ſichten und zu klären.
Wenn er ſich frei gemacht von des Berufes Laſt,
Und ſeinem Leibe gönnt die kurze Raſt,
Behaglich hingeſtreckt auf weicher Ottomane,
Leichtfertige Novellen lieſt und ſchlüpf'rige Romane,
Sein Auge ſchweifen läßt in Zeitungen vor Allen,
Geblättert hat höchſt flüchtig in Journalen;
Iſt er entzückt von ſeiner hohen Weisheit ſchier,
Und gäbe willig Alles, was er hat, dafür,
Daß er das Schwierigſte ſo leicht capirt,
Als hätte ihn vor Allen der Genius inſpirirt.
Es iſt fürwahr vom Wunder gar nicht weit,
Was er ſo mühelos erreicht in kurzer Zeit.
Nach ſeiner Anſicht kann's unmöglich lange währen,
Dann muß die ganze Welt in ihm den Weiſen ehren,
Ihn nennen ſicherlich die Zierde der Nation,
Ihn einverleiben ſelbſt dem Heldenlexicon.
Wenn er nun gar den Geiſt noch weiter lenkt
Auf einen Gegenſtand, und ernſtlich drüber denkt,

Und wär's ein Stündchen blos, ein halbes nur gewesen,
Dann ist das Innerste der Dinge und ihr Wesen,
Selbst wenn es bis dahin schier unnahbar,
Für ihn ganz aufgeschlossen, sonnenklar.
Vor ihm nur fallen der tiefsten Weisheit Riegel
Und des Geheimnisses geweihte Siegel;
Die wundervolle Harmonie der Sphären
Tönt ihm ganz nah', er kann sie deutlich hören,
Des Weltengeistes Gang durch Raum und Zeiten
Er sieht ihn klar und kann ihn richtig deuten.
Wiewohl ganz fremd in Differenz, in Analyse,
Dünkt er sich doch in Alchymie ein Riese!
Ihm ist ein Facit schwer und fremd ein Dividend,
Ganz unbekannte Dinge Subtrakt und Quotient,
Und doch für ihn gibt's in der Kunst der Zahlen
Nicht Schwierigkeit, noch würdige Rivalen.
Er zählt — es sei, daß es gefordert werde —
Die Staubatome selbst der ganzen Erde,
Die kleinsten Tropfen in dem Weltenmeere
Mit ganz genauer Angabe der Schwere. [196]
Wie viel an Inhalt hat des Erdballs Fläche
Nach Abzug aller Seen, Ström' und Bäche,
Wie viel Quadrate hat das feste Land,
Wie groß der weite Kreis, der es umspannt,
Wie viel der Himmel zählt an Sternen,
Wie weit auch zwischen ihnen seien die Fernen,
Auf welchen Bahnen einer von dem Andern weicht:
Das Alles ist dem Alleswisser kinderleicht.
Es kam einmal ein flüchtiges Compendium,
Geschrieben im Coloquium logicum,
Mit schülerhaften Glossen an dem Rand,
Durch's Spiel des Zufalls ihm zur Hand,
Er hat geblättert drin mit eil'ger Hast
Und nichts davon verstanden fast;
Jedoch er hat ein gar gewaltig Maul,
Ist im Gebrauche dessen auch nicht faul,
Und macht es geltend, wo's nur möglich ist,
Als ein unwissender, vollendeter Sophist,

Der ſchönen Redekunſt vollkommen Meiſter,
Durch's bloße Wort bewältigend die Geiſter.
Der Allmacht ſeiner Suade muß ſich fügen
Das Reich der Wahrheit wie der Lügen;
Und er bejaht entſchieden und verneint,
Wie es ihm g'rade paſſend ſcheint,
Weil's ihm am Wort nicht fehlt, dem rechten,
Das Eine wie das And're zu verfechten.
Dem ſcheußlichen Reptile gleich, wenn es krepirt,
Vor dem es Jeden ekelt, der es berührt,
Er hat den Muth, als rein es zu verkünden,
Und zwar aus hundert neun und vierzig Gründen, [197]
Daß man ganz außer ſich bewundern muß
Des Mannes Folgerungen und kühnen Schluß;
Und mit demſelben impertinenten Glück
Beweiſt er dir das Gegenſtück.
Das große All, das Gottes Allmacht kündet,
Das aller Forſcher Weisheit nicht ergründet,
Deß Werkſtätt keines Geiſtes Kraft ermißt,
Weil unerforſchlich ſie, wie ihr Urheber iſt —
Der Alleswiſſer pocht an die geheimen Pforten,
Und ſieh da: ſie erſchließen ſich ihm aller Orten;
Er hat berührt noch kaum des großen Vorhangs Saum,
Und Räthſel gibt's für ihn auch keins in Zeit und Raum;
Er ſtellet an den Weltengeiſt 'ne Frage nur,
Und weg iſt jeder Zweifel ohne Spur;
Es reichet ſeines ſcharfen Geiſtes Helle
Auch für die allerdunkelſten der Fälle,
Das Thierreich in den Einzelnheiten wie im Ganzen,
Der Zellenbau wie die Gefäße in den Pflanzen.
Er weiß genau Beſcheid über Wurzel, Strauch und Dorn,
Und über der Gewächſe Schaft und Haar und Sporn;
Woher der Oelbaum ſeine Säfte ſaugt,
Wie's kommt, daß Oel zum Brennſtoff taugt;
Wieſo das Hausthier zahm und mild
Und blutdurſtvoll des Waldes Wild.
Es fliegt kein Vogel in den weiten Lüften,
Es kreucht kein Wurm dort unten in den Klüften

Kein Fiſchlein ſchwimmt im Teich umher,
Kein Ungeheuer in dem Weltenmeer:
Daß er nicht wüßte Rechenſchaft zu geben
Von Zweck, Beſtimmung, Ziel und Leben.
Er braucht mit einem Ohre nur zu lauſchen,
Wenn an der Palme die ſchönen Fächer rauſchen,
Um das Geheimniß deutlich zu verſteh'n,
Das ſie verrathen jetzt des Windes Weh'n.
Es können ſelbſt die Geiſter auf den Bergen
Vor ſeiner Zeugenſchaft ſich nicht verbergen;
Wenn Rath ſie pflegen in der Mitternacht,
Hat er von ſeinem Bett' aus ſie bewacht.
Und wenn er nun gar Muße hat gefunden,
Wo er mit Ernſt durch ein'ge Stunden
Den Geiſt auf höh're Gegenſtände lenkt
Und grübelt, oder wie er's nennet — denkt —
Dann iſt es leicht ihm, forſchend vorzudringen
Zum Urgrund alles Daſeins von den Dingen,
Der Welten Grundriß und des Schöpfers Plan,
Sammt letztem Zweck ſind ihm dann aufgethan;
Sogar die Räthſel von der Gottheit Weſen
Vermag er auf's Beſtimmteſte zu löſen.
Die Bücher mit den ſchwierigſten der Themen,
Wo dunkle Zeichen wetteifern mit Problemen,
Wo aller Forſchung trotzen Zauberriegel,
Und das Geheimniß wahren Geiſterſiegel,
Wie in den Büchern der ernſten „Kabbala“ [198]
Im „Schiur koma“ [199] und im „Sepher Jezira“ — [200]
Da lieſt er mühelos und allgemach,
Wie in den Sittenſprüchen des Sirach.
Ezechiel's Erſcheinung des „Chaſchmal“; [201]
Der Denkern verurſacht ſo viele Qual,
Beſchreibt er handgreiflich und ohne Fehle
Wie Käfer, Heuſchrecken und Kameele;
Er war ganz nahe ihm, wo ſeine Gluthen ſprüh'n,
Und brauchte vor dem Feuer nicht einmml zu flieh'n.
Was Wunder auch? Er pflegt mit Seraphim
Vertrauten Umgang, und von Cherubim

Weiß er ſolch' Wunderdinge euch zu ſagen,
Die ſelbſt die Weiſen nicht zu denken wagen.
Ja ſelbſt vom Weſen Gottes, unſ'res Weltenherrn,
Hält dieſer hohle, freche Dünkel ſich nicht fern ;
Was in den tiefſten Tiefen, auf den höchſten Höh'n,
Die Welten haben, hat ſein Aug' erſeh'n ;
Auf Erden gibt's und auch im Himmel nicht
Ein Hemmniß, das er nicht durchbricht ;
Zurücke in der dunklen Vorwelt Weiten
Und vorwärts in den ungebor'nen Zeiten
Iſt ſeines Geiſtes Drängen unwiderſtehlich,
Er weiß was wird, wie was da ward allmälig ;
Er hat erfaßt, damit ihr's endlich wißt,
Die „Merkaba", [202] die ganze, als Kabbaliſt !
Sein Urtheilsſpruch iſt darum unfehlbar,
Und was er ſpricht, ſo wahr, wie klar !

Wie oft hab' ich der Narren dieſer Art
Abſcheulich Weſen ſchon mit Schmerz gewahrt,
Zumal, wo's gilt ſich prahlend zu erweiſen,
Als hochgelehrt in urtheilsſchwachen Kreiſen.
Da krächzt wie Rabenſchrei ihr heiſeres Geflüſter,
Wie Dornenbränder ziſchendes Gekniſter,
Wie wilder Eſel ſchauderhaft Geſchrei
Und unter Wolfsgeheul auch Hundgebell' dabei,
So grenzenlos iſt dann das ungeſtüme,
Ganz ehrvergeſſene Geprahle und Gerühme :
Wie reich ſie ſei'n an geiſtigem Product,
Was ſie doch Alles ſchon geſchrieben und gedruckt,
Als ob das endloſe und windige Geſchmiere
Euch ganz allein und ſicher zur Erkenntniß führe.
Es wär' die Welt vor manchem Fluch bewahrt,
Wenn Skribler uns Papier und Tint' erſpart,
Und ſelbſt der Autor glücklicher geblieben,
Wenn er wohlweislich viel weniger geſchrieben.
Doch was dem Denker muß den tiefſten Schmerz bereiten
In unſeren ſo tief verderbten Zeiten,

Iſt, daß die Pflege der Geſittung und Kultur
In Händen derer liegt, die keine Spur
Von ihrem Geiſt und ihren Bahnen kennen,
Und wahngeblendet ins Verderben rennen,
Daß ſchülerhafte Buben und bethörte Laien
Der Förderung der Wiſſenſchaft ſich weihen.
Sie laſſen ſich von deren Glanz verlocken,
Und leſen auf die fremden fetten Brocken
Vermengen, was ſie zufällig empfahn,
Bunt durcheinander, Alles ohne Plan,
Und bevor noch der Brei das Feuer nur gerochen,
Hat er auch ſchon ſein: „Fertig!“ ausgeſprochen;
Den mit Gemengſel vollgefüllten Topf
Tiſcht ſchon als Mahlzeit auf der eitle Tropf.
Er ſteht im Denken noch bei dem Verſuch,
Und ſchreibt ſchon ein gelehrtes Buch,
Und über noch ſo ſchwierige Materien,
Die über ſeinen Horizont doch geh'n;
Und daß er als gelehrt ſich offenbare,
Schreibt er auch krit'ſche Commentare,
Die Encyklopädien reichlich ihm geboten,
Und aller Orts geſtohl'ne Noten;
Wie unverſchämt er's treibt mit ſeinen Plagiaten,
So iſt er leider auch in ſeinen Thaten;
Sie ſind der Ehr- und Habſucht nur entſtammt,
Verwerflich, ſündhaft alleſammt.
Er ſelbſt ein wüſter Schlemmer voll von Leidenſchaft,
Möcht er ſich baden gar in Rebenſaft.
Wenn ihn bedrohet irgendwo Verluſt,
Wie wenn ihn locket eine Sinnesluſt,
Iſt alle Rückſicht ihm auf Andrer Ehre,
Auf fremdes Wohl und Wehe nur Chimäre.
Wo's gilt, dem zügelloſen Trieb zu fröhnen,
Hat Frechheit er genug, um zu verhöhnen,
Sogar in ehrenhafter Leute Mitte,
Die edle Scham und die alte gute Sitte;
Die Ehrfurcht ſelbſt, die Scheu vor Gott, dem Herrn,
Und ſeiner Majeſtät, die iſt ihm fern.

Ein „Simri" voll von böſen Trieben, Tugendhaß,
Erwartet dennoch er den Lohn des „Pinehas". [203]
Und es verbreitet ſich dies ſchreckliche Gebaren
Mit ſeinen großen drohenden Gefahren,
Wie wuchernd Unkraut in dieſer unſrer Zeit
Für Religion und Zucht und Sittlichkeit.
Es hauſen grauſig wohl in manchem Kreiſe
Gebrechen viele und in mannigfacher Weiſe,
Doch keines drückt mit ſo gewalt'ger Wucht,
Wie dieſes Dünkels nimmerſatte Sucht;
Es ſchlägt dem Glaubensbunde tiefe Wunden,
Zerreißt das Band, das ein'gend uns umwunden,
Es dringet mit der wilden Wuth der Furien
Selbſt in die trauten Kreiſe der Familien,
Und ſtreut die böſe Saat der Zwietracht aus,
Daß wilder Kampf umwüthet Herd und Haus;
Der Schranken ſpottend und der Hemmniſſe,
Benagt er ſchon die Volksverhältniſſe,
Und Alles, was ihr Heil und Wohl betrifft,
Wie ein gefährlich ätzend Gift,
Daß ſelbſt des Volksthums Grund und Boden wankt,
Dem es Beſtand und Wirkung doch verdankt.
Der böſe Unhold weckte die Ideen,
Die heut' verwirrend durch die Köpfe gehn,
Die wirren Lehren, die ſich geltend machen,
Selbſt in den großen Glaubensſachen,
Die Anſichten von religiöſen Dingen,
Die überall hin nur Verwirrung bringen.
Es reißen freche, rückſichtsloſe Gecken
Verwegen nieder lebensfriſche Hecken,
Die treu des Glaubens Frucht und Blüthen
Im Garten vor Beſchäd'gung hüten.
Und wär's an dem allein, ſelbſt von dem Grund des Bau's
Der heil'gen Burg gräbt er heraus
Manch koſtſpieligen Marmorquader
Durch ew'gen Zwiſt und Meinungshader,
Es lebt in jedem gläubigen Verein
Sich eine and're Lebensanſicht ein,

Befehden ſich die Glieder der Gemeinde
Um Anſichten und Meinungen wie Feinde,
Dort Glaubenseinfalt, die faſt wie bethört,
Auf jedes Pünktchen zuverſichtlich ſchwört,
Wenn es auf einer alten Inſchrift ſich befindet,
Die durch Geſtalt ein hohes Alter kündet:
Dagegen ſehen ſie in Geiſtes Finſterniſſen
Viel weniger Gefahren als im hellen Wiſſen,
Denn was mit Forſchung und Kritik ſich eint,
Dünkt ihr des Glaubens größter Feind;
Sie bleibet auf des Wortes Oberfläche ſtehn,
Mag tiefer nicht und auch nicht weiter gehn;
Sie nimmt das Bild ſo, wie es ſich erweiſt,
Und ſcheut die Zwieſprach mit dem Geiſt.
Dort Kabbala, die ſich gar ſtolz gerirt,
Als wäre ſie vom Urgeiſt inſpirirt;
Man nennt Begeiſterung die Schwärmerei
Und wunderthätig pure Schwindelei.
Nimm noch hinzu zu den belobten Vieren,
Die Ueberſpannten, die philoſophiren,
Natürlich, nur in hohlem Selbſtbetrug,
Dann räumſt du ein: es ſei nnn ſchon genug!
Das Schlimmſte iſt, daß Alle ſich befehden
In Schriften, Unterhaltungen und Reden,
Denn Jeder bleibt mit unbeugſamer Starrheit
Bei der ihm liebgeword'nen Narrheit,
Und jeder Andere iſt ein fader Schwätzer,
Zum Mindeſten, wenn nicht ein ſchlimmer Ketzer,
Den man mit vollem Recht verfolgen kann
Ganz ohne Scheu ſogar mit ſchwerem Bann.
Um ſich mit ſeiner Frömmigkeit zu brüſten,
Macht den Rivalen man zum Atheiſten.
Der eine ſcheut des Anderen Berührung,
Des Einen Beiſpiel iſt Jenem ſchon Verführung;
Die Forſchungen, die er gewagt, ſie haben
Gefeſtigt nichts, doch Vieles untergraben,
Bei allem heil'genPomp in Wort und That,
Steckt doch in ihm ein wahrer Apoſtat!

Der Ketzer Wiſſenſchaft, die er mit Fleiß ſtudirt,
Iſt ja Beweis dafür, ſie hat ihn irrgeführt.
So wurde unter uns Zerriſſenheit verbreitet
Durch Widerſpruch die Kluft nur noch erweitet;
So kam's, daß faſt an jedem Ort
Geſchworen wird zu einem andern Hort,
Daß man der Kulte beinah' ſo viele übt,
Als es in Israel Gemeinden gibt. [204]
Es wär' die Eintracht nicht ſo ſehr verkommen,
So heiß des Kampfes Gluthen nicht erglommen,
Wenn aufgeblaſ'ne, unwiſſende Gecken
Sich nicht als Rieſen in die Höhe recken,
Die halbreif ſchon der Schule ſind entlaufen,
In Irre führen leichtbethörte Haufen,
Und Breſche legen in die alten Schranken
Und Mauern ſtürmen, bis ſie ſelber wanken,
Dem mächt'gen Anprall weichend, dann zerſchellen,
Mit dem Geröll' verſchütten manche Quellen,
Die faſt mit Unverſiegbarkeit begabt,
Jahrtauſende hindurch die Seelen auch gelabt.
Nach andern graben ſie, es zwingt dazu die Noth,
Doch die ſind trübe vom Schlamme und von Koth.
Ich fürcht', es dürft' vergebens ſich erweiſen
Wohl der Verſuch, aus dieſen falſchen G'leiſen
Das irrgeleitete Geſchlecht zu heben,
Die Richtung ihm zum wahren Heil zu geben!
Es werden wohl die wahnbethörten Narren
In ihrem neuen Götzendienſt verharren,
Bis Gott den wahren Welterleuchter ſendet,
Der dieſes Wahnes Nacht für immer endet,
Dem kämpfend oft die Wahrheit ſelbſt erlag, —
Uns bringt den hellen längſt erſehnten Tag,
Der offenbar uns zeigt und hell und klar,
Was blinder Wahn geweſen, und was wahr.

Der Quackſalber.

48. Sieh' dort den Mann, ſo zuverſichtlich wie ein Paladin,
Ein Pfuſcher iſt's, nennt Doktor ſich der Medizin;
Er deklamirt ſo eben von den wunderbaren
Erfolgen bei ſeinem Heilverfahren,
Verheißt, in nächſter Zukunft zu entdecken
Die Kunſt, wie man die Todten wieder kann erwecken!
Wohl möglich, denn er forſchet früh' und ſpat
Mit allem Eifer ſelbſt im Hipprokrat,
In den noch tieferen Methoden des Galen
Weiß er mit Gründlichkeit ſich zu ergeh'n.
Wo ſich verborgen eine Spur nur findet
Von dem, was Aeskulap ergründet,
Wie ehedem die Heilkunſt ward betrieben,
Was über Therapeutik irgend ward geſchrieben
In grauer Vor- und allerjüngſter Zeit
Von jeder Krankheit Weſen und Beſchaffenheit:
Das hat der Doktor Alles ausſtudirt,
Und durch unzählige Verſuche auch probirt.
Man braucht nur zu durchblättern ſein Journal,
Um ſtaunend zu erſeh'n, wo ſich ſchon überall
In aller Welt befinden klare Spuren
Von ſeinen großen, wunderbaren Kuren.
Hätt' Jemand Naaman's Ausſatz, [205] und Chiskijahu's Beulen, [206]
Dem Quackſalber wär's ein Leichtes, ſie zu heilen.
So prahlt der eitle, ſelbſtbetrog'ne Charlatan,
Und hat auf dem Gebiete doch in Wahrheit nichts gethan,
Auf dem er pflicht- und ehrvergeſſen
Nichts hat gelernt, und nur vermeſſen
Als Wunderdoktor ſchwingt den Baccalaureus-Stock,
Und reich vergold'te Knöpfe trägt am Rock,
Diamantne Ringe an den Fingern,
Und Uhr und Ketten nebſt noch andern Dingern.
Der Pöbel hat an dieſen eitlen Plundern
Genug, um ſeinen Doktor zu bewundern,
Und nennt ihn einen großen, ſelt'nen Mann,
Der Wunderkuren leicht vollbringen kann.

Wie jeder Wicht, wählt er ſich unter feilen Leuten
Maulhelden auch, die ſeinen Ruhm verbreiten ;
Sie machen ſalbungsvoll nun offenbar,
Daß er durch volle, lange vierzehn Jahr
In Eber's Schul' im Lande Gilead [207]
Bei großen Meiſtern ſich ausgebildet hat,
Und fern von jedem ſtörenden Verkehre,
In Einſamkeit gelauſcht der weiſen Lehre,
Um bei dem größten Meiſter der Arznei'n
Sich ausſchließlich der Medicin zu weih'n.
Wenn mit dem Kranken er geſprochen
Von ſeinem Weh', ſo war dies ſchon gebrochen ;
Er hat die Meiſter alle frequentirt,
Die in dem Heilverfahren excellirt,
Bewährte glänzend ſchon ſich als Student
Als großes mediciniſches Talent,
Und ſtieg hinab in der Syſteme Tiefen,
Mit eig'nem Geiſte Alles ſelbſt zu prüfen ;
Der Höhe, die er nun bereits erklommen,
Iſt keine noch bis heut' ſo nah' gekommen.
Siecht irgend wo ein ſchwer gefährdet Leben,
Von aller Kunſt und Wiſſenſchaft ſchon aufgegeben,
Des Todes grauſer Unerbittlichkeit
Als Opfer ſchon verfallen und geweiht —
Dann laſſ' du nur den Wunderdoktor kommen,
Und wenn der Lebensfunk' nicht ſchon verglommen,
Wie durch des Zaubers unerklärte Macht
Hat ſchnellſtens er ihn wieder angefacht.
Du aber merke wohl, daß ſolche Charlatane
Der Hölle Werkzeug ſind und willige Organe ;
Sie gleichen dem blutſaugenden Vampyr
In böſer Tücke, Unerſättlichkeit und Gier.
Sie haben mehr als Alles, Gold und Silber lieb,
Und ihre Loſung — der Aluka: „Gib nur, gib !“ [208]
Die Hölle will den Tod als ihren Sold,
Der Afterarzt jedoch der kennt nur Gold ;
Das iſt's, wonach er ſtrebt und tichtet,
Worauf er alle Kraft und Mittel richtet.

So will ich dir denn treulich auch beſchreiben,
Wie Quackſalber dies ihr Geſchäft betreiben ;
Mit welcher Hingebung und Opferwilligkeit
Er ſich am Krankenbette ſeinen Pflichten weiht.
Hat er den Leidenden zum erſten Mal geſeh'n,
Befühlt, befragt — bleibt er betroffen ſteh'n,
Denkt nach und macht ein tiefernſtes Geſicht,
Zieht dann die Stirn' in Falten, ſeufzt und ſpricht :
„Der Kranke iſt in drohendſter Gefahr,
„Sein Leben hängt an einem ſchwachen Haar ;
„Es ſprechen die Symptome all' dafür,
„Daß im Gehirn er hat ein bös Geſchwür.
„Die Pulſe künden's, die ſo eilig flieh'n,
„Und unleugbarer noch der Anſatz im Urin.
„Ihr ſtaunt? Ja, das iſt die famoſe,
„Bei uns ſo oft bewährte Diagnoſe ;
„Sie täuſchet ſelbſt in ſchweren Fällen nicht,
„Und war zu jeder Zeit der Aerzte Licht.
„Zwar wär' noch Heilung möglich, doch ungeheuer
„Koſtſpielig iſt die Kur und theuer.
„Wenn ihr die hohen Koſten nicht wohl ſcheut,
„Bin ich zu eurer Beruhigung gern bereit.
„Wo die Gefahr ſo groß und eclatant,
„Sind fünfzig Silberſtücke gar kein Gegenſtand ;
„So zahlt, dann wird der Patient geſunden,
„Wo nicht, bin ich auch jeder Pflicht entbunden.
„Es iſt einmal ſo Brauch in dieſer Welt :
„Die Handhabe zu Allem iſt — das Geld.
„Ich denk', Ihr fraget ebenfalls bei allen Dingen,
„Wie groß der Nutzen ſei, den ſie euch bringen,
„Bevor ihr ihnen Mühe, Kraft und Zeit
„Auf das Verlangen Anderer auch weiht.
„Ich habe meine Kunſt und Wiſſenſchaft
„Mir nur nach langer Zeit, mit großer Müh' verſchafft ;
„Bezahlte die Collegia den Profeſſoren,
„Und manches Goldſtück noch den Examinatoren,
„Und dann zuletzt Diplom und Doktorhut :
„Das koſtet Fleiß, Geduld und ſchweres Gut !

„Jedoch um vorzubeugen jedem Mißverſtand,
„Iſt das nur eine Rate, die ihr anticipand
„Mir zahlt, das And're kann ich ſtunden —
„Bis nach des Patienten völligem Geſunden;
„Und werdet ihr ihn meiner Kunſt vertrau'n,
„Dann ſollt ihr eure Wunder ſchau'n:
„Es geht vom Uebel nicht nur jede Spur verloren,
„Er wird geſund und friſch, wie neugeboren."
Von Ehren, Scham und Mitgefühl
Hat ſolch ein ſauberer Wicht nicht allzuviel,
Sein Trachten geht dahin, daß voll und bar
Ihm ausgezahlet werd' das Honorar,
Auslagen auch erſtattet nach Gebühr
Für Pflaſter, Pillen und Elixir,
Für Pulver, Salben und Mixturen,
Wie ſie erheiſchen ſeine Kuren,
Wenn ſie das Uebel gänzlich ſollen heben,
Dem Kranken bringen neues Leben.
Bleibt wohl dem Dürftigen noch eine Wahl,
Die ohnehin ſo ſchmerzt des Kranken Qual?
Was iſt wohl alles Goldes, Silbers Werth,
Wenn es dem ſchweren Leid nicht Linderung gewährt?
Was möchte wahre Liebe wohl nicht d'rum geben,
Dem Tode zu entreißen ein theures Leben?
Man ſucht mit Angſt hervor und ohne Säumen
Aus Kiſten, Käſten, Winkeln und Räumen,
Bis man die Summe, die der Charlatan gewollt,
Beiſammen hat als den verlangten Sold.
Hat ſo der theure Aesculap erlangt,
Wonach ſein lüſtern Herz doch ewig bangt,
Kann leibhaft er das Gold erhaſchen
Und hat's geſchoben in die Taſchen —
Dann ruft er ſchnell nach ſeinen Leuten,
Die Medikamente zu bereiten,
Sie ſorgfältig zu inſtruiren,
Wie all' die Dinge nun zu präpariren,
Aus Pflanzen, Wurzeln und Metallen,
Wie Gift ſo ſtark, und bitterer als Gallen,

Schreibt dann Recepte nach Tarifen
In wunderſamen Hieroglyphen:
Nun: „Recipe, und ſchon' und ſpare nichts
„Von Spezereien, Stakten und Onyx;
„Am beſten werden jene frommen,
„Die aus dem Lande Chefer [209] kommen.
„Doch iſt da weislich Acht zu haben
„Auf's Hacken, Stoßen, Mahlen, Schaben;
„Zu Aſch' und Pulver dünn und fein
„Muß Alles wohl verrieben ſein.
„Die Neſſel iſt von guter Wirkung auch,
„So wie der concentrirte Stubenrauch,
„Auch eine Doſis von gemeinem Staub
„Mit Harz vermengt von jungem Laub,
„Von Ginſterwurzel ein'ge Splitter,
„Beſonders wenn ſie tüchtig bitter,
„Olivenblätter und auch etwas Blut
„Vom ſchönen Morgenfalter thut gar gut,
„Wenn es mit ſchwarzen Rettigſchalen
„Und Eſelinnen-Milch vermahlen,
„Beſtreuet wird mit friſcher Roſenblüthe
„Und Samen von des Raubvogels Gebrüte,
„Mit Moderſtaub von ſolchen Zungen,
„Die ſich geübt in Läſterungen.
„Doch mach' ich dir bei alledem zur Pflicht
„Genauigkeit im Maß' wie im Gewicht,
„Nicht weniger, nicht mehr, als ich befohlen,
„Beſonders bei den Rettigen und Kohlen.
„Thu' Alles dann mit einem Male
„In eine angemeſſen große Schale.
„Gut iſt's beim Durcheinanderſchwenken
„An grobe Dummheiten zu denken,
„So wie mit tiefem Athem Alles anzuweh'n:
„Das mag' die Wirkung noch erhöh'n.
„Nachdem du Alles wohl verrieben,
„Wird's nöthig ſein, es auch zu ſieben,
„Und dann daraus je nach den Flüſſigkeiten
„Zum Pflaſter Salben zu bereiten.

„Ich hoff' zu Gott, daß unbedingt
„Die Heilung mir auch wohl gelingt;
„Denn all' die Mittel ſind officinell,
„Und wirken ſicher auch und ſchnell.
„Als Pflaſter applicirt an eine Stelle,
„Dem Herzen nah', des Lebens Quelle,
„Hat es die Schmerzen baldigſt überwunden,
„Iſt aller Krankheitsſtoff geſchwunden;
„Du wirſt's mit eig'nen Augen ſelber ſeh'n,
„Schon morgen wird das Wunder da geſcheh'n.
„Doch außerdem erfordert dieſe Kur
„Noch die Bereitung einer eigenen Mixtur,
„Für welche mir beſond'rer Dank gebührt,
„Weil ich ſie ab origine dictirt.
„Es iſt ein wunderwirkendes Medikament,
„Das man ſchon heut' nach meinem Namen nennt.
„Nimm Yſop, den aus Griechenland vererbten,
„Vom ächteſten, wie auch von dem gefärbten;
„Denn beide haben ſchon in mancher Krankheitsart
„Die wunderbarſte Heilkraft offenbart,
„Und Riemen von zertretenen Sandalen,
„Dann Zähne noch von biſſigen Schakalen,
„Auch Nägel von verfallenen Gezelten,
„So wie von Holz verfaulter Waſſergelten,
„Mach Bündel dann von Jeglichem alleine
„Und thue Schweiß dazu von kaltem Marmorſteine,
„Wie von des Löwen friſchen, ſcharfen Krallen,
„Und taube Blüthen, die vom Halme fallen,
„Das Fett vom Hahn und Holz von ſeinem Käfig,
„Platanen-Stäbe, weich und friſch und ſchäbig,
„Gebrauchte Galgennägel und friſche Weiden,
„Aus denen Hirten ſich Schalmaien ſchneiden
„Und blaſe tüchtig drauf Accenten-Töne
„Gebrochene, wie ſchrillende und ſchöne;
„Und zwar im bunteſten Geſchwirr,
„Wie etwa Sarka, Gaja und Tewir. [210]
„Das Alles finden wir genau beſchrieben
„Im Buch der Medicin, das uns geblieben

„Als Erbe grauer Zeiten, bisher versteckt,
„Vom König Chiskijahu, [211] ich hab' es entdeckt,
„Aus seiner langen Haft an's Licht geführt
„Und reiche Wissensschätze eruirt.
„Doch soll der Heilkraft Wirkung sich nicht lähmen,
„Darfst du von jedem höchstens einen Scrupel nehmen.
„Dann nimm Granatenäpfel-Schalen
„Und Feigenstiele, vorzüglich von den fahlen,
„Besonders wird von großem Nutzen sein
„Der Adler- oder Klapperstein;
„Doch ist hierbei, wie auch beim Beten,
„Ein schwacher Schein vom Morgenroth von Nöthen:
„Dann wird dem Zwecke ganz vortrefflich dienen
„Der Mörtel von verfallenen Ruinen,
„So wie der Münze Ansatz mit der Aetze,
„Die lang zum Schutz gedienet gegen Krätze.
„Vom Kalmus, Kümmel und dem Wasser aus Dimon,
„Dem röthlichen, genüget eine Drachme schon.
„Vortrefflich ist der Abfall von den Schäben
„Bei weichen, frischen Weidenstäben;
„Der Schatten von Gemäuer und Gebälk,
„So wie des Frühroths thauiges Gewölk,
„Von Winden angewehet, die sich regen,
„Nach einem starken, warmen Regen,
„Von jedem Einzelnen ein halbes Pfund
„Sind solchen Leidenden gar sehr gesund;
„Doch müssen alle harten Stoffe fein
„Zerstoßen und verrieben sein.
„Dann suche eine Wespe zu bekommen,
„Der man schon Gift und Galle abgenommen,
„Um ihren Honig klüglich zu erwischen
„Und in die Arzenei zu mischen,
„Verknete Alles fest, wie ich dir's zeige,
„Zu einem einz'gen dichten Teige,
„Und gib's dem Kranken langsam zum Verspeisen,
„Man braucht das Mittel nicht erst anzupreisen;
„Es ist schon längstens als bewährt befunden
„Sogar bei vollkommen Gesunden;

„Wer es bereitet hat, und nimmt's in rechter Art,
„Bleibt ſtets vor jedem Krankheitsfall bewahrt ;
„Es nützt dem Mann zu ſtählen ſeine Kraft
„Und ſchwachen Frauen in der Schwangerſchaft.
„Damit die Krankheit vollends ſei gebrochen,
„Iſt's nöthig, daß wir noch ein Säftchen kochen.
„Es werden dir vortrefflich dabei dienen
„Oliven, Beeren und getrocknete Roſinen,
„Doch müſſen Hülſ' und Körnchen, noch ſo klein,
„Vollkommen ganz entfernet ſein,
„Dann Moſt, Granatenäpfel, wohlgewählt,
„Doch bleiben dieſe ungeſchält.
„Die Blätter von verſchied'nem Kohl
„Und Rüben thuen immer wohl.
„Sie ſind ja da, wo Jahre auseinander weichen,
„Ein freundlich Wahr- und Deutungszeichen ;
„Dann ſchweißig Fett und Sohlenblut,
„Wie's in Sandalen häufig ruht,
„Und Fiſche, doch beileib nicht groß,
„Wie die im Meere König Salomo's,
„Und Portulake, die ſo wohl bekannt,
„Aus Thema's Lande, reich an Sand,
„Dann Fett vom Lebernetz, gut eingeſalzen,
„Und noch ein Span von Dreſchholz oder Walzen:
„All das vermengt zu gleichen Theilen,
„Recht tüchtig durchgeſotten ohne Weilen,
„Daß es ſich wandele in einen Brei,
„Der weder dünn noch allzu dicke ſei:
„Galläpfel dann mit Waſſer übergoſſen,
„Das keine Wellen hat und nie gefloſſen,
„In Ackergruben ſchlammig-dumpf
„Auf Wieſen wird zum eklen Sumpf:
„Das laß ihn nur am Abend trinken,
„Er wird darauf in tiefen Schlummer ſinken,
„Aus dem er ſicher erſt erwacht,
„Wenn ſchon der Tag in voller Pracht
„Der Erde neues Leben bringt,
„Und zwar gekräftigt und verjüngt."

Nachdem der Doktor Alles vorgekehrt,
Bedeutet, angewieſen und belehrt,
Noch viel geſchrieben hat und receptirt,
Und Lügenlitaneien declamirt,
Entfernt er ſich ganz wohlgemuth,
Und ißt und trinkt und ſchläft ganz gut
Beim Kranken iſt dann mittlerweile
So Klein wie Groß nur Haſt und Eile,
Zur Hoffnung übergehend aus ſchwerem Leid
Herrſcht überall die größte Rührigkeit.
Man ſchießt und rennt, nur ſchnell herbeizuholen
Die tauſend Dinge, die der Doktor anbefohlen,
Und weicht bei keinem von der Art,
Wie ſie von ihm verordnet ward;
Man läßt genau die Arzenei bereiten,
Verwendet ſie zu den beſtimmten Zeiten,
Auf die Minute nach den beſten Uhren,
Die Pillen, Salben und Mixturen,
In Doſen, Graden und Portionen
Gewiſſenhaft ohn' Zeit und Müh' zu ſchonen —
Doch endlich in der ſtillen Mitternacht,
Da hat der arme Kranke es vollbracht;
Er iſt erlöſt von Schmerz und Noth,
Nicht durch den Doktor, wohl aber durch den Tod!
Man zeigt's ihm ſchnellſtens an, allein
Er bleibt gefaßt, und fühlet nichts von Pein.
Der Charlatan hat ja das Honorar gerettet,
Und auch der Todte iſt nun gut gebettet.
Der Doktor meint, es thät' ihm herzlich leid,
Doch weint er nicht, zerreißet nicht ſein Kleid;
Wohin wohl wär's mit ihm gekommen,
Wenn er an jedem Sterbefalle Theil genommen?
Wie lang' wohl wäre ſchon ſein Bart,
Wie wild die kecke Stirn behaart;
Wo ſollt' er all die Zeit hernehmen,
Wenn er zur Trau'r ſich müßt' bequemen,
Um Alle, die er ärztlich hat behandelt,
Die alles Fleiſches Weg alsdann gewandelt!

Ihm war's genug, noch vor dem Sterben
Die ſchlecht Kurirten zu beerben:
Das iſt am Ende doch der Sache Kern,
All's and're bleibt ihm fremd und fern.
An dieſem Bilde lern' das Treiben kennen
Der Charlatane, die ſich Aerzte nennen,
Ihr Sinnen und ihr Trachten in der Welt
Iſt einzig und alleine nur das Geld.
Ob's endet oder dauert noch dies Leben,
Das ihrer Kunſt und Sorgfalt übergeben,
Ob in des Lebens Vollkraft, oder alt,
Durch ſie der Kranke in das Jenſeits wallt,
Ob plötzlich er getroffen ſcheidet,
Ob allgemach durch Siechthum vorbereitet,
Hinüber in das Schattenreich:
Das gilt der ſchnöden Habſucht gleich.
Doch Geld genügt ihm nicht, er will auch Ehre
Und rettet ſie durch bittern Vorwurfs Schwere:
„Ihr habt," ſpricht er, von Zorn geröthet,
„Den Kranken durch Fahrläſſigkeit getödtet!
„Ich hofft', daß ihr nach meiner Vorſchrift thut,
„Und gab ihn ganz in eu're Pfleg' und Huth;
„Ihr habt ſie aber frevelnd überſchritten
„Und nicht beachtet Rath und Bitten.
„So hat die Wirkung, die ſo oft bewährt,
„Sich in das g'rade Gegentheil verkehrt;
„Ihr gabt ihm ſicherlich zu ſtarken Wein,
„Der konnte ihm nur tödtlich ſein".
Doch Lug und Trug iſt ihre Kunſt,
Und all ihr Prahlen leerer Dunſt,
Ihr Sinn, ihr Herz von Gott ganz abgewandt,
Und blutbefleckt ihre Hand.
Drum haben längſt gewarnet unſere Weiſen, [212]
Wenn ſie der Afterärzte Schaar verweiſen
Als blut'ge Henker in die tiefſte Hölle,
Wo neben Würgeengeln ihre Stelle.

Die Astrologen.

49. Dort blicket Einer stolz hinan zum Himmelsdom,
O hab' Respect vor ihm, es ist ein Astronom;
Er hat gemessen alle Himmelsfernen
Und weilt und forschet zwischen lichten Sternen,
Versteht es, ihre Flammenschrift zu deuten
Auf Schicksale, Ereignisse und Zeiten,
Er kann im Voraus dir auf's Genau'ste sagen,
Wie sich gestalten werden alle Lebenslagen,
Ob eingeschrieben steht im Himmelsbuch,
Der Segen für die Welt, und ob der Fluch,
Ob das Geschäft verfolgt des Vortheils Spur,
Ob ungünstig es für die Conjunctur:
Nach Astrolabien und Quadranten
Weissagt er Freunden und Verwandten;
Er liest aus dem umkreisten Himmelshaus
Das Künftige mit Leichtigkeit heraus.
Des Wesens Keim, der in dem Fötus ruht,
Ob schnell, ob träge einst wohl kreist sein Blut,
Ob er die Kunst und Wissenschaft wird hegen,
Der Menschenwelt zum reichen Segen,
Ob gar beschränkt an Anlagen und Kräften
Sich widmen wird nur niedrigen Geschäften:
Das ist den Astrologen kein Mirakel,
Ihm sagt's prophetisch sicher sein Orakel;
Gehüllt in schwarzen, wallenden Talar
Macht seinen Hokuspokus er bestimmt und klar.
Willst du vielleicht ein neues Haus dir bauen,
Ein schönes Frauenzimmer dir als Weib antrauen,
Verreisen über Meere, Wüst' und Land,
So mach's zuvor dem Wundermann bekannt;
Er wird durch seines Giebeldaches Luken,
Ein wenig in den Himmel gucken,
Der Sterne Stellung observiren,
Und deren Gruppen constatiren,
Besonderes aber die Planeten,
Die wahren, himmlischen Propheten. —

So hat er Alles denn vereint,
Was zum Concluſum nöthig ſcheint.
Und doch ſind alle Sternengucker Thoren!
Sie dünken ſich zum höchſten Heil erkoren,
Vielleicht in ſeinem Vollbeſitze ſchon,
Wenn günſtig nur die Conſtellation;
Die ſchwächſte Hoffnung wird zur Zuverſicht,
Wenn ſie verheißen iſt vom Sternenlicht;
Dagegen ſiehſt du ſie vor Angſt erbleichen,
Wenn Sterne ſcheinbar aus den Bahnen weichen,
Sie ſchreiten rüſtig vor, wenn jene geh'n,
Und ſind gelähmt, wenn ſtill ſie ſtehn,
Als wären ſie in einen Zauberkreis gebannt,
Iſt regungslos an ihnen Fuß und Hand;
Ja unentſchloſſen, beinahe wie gelähmt,
In ihren Sinnen ſelbſt gezähmt,
Wenn ihnen ernſt ein Horoscop gar droht,
Und die Conſtellationen künden Noth.
Dagegen hebt ſie Luſt wie Aargefieber,
Sie ſingen jubelnd laute Siegeslieder,
Wenn aufſteigend der Elypſe nah'n
In ihrem Lauf ſie ſehen der Erde Bahn.
Jedoch, wenn gar im Niederſteigen ſie begriffen
Sideriſch nach gelehrten Kniffen,
Dann ſind ſie voll Beſorgniß, ja ſie zagen —
Du hörſt ſie da voll Wehmuth klagen.
Es hat ſie der Planetenſtand erſchreckt,
Der ſie bald vorwärts, bald auch rückwärts neckt,
Und ſie erfüllet Angſt und Schauer,
Ihr ganzes Weſen hüllet ſich in Trauer.
Erſcheint am Horizont zum Theile oder ganz
Verfinſtert gar des Mondes Silberglanz;
Tritt Sonnenfinſterniß, was Gott verhüten mag,
Mit ihrem Schrecken ein am hellerlichten Tag,
Dann iſt's wohl außer aller Frag' geſtellt,
Daß ihrem Untergange nahe iſt die Welt.
Das iſt dann ausgemacht bei dieſen Aſtrologen,
Die die Erfahrung nie noch hat betrogen,

Daß Menſchenleben, Kinderglück und Brot,
Der Segen drin, wie alle ſchwere Noth,
Nicht von der Vorſehung des großen Gottes kommt, [213]
Daß überhaupt Verdienſt uns gar nicht frommt,
Daß Alles kommt von finſteren Planeten,
Ja, ſie behaupten's ohne zu erröthen.
Ob Einer wandelt dort auf Roſenwegen,
Geführt vom Glück, gefolgt vom Segen;
Bevorzugt vor ſo vielen Andern,
Die elend durch das Leben wandern,
Er dankt es oben in den Himmelsfernen
Nur einem von den gunſtgeneigten Sternen,
Die ihm des Freundes volle Liebe ſchenken,
Und ſein Geſchick in helle Bahnen lenken.
Doch hat von Jemandem das Glück ſich abgewandt,
Den lang verwöhnten Günſtling außer Stand
Geſetzt, der ſtets im reichen Ueberfluß
Jetzt in der größten Noth wohl darben muß,
Von ſeiner ſtolzen Höh' ſo tief geſunken,
Jetzt ſchmachtet mit den Seinen in Spelunken,
Weiß Niemand recht, wie das gekommen,
Daß ſolche Wendung das Geſchick genommen;
Der Aſtrologe könnt' es ſagen, wenn er wollte:
Es war am Firmamente jüngſt Revolte.
Der „Meros" [214] nämlich hat ſolch Wandel gern,
Der menſchenfeindlich böſe Stern,
Er hat das ganze Himmelsheer gehetzt,
Und ohne Rückſicht grauſam zugeſetzt
Dem Elenden, den Ungnad' überkommen,
Ihm ſind nun ſeine Schätze all genommen;
Im Himmel waltet Neid und Haß, wie Liebe,
Die Sterne ſind oft räuberiſch wie Diebe.
Es hat der weiſe Schöpfer nun einmal
Solch' Regiment geduldet in dem All,
Daß böſe Sterne dürfen eigenmächtig ſchalten
So vor wie nach mit ungerechtem Walten;
Die Urgeſetze oben wandeln nicht,
Und thun ganz unerbittlich ihre Pflicht;

Das iſt das Fatum — kein Gottesrecht! nein, nein,
Doch war es ſo, und wird ſo immer ſein;
Das Schlimmſte kommt ſo wie das Beſte,
Trotz aller Bitten und Proteſte.
Drum ſchaut wie nach der Schickſalsurne
Der Aſtrologe unverwandt nach dem Saturne;
Hat er zur Zeit die rechte Stellung inne,
So ſind verbürgt erkleckliche Gewinne,
Muß jeder Plan in allen ſeinen Stücken,
Und auch das kühnſte Unternehmen glücken;
So iſt es auch, wenn hell der Jupiter
Erglänzt vom ſonn'gen Oſten her:
Das deutet nämlich, wie man's oft verſucht,
Auf reiches Wachsthum, Blüthenpracht und Frucht.
Doch iſt's als ſchroffer Gegenſatz und war's,
Wenn ſich verdunkelt hat das rothe Licht des Mars; [215]
Denn der Patron iſt ſelten wohlgemuth,
Und will auch Aufruhr nur und Schlachtenblut,
Denn wenn er in gepaarten Stunden ſteht,
Sind die Gefahren immer ſehr erhöht.
Dagegen hörſt du lautes Siegsgeſchrei,
Wenn unſrem Aſtrologen wolkenfrei
Die Sonne Morgens hell aufgeht,
Des Nachts der Mond voll Lichtglanz ſteht
Und öſtlich nahet im Silberglanz zur Seite
Der ſchöne Abendſtern als ſein Geleite;
Dann ſteiget hoch ſein froher Muth,
Die Ausſichten für ihn ſind alle gut,
Glück iſt's, was ihm die Zeit verſpricht,
Er tauſcht mit einem König nicht.
Darum entwirft er nimmer einen Plan,
Betritt er niemals eine neue Bahn,
Bevor er nicht den Himmel ausgeſpäht,
Ob dieſer gutheißt oder widerräth;
Es ſind einmal und bleiben die Planeten
Die allerzuverläſſigſten Propheten,
Wem ſie ſich günſtig conſtelliren,
Der kann ſich wahrlich gratuliren;

Von einem treuen, guten Stern bewacht,
Verträumt er ruhig-süß die längste Nacht,
Und grüßt den jungen Tag am Morgen
Mit heit'rem Sinn und ohne Sorgen.
Wenn sich die einflußreichen Sonnenwenden
In ihrem Laufe ungestört vollenden,
Ist er muthwillig schier und tritt mit Füßen
Das Manna selbst, den Honigseim, den süßen;
Es gibt für ihn nichts Bitt'res mehr,
Und wenn's der grünste Wermuth wär'.
Ein heit'res, schönes Aequinoctium
Macht ihn vor lauter Freuden dumm,
Und könnt' er zum Aequator dringen,
Er würde leibhaft ihn umschlingen.
Und dennoch sind die meisten Astrologen
Betrüger, oder selber doch betrogen;
Solch Vision ist eitel Träumerei,
Und Unsinn alle Zeichendeuterei.
Wie könnte es ansonsten kommen,
Daß ihre Künste ihnen selbst nicht frommen,
Und sie trotz aller Sternenzeichen
Als Bettler manches Land durchstreichen,
Oft bange sind um einen Bissen Brot,
Dem Mangel zu entgehen, der größten Noth?
Es hat sich ja bewährt im Lauf der Zeiten
Wie arg betrogen hat das Zeichendeuten;
Von dem Gefürchteten ist gar nichts eingetroffen,
So wenig wie vom Sehnen noch und Hoffen.
Dort möcht' ein Vater wohl ein günstiges Prognosticon
Für seinen neugebornen jüngsten Sohn,
Für Geld ist gern bereit der astrologische Prophet,
Und stellt dem Neugebornen die Nativität.
Er sagt: „Dem Knaben lacht ein seltenes Geschick,
„Ihm folgt auf allen Wegen Heil und Glück,
„Gesegnet mit Erfolg in seinem Streben
„Wird ein Jahrhundert er gesund durchleben;
„Ihm leuchtet an der Wieg' ein heller Stern
„Zu seinem Dienst bestimmt, als seinem Herrn,

„Und folget ihm als ſchützendes Geleit
„Durch ſeine ganze Lebenszeit."
Auch hat die Prophetie wohl ihre Richtigkeit,
Jedoch nach Abzug einer Kleinigkeit:
Das Kindlein ſiecht, vom Mutterſchoße ab,
Entgegen ſeinem frühen, kleinen Grab,
Stirbt an der Mutterbruſt, bevor's noch war
Gelanget bis ins zweite Lebensjahr.
Wo iſt nun jenes Sternes Pracht, jen's ſchöne Leben,
Das ſeinem Schützling er voraus gegeben,
Wo jene ſeltene Glückſeligkeit,
Die ihm der lügneriſche Seher prophezeit?
Doch ſagt der Narr von einem Kind voraus,
Sein Leben würde voller Angſt und Graus
Nur ſein und von dem möglichſt kurzen Maß,
Erſproſſen kaum, ſchon welken wie das Gras,
Wie 'n Blümlein, kaum entfaltet, ſchon verblühn,
Dem ſchnellen Schatten gleich entflieh'n,
Ja, nicht einmal des allgemeinen Todes ſterben;
Denn Ungethüme würden es verderben,
Des Wildes Zähne es zerfetzen,
Ein Wolf an ſeinem Fleiſch ſich letzen;
Der Mutter Schmerz und Wehe ſei vergebens,
Sein Anfang werd' auch Ende ſeines Lebens.
So lautete die Drohung des Propheten, —
Gemach! noch iſt die Furcht gar nicht von Nöthen.
Das Kind gedeiht, wird groß und ſtark,
Ein junger Baum voll Saft und Mark,
Kann eine Lebensdau'r erreichen,
Trotz Zedern des Libanon, trotz allen Eichen!
So iſt's mit Allem was ſie deuten
Auf Segen und auf Fluch der Zeiten,
Es lügt der Afterweiſe in Allem, was er ſpricht.
Wenn feierlich er kündet mit düſterem Geſicht:
In dieſem Jahr ſteht's traurig um die Saaten,
Die Ernten werden alleſammt mißrathen;
Der Bäume Blüthen wird der Sturm verwehn,
Die Keime ſiechen, welken und vergehn,

Die Erde lechzt von Sonnengluthen ausgesogen,
Von einer hartgebrannten Rinde ganz umzogen,
Als wäre alle Triebkraft fluchgebannt,
Liegt kahl, verödet, wüste Flur und Land,
Es seufzt und stöhnt vor Qual jedwedes Leben,
Dem grausen Hungertode preisgegeben,
Daß man den Eselskopf, den knochigen und kahlen,
Mit achtzig Silberlingen wird bezahlen —
Nun sieh, wie sich die Weissagung bewährt,
Wie Alles eingetroffen — nur verkehrt:
Auf Thal und Berg, auf Feldern und auf Fluren
Sind überall des reichsten Segens Spuren,
Der Weinstock strotzt, es trägt der Baum
Die Last der goldnen Früchte kaum,
Und eine Ueberfülle ist verbreitet,
Als wär' ein Feindeslager jüngst erbeutet,
Mit Allem was nach Kriegsgesetzen
Es wohl enthält an Mitteln und an Schätzen,
Daß man den Scheffel feinstes Mehl, gesiebt,
Für einen halben Schekel gibt,
Und Fleisch und Fett in großer Abundanz,
Für einen Scudo eine große Gans. [214]
Sagt er voll Zuversicht: In diesem Jahr
Wird uns ein Segen werden wunderbar,
Es wird für all' die Fülle uns in Keltern,
So wie in Scheunen fehlen an Behältern —
Da hat sich wiederum das Gegentheil erwiesen:
Das Gras verdorret auf den fetten Wiesen,
Die Triebe in den Halmen sind erloschen
Und ihre Aehren all' wie ausgedroschen,
Die Keime jeder Frucht zu Staub verbrannt,
Die Erde trägt der Wittwe Trau'rgewand,
Scheint's doch, als ob die Fluren ächzen,
Und leere Furchen nach dem Regen lechzen.
Jetzt bringen eines Wolkenbruchs Ergüsse
Verheerungen durch angeschwoll'ne Flüsse,
Die reißend weite Länder überschwemmen,
Ja deren Fluthen trotzen allen Dämmen.

Und wenn er dir's durch Zeichen klar bewährt,
Mit Hand und Mund verbürgt, ja ſelbſt beſchwört,
So ſei gewiß, daß man den ſchwächſten Regen
Erflehen wird als höchſten Himmelsſegen,
Des ſchwachen Morgenthaues winz'ge Labe
Als eines gnäd'gen Gottes milde Gabe.
Er kündet dir der Sonne Gluthen-Hitzen,
Daß bis zur Ohnmacht Menſch und Thiere ſchwitzen,
Die drückendſten, erſtickenden Schwülen
Die leiſeſten Lüftchen auch nicht kühlen;
Nein, ſchwitzen wirſt du nicht, doch thuſt du gut daran,
Ziehſt du dir dichte Kleider an,
Denn Regenſchauer ſtürzen nieder,
Und naſſe Kälte dringt dir durch die Glieder.
Es naht ein Lenz uns, ſagt er, voller Grauſen,
Orkane werden wüthend durch die Lüfte brauſen,
Mit kalten Hagelſchauern peitſchend grollen
Und Schneelavinen von den Firnen rollen:
Den großen Bären ſah er mit Schrecken nämlich
In einer kalten Herbſtnacht trüb und grämlich,
So wie den ſternenreichen Orion
Mit blankem Schwerte blitzen wie zum Hohn;
Ja ſelbſt die regenkündenden Plejaden
Zurücke weichen ſcheu von ihren Pfaden — [215]
Doch der gelehrte Kram beſteht aus Faſeleien,
Was ſie verkünden auch, du darfſt dich freuen,
Wie ſelten noch ſteht hoch das Barometer,
Bleibt mit Beſtand anmuthig hell das Wetter,
Das wohlthätig die Kräfte neu belebt,
Daß Herz und Seel' verjünget ſich und hebt.
Wir gehen, ſagt er, ſchlimmer Zeit entgegen,
Es wird ſich lang bei uns kein Lüftchen regen,
Miasmen müſſen leider ſich vermehren
Durch faule Dünſte in den Atmoſphären —
Und wieder hat der Wundermann gelogen:
Von friſchen Winden wird die Luft durchzogen,
Gewäſſer überziehen ſich mit blankem Eiſe,
Durch Meere bilden ſich kryſtall'ne G'leiſe.

Entſetzlich iſt der Froſt, nicht daß ich's übertreibe,
Erſtarren Embryonen doch im Mutterleibe.
Einmal vielleicht bei feſtlichem Gelage
Erlaubt ſich unſer Aſtrolog die kühne Frage
An ſeinen Becher voller Rebenſaft,
Der ſchon ſeit Joſeph's Zeit beſitzet Zauberkraft,
Und aus dem Bilde, das er drin erblickt,
Verkündet er begeiſtert und verzückt:
„Ich kann ein Jahr des tiefſten Friedens melden,
„Es werden müßig ruh'n die krieggewohnten Helden;
„Die Pfeile ſtumpf, die Bogen abgeſpannt,
„Die leeren Köcher, ſie hängen an der Wand,
„Voll Trauer ſind die ruhmesdürſtigen Soldaten
„Weil Kampf und Schlacht ſchon außer Brauch gerathen;
„Es ward ihm offenbar ein freundlich Friedensbild
„Vom fernen Himmelsheer ſo traulich und ſo mild;
„Es graſen Wolf und Schaf auf einer Weide,
„In ſüßer Eintracht, voll Vertrauen Beide,
„Und leckt, zu feſtigen die ſeltene Allianz,
„Der Eine gar dem Andern den Schwanz:
„Das gibt ein Leben trauter Friedensſtille,
„Wie in der Zeit poetiſcher Idylle;
„Es wird aus Neid und Haß nicht mehr geſtritten,
„Die Ruhe wohnt in Häuſern und in Hütten;
„Sie brauchen weder Huth, noch Wacht,
„Am hellen Tag, wie in der finſtern Nacht;
„Es haben alle Völker ſchier vergeſſen,
„In blut'gen Kämpfen ſich zu meſſen,
„Denn alle böſe Gier und Leidenſchaft
„Hat eingebüßt den Stachel und die Kraft!"
O laß von dieſem Wicht dich nicht bethören,
Denn g'rad das Gegentheil wird ſich bewähren.
Der Kampf entbrennt ſo allgemein und heiß,
Daß auf das Höchſte ſteigt der Waffen Preis;
Schon höreſt Schwerter du laut raſſeln, klirren,
Siehſt tauſend Pfeile durch die Lüfte ſchwirren;
Es wagt's der Sohn, den Vater zu bekämpfen,
Nicht kann der Tochter Wuth die Mutter dämpfen,

Zerrissen ist der Blutverwandtschaft Band.
Was sonst die Menschen eint, ist haßentbrannt,
Wo traute Freundschaft wohnte, herrscht jetzt Fehde,
Zum giftigen Stachel wird des Freundes Rede,
Die sonst der Wahrheit und dem Rechte diente
Und allen Groll und alle Sünden sühnte.
Geräthe, die sonst Nutz und Segen schaffen,
Sind umgewandelt allesammt in Waffen,
In Schleudern, Lanzen, Schwertern, Speeren
Zum Angriffe im Kampfe und zum Wehren.
Geschleudert sind in aller Herren Länder
Des lodernden Krieges Feuerbränder;
Es klaget überall der Elenden Gewimmer,
Verwundeter durch grause Trümmer;
Geschändet sind der Häuser heil'ge Herde,
Und blutgetränkt die öde Muttererde! —
Wenn er hingegen Unglück prophezeit,
Den Völkern Epochen voll von Zank und Streit,
Wo sich in heißem Kampfe messen Süd und Nord,
Und allenthalben herrschet Brand und Mord;
Der Perser wüthet gegen den Medäer,
Aegypter gegen wilde Idumäer;
Es tauchen wieder auf die alten Hetzen
Des Glaubenshasses, die den Pöbel letzen;
Der Jude wiederum, wie eh'mals, wird verbannt,
Und fremd auf Erden irrt er ohne Vaterland,
Ohn' Heimatsrecht, verfolgt nur und verpönt,
Als ehrlos überall gemieden und verhöhnt. —
Nur Lug und Trug! Es herrscht ja Friede,
Die Völker ruhn, sind längst des Kampfes müde;
Wohin der Blick sich wendet ringsumher,
Ist segensvoll der Handel, der Verkehr,
Die edle Kunst, die hehre Wissenschaft
Gewinnen immer mehr an Ansehen, an Kraft,
Es wohnet Bürgerglück in allen Zonen,
Und Brudersinn vereint die Confessionen.
Noch andere von den verblendeten Propheten
Sind von dem Wahn erfüllt, daß die Planeten

Auf Glück und Leben mächt'gen Einfluß üben,
Es kräftigen und ſchwächen, es läutern, trüben;
Daß je ein Sternlein es allein beſtimmt,
Welch' Richtungen ein Menſchenſchickſal nimmt;
Es lenke die Verhältniſſe der Zeiten,
Es könne Fluch und Segen uns bereiten,
Führ' einen Plan zum glücklichen Vollbringen,
Den Andern zum Verfehlen, zum Mißlingen.
Doch wagen Kühn'res noch die Charlatane,
Verfertigen Amulete auch und Talismane
Aus Streifen Pergament und von Papieren,
Die ſie gar ſorgfältig bemalen und verzieren
Mit wunderſamen Zeichen, Charakteren,
Die ihre Heilkraft gar wunderbar bewähren,
Daß Jeglicher vermeint, der ſie beſitzt,
Er ſei gen jedes Uebel wohl geſchützt.
Gebild von Monden oder Drachen
Soll gegen hitz'ges Fieber ſicher machen,
Daß es von Gelbſucht unbedingt befreit,
Darüber waltet nirgends mehr ein Streit;
Ein Contrefei von gift'gen Eiterbeulen,
Kann ſelbſt die ſtärkſten Hämorrhoiden heilen;
Von einem Löwen ein gelung'nes Bild
In dem Momente nämlich, da er brüllt,
Muß alle Krankheiten der Nieren
In Kürze und ganz unfehlbar kuriren.
Iſt ſolcher finſtere Spuk nicht einerlei
Mit Heidenthum und Götzendienerei?
Und hat der Narr, der gläubig daran hält,
Den reinen Gottesglauben nicht in Frag' geſtellt,
Im eignen oder gar in Gottes Haus
Zum Aergerniſſe und zum Graus?
D'rum weh den lügenhaften Aſtrologen,
Sie ſind Betrüger, oder ſelbſt betrogen,
Der Wahrheit ferne, wie der Süd vom Nord,
Verleiten ſie zum Truge fort und fort.
Nur kraſſe Lüge iſt's, auf die ſie bauen,
Und Dummheit nur kann ihnen trauen,

In Spiegelfechterei beſtehet ihre Kunſt
Und ihr Ergebniß iſt auch eitel Dunſt.
Seitdem mein Geiſt ſich ſelbſt erfaßt,
Hab' ich ſie ſtets verachtet und gehaßt;
Mir gab das Gotteswort den feſten Glauben,
Und keine finſt're Macht kann ihn mir rauben:
Nur ein Gott iſt der Schöpfer dieſer Welt,
Und Er iſt's auch, der ſie erhält;
Mein Schickſal iſt nur ihm anheim gegeben,
Und außer ihm hat nichts mehr Macht im Leben.
Er lenkt, verhängt, gebeut und führt,
Und ihm allein die Ehr' gebührt!

Die Silbenſtecher.

50. Dort thut ein Narre gar gewaltig dick
Auf ſeine Grübeleien in Grammatik,
Die er zugleich als guter Maßoretiker
Genau durchſtöbert hat in Kreuz und Quer.
Er nennt es Uebung wohl der höchſten Pflicht,
Auf die er fei'rlich ſchwört mit Zuverſicht,
Wenn er die Silbchen alle recht gezogen,
Nach Kürz' und Länge ſie auch abgewogen,
Daß ſich beileibe nicht ſelbſt darf verlieren
Nicht Ton, noch Hauch bei'm Aspiriren.
Das könnt' dem Sinne ja die Schwerkraft nehmen,
Und ihre Wirkungen die Kräfte lähmen,
Er bringet viele Stunden zu und lange Tage
Mit Arbeit, Grübelei'n und ſchwerer Plage,
Bis er es klar und gründlich eruirt,
Ob einem Buchſtaben mit Recht gebührt
Ein Dageſch-Zeichen, das er in ſich hat,
Ob er ſich's angemaßt nur durch Verrath.
Nach des Futurs Präfixen ſtreben,
Der Forſchung der Affixen ſich ergeben,
Gilt ihm ſo viel als an die Säulen dringen
Des Urgrundes von allen Dingen;

Den dunkeln Stamm von einer Form ergründen
Gilt ihm ſo viel, wie reiche Beute finden;
Er iſt's, der kühn den dichten Schleier nahm
Von den Myſterien der Buchſtaben „Bachlam.“ [216]
Ihm fließt die Rede aus beredtem Munde,
Wenn er ertheilen ſoll gelehrte Kunde,
Woher das ungelöſte Wunderräthſel rührt,
Daß oft der Buchſtab' eines Wortes quiescirt,
Weil des Präfixums arroganter Drang
Ihm ſtreitig machet Stand und Rang.
Woher der bunte Schickſalswechſel ſtammet,
Vom dem betroffen wird das „Ajin“ und das „Lammed,“
Mag manchem Denker wohl den Kopf verdrehn,
Doch unſer Held kann's bald und leicht erſpähn.
Sein Aug' ſo ſanft wie das der Taube blinkt,
Als hätt' er ſich zum Minneſang geſchminkt,
Wenn er vom „He“ erzählt, das demonſtrirt,
So wie vom „Waw,“ das Wunder faſt vollführt,
Da es allmächtig ſelbſt beherrſcht die Zeit,
Gleichviel ob Zukunft, ob Vergangenheit. [217]
Wenn bis zur Wirrniß iſt ein Verb irregulär,
Und in den Formen ſchweifet hin und her,
Daß Niemand weiß, ob's heimiſch oder fremde,
So macht's dem Grübler Wonne ohne Ende;
So wie das kleine Pünktchen ihn entzückt,
Wodurch das „He“ der Ruhe wird entrückt,
Und angewieſen, wenn auch ungalant,
Zu lauten plötzlich wie ein Conſonant. [218]
Er dünkt ſich gleich dem Königsſohne Iſchwi, [219]
Wenn er vom neckiſchen Geſchlecht „Ahewi“ [220]
Und ſeiner ſonderbaren Wirkungsart
Gar tiefe Gründe deutend offenbart.
Warum man Laute mit dem Gaumen ſpricht,
Und And're gleichſam von den Lippen bricht,
Wieſo ſie gegenſeitig ſich vertreten
Und helfen in der Sprachorgane Nöthen:
Darüber iſt ein Druckwerk ihm gelungen
Mit kritiſch tiefen Anmerkungen.

Was „Aleph," „Jud," mit „Thaw" und „Nun"
Für Wunder an dem Zeitwort thun, [221]
Iſt ihm enthüllt und zwar ſeit lange ſchon
In faſt prophetenhafter heil'ger Viſion,
Nach Einigen von einem Himmelsſohne,
Nach Andern von hölliſchem Dämone. [222]
Daß Verba da auch tranſitiv wohl ſchalten,
Die ſonſt die Wirkung wieder an ſich halten,
Auch dafür hat den Grund er wohl ergrübelt;
Er ſagt ihn nicht, wie man's ihm auch verübelt.
Die Regeln alle von dem Aspiriren
Weiß er von dem Katheder zu diktiren.
Rühmt Jemand ihm des Kimchi's [223] Rieſenwerke
Und ſeiner Exegeſe Sicherheit und Stärke,
Wie die des Rabbi Jona Ib'n G'anach, [224]
So hat er Achſelzucken nur mit O und Ach.
Wie oft ſah ich, auch noch zu meinen Zeiten,
Die Silbenſtecher bis auf's Blut ſich ſtreiten
In ernſter, glühend heißer Fehde,
Als gälte es dem erſten Grundgeſetz der Rede,
Des Sprachbau's Fundament zu lehren,
Der großen Dichtung Zauber zu erklären
In Bildad's Feuerwort, Elihu's Weltenbild
Und Zophar's Mahnungen ſo ſtark und doch ſo mild —
Und dabei iſt, was ſie zum Kampfe treibt,
Die Frage nur, ob Dageſch fällt, ob's bleibt,
Wenn Eins der Zeichen von „Begadkefat" [225]
Den reizbaren Ahewi's naht!
Noch And're gibt's, ſie heißen Maßoretiker,
Durchblättern die ganze Bibel kreuz und quer,
Durchforſchen fleißig und behende
Die Thora von dem Anfang bis zum Ende;
Doch nicht, um ihres Geiſtes Quellen zu erſpäh'n,
Zu finden ihrer Wahrheit freie Höhn —
O, nein, nur um nach Buchſtaben zu jagen,
Auf deren Köpfchen kleine Krönchen ragen, [226]
Aus Pünktchen und gereckten Strichen,
Wie ſolchen, die aus Reih' und Glied gewichen;

Um Wörter zu erhaſchen, deren Sinn und Zeichen
In kraſſem Widerſpruche von einander weichen;
Und ſolche, die im Text defect geblieben, [227]
Noch andere, die Ueberfluß gar lieben.
Der Maßorete weiß aus ſolchen Kleinigkeiten
Verborg'ne Wahrheiten ſich herzuleiten,
Die dann, verfolgt mit feſter Conſequenz,
Manch' Räthſel löſen bis zur Evidenz.
Noch And're forſchen nach den Argumenten,
Die angedeutet ſind in allerlei Accenten,
Betrachten ſie als der Erkenntniß Quellen,
Die recht verſtanden, uns erhellen
Die Dunkelheiten an gar vielen Orten
Und in des heil'gen Schriftthums Worten.
Ich ſelber weiß, wie heftig einſt entbrannt
Ein großer Meinungskampf, deß' Gegenſtand
Die Frage war, ob nöthig wäre dort und da
Das Tonzeichen „Kadma," oder nur „Asla;" [228]
Ja, eines „Schofar-Mahpach's" wegen
Kam es einmal zu blut'gen Schlägen.
Seitdem geendet hat des großen Moſes Leben,
Und Gott ſein Grab geheimnißvoll umgeben,
Hat für den Maßoretiker in dieſer Welt
Bis heute noch ſich nichts herausgeſtellt,
So werth und würdig heißer Wißbegier
Als daß auf ein „Darga" ſtets folget das „Tewir."
Wenn ſich „Jethib" mit „Makkif" eng verbündet,
So wird dadurch ein Chronologicum verkündet
Von ungeheuer großer Influenz
Auf Burg und Stadt und Reſidenz;
Es leget Zeugniß ab von eines Baues Dauer
Und von dem Alter einer Städte-Mauer.
Des „Paſchta" Grund, wie „Sakef's," ſelbſt des Kleinen,
Wird ſchwerlich je gelüftet wohl erſcheinen;
In einem Manuſkripte iſt er offenbart,
Doch weiß man nicht, bei wem es ſtreng verwahrt.
Den Grund, aus dem zwei „Gereſch" ſich vermählen,
Darf man vor „Dreien" nicht erzählen;

Die „Tliſcha“ und zumal „Schalſchelet“ birgt
Für Kund'ge eine Kraft, die Wunder wirkt,
Und Jubellieder darf der Kühne ſingen,
Dem es gelungen, tiefer einzudringen
In „Tercha's“ tiefen, reichen Schacht,
In der „Ethnachta's“ Wunderpracht.
Wenn „Paſer's,“ „Sarka's“ und „Rebia's“ Licht
Mit voller Kraft die Bahn ſich bricht,
Iſt weithin Pracht und Schimmer eingezogen,
Als hätten Blitze ſich gepaart mit Regenbogen.
Und kaum wohl gibt es eine Wiſſenſchaft,
In der die Spaltung ſo erſchreckend klafft,
Und deren Träger ſo weit von einander weichen,
Wie g'rad in jener der Betonungszeichen,
Wo man der allerwinzigſten Subtilität
Faſt wie verſeſſen auf den Urgrund geht
Und ſelbſt der lächerlichſten G'ringfügigkeit
Den hohen Rang der Wiſſenſchaft verleiht.
Wo ſolcher Wahn in Irre führt die Geiſter,
Von Schwindelhöhn herab Trug lehren Meiſter,
Als wären ſie vom Himmel ſelbſt herabgekommen,
Die Genien der Weiſen und der Frommen;
Obgleich in Allem ſie, was für den Geiſt geboten,
In Wahrheit ſind gemeine Idioten,
Und in den Wiſſenſchaften, die den Menſchen weihen,
Vom Lichtſtrahl unberührt, gar grobe Laien!
Gewiß, es wäre Thorheit und Verbrechen,
Auch über ſolches Wiſſen gleich den Stab zu brechen;
Wer zweifelt, daß ihm Heg' und Pfleg' gebührt,
Daß, recht gebraucht, es auch zur Wahrheit führt —
Doch iſt es Blödſinn, ihm nur einzig und allein
Die Kraft der Forſchung und die Zeit zu weih'n,
Daß der Erkenntniß von Beruf und Pflicht
Es an der nöth'gen Aufmunt'rung gebricht.
Denn dieſe doch nur äußerlichen Fertigkeiten
Verhalten ſich zur Wahrheit, der geweihten,
Wie ſich verhält zur edlen Frucht die Schale,
Und zu dem Weſentlichen das Formale.

Die Wahrheit nur kann Würde uns gewähren
Beglücken, weihen und verklärend ehren;
Nicht bei der Hülse bleib', willst du dich nicht betrügen,
Thu's nicht den Narren gleich, die das Beste lassen liegen!

Die Poeten.

51. Schau hier den Mann, von Glorienschein umweht,
Thut wie verklärt; es ist ja ein Poet!
Sein Sinnen, Streben, ja sein Träumen
Gilt einzig und allein den guten Reimen;
Dem Liede ist gewidmet seine Zeit und Kraft,
Und das Gedicht ist seine Leidenschaft.
Ihm liegt es ja weitab von jeder Controverse,
Daß nichts im Leben gehet über Verse.
Es fließet ihm wie lauter Honigseim,
So schmeichelnd süß der kunstgerechte Reim;
Und so er spricht, ist jedes Wort gewählt,
Die Silben alle ganz genau gezählt,
Die Sätze gleichen theurem Perlenschmuck,
Kaum ausgehaucht, sind sie schon reif zum Druck.
Ihn sehen, hören Verse deklamiren
In größ'rem Kreise, muß Jedweden rühren.
Er stehet da durchdrungen ganz von Schauer,
Oft auch so steif und fest wie eine Mauer,
Bevor sich Bahn gebrochen aus den Tiefen
Des Liedes Quellen, die in ihnen schliefen;
Jedoch wenn erst ertönt der Worte Klang,
Dann schwindet Adel, Stand und Rang;
Vor dem Verdienste solcher Poesien
Muß selbst der Ahnen Ruhm entflieh'n.
In jedem Satze, den er uns gedichtet,
Glaubt eine mächt'ge Säule er errichtet:
Und wenn die Perioden sich verbinden,
Dann ruht sein Bau auf mächt'gen Gründen,
Der, einem Tempel gleich in voller Pracht,
Bewund'rungswürdig in die Höhe ragt.

Und wie er ſelbſtzufrieden ſtolz ſich wiegt,
Als hätt' er Engelſchaaren kühn beſiegt,
Und Sterne aus der Höh' herabgezogen,
Wenn er geſchickt gemeſſen und gewogen
Die Worte all', die Zeilen und die Strophen,
Ganz abgeſehen von den Apoſtrophen.
Wenn er von ſeinem Genius inſpirirt
Nach momentaner Phantaſie improviſirt,
Dann dünkt ſich wohl der eitle Tropf
Der allerbeſte erfindriſchſte Kopf.
Als wär' der Hauch aus ſeinem Munde,
Allmächtig auf dem großen Erdenrunde.
Der arme Schwärmer hält's ſogar für leicht,
Daß er Unmögliches auch noch erreicht.
Er pflanzt und baut, er löſt und bindet,
Wie er's für Märchen irgend nöthig findet.
Dem Faſler däucht genug der Zunge Regen,
Zu einem Feenſchloß den Grund zu legen;
Sein Wort baut Burgen, Wall und Thor,
Legt Schlöſſer an, ſchiebt Riegel vor;
Die Zinne muß, er braucht es nur zu ſagen,
Auf feſtem Thurm bis in die Lüfte ragen.
Um den Roman noch würdiger zu enden,
Legt gold'ne Platten er an Dach und Wänden,
Und ſchmückt das Zauberſchloß an allen Kanten
Mit edlen Erzen und mit Diamanten.
So ein ganz ziellos ſchwärmender Phantaſt
Steht mit der Zeitlichkeit entſchieden im Kontraſt;
Sein Ruhm iſt an die Sternenwelt gebunden
Und Ewigkeiten geben von ihm Kunden.
Mit ſeinem kühnen Flug ſtets im Geiſterreich
Dünkt er an Hoheit ſich den Engeln gleich,
Und ſcheint natürlich auch ſein brennendes Begehren
Nach Auszeichnungen und den höchſten Ehren,
Daß man ihm Weihrauch ſtreu' aus allen Zonen,
Und ſeinen Werken lohn' mit gold'nen Kronen.
Begann doch dieſer Wahnſinn ſchon vor alten Zeiten
Verwirrend durch die kranke Welt zu ſchreiten,

Hat, angefacht zur wahren Leidenſchaft,
Der Opfer viele ſchon hinweg gerafft,
Als wär' ein tödtlich Gift von böſen Schlangen
Den Narren bis an's Herz gegangen;
Und auch in unſern viel verderbtern Tagen
Verbreiten ſich die tief bedau'rten Plagen
Unglücklicher Beſeſſenheit vom Dichterwahne
Durch die Verführung ſchlüpfriger Romane,
Daß Jung und Alt, an Herz und Geiſt erkrankt,
Ganz elend durch dies kurze Leben wankt.
Zum Glücke hat die ſelbſt verſchuld'te Noth und Qual
Bedeutend ſchon gelichtet ihre Zahl,
Daß ſie in Aller Lande weit und breit
Vereinſamt anzutreffen und zerſtreut,
Wo ſie dem Umgange ſich ſcheu entfremden,
Ein Leben voll von Täuſchung früh beenden;
Erreichten keins von allen Idealen,
Die ihre Phantaſien ihnen malen,
Und halten ſich dabei für überreich,
Daß ihrer Seligkeit keine komme gleich;
Es bleibet der Phantaſterei geweiht ihr Fleiß,
Sie dichten, tichten unter Noth und Schweiß,
Und halten es für ein ſehr würdig Ziel,
Zu kauen all ihr Lebelang am Gänſekiel,
Und dann die Kinder ſchöner Phantaſie'n,
Zu ſammeln und zärtlich groß zu zieh'n.
Wenn ſeinen Verſen auch mit Müh'
Und Qual der Dichter ein kurzes Daſein lieh,
Hält ſich der Thor doch ſtets für überzeugt,
Daß nur zu ihm ein Genius ſich geneigt,
Daß er allein vor Vielen inſpirirt,
Die Herzen all in tiefſter Tiefe rührt;
Wie wär' das Wunder ſonſt gelungen,
Daß er ſo ſchön gedichtet und geſungen!
Er kann ja warten, und kommen muß die Zeit,
Die ihm den Dichterpreis verleiht,
Dann wird entzückt die Welt ihm lohnen
Sein Lied mit Lorbeer und mit Kronen,

Schon jetzt bekennt man, wer nur unbefangen,
Daß Zeichen hoher Abkunft an ihm prangen,
Daß ihm der Glorie Himmelslicht
Verklärend ſchon die Stirn umflicht.
Faſt ſchwebt er in den Lüften, wenn er ſteht,
Und ſcheint vom Geiſt getragen, wenn er ſummend geht,
Mit Grazie mißt er ab die kurzen Schritte,
Wie Feentanz erſcheinen ſeine Tritte,
Mit Vorſicht er der Füße Ferſe führt,
Daß einer ſtets des andern Zeh' berührt,
Der Taube gleich, wenn eng ſich ihr Gefieder ſchmiegt,
Und ſie in ihrer Silberpracht ſich wiegt,
So geht das Dichterlein einher und bleibet ſtehn
Urplötzlich, denn gar Großes iſt geſchehn:
Für den Gedanken, der ihn jüngſt durchdrungen,
Iſt ihm ein Vers ſoeben wohl gelungen,
Und zwar von eines Wohllauts Schöne,
Wie ſie wohl ſelten nur im Reich der Töne!
Er zögert nicht, beginnt zu deklamiren,
Mit allen Geſten, die den Vortrag zieren,
Und was die Sänger alle je geſungen,
Und was den Dichtern bis anher gelungen,
Iſt neben ſeinen Liedern aller Schönheit bar,
Ein todtes Erz, ein leeres Fabular.
Auf dieſer Stufe, die er nun erſtiegen,
Wär' die Beſcheidenheit wohl Selbſtbetrügen,
Ja wie verbrecheriſches Selbſtvergeſſen,
Wenn ein Genie ſich wollt' mit ſeinem meſſen;
Nunmehr iſt wohl im ganzen Menſchenreich
An Größe und Verdienſt ihm Keiner gleich,
All die Syſteme hoher Philoſophen
Sind fade, ein Geſchwätz gemeiner Zofen,
Die ſcharfen Controverſen der Rabbinen,
Die unbeſtritten wohl Bewunderung verdienen,
Sind ſchal und lichtlos neben ſeinem Glanz,
Erſcheinen ihm als leerer Firlefanz!
Wenn er zuſammenlegt, was er je gereimt,
Zu einem ſchönen Bande geheftet und geleimt,

Iſt er Verfaſſer eines Dichterwerks,
Dann gibt es nichts noch werth des Augenmerks,
Die Schöpfungen der alten Weiſen auch,
Sind Schalen gleich von Zwiebeln und von Lauch.
So trägt er auch in Taſchen und in Händen
Stets ganze Laſten von gedruckten Bänden,
Um unter Lob und Preis ſie abzuſetzen
Bei Gönnern, die Unſchätzbares noch ſchätzen.
Nicht ohne Recht; wenn Nächte er durchwacht,
Bevor eine Strophe er zu Stand' gebracht,
Und Oel und Mühe gar nicht hat geſpart,
Bis glücklich Vers zu Vers er hat gepaart,
Sollt' er ſich's nun aus falſcher Scham verſagen,
Den ſchwer verdienten Ruhm davonzutragen?
Und edlen Kunſtverſtändigen entzieh'n
Den Hochgenuß ſo ſchöner Poeſien?
Erſt deklamirt er ſchlau ſich ſelbſt nur vor,
Er weiß ja nicht, daß ihn belauſcht ein Ohr!
Jedoch mit ſolch' erkünſtelter Beſcheidenheit,
Das ſieht er ein, bringt man's nicht weit;
Man muß an's öffentliche Urtheil appelliren,
Wenn man nicht nöthig hat ſich zu geniren.
So ſpricht er denn: „Ihr Leute, habet Acht,
„Wenn ihr erfaſſen wollt der Dichtung Pracht,
„Die höchſten Reize liegen tief verſteckt,
„Und werden durch Verſtändniß nur entdeckt."
Kommt's nun dem eitlen Schwärmer vor,
Daß ihm mit Beifall folgt der Lauſcher Chor,
Dann ſteht er auf des Glückes höchſter Firn,
Umſtrahlt Verklärung ihm Geſicht und Stirn,
Die Hörer ſind als kunſtſinnig bewährt;
Er ſegnet ſie, weil ſie des Segens werth.
So aber ſchweigend gähnt der Hörer Kreis,
Dann wird des Dichters Unmuth groß und heiß;
Es zittert jeder Nerv, es kocht in ihm das Blut,
Macht ſeinem Schmerze Luft, bricht aus in voller Wuth:
„Wie durft' ich Thor bei euch voraus nur ſetzen
„Vertrautheit mit äſthetiſchen Geſetzen!

„Was Wunder wohl, daß ſolcher Stumpfſinn ſchweigt,
„Wenn ſich der Schönheit Reiz verſchleiert zeigt?
„Ich hab' auf Unterſcheidungsſinn gebaut,
„Wo finſtere Begriffsverwirrung graut;
„Euch rühret nicht der Metrik ſüßer Klang,
„Und nun vollends der erhabene Ideengang?"
So iſt die Art des thörichten Gelichters,
Das frech ſich angemaßt Beruf und Ruhm des Dichters,
Das trunken von dem Schwung des Geiſtes träumt,
Wenn's mühevoll kaum lahme Strophen reimt;
Gleich Sternen erſter Größe möcht' es glänzen,
Sein Dünkel und ſein Stolz kennt keine Grenzen,
Und was es Kenntniß nennt und Wiſſenſchaft,
Hat keinen Reiz für's Leben, keine Kraft,
Veredelt Geiſter nicht, kann nicht belehren,
Iſt nicht Beruf, kann ſelbſt nicht Brot gewähren.
Das Endergebniß, das ſie all' bedroht,
Iſt Täuſchung, Armuth, Schmach und Noth;
Sie ſtürzen ſich in's Meer trotz drohendem Verderben,
Und holen ſich herauf ſtatt Perlen ſchlechte Scherben!

Die Rabbinen.

52. Wir haben Männer dann, die Ruhm und Ehre
Nur ſuchen in der heil'gen Gotteslehre,
Wie in den reichen, ſinnigen Doctrinen,
Die aus ihr leiteten die forſchenden Rabbinen.
Der geiſtbegabte Talmudjünger zieht
Die Seelenlabung nur aus ſolchem würzigen Gebiet,
In deſſen Gluth das Herz auch Weihrauch ſtreut,
Und ſtets der Seele duft'ge Labung beut,
Und wären's ſelbſt des Feuergeiſtes Gluthen,
Die in den flammen-züngelnden Disputen
Des Raba und Abaji [229] wirbelnd kämpfen
Und die verſuchten Löſungen nicht dämpfen —
Ihr Geiſt erfreuet ihn, er ſchlürft ihn ein
Wie friſchen Rahm und Honigſeim,

So labend und erquickend ſüß,
Wie reife Früchte aus dem Paradies.
Wie weit und tief auch dies Gedankenmeer,
Er forſcht an ſeinen Küſten ringsumher,
Taucht in die Tiefe trotz Gefahr und Qual,
Als wäre es nur ein reizend Wieſenthal;
Und Recht hat er, weil er zu denen zählt,
Die als des Heiles würdig ſind erwählt:
Daß ſie ein Gott uns mehre, und ihrer Jahre Zahl,
Sei Bitte und Gebet der Frommen allzumal.
Ja, dieſes Wiſſen iſt des Ruhmes werth,
Zu aller Zeit als ſegensreich bewährt;
Es hat in treuer Gottbekenner Mitte
Geſetz und Recht, Moral und reine Sitte,
Die Glaubensſatzungen, das göttliche Gebot
Geſchützt in Zeit und Lagen ſchwerer Noth,
Das überkomm'ne Heiligthum gerettet,
Das uns ſo feſt an unſern Gott gekettet,
Und alle Gläubigen in Drangſalen und Sorgen
Vor Kleinmuth und Verzweiflung wohl geborgen.
Ja, ſie nur weiht das nicht'ge Sein der Zeit,
Wer ihr ſich widmet, ſei gebenedeit;
Ihm wird hienieden ſchon der reichſte Seelenlohn,
Und Wonne einſt vor Gottes Strahlenthron.
Doch ach, wohin wohl hätt' der Sünde Rieſenmacht
Nicht ihres Giftes Unheilsſpur gebracht?
Auch in die Kreiſe dieſer Wiſſensjünger
Hat Zugang ſich ertrotzt der mächtige Bezwinger,
Die heil'ge Ordnung frevelnd umzukehren
Und ihres Segens Wirkung zu zerſtören.
Am Weinſtocke, dem prächtigen und hehren,
Erwuchſen Herlinge zu gallicht-bittern Beeren;
Wo ſonſt erfloß der reifen Rebe ſüßer Saft,
Strotzt jetzt des Wermuths bitt're Kraft,
Und die berufen ſind, den Lebensbaum zu pflegen,
Verſchulden's, daß in Fluch ſich kehrt der Segen,
Ihn fällten ſie, der ihrer Wartung anvertraut,
Und hüteten Geſtrüpp' und ſchlechtes Wucherkraut,

Dem Einen ſoll die Wiſſenſchaft nur lohnen
Mit Anerkennung und mit Ehrenkronen;
Der And're will in ihr den Spaten haben,
Mit dem bequem ſich läßt nach Schätzen graben,
Nur ſelten Einer will auch Wißgier ſtillen,
Von ſchnöder Abſicht frei, bloß um des Wiſſens willen.
Dort widmet Jemand ernſter Wiſſenſchaft
Die beſte Zeit, den Aufwand aller Kraft,
Das Ziel jedoch iſt nichts, als der Gelehrtenrang,
Des Titels Glanz und des Diplomes Klang,
Will auch das Wort im weiſen Rathe führen,
Iſt er Aſſeſſor ſchon, ſo möcht' er präſidiren
Als hoher Rabbi, bewundert ſein als Meiſter,
Um feſt zu zügeln die widerſpenſt'gen Geiſter,
Die kühn das Recht der freien Meinung ehren,
Und ſelbſtbewußt es auch für ſich begehren,
Und wenn ſie zum Gehorſam ſich nicht bequemen,
Zu drohen mit den geiſtlich-ſtrengen Fehmen.
Noch Andere gar viele Jahre hauſen
In ſtillen Zellen und des Fleißes dumpfen Klauſen,
Doch nicht ſowohl, um der Erkenntniß Reich zu mehren,
Als um vertraut mit ihren Meiſtern zu verkehren,
Mit Mitteln ſich und Waffen zu verſehen,
Um ſchlau die unbequeme Wahrheit zu umgehen.
Noch Andere mit Fleiß nur Codices ſtudiren,
Um dann ein hohes Richteramt zu führen,
Um zu erproben, wie das Recht man bricht,
Wie man mit guter Art und reichlich auch beſticht.
Und wer nur lernt, um And're zu belehren,
Darf füglich auch des Lohnes nicht entbehren;
Ein Thor wär' er, Tag wie Nacht anhaltend zu ſtudiren,
Wenn er nicht Ausſicht hat dabei zu exiſtiren;
Wird Alles ja bezahlt in dieſer feilen Welt,
Warum denn Recht auch ſprechen ohn' Entgelt?
Die Sprachorgane fordern ihren Sold,
Und Worte haben Silberwerth, ſind Gold!
Der eine dort hat alle Meiſter faſt gehört,
Mit Anſtrengung, und iſt ſo tief gelehrt,

Daß ſelbſt der ungekannteſte Tractat,
Der die Verhältniſſe zum Gegenſtande hat,
In denen Frucht und Schale zu einander ſteh'n,
Was Stiel und Blatt den innern Kern angeh'n,
Zu dreizehn ganz verſchiedenen Syſtemen,
Die er dafür erſonnen, ſich muß bequemen.
Gewiß heißt das des Geiſtes Kräfte ſchärfen,
Um, was er aufgerichtet, wieder zu verwerfen,
In einem Augenblicke gründlich auszureuten,
Was er gepflanzt durch Müh' in langen Zeiten.
Bei Andern hat die edle Wiſſenſchaft
Gar nichts bewährt von läuternder Kraft;
Sie hat geſchickt verhüllter Bosheit nur genützt,
Die Leidenſchaft geſtärkt, die Waffen zugeſpitzt,
Sie gab dem ſchon Gewitzigten blos Lehren,
Im Reich des Heils nur mehr noch zu zerſtören.
Ein Mauerbrecher dringet ein die gift'ge Rede,
Erweckt in Friedenskreiſen Kampf und Fehde.
Indem mit Rückſichtsloſigkeit ſie ſich erfrecht,
Und mit Entſchiedenheit behauptet falſches Recht,
Und iſt's kein Hinderniß dem frevelnden Gelichter,
Wenn es in einem Streit Partei iſt und auch Richter,
Wo's gilt, den Widerpart zu züchtigen,
Ihm ſchonungslos die Ehre zu berüchtigen,
Vor aller Welt durch Hohn ihn zu beſchämen,
Sogar durch öffentlichen Bannfluch zu verfehmen.
Es iſt ein gar gewaltig Ding der ätzend gift'ge Scherz;
Er dringt, trotz Dolch und Meſſer, tief ein in's Gegners Herz,
Und wer beweiſt dem Höhnenden, was er thut?
Es klaffet keine Wunde, es fließt kein Tropfen Blut!
Sie thun ſich viel auf den Gelehrtenruhm zu gut,
Und wollen frei auch ſein von Steuer und Tribut.
Verlangt ihr Scherflein doch ein Communal-Vertreter,
Dann ſchreien ſie wohl ganz entrüſtet Weh' und Zeter.
Wer ſich wie ſie mit heil'ger Wiſſenſchaft befaßt,
Der muß doch frei wohl ſein von jeder Steuerlaſt!
Wer unverdroſſen ſtets zur Geiſteshöhe klimmt,
Der iſt zum Bürdetragen wahrlich nicht beſtimmt!

Wer ſtets im Zelt der Weisheit ſich geborgen,
Den darf nicht drücken noch die Qual der Sorgen;
Auf der Erkenntniß allerhöchſten Stufen
Iſt man zu ſolcher Leiſtung wohl nicht berufen.
Willſt du Beweiſe führen von dem Gegentheile,
Dann ſei gewärtig ſchon des Wurfs der Pfeile,
Die dir, vergiftet, an das Leben dringen,
Zum mindeſten jedoch um Glück und Ruh dich bringen.
Die Gotteslehre iſt wie Feuers Gluth und Licht;
Wer ihre treue Pflege ſich gemacht zur Pflicht,
Iſt Allen unnahbar, wie ein verzehrend Feuer,
Er fordert nur, doch zahlt er keine Steuer! —
Sie ſtehen auch nicht an, wo ſie nur Vortheil ſpüren,
Den heiligen Text der Schrift zu corrumpiren,
Sie wagen hochgeſchraubte, falſche Conjuncturen,
Um künſtlich zu verdecken ihrer Finten Spuren;
Gefeiert von der Welt als große Literaten,
Sind ihre Werke nur entnommen Plagiaten.
Ob außer Zweifel ſteht, daß heilig ſei ein Brauch,
Ob durch Geſetze er ganz klar begründet auch;
Ob Handlungen geboten oder ſtreng verwehrt,
Ob für erlaubt, für ſträflich ein Genuß erklärt,
Von den Geſetzeskundigen, ſo früheren wie ſpäten,
Und wären's Seher auch, ſogar Propheten:
Das macht den Schriftgelehrten nicht verlegen,
Er kennt die Kunſt, das Schriftwort auszulegen,
Und wird in ihm gar unſchwer auch entdecken,
Was wohl verwendbar iſt zu ſeinen Zwecken.
Ich kannte Manchen ſchon von einer exquiſiten
Gelehrſamkeit in allen Rechtsgebieten,
Der überall, wo er um Auskunft nur befragt,
Sofort ſie gab correkt und unverzagt,
In allen Controverſen, Fächern und Doctrinen,
Die in den Talmuden geſammelt die Rabbinen,
Sogar in dem Tractat, der züchtiglich behandelt
Die Art, wie ſich die Braut zur Ehefrau umwandelt —
Und doch ward überall von ihm gemunkelt,
Daß er in ſolchem Fall die Thatſachen verdunkelt,

Die vor das Forum nur des Ehebruchs gehören,
Um einem Wüſtling volle Nachſicht zu gewähren;
Er forſchte emſig unter ſchweren Mühen,
Die ſchonendſten Geſetze nur heranzuziehen,
Denn der Betheiligte gehört zu den Klienten,
Die nicht zu geizen pflegen mit Procenten;
Es liegt ein wunderbarer Zauber in Geſchenken;
Der Mann iſt gar gefügig — er läßt ſich lenken!
Daher mag's kommen auch, daß ſolch' gelehrte Herr'n
Die Hörer an ſich ziehn von nah' und fern,
In großen Jüngerkreiſen unermüdet lehren
Und die Erkenntniß von Geſetz und Recht vermehren,
Doch ſolche Gegenſtände und Tractate wählen,
Die zu Proceſſen ſich als nothwendig empfehlen.
Doch eins der Uebel noch hab' ich bei uns entdeckt,
Deß Unheil ſich am allerweiteſten erſtreckt,
Und dieſes iſt: Wenn die Gemeinde einer Stadt
Von hochgelehrten Männern viele hat,
Wie in den Handelsplätzen oder Reſidenzen,
Da will ein Jeglicher am meiſten glänzen;
Anſtatt die Wiſſenſchaft zu fördern allerſeits,
Sind ſie die Schürer ew'gen Kampfs und Streits;
Was der empfiehlt, hat Jener ſchon verwehrt,
Was unrein hier, wird dort für rein erklärt,
Was hier ſchon Weihe hat, iſt anderswo verpönt,
Was hier noch ehrenwerth, wird da und dort verhöhnt;
Wie überzeugt auch Jeder von der Wahrheit wäre,
Enthält er doch ihr vor die wohlverdiente Ehre;
So werden Alle ſie — fluchwürd'ge Uebelthäter,
Des väterlichen Glaubens gefährlichſte Verräther,
Und darum ſei gebrochen über ſie der Stab,
Sie kennen Gottes Wort, und fallen von Ihm ab.
Mir füllet ſich das Herz mit tiefſter Traurigkeit,
Wenn ich der Weiſen denk' in jener alten Zeit;
Ihr Leben war voll ungetrübter Klarheit,
Ihr Wort der Ausdruck nur der reinſten Wahrheit,
Von Krümmen frei, wohl ſteil, doch immer g'rade,
Und auf das Heil gerichtet alle ihre Pfade;

Das Herz voll Glut, die Seele voller Licht,
Erwärmten sie Jedweden für Tugend und für Pflicht,
So pflegten sie mit Muth voran zu schreiten
Als Muster den Genossen ihrer Zeiten.
Sie sind dahin, und kaum noch Spuren blieben
Der Wahrheit, der göttlichen, der lieben!
Ja Mancher, der auf ihrer scheuen Flucht sie fände,
Beschleunigte wohl gerne noch ihr nahes Ende!
So ist denn allgemach der Lehre Glanz verblichen,
Des Glaubens Zaubermacht von uns gewichen;
Und unsere, der Weihe ganz beraubte Zeit,
Irrt nun umher, vom Ziel des Heils gar weit.
In jene Eintracht, die uns einst umschlungen,
Ist nun der böse Geist des Schisma eingedrungen,
Das Gotteswort, so einigend uns einst geweiht,
Hat keinen Einklang mehr, die Herzen sind entzweit.

Nachtrag.

53. Das wären ungefähr die Hauptgebrechen,
Die schwer an unserer Zeit sich in den Folgen rächen,
Vermöge deren die Gesellschaftsplagen
So üppig wuchern in allen Lebenslagen.
Der Acker wird wohl mühevoll bestellt,
In den der heißen Arbeit reiche Aussaat fällt;
Doch ist die Aussaat sündiger Natur,
Es scheint die Furche nur des schweren Frevels Spur,
Und muß die Ernte dann, die sie erreichen,
Nach ewigen Gesetzen dem bösen Samen gleichen.
Doch was das Maß des Unheils noch vermehrt,
Ist, daß der Eigendünkel Alle sie bethört,
Ja offenbar ist's, daß dem Abgrund sie sich nahn,
Und dünken sich doch auf des wahren Heiles Bahn,
Am kahlen Scheitel schon und am schüttern Bart
Sind klar der Sünde Folgen Allen offenbart:
Und dennoch kennen sie kaum mehr noch das Erröthen,
Nicht Scheu, noch Rücksicht scheinen mehr von Nöthen.

Der Fehler Summe ſpottet wohl der Zahlen,
Und will ich ſie in Gruppen dir nur malen.
Der Eine thut auf ſeiner Gönner weite Kreiſe
Zu gute ſich, jedoch in unerhörter Weiſe;
Der Männer, die mit ihm verkehren,
Der Freunde, die ihn tief verehren,
Der Gönner, die in Lieb' für ihn entbrennen,
Enorme Zahl kann er beinah' kaum nennen.
Und Niemand iſt in ſeines Umgangs Kreiſe,
Der ſeinem Wohle ſich nicht weiht auf ſeine Weiſe,
Die Freunde zählen ſchon faſt nach Legionen,
Und was noch mehr: in allen Confeſſionen;
Vor ihm doch ſperret ſich nicht Rang, noch Stand,
Dem höchſten Adel ſelbſt iſt er bekannt;
Er fehlet ſelbſt in fürſtlichen Paläſten
Faſt niemals an den hohen Feſten.
Ihn ſchädigen an ſeiner Habe, ſeiner Ehre,
Ja gälte es auch nur des Hauſes Sphäre,
Wär' Blödſinn, Thorheit, wenn nicht gar Verbrechen,
Ihm fehlt es nicht an Macht, ſich ſchwer zu rächen!
Er zählt am Hofe ſelbſt, in allerhöchſten Kreiſen,
Beſchützer, die ſich gnädig ihm erweiſen;
Es lebte Ablat [232] nicht mit Rabbi Samuel [233]
Vertrauter nicht, mit Herz und Sinn und Seel',
Und Mabgai mit dem edlen Sichemiten,
Schaaſchgas und Hagaj [234] nicht in Suſa's Mitten,
Als er mit Telamon und Salomon,
Den Allernächſten an des Fürſten Thron;
Er iſt ſchon vielfach ausgezeichnet worden,
Und nächſtens ſchmückt ihn auch der höchſte Orden.

In Manchem bäumet ſich des Stolzes Leidenſchaft
Auf ſeines Körpers feſten Bau und Muskelkraft;
Und ſo verläßt der Uebermuth ihn nie,
Er bind't mit Jedem an — es iſt bei ihm Manie;
Bald iſt als Raufbold üb'rall er wohl bekannt,
Kaum leiſtet ihm im Streite Jemand Widerſtand.

Wenn das Bedürfniß je nach brünſtigem Gebet
In dieſem ſtolzen Hochmüthling entſteht,
So iſt es höchſtens Dank dem Herrn aller Werke,
Daß er ihn ausgeſtattet hat mit ſolcher Stärke;
Sein Herz erfüllt mit ſolchem Kampfesmuth,
Wie ihn erhielt des Waldes wilde Brut!

Dort ſiehſt du Einen geckenhaft ſich ſpreizen
Mit ſeines Körperbaues hohen Reizen.
Den Tölpel dünkt es, daß in allen weiten Reichen
Nicht ſei ein Menſchenbild zu finden ſeines Gleichen.
Wer flüchtig nur ſein Aug' ihm zugewandt,
Bleibt ſtaunend ſtehn, als wäre er gebannt
Von eines Zaubers magiſcher Gewalt,
Verliehen ſeiner prächtigen Geſtalt.
Er muß ſich ſeines Namens faſt entwöhnen,
Man nennt ihn aller Orten nur: den Schönen,
Und hört in noblen, künſtleriſchen Kreiſen
Ihn nur beneiden oder glücklich preiſen;
Es kann, das iſt gewiß, nicht lange dauern,
Dringt auch ſein Ruf in der Paläſte Mauern,
Wird ſeine Schönheit glänzen ſelbſt am Hofe,
Und ſeine Gunſt erflehen Edelfrau und Zofe.
Den Schattenriß allein von ihm erblicken,
Muß Kenner edler Formen ſchon entzücken;
Und gibt es nichts, was ihn ſo mächtig zieht,
Als Spiegelglanz, in dem er treu ſich ſieht.
Sein Haar iſt äußerſt ſorgfältig friſirt,
Und wie der Bart, auch reich pomadiſirt.
Wenn auch verächtlich ſonſt das ſtolze Ragen,
Bei ſeinem ſchlanken Wuchs hat's nichts zu ſagen,
Das gilt bei Hütten wohl, die eng und klein,
Da mag die Niedrigkeit am Platze ſein —
Im Gegentheil, er holt die Kunſt herbei,
Daß ſie beim Recken noch behülflich ſei,
Und was des Stiefels hohe Hack' nicht thut,
Bewirkt nach oben hin der hohe Hut.

Und was den dummen Tölpel noch vollendet,
Iſt, daß er gegen Werthſchätzung verblendet,
Die Eigenſchaften alle einer Sittenwelt
Für werthlos neben Körperreizen hält.
Durch ſie allein ſei doch der Menſch geweiht,
Werd' er ein Muſter der Vollkommenheit:
Und darin muß vor ſolchem eitlen Gecken
Sich alle Welt beſchämt verſtecken.
In ihm ſcheint aufbewahrt vom Schickſal ein Emblem
Von all der Herrlichkeit, die einſt Jeruſalem
Beſaß in ſeiner ſchönen Berge Kreiſen,
Wie unſ're Dichter ſie begeiſtert preiſen.

Dort wieder macht ein Maulheld ſich gar breit
Mit ſeiner nimmermüden Zungenfertigkeit;
Er hat in Worten ſtets den reichſten Ueberfluß,
Der nicht zu hemmen mehr, wenn er im Fluß.
Wenn erſt die wilde Suade losgebunden,
Sind Meiſterredner ſtumm und überwunden;
Es blitzet Dolch und Schwert in ſeiner Rede,
Und ſtatt Belehrung bringt ſie Kampf und Fehde;
Es iſt, wenn erſt das loſe Maul geſprochen,
Als hätt' ein wilder Strom den Damm durchbrochen:
Betritt der Narr gar eine Rednerbühne,
Dann iſt's, als bräch' herein ſchon die Lavine.
Die Hörer ſind betäubt ſchon vor dem „Amen,"
Wenn er beginnt die Weisheit auszukramen,
Verunglückte Gedichte deutelnd zu erklären
Durch ſchiefe Gleichniſſe und übertrieb'ne Mähren,
Um geiſtesſchwache Menſchen zu erbauen,
Zumal gewiſſe nervenkranke Frauen:
Dann ſitzt das urtheilsloſe Auditorium
Betäubt, vor Rührung ſchier ganz dumm und ſtumm;
Doch, recht betrachtet, iſt's der Applaudirer Kunſt —
Des leeren Wortgepränges Schwall nnd Dunſt.
So freilich müſſen ſich die Charlatane mehren,
Die überall dem beſſern Streben wehren,

Wenn das die dumme Maſſe Vorzug nennt,
Worin der Denker Täuſchung nur erkennt,
Dann darf es, Freunde, uns nicht Wunder nehmen,
Wenn ſie die beſten Kräfte endlich lähmen,
Zumal da fluchbeladen weit und breit
In aller Herren Landen wir geſondert und zerſtreut,
Von Scheelſucht und von Argwohn rings umgeben,
Stets unter böſen Einwirkungen leben,
Die weder nach den übergroßen Maſſen,
Noch nach Verſchiedenheit derſelben ſich bemeſſen laſſen.
Es würd' an Zeit dem längſten Leben fehlen,
Dem Forſcher ſelbſt, der ſie nur zeichnen wollte oder zählen!
So mag die Andeutung in den gemachten Zügen
Als flücht'ge Skizze dir für heut' genügen;
Getreu das Bild zu malen dieſes Lebens,
Vermag ich nicht; es wäre auch vergebens,
Wenn ich der Pfeile giftgetränkte Schärfen
Nach jedem Einzellaſter wollte werfen;
Es würde mir, wie in dem Wald dem Schützen,
Beim Heer des wilden Rebhuhn's nützen,
Mein voller Köcher wäre bald geleert,
Und doch des Laſters Brut ganz unverſehrt.
Wer immer eine ſolche Jagd gewagt,
Er gab ſie endlich auf, ganz müde und verzagt.
Und brächt' ich ſie auch nur in große Klaſſen,
Es müßt' die Zahl noch Hunderte umfaſſen,
Und was wohl wär' bei ſolcherlei Beginnen
Als endliches Ergebniß zu gewinnen?
Ein Geiſt voll Kümmerniſſen und ein Herz
Erdrückt von Sorge, Qual und Schmerz
Ob der ſo großen ſittlichen Verſunkenheit,
Die vorherrſchend geworden iſt in unſ'rer Zeit.
Wie war es möglich nur, daß Anſicht und Verhalten
So ſchnell, ſo grell ſich konnten umgeſtalten?
Gedenk' ich des Geſchlechts, das noch in meiner Jugend
Gelebt, geſtrebt, in ſolcher Füll' von Tugend,
Voll Seelenadel, Herzensgüte, ach,
Wird mir der Schmerz noch in der Erinn'rung wach!

Wie treu, wie wahr, wie voller Biederkeit,
In Wort und That dem Rechte nur geweiht,
Im Fühlen, Denken, Schaffen, Streben
Dem Guten ſtets mit aller Kraft ergeben;
Was immerhin und wie es ward begehrt,
Die Ehre hat ſich überall bewährt!
Als wollte Gott die reinen, treuen Seelen
Zu Werkzeugen der Gnaden ſich erwählen,
So ward Gebet und frommer Wunſch erfüllt,
Des Herzens tiefes Sehnen auch geſtillt.
Und gält' es ſelbſt der Ordnung der Natur
Zu geben neue Gleiſe, weit're Bahn und Spur,
Er hätte den Gebeten wohl willfahrt,
So hehrer Sinn war durch ſie offenbart.
Die Wege, die ſie gingen, waren g'rade,
Und ihre Ziele nur Gottes Huld und Gnade;
Der Geiſt für hohen Flug, und voll von Schwung,
Die Herzen voll Begeiſterung. —
Wie anders jetzt! Des Trieb's Gewalt
Macht Herz und Seel' für wahrhaft Großes kalt,
Den Edelſinn nur tiefer ſtets entarten,
Um den ſich ſonſt die Beſten gerne ſchaarten;
Und immer tiefer neigt die Bahn hinab
Zu des Verderbens ſchauervollem Grab.
Will's ſcheinen doch, als ſei der Tugendbau
Dem Einſturz nah, weil morſch und altersgrau,
Und müßten nun die ſtolzen Säulenhallen
Der Gottesburg gar ſchnell zuſammenfallen!
Doch nein! Es hält ſich deßhalb nicht aufrecht
Zur Höhe mehr das taumelnde Geſchlecht,
Weil es den echten Lebenskelch vertauſcht
Mit jenem, der den hellen Geiſt berauſcht;
Er iſt vergiftet, wenn auch reich gewürzt,
Drum laß den Trunk'nen doch, der ja von ſelber ſtürzt! —
Die Zeichen ſind tief eingeprägt den Zügen,
Sind allzu deutlich, können nimmer trügen;
Von trüber Augen matter Wimper droht
Der ſchleichend lauernde gewiſſe Tod.

Unrettbar, glaub's, iſt es verloren,
Weil's lebensfähig nicht geboren.
Doch wenn verachtungswerth das laufende Geſchlecht,
Das folgende, das iſt's erſt recht!
Im Taumel ſchwelgt's, gewiſſenlos und flott,
Es kennet keine Rückſicht auf Tugend und auf Gott;
Das ew'ge Weltgericht, mit Straf' und Lohn,
Erwecket nichts in ihm als Spott und Hohn;
Es hat die ſchlechten Väter weit noch übertroffen,
Es gibt zu fürchten nur, läßt nichts mehr hoffen:
Kein Wunder iſt's, es wäre mehr als neu,
Wenn eine Hundemutter würfe einen Leu!

Es kommt, ich fühl' ſie ahnend ſchon voraus
Die ſchwere Zeit voll Angſt und Graus;
Nicht können Herzen ſich und Seelen
Das künft'ge Elend mehr verhehlen!
Der Herde fehlt der treue, wache Hirt,
Zerſtreut nach allen Seiten irrt
Sie auf den Bergen und im Thale,
Verfolget von dem Wüthen heulender Schakale.
Dem regelloſen Herzensdrange,
Und was der wildgereizte Trieb verlange,
Der Schmach und Schande preisgegeben,
Durchwandelt Mancher ziellos dieſes Leben.
Wer Andere ſonſt geſtützt, iſt ſelber ohne Macht,
Und mit ihm ſtürzt, wem Rettung zugedacht.
Wer nicht freiwillig ſich ſelber täuſcht und blendet,
Und nicht von Anzeichen der Zukunft ſcheu ſich wendet,
Dem muß es ſo, wie ich es kommen ſehe,
Erſcheinen ſchon in allernächſter Nähe:
Wie alle Zuverſicht auf Fleiſch und Blut,
Und noch ſo nah verwandt, auf morſchem Grunde ruht;
Und wie Argloſigkeit ohn' Schonung wird betrogen,
Der man von Freundestreue vorgelogen,
Wie überall die Wirrniſſe ſich jählings mehren,
Und die Verhältniſſe der Menſchen ſtören;

Der bürgerlichen Ehre Bande ſind gelöſt,
Des Volkes Schande waltet frech entblößt;
Rauchſäulen ſteigen hoch und künden,
Daß üb'rall hin die Brände zünden,
Die Feuersbrunſt genähret um ſich greift,
Und Trümmer ſchon auf Trümmer häuft!
Darob mein Auge unaufhaltſam thränt,
Das Herz, von Angſt gepreßt, erſtöhnt.
Der Taube muß ich meine Seel' vergleichen,
Die furchterfüllt dem Thale möcht' entweichen,
Zur ſcheuen Flucht ſich flatternd rüſtet,
Wo ſie ſo ſicher und ſo traut geniſtet;
Es treibt mich an ein wehmüthig Gelüſte,
Von Menſchen fortzufliegen in die Wüſte,
In Trümmern dort zu weilen, in öden Gründen,
Wo keines Fußtritts Spur zu finden,
Von jeglichem Verkehr mich abzuſchließen,
In Wehmuth meinen Schmerz ergießen,
Wo Seel' und Herz nichts mehr zerſtreut,
In tiefer, ſtummer Einſamkeit!
So weint das Weib, von deſſen Seit' geſchwunden
Der Mann, der ſie in treuer Lieb' umwunden,
Nicht durch den Tod — der Schmerz erſchiene ſüß! —
Nicht weiß ſie wie, noch warum er ſie verließ;
In düſteres Geheimniß gehüllt iſt ihr Verluſt,
Und tauſendfache Zweifel foltern ihre Bruſt; —
Der ſtillen Oede klagt ſie ihren Schmerz,
In ſtummen Thränen ergießet ſich ihr Herz.
Wie lang mein irdiſch Daſein noch mag währen,
Mit Menſchen will ich nimmermehr verkehren;
Den leid'gen Biſſen Brot, der mich erhält,
Mit bitteren Zähren netzen, fern von aller Welt!
Fürwahr, zu klar iſt mir ihr ſündhaft Thun und Trachten,
Wie ſich's in mir auch ſträubt, ſie zu verachten
Sei fürderhin mein einziges Empfinden,
Ob der ſo rieſig großen Zahl der Sünden!
Die Krankheit iſt ſo hoch geſtiegen,
Daß Arzeneien ſie nicht mehr beſiegen;

Der Hoffnung ſchwächſter Strahl iſt ſchon entſchwunden,
Für ſolchen Ausſatz gibt es kein Geſunden!
Des Uebels Wurzel iſt ſo weit verzweigt,
Daß nirgends mehr ſich Rettung zeigt;
O, ließe Gott der Herr nur das gelingen,
Daß die Gefahren nicht noch weiter dringen!
In allen Richtungen iſt ſchnöder Abfall nur,
Und nirgends mehr des wahren Heiles Spur,
Die Bahn iſt ſchlüpfrig, die ſie eingeſchlagen,
Und raſtlos bleibt der böſen Triebe Jagen.
Mit jedes neuen Tages Schimmer
Vermehren ſich des brüch'gen Baues Trümmer;
Die Alten ſterben hin als Uebelthäter,
Und Kinder übertreffen noch die Väter,
Der Miſſethäter übermüthige Erben,
Ach! ihrer harret ſicheres Verderben!
Ich hab' die Lage gänzlich überſchaut,
Mit jeder Phaſe in ihr bin ich wohl vertraut,
Die vielen Laſter und die wen'gen Tugenden betrachtet,
Hab' ich als Endergebniß Folgendes erachtet:
Auf einer, aber einz'gen Bahn
Könnt' immer noch das ewige Heil uns nah'n,
Uns Heilung werden für die böſen Wunden,
Und das ſo ſchwer Erkrankte vielleicht noch geſunden —
Wenn Gott ſich gnädig zu uns wendete
Und Michael, den Engelsfürſten, ſendete,
Daß der Erlöſer, der verheißene, erſcheint,
Uns alle wieder brüderlich vereint,
Die wir getrennt, zerſtreut, geſchieden,
Verfolgt, geächtet, von Jedermann gemieden,
Bei wahnbethörten, haßerfüllten Nationen
Nur unter'm Druck des ſchwerſten Fluches wohnen.
Wenn auf des Hohenprieſters Herzensſchilde
Sich wieder malt in ſtrahlendem Gebilde,
Der Wahrheit Sieg und Wunderpracht,
Des ewigen Rechtes Zaubermacht;
Wenn wieder königliche Hoheit wär' beſchieden
Dem ewig jungen Blüthenſtab der Ahroniden,

Der Friede alle Welt beglückte,
Und Eintracht, Haß und Leidenſchaft erſtickte,
Ja Segen bis an ihre äußerſten Grenzen,
Dann könnt' uns zuletzt noch Heil erglänzen.
Die ſchwere Sünde würde volle Sühne finden,
Die hehre Ordnung dauernd ſich begründen,
Getragen von des Rechtes Macht,
Vom göttlichen Geſetze treu bewacht;
Daß Macht der Wahrheit Sieg verleihe,
Und dieſe ihm des Himmels höchſte, ſchönſte Weihe!
O, möcht' die Hoffnung doch zur Wahrheit werden,
Auf einſtige Verjüngung hier auf Erden!
Die ſchönen Tage zu uns wiederkehren,
Und allbeglückend ewig währen!
Geuß aus, o Gott, wie es dein Wort verheißt,
Auf alle Welt den wahren Sehergeiſt,
Und nimm, o laß für immer ſchwinden
Des Neides und des Haſſes Sünden!
Die Geiſter laß im Licht der Wahrheit ſich verklären
Und der Erkenntniß Segen ſich vermehren!
Des echten Glaubens Wurzeln und Geäſte:
Laß ſie erſtarken — ihnen gib das Beſte!
Laß ſchwinden Zweifelſucht und Widerſpruch,
Und der Parteiung ſchweren Fluch;
Daß unſere Glaubenslehre frei von jenen Banden,
Die ſie getragen zu der Menſchheit Schanden,
Beſteige wieder ihren Strahlenthron,
Den ſie ja eingenommen in der Vorzeit ſchon!
So mög' Erhörung finden unſer Flehn,
Mög' aus dem Schutt, aus Trümmern nun erſtehn
Jeruſalem's geſunkene Mauer,
In Luſt ſich wandeln Zions Trauer:
Daß ihre Zinnen wieder golden ragen,
Und tauſendſtimmig weithin tragen
Der Pſalmen Gott-geweihten Sang
Mit der Levitenchöre Jubelklang,
Und der Propheten gottberührter Mund
Die Wahrheit pflanze auf dem heil'gen Grund!

Daß Zauberblüthen ſie und Früchte ſende
Wie ehemals bis an der Welten Ende,
Und wir zu ihren Trägern auserleſen,
Zum Nachruhm würden, wie wir es geweſen,
Als wir mit Gottes Gnad' verbündet,
Mit Ruhm gekrönt ſein Wort verkündet!
O Gott, du bundestreuer Wunderthäter,
Auf dich vertrauten einſt ſo feſt die Väter;
Sei uns auch Hort, denn wir vertrauen dir!
Laß' uns vereint erſchauen das Panier,
Daß ſich in Muth die Glaubensſchaar ermannt
In allen Fernen, wohin du ſie verbannt;
Daß ſich einmüthiglich zu dir anbetend wenden
Die Völker alleſammt in aller Welten Enden,
Hinpilgernd auf der Wahrheit Bahn,
Von Unglauben befreit, von Trug und Wahn!
Möcht' auch an mir ſich deine Huld bewähren,
Daß es mein Auge ſchau' und meine Ohren hören,
Wie Iſrael gewürdigt und erkannt,
Als Volk, das Gott in ſeine Welt geſandt,
Dich, Einziger, den Völkern zu verkünden,
Und ſie in dir durch Liebe zu verbünden,
Daß alle Zungen zu dir ſchwören,
Und alle Herzen dich allein verehren!
Denn dir, nur dir gebühret Preis und Ehre,
Du biſt doch unſer Gott, Iſraels Schutz und Wehre!
Ja dich allein bekennet unſer Mund,
Thut deine Einheit der ganzen Menſchheit kund!

Der Verfaſſer ſpricht.

54. Die gebundene Rede in Vers und Reim legten mir, wie wohl noch manchem Andern, zu fühlbare Hemmniſſe im Herzensergusse auf, und dem Fluge der Gedanken Beſchränkungen gar zu bedeutender Art; ich aber habe meiner Arbeit noch Weſentliches anzufügen: Lob und Preis dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Alls und ſeinem Regierer, darzubringen; ich habe meiner Seele ernſtlich vorzuhalten, wie ſie der dankbaren Erinnerung an Gottes Liebe, Huld und Gnade ſich freventlich entſchlägt; habe ſie aufzurütteln aus ihrer ſchlafſüchtigen Trunkenheit, welche ſie einlullt in die Täuſchung trügeriſcher Träume; habe an jenen Tag ſie zu erinnern, der vor das unbeſtechliche Gericht ſie einſt fordern wird, auf daß ſie gebe Rechenſchaft von ihrem irdiſchen Thun und Laſſen, und Entgelt empfange für Gutes wie für Böſes — daher ſcheint es mir gerathener, bei der Löſung meiner Aufgabe mich der ſchlichten, faßlichen und fließenden Proſa zu bedienen. Ich ſuche fürder nicht das künſtliche Maß und nicht den engenden, beſchränkenden Reim. Nur wo der Gleichklang ſich mir von ſelber bietet, harmoniſch ſich fügend in den Ausbau der Theile der Rede, da will ich ihn nutzen.

Möge Gott mir Beiſtand gewähren, aus den heiligen Höhen die Hilfe mir ſenden in Wohlgefallen und in Huld. Amen!

Faſt möchte ich verſtummen.

55. Gibt's wohl eine Zahl für deiner Werke Fülle, du wunderthätiger Gott? ein Maß für das, was deine Macht hervorgebracht an Kräften und an Wirkungen des Heils? Wo iſt eine Geiſteskraft zu finden, die nur erahnen könnte dein Denken und dein Wollen, du Einig-Einziger, Unvergleichlicher! Du biſt unfaßbar, ſelbſt für jene Geiſter unzugänglich, die dich umſchaaren dürfen als Diener deiner Majeſtät, und deine Engel ſelbſt trifft ja Tadel, ſo ſie ergründen wollten, wie hoch erhaben du biſt, wenn ſie auch gewürdigt werden, Vollſtrecker deines Rathſchluſſes zu ſein! Die Himmel und der Himmel Himmel, mit all der grenzenloſen Fülle, die doch in ihnen

fluthet, vermögen nimmermehr dich zu umfaſſen. Es weilet eben ſelbſt in all den endloſen Wölbungen des Luftraums kein Weſen, das die Fülle des Lichtes ertragen könnte, die leuchtend, ſtrahlend dich umfluthet. Den glanzumfloſſenen Sphären, die dort in den höchſten Höhen kreiſen, hat deine Glorie ſich noch nicht gelüftet, und unnahbar bleibt den Ophanim ſelbſt die Majeſtät, die vor dir zündend quillt, und nur den Saum der letzten Spuren deines Feuerfluthens durften ſie erſchauen; der Sterne leuchtende Welten, wie hoch erhaben auch ſich ihre Strahlengleiſe ziehen, zu niedrig ſind ſie noch, um zu erreichen der Schleier letzte Schatten, die das Geheimniß deiner Herrlichkeit umhüllen — wie könnte, wie dürfte es der Menſch? Der Menſch, an dem in dieſem Leben ſchon Verweſung nagt, und der im Tode ganz ein Raub der Würmer wird! Der Menſch, mit Schmerz vom Mutterſchoß losgelöſt, von Leiden, Gram und Kummer ſchwer verfolgt durch's ganze Leben ohne Unterlaß, bis wieder ihn die letzte Ruheſtatt umfängt, die der verwandte Erdenſtaub ihm beut; ja ſelbſt der Allerglücklichſte auf Erden, und wäre auch das ſchönſte Loos ureigen ihm geworden, der kurzen Tage wenige ſind's doch nur, die zum Verbrauche ihm beſchieden, und dieſe noch an Qualen überreich — was kann das ganze Leben dem wohl gelten, dem zu Theil ward ein bitteres Geſchick, den ſchwer belaſten läßt mit Plag' und Leid die dunkle Macht des unerforſchlichen Geſchickes? Steh' ab, du Inſaſſe einer morſchen Hütte von gemeinem Lehm, ſteh' ab davon, dich in den Rath der Großen einzudrängen, die ſich gewagt in unergründlich dunkle Tiefen, die ſcheu, ja zitternd betraten die Sproſſen der Leiter zu jenen Höh'n, auf deren Gipfel ſich die Schleier lüften ſollen ewiger Geheimniſſe! Was kann es frommen, dir den armen Geiſt ſo zu quälen, zu zermartern? Die dichte Räthſelſchichte die über ſie gebreitet liegt, durchdringſt du doch nicht; dem Andrang auch der mächtigſten Wißbegier weicht ſie nimmermehr. Willſt du den Urgrund wohl der Gottheit finden, zum Endziel gar der Allmacht dringen? In's tiefſte Innere des Thronſaals willſt du gelangen, wo ſtrahlend ſich die Majeſtät entfaltet, durch aller Labyrinthe wirr verſchlung'ne Gänge, der du an der allererſten Pforte des weitentlegnen Vorhofs ſchon ermattet, überwältigt ſtrauchelſt und zuſammenbrichſt? O du, des Fleiſches Kind, des Blutes ohnmächtiger Sohn, der du die Erde deine Mutter nennſt — du wollteſt tollkühn dich gar erdreiſten, bis zum Geheimniß vorzudringen, in das ſich tief der

Geiſter Urquell verbirgt? Mit deiner Seele winziger Kraft dir Sitz und Stimme gar ertrotzen, wo frei die Seligen geiſtige Zwieſprach halten? Du, deſſen Herrlichkeiten alle ſich unlösbar an Staubesſchollen ketten, willſt in das Reich freier Unſterblicher dich wagen? Mit dem Kryſtall des fleiſchlichen Auges die göttliche Vollkommenheit erſchau'n? Verſtohlen ſpäht dein Aug durch enge Mauerritzen, und dennoch wollteſt du die Glorie des höchſten Gottes klar erſchauen und bemeſſen? Die noch hier unten kreuchen in dunkel-feuchter Erdenniederung, ſie können ſeeliſchen Verkehr nicht pflegen mit den Bewohnern der hohen Himmel; noch weilend in dem Reich, das ſchon dem Tod' verfallen, kannſt würdig du der Gottheit Preis nicht denken, der oben thront im Reiche ewigen Lebens. Du lebſt, und zwar ſo, daß man dich todt ſchier heißen könnt', und hätteſt Fug und Recht, die Schranken zu durchbrechen, die Gottes Majeſtät um dich gezogen hat?

„O Gott, was iſt der Menſch, daß du noch liebend ſein gedenkeſt!“ [235]

Und dennoch drängt es mich, ich muß reden!

56. O Ewiger, mein Gott und Herr, wie endlos groß biſt du, wie unerforſchlich, unergründlich deine Allkraft; und ich, wie winzig klein! So Zahl wie Maß verlaſſen mich, wenn ich mir denken wollt', wie ich zu dir mich wohl verhalte, die Tiefe meiner Niedrigkeit zur Höhe deiner Majeſtät! So mag ein Punkt ſich leicht verlieren, den ſich der Geiſt wohl denkt, doch den die Sinne nicht mehr faſſen, weil er ſich keiner Grenze fügt; das nicht mehr theilbare Atom zu einer Bahn, die alle Wölbungen des Alls umſpannt von einem Endpunkte der Himmelsräume bis zum andern hin — wie ich zu dir, und auch wohl kaum! Und wäre nicht vermeſſen ſchon der Anfang des Verſuchs, dein Walten mir zu malen, zu reden von der Allkraft nur, die ſich ſo wundervoll in deinen Werken kündet? Wenn ich mich ſelber nur betrachte, das Fleiſchgebilde, das mein Leben trägt, gewahr' ich ſchon ein ſo gewaltig Schaffen, daß, mir es zu bekunden, die Sprache jeden Dienſt verſagt. Wo ſollt' ich Kraft, woher wohl Worte nehmen, von andern deiner Wunderwerke ein flüchtig Bild mir zu entwerfen? Iſt mir ja ſchon die eigene Seele ein

ungelüftetes Geheimniß! Wenn mir das Band, das Geist und Körper in einander webt, für immer schon ein ungelöstes Räthsel bleibt — wie sollte meiner Seele Kraft genügen, die Herrlichkeiten all deiner Schöpfungen zu verzeichnen, die sich erstrecken endlos hin, weit über die höchsten Himmelshöh'n? Muß ich es schon aufgeben, mich selbst in meinem Sein zu fassen, ja nur den winzigsten Theil meines Wesens zu begreifen — wie sollt' ich erst es wagen, die Größen, die sich keinem Maße fügen, die unsagbar in ihrer Ueberlegenheit, mir deutlich vor den Geist zu führen? Wenn das, was mir so nahe ist wie ich mir selbst, doch unerschlossen meinem Forschen bleibt, wie sollt' ich erst jenes wohl ergründen, das weit von mir in unnahbaren Fernen die Kreise seines Wirkens zieht? Ein Gott, das weiß ich wohl, läßt weben stets in mir des Lebens Geist; mit einer Feuersäule von hell leuchtender Glut erhellt er mir des Daseins dunkle Nacht, und zündet an der Seele hehre Kraft; doch ich begreif' sie nicht, die Herrliche, die aus den schönen Himmeln stets auf mich so blendend niederschaut. Drum sprech' ich oft: vergib mir, Vater in dem Himmel dein, wenn ich verstumme! Es will mich weiser dünken, so ich schweige; es kommt mir fast wie eine Sünde vor, wenn ich mit schwachem, kaum hingehauchtem Worte zu reden mich erkühnen will — von dir. So mag sie kleben denn am Gaumen meine Zunge! viel besser ist's, als daß man mich bei einer Schuld ertappe gar, und mich der Thorheit zeihe und der Lüge. Und wenn ich's nicht vermag, für immer gänzlich zu verstummen, so will ich sprechen doch in allerengstem Maße, um Fehler möglichst zu vermeiden, und gegen deine Größe die Versündigung. Doch nein! Ich weiß, wann immer deiner ich gedacht, und meine Seele sehnend nachgehangen dir, und meines Herzens süßes Fühlen Worte suchte, um sich zu verrathen — da war's mir immer so, als wärest du mit deiner Hilf' mir nah. Wie auch die Beklommenheit mir das Herz zusammenpreßte, es dauerte lange nicht, und ihm ward Raum und meiner Seele Wonne und Entzücken, wenn ich rufen durfte deinen Namen: wenn ich durch Worte mir lebendig mache aus der Erinnerung stummem Reich die Zauber deiner Wunder — dann ist's, als ob meinen Geist durchschauerte junge, frische Kraft. Und das getröstet mich, und spendet mir der Hoffnung mächt'gen Schwung. Du hilfst ja Allen stets und gerne, die Schutz bei deiner Gnade suchen. Du wirst meinem Worte

das Wagniß wohl vergeben, wenn ſich mein Mund mit deinem Lobe füllt! Mich macht ſo kühn, was denen Zuverſicht gegeben hat zu jeder Zeit, die glaubensvoll zu dir emporgeſchaut; wirſt meines Mundes Fehl und meiner Lippen Schuld in Vaterhuld mir wohl verzeih'n.

Du biſt mein Gott, wie ſollt' ich dich nicht preiſen; du prüfſt mein Herz, bringſt läuternd mir ins Innere, und weißt, wie meine Abſicht rein und deines Beifalls werth. Was will ich denn, was ſtreb' ich an? Lebendiger zu malen mir die Pflicht, in tiefer, heiliger Scheu dich ſtets und immer reiner zu verehren, und durch die Ehrfurcht meines Herzens von mir fern zu halten der Sünde Reiz, der Lockung mächt'gen Zauber. Wohl wär' es räthlicher, wenn Schloß und Riegel ich an Mund und Lippen legte in ſtiller Einſamkeit, von heiligen Schauern durchbebt in ſtummer Anbetung verharrte — doch kann ich's nicht! Zu mächtig iſt des Herzens Drang, und eindämmen läßt ſich nicht der Strömung Fluth, wenn in mir auferſtanden iſt des Geiſtes heller Tag. Biſt du es ja, der mir der Rede Wunderkraft verliehen hat, und deiner Allmacht Strahl berührt mir Mund und Zunge, bringt Herz und Geiſt in Wallung, gebeut mir, daß ich rede!

Die Oberwelt.

57. O Ewiger, o Gott und Herr! Wo nimmt die Sprache Worte her, zu preiſen deines Namens Herrlichkeit? Wer faßt das Wunder wohl, wer könnte es erahnen, wodurch aus dem Nichts ein unermeßlich All mit ewig regen Kräften von unbegrenzten Wirkungen gerufen wurde in die Wirklichkeit? Und dennoch hat's die Allmacht deiner Rechten, ſich ſelbſt verherrlichend, vollbracht! Der Erdball ſchwimmt und kreiſt im uferloſen Raume; des Himmels Dom ſpannt wie ehern ſich am azurreinen Firmamente, und ungezählet ſind der Weſen Heere, der Schöpfungen unausgeſprochene Manigfaltigkeiten, die Sein und Leben haben doch auf Beiden. Ein leeres, undenkbares Nichts der Stoff, das Element zu ſolchem Univerſum; o welcher Geiſt vermöchte das wohl zu durchdenken? Und nun die Schaaren all' der hohen Engel, die dich in Tauſenden von Myriaden, des Willens harrend deiner Majeſtät, umgeben! Wer faſſet ſie, und

wer die freien Geiſter all dort oben, auf welche ſich verklärend ſtets ergießt der Abglanz deiner Pracht und Würde? Wer kann gewebet haben wohl und ausgeſpannt der Himmel ſiebenfache ätheriſche Wölbungen, das lichtdurchwirkte Zelt, das in den Höhen zum Tempel deiner Sonne ſich geſtaltet? Wer war's, wer konnt' es ſein, wenn nicht die Allmacht in dem Hauche deines Wort's allein? Als du nach Nord und Süd, nach Oſt und Weſt des Lebens Urbedingungen entſendet: wer half, wer ſtand dir bei? O Niemand hat des Antheils allerkleinſtes Recht. Nur du biſt Schöpfer Aller, du allein, nur du, der Herr, und Keiner mehr! Nur du gießeſt aus des Tages freundliche Helle über die in Dunkel gehüllten Welten; die Sonnen alle, dir gehören ſie; das ſtrahlende Fluthen, das ſtets aus ihnen ſtrömt, und ihre wundervolle Schöne kommt ihnen nur von dir. Durch dich nur leuchtet das Licht; durch dich empfängt der Tag den Glanz, durch den er herrſcht in königlicher Pracht auf ſeinem ſtrahlenreichen Thron, auf daß der Erde lichtbedürftige Kinder nicht irrend tappen müſſen im Schatten nächtiger Finſterniſſe.

Selbſt der dunkeln Nacht haſt liebend du gedacht, und d'rum des Mondes Angeſicht verklärt durch milden Glanzes Licht, und ausgeſchmückt das Firmament mit dem freundlichen Funkeln hellſtrahlender Geſtirne, daß ſich dem Erdenwaller doch zum Theil des Weges Spur verrathe, den er zu wählen hat, und er nicht ſtrauchle auf dunkler Bahn.

Und ein Verkünder auch des Waltens deiner Huld iſt aller Welt das Leuchten ſtets der Lichter, die du angezündet, ein Gruß, den deine Liebe ſendet, um Freud' und Luſt zu geben den Geſchöpfen. Wie wandelnde Propheten durchkreiſen ſie, die reich-erhellten Körper, wohl Welten ſammt und ſonders, den Luftraum voller Herrlichkeit, und lehren dich, und geben Kunde uns von deinem Sein und Walten, wenn auch nicht durch Worte, ſo doch im Strahlenbild aufleuchtender Majeſtät, wie eine nur in Licht gegoſſene Offenbarung, vor der die Sprache ſcheu verſtummt. Wie haſt du ſie mit Reizen reich umgeben, wie wundervoll iſt ihre Schöne, wie vollkommen an Weſen und an Form! Als lebten ſie ein Leben des ewigen Lichtes, ſich ihrer Herrlichkeit bewußt, und inne der Vollendung, ſo ſchreiten ſie in ihren Bahnen hin, des Zieles ſicher und des Zwecks. Für alle Ewigkeit haſt du mit Licht ſie ausgeſtattet, unwandelbar in ihrem Weltenberuf. Kein Einfluß wagt's, in ihrer freien Höh' ſie lähmend

anzutaſten nur, und unverändert bleibt die Vollkommenheit, die du als Siegel ihnen aufgedrückt; wohl geſtalten ſich verſchieden die Verhältniſſe, in welche ſie durch ihren kreiſenden Lauf der ſchwankenden Erde ſich nähern. Wie weit die Bahnen auch, die ſie beſchreiben, wie blitzesſchnell und unhemmbar ihr Lauf, ſie kennen kein Ermatten, kein Ermüden. Es ſchließt das All der Schöpfungen der Allmacht keine ein, die reicher noch an Wunderpracht, des Ruhmes und des Preiſes werther ſind, und würdiger, denn ſie; die reicher noch an Segen und an Heil in dem Beruf und in der Wirkung. Der höchſte Vorrang iſt nur ihnen einzuräumen, wie lang ſich auch der Weſen Kette dehnt, die ſich in Größe und in Herrlichkeit den überraſchten Sinnen offenbart. Den Engeln nur ſind ſie hintangeſetzet, den freien Geiſtern, die dem Thron des Höchſten am allernächſten ſtehn. Denn dieſe ſind des Herrn ſtets geladene, hohe Gäſte, die an der Himmelstafel die Seelenlabe ſchlürfen, ſich ſättigen wonnetrunken ſtets an jener Geiſteskoſt, die ohn' Unterlaß der Himmel beut; ſie nehmen in ſich auf in ſeligem Entzücken der Wonnen Ueberfülle, die ohn' Unterlaß dem Borne aller geiſtigen Strömungen entfleußt. Was unverwendet ſie vom Ueberfluß zurückgelaſſen, das erſt kommt unſerm armen Erdballe, dem lechzenden, zu Gute; wie man's in der Tenne pflegt und in der Kelter, von denen nur der letzte Ueberreſt der Willkür preisgegeben wird, nachdem die überreiche Fülle des Ertrag's dem erſten Zwecke zugewendet worden; wie nach vollbrachter Leſe hie und da vom Wipfel eine Frucht noch fällt, um kärglich neuen Keim in tiefem Grund zu treiben — ſo laſſen ſie, die überſchwenglich Reichen, die Schwelgenden in endloſer Entzückung, den Reſt dem armen Sterblichen zurück. O wir Dürftigen, uns iſt verblieben nur in öder Tiefe und Erniedrigung der ſehnſuchtsvolle Blick zu dem Erhabenen, und das Gebet zur Höhe der Verklärten, uns zu würdigen von den Broſamen der Huld, des magern Labſal's von der Königstafel für unſeres Hungers Lechzen. So kauert ſtumm das treue Wächterthier zu Füßen des reich beſetzten Tiſches ſeines Herrn, daß es den abgenagten Abfall nur erhaſche, und harrt des günſtigen Augenblickes, in dem der Herr auch ſein gedenkt mit einem Reſt, den er beläßt auf Tellern und auf Schüſſeln. Ja, ähnlich dem iſt der arme Erdbewohner den Seligen im Himmel gegenüber. Und dennoch iſt nur voll Gerechtigkeit der hohe Gott! Die Engel ſind der vollſten Liebe werth und würdig der Bevorzugung, die ihnen wird

im reichen Gnadenmaße. Er wahrt und hütet sie nach Recht und nach Verdienst, hält unzugänglich sie dem Altern, des Wandel's Spuren, den Zufällen, die Körpern nur anhaften und dem vergänglichsiechen Sein. Er ist der Herr, und werth ist ihm die Würde und die Herrlichkeit, mit der er sie geschmückt. Er ist es ja, der ihnen auch die Macht verliehen hat, zu herrschen über's Reich der Niederwelt, und ihre morschen Hütten. Sie sind die Wächter auf den Warten, die Hüter auf den Mauern, die der Geschicke Wandlungen beachten, und wohl befugt sind zu dem hohen Rang, den sie vor den Bewohnern des Staubes inne haben. Sie sind's, die dort eines Volkes Heil erheben, und Nationen Wege bahnen zur Größe und zum Ruhme, und da — Verwirrung bringen, Noth und Untergang, und ganze Stämme stürzen von des Glückes stolzer Höh'. Der Herr der Herren Aller ist's, der ihnen hat Gewalt verliehen, zu herrschen über seiner Hände Werke.

Doch uns, die wir ihm getreu als Einig-Einzigem ergeben, uns hat er ihrem Einflusse entzogen. Die wahngeblendeten, die götzendienerischen Heidenstämme, sie mögen zittern und beben wohl vor Einflüssen hoher Himmelsmächte; wir haben sie zu fürchten Anlaß nicht; an denen, die das Bündniß Gottes wahren, bricht sich die Macht, die ihnen über das Geschick gegeben; uns kommt das Böse nicht von ihnen, und Gutes auch kommt uns von ihnen nicht! Die Gottes Willen ehren und treu seine Lehre wahren, die an ihn, den Unerschaffenen, den Einig-Einzigen, glauben, ihn anbeten und lieben, die unter Gottes Schutz allein sich gestellt, sind jeder anderen Macht entzogen, dem Einfluß jeglicher Gewalt. Wir aber glauben an Gott und Moscheh seinen Knecht!

Die Niederwelt.

58. Wer hätt' es unter allen Mächtigen vollbringen können wohl, was du, o Gott, vollbracht, indem du an ein unsichtbares Band geknüpft der Erde riesig großen Ball, und ihm verlieh'n die sichere Schwebe dort im uferlosen Raum? Sie wieget sich, sie schwimmt, ein riesig Schiff aus Urgestein gemeißelt und gefügt, im weichen Bette lüftiger Wellen eines Aether-Ocean's. Und wie gewaltig

ſchwer iſt die granitene Maſſe, die ihres ungeheuren Baues Grund und Pfeiler bildet, mit unverwüſtlicher Tragkraft!

Die winzigen Marmorſplitter von den Bergesketten, die ihren ſteinigen Rücken in Hügeln ragen laſſen aufwärts in der Wolken hohe Schichten — ſie reichen hin zum Baue ſtolzer Burgen und Paläſte nach dem Entwurf und Plan des willensſtarken Menſchen. Und in den tiefen Klüften murmeln ahnungsreich und rieſeln geiſterhaft die plätſchernden Quellen, beſtimmt zum Labetrunk für deine lechzende Erde. Es ſammeln ſich die Silberwellen gar bald zum Bach, zu Fluß und Strom, befruchtend zu durchziehen Land und Flur, zu tränken Wieſ' und Acker. Wie duftig-friſch ſie prangen dort mit Kräutern und mit Blumen, an Farben- und an Formenpracht ſo zauberhaft die reichgeſchmückten Triften, und an der Bäume ſchattendichter Wipfel der Wälder und der Gärten wiegt ſich die roſige Blüthe und die goldig-reife Frucht, zur Nahrung für's lebendige Gethier, das kreucht und läuft und fliegt in ungezählter Mannigfaltigkeit und Fülle, in unbeſchreiblich bunter Regſamkeit. Zur rechten Zeit thuſt auf du deine Vaterhand, zu laben Alles, was da lechzt und ſchmachtet, das hungernde Leben da und dort das durſtende Gewächs des Feldes und der Fluren, und auf dein allmächtiges Geheiß entträufeln Silberthau dem Himmel und Regengüſſe dem Gewölk, daß Alles ſich erkräftigend verjüngt, was deine reiche Erde für das Leben trägt. Und letzter Zweck iſt alle dem doch nur der Menſch, dein wundervoll Gebilde.

Des Lebens Odem iſt es nicht allein, den du ihm eingehaucht; aus deinem ſchönſten Geiſtesquell haſt du geſchöpft den reinſten Tropfen, und ihn dem Menſchen eingeflößt als freien Geiſt, als ſelber ſich bewußte Seele, die prüfen und erkennen kann das Gute wie das Böſe. Er lebt ein höh'res Sein, ein Leben, das entzündet iſt von jenem Lichtesglanz, der dich als Majeſtät umwallt; es iſt die Gottesleuchte, die in ſeiner Seele brennt, erhellend dringt in die Verborgenheit der tiefſten Tiefen, die da lüftet, was geheim noch iſt und verhüllt, ſich waget an die Räthſel der Weisheit und des Lebens; denn ihrer würdig iſt nur er, der körperlich ſchon ein hohes Wunder zu nennen iſt, das köſtlichſte Gefäß, in dem die Himmelsflamme freien Geiſteslebens hell erſtrahlen darf, die ſchönſte Leuchte für das Seelenlicht, die ſchon durch den Kryſtall ſeines Auges, durch Zug und Mienenſpiel im herrlichen Antlitze als Gott-entfloſſen

Und woher kommt's?

61. Als Gott, der Herr, in Fluß gebracht die Elemente all und Stoffe in den [illegible] Massen zu den vielen Gebilden in der Wunderwelt, hat seine Weisheit auch den Plan entworfen und geprüft, nach welchem sie Formen und Gestaltungen empfangen sollten. Er setzte fest das Maß der Eigenschaften für seine Schöpfungen; gab Jeglicher besondere Natur, umgrenzte fest ihr Wesen, wie ihr Wirken. Ureigen ward dem Wachsthume sein Boden, und seiner Wurzel Saugekraft, ausreichend ganz zur Dauer und Entwickelung. Nach seines Willens herrlichem Entwurfe hat Jedes sich geordnet und geschaart, wie um das einende Panier die Zugehörigen, die Gattungen und Arten. Sie nahmen, wie sie's heut' noch thun, in der Entwickelung und in ihrem Wirken genau und unverrückbar den Verlauf, den Gott gezeichnet und angewiesen, in der Umgrenzung auch, die um sie fest gezogen, nach ihrer Kraft und eigenthümlichen Natur, genau wie es der Schöpfer hat geplant und angeordnet vom Beginne an.

Der Mensch allein schlug gänzlich aus der Art, und ward dem edeln Metalle gleich, das mit schlechten Schlacken angefüllt. Gott hat ihm hohen Geist und die sich selbst beschauende Vernunft verliehen. Wie aus fernen Himmeln ein höh'rer Engel fast, wie ein verklärter Geist aus einem Seelenreiche stieg er herab auf Erden, mit unverwischbar eingeprägtem Dokumente, daß er, den höchsten Wesen stammverwandt, berufen sei, im Leben sich zum reinen Geiste zu verklären. Doch statt des Engels ist mit ihm ein Satan aus dem Schmelztiegel des Lebens hervorgegangen, und Widerspenstigkeit und Trotz kennzeichnet sein Verhalten gegen den höchsten Willen Gottes. Er hat das heilige Gewand, das edle Geschmeide der geistigen Verklärung zerrissen und abgestreift, um sich zu hüllen in den Mummenschanz eines ihm nicht ziemenden, fremden Flitterstaates. Es ist geworden so, wie Moscheh der treu'ste Knecht des Herrn, es bekundet hat im großen Buche Gottes: Der Schöpfer überschaute in seinen Welten Jegliches, was er hervorgebracht, und fand Alles gut, ja sehr gut; jedoch den sündigen Trieb im Menschenherzen, den nannt' er bös' von Jugend auf.[236] In aller Welt sind Gottes Werke zweckentsprechend, wahr und klar in Wirkung, Kraft und Wesen: das räumet staunend ein des Menschen tief eindringen-

der Verſtand, nur er allein, das herrlichſte Gebilde, verkrümmt die g'rade Bahn des Heil's, und rennet über aufgehäufte Trümmer ſeiner eignen Werke ſelbſt verblendet zum Verderben hin. Die Weltluſt iſt's, das nimmerſatte fleiſchliche Begehren, die ihm die tauſendfältigen Netze weben, um ſeine Schritte zu umſtricken. Aus den Genüſſen, welche Zeit und Raum ihm beut, erſtehen ihm die unzähligen Verderber, die wie Wegelagerer des Wanderers in mörderiſcher Abſicht harren. Die fluchbeladene Erde iſt's, die, einer geſchmückten Buhlerin vergleichbar, ihn anlockt mit dem Zauber ihrer Lippen, bis ſie der edlen Kräfte ihn beraubt, das beſte Mark ihm ausgeſogen. Dort täuſchet ihn das Trugbild ihrer Zaubereien, und zieht ihn an, dort ſtößt ſie ihn mit beiden Armen fort, hinein in grenzenloſes Elend, bis ſie ihm endlich gräbt das tiefe Grab. Und ſolcher Unglückſeligen gibt's gar viele, die allen Warnungen zum Hohn betäubt in ſelbſtgeſchaff'nes Unheil rennen, mit off'nen Augen blind, und taub mit off'nen Ohren. Des Sandes gibt's am Ufer aller Meere nicht ſo viel, als Derer, die in Schuld und Sünde treubrecheriſch ſchon abgefallen ſind von Gott. Nun denn, ich will des Lebens wahres Bild euch malen, auf das ihr euere Zuverſicht geſetzt; euch künden ſeine Kraft und Schwäche, damit ihr ſelbſt erkunden mögt, ob es wohl werth und würdig ſei, daß man ihm ſo vertraue, wie ihr Geblendeten es thut.

Iſt's denn der Mühe werth?

62. Was iſt das Leben denn dem Lebenden? Ein altersgrauer Bau, der morſch und hinfällig, ſtets mit dem Einſturz droht, deß' Grund bereits die Tragkraft hat verloren, weil all zu mächtig ſchon die Wucht der Maſſen ihn belaſtet, die ſchon ruinenhaft ſich zur Erde neigen. Wenn Winde, wie ſie oft die Luft durchſauſen, die Stützen ſeiner Schwellen nur mit friſchem Athemzug anhauchen, erzittern und erbeben ſie, und ſtürmt es gar, erdröhnet das Gemäuer ganz, daß Alles in den Angeln knarrt, und Thür und Thor aus ihren Fugen ſchlagen. Und unabweislich iſt doch die Nothwendigkeit, die dich, o Menſchenkind, an dieſen Trümmerhaufen kettet, von jener Stunde an, die dich in's Leben führt, bis hin zu jenem Augenblick, der dir die Einkehr öffnet in den ſtillen Schoß der mütterlichen

Erde. Ein Mittel aber, dich von der Furcht vor'm einſtigen Einſturz zu befreien, haſt du nicht, weil er, der Einſturz ſelber doch unvermeidlich iſt, und fortwährend die Unholde darin ihr tolles Weſen treiben, zum Fallſtrick für die Sündigen und den Verbrechern zur Schlinge. Und wenn du weileſt drinnen oft und lang ohn' Hinderniß und Gefährde, weil Gott die Stürme eingeſchloſſen hat in ihre finſtern Behälter, ſo thut er es, um dich und deinen edlen Sinn zu prüfen, doch du erkennſt das nicht, haſt keine Dankesregung für die Huld, mit der er gnädig dich beſchützt. Doch ſag', was wirſt du dann beginnen, wenn der Orkan entfeſſelt wird, der Berg und Fels zertrümmert; wenn Gott ſich einſt erhebt, und vor ihm her die wilde Windsbraut ſauſt mit Macht und Ungeſtüm, daß feſte Burgen tief in ihrem Grund erbeben, daß felſiges Gemäuer, ſelbſt gerüttelt durch den peitſchenden Orkan, erdröhnend in die Tiefe ſinkt und das Gerölle wolkendichter Staubesmaſſen in die Lüfte wirbelt, den Tag in dunkle Nacht verwandelnd? In welchem Theile der eingeſtürzten Veſte kannſt du ſichere Unterkunft erhoffen? Aus welchen Trümmerſtücken die Schutzwehr dir errichten? Wohin, ſag' an, wirſt du den Schritt vom Orte des Entſetzens fort zur Rettung in die Ferne richten, da ringsumher dich thurmeshoch ein Bollwerk von geborſtenem Geſtein umſchließt? Denkſt du die Finſterniß der Höhlen dir zu wählen, dich zu verkriechen in das öde Reich der Schatten, in unnahbare Schluchten, wohin kein Strahl verrätheriſchen Lichtes ſich verirrt? Kann dorthin denn des Schickſals Sturmesmacht nicht dringen? Des Mißgeſchickes Dräuen kennt keine Furcht vor ſchwarzen Schatten, und vor den Eingängen zu Höhlenlabyrinthen hat ſich die Rieſenmacht der weltdurchſchreitenden Verhängniſſe noch nie gebrochen. Wenn Grund und Boden unter dir erdröhnt, und off'ne Schlünde auf deinen Wegen gähnen, wird ja die Schutzwehr auch, auf die du hoffſt, verſchlungen! Was frommt die Engniß wohl der tiefen Schluchten, wenn auch der Berge Urgrund wankt und ewiger Hügel rieſige Säulen brechen?

Willſt du zur Höhe lieber fliehn? auf ihrem ſtolzen Gipfel, dir dem Horſt des Adlers nah, deine feſte unnahbare Zuflucht bau'n? Wird denn die Firn der wolkennahen Alp nicht auch geſchädigt, wenn aller Berge Pfeiler in ihrem Grund erſchüttert ſind? Wenn ſich der Stürme Macht entfeſſelt durch die wild empörten Lüfte wälzt, wird ſie vom zackigen Gefels zum ohnmächtigen Weichen nicht gebracht?

Die Wohnung, von Marmorsteinen aufgeführt, gibt auch nicht Sicherheit, wenn Berg' und Hügel zerbröckelt in einander stürzen, weil auch der festeste Grund nicht dem Andrang widersteht, wenn unbändige Orkane gegen ihn wüthen. Willst du mit Flucht in weite Ferne dich getrösten, an fremder Meere vereinsamten Gestaden, dich sicher wähnen vor dem Sturz der Erdenfesten, wenn du auf weicher Silberfläche der Wellen eines Oceans dich wiegst? O Täuschung! Der Herr, der wanken macht den Erdball in seinen festen Gründen, er kann durch Stürme auch die Meereswellen aufregen, daß Gischt und Brandung kämpfen den schrecklich wilden Kampf empörter Meereswogen, und Angst und grausen Untergang dir bereiten!

So höre denn, Verblendeter, durchdenke und beherzige es: du täuschest dich durch eitles Selbstvertrau'n, läßest einlullen dich von selbstbetrogenen Betrügern in eine nur erträumte Sicherheit, die dir wie ihnen doch zuletzt zum Fallstrick wird. Ein jeglicher der Tage, die da kommen, zu walten auf dem schwanken Erdenrund, kann bringen dir auf raschen Flügeln ein grauses Mißgeschick und dich und alles das, was dir anhangt, was dir gehört, verschlagen in Zustände, die du kaum ahnen kannst. Wer weiß es, wo und wann der Schicksalssturm erwachen kann, wie stark er wird, wohin er treibt! Berausch' dich nicht in trügerischer Hoffnung, und härme nicht die Seele ab ob möglicher Verlüste von Dingen einer Welt, die selbst wie sie dem Ende doch verfallen und niemals dir ein volles, wahres Eigenthum gewesen. Was grämst du dich um Etwas, was doch nicht dir gehört?

Du mühst und plagst dich ab, berechnest klug und vorsichtig Entwürfe, durchdenkest ernst schlau angelegte Pläne, bist eifervoll bestrebt, sie bestens auszuführen, weil es sich um Erwerb von Gold und Silber handelt. Nun denke dir den glücklichsten der Fälle: du hast sie schon die sehnsüchtig erhofften Schätze; was frommt's? Es webt sich eine Stunde ein in das Gespinnst des Lebens, ob jetzt, ob etwas später, das bleibt sich gleich, und sie verlassen dich, und wenn nicht das, so doch — verläßt du sie, und es verschlinget sie die Habsucht Anderer durch schlaue Ränke oder mit Gewalt. Auch können sie als Erbe fallen in den trägen Schoß eines vom Glück Begünstigten, der weder ein begründet Recht an sie erworben, noch ihrer jemals würdig war, noch wird, und weder deinem Blut, noch deinem Herzen anverwandt und nahe stand. Doch mag es sein und

werden, wie es will, das Eine kommt und kommt gewiß, so du, wie sie, Besitzer und Besitz, die Habe und das Sein, erreichen schließlich doch ihr Ende. Es ändert nichts am Wesen des Verhängnisses, ob glücklich du in deinen stolzesten Berechnungen des Lebens höchste Höhe kühn erstiegen, wo der Befreiung Jubelhorn erschallt, nachdem der Vollgenuß im reichsten Maße dir gewährt gewesen. Es ist und bleibt ein ewig waltendes Gesetz in dem Bereiche alles Lebens, daß seine Zeit durchläuft ein jedes Wesen hier, und Jeglichem auch die letzte Stunde schlägt. Doch gibt es auch viel kürzere Frist, und eilen schnell dahin die zugezählten Tage. Der Rest, der dir vom Leben noch geblieben, er ist vielleicht gar kurz; es ist vielleicht das Ziel der Erdenwallfahrt schon im nächsten Mondeswechsel dir gesteckt, vielleicht im engen Kreis der Tage einer nächsten Woche, vielleicht in einer schon der Stunden nächster Tage, vielleicht verrinnet keine Stunde mehr, und das Verhängniß kommt, dein Schicksal zu erfüllen im allernächsten Augenblick. Es ist ja Gottes Ordnung so, daß Alles, was da lebt, auch sterben muß. Wo sind sie hin die ungezählten Mengen der Milliarden von Geschlechtern, die vor uns hier gewandelt, und was wird werden aus den Millionen, die unsere Gegenwart durchwogen? Denk' über siebzig Jahre nur hinweg, und Alle sind in stillen Gräbern schon gebettet, ein kalter Moderstaub, und gar nach achtzig Jahren erst ist auch ihr Andenken schon vom Erdball weg geschwunden. Vom Einflusse des göttlichen Gesetzes, das irdische Vergänglichkeit verhängt, ist Keiner frei, ein Jeder ist ihm unterthan, ausnahmslos! Es sollen die, so alle Kraft und Zeit dem Sammeln irdischer Schätze weih'n, nicht allzuhoch im hohlen Dünkel sich versteigen, wenn ihnen ihr Ameisenwerk gelungen, und sie die Maulwurfsschätze überschwenglich angehäuft. Vergänglichkeit ist allgemeines Loos des Lebens, und auch des Geschlechtes irdische Zuversicht und Wehre bricht!

Die Qual der Angewißheit.

63. Es ist nun einmal so, ein unabänderliches Grundgesetz, vom Könige der Welten selbst erlassen, daß Alles, was entsteht, auch wiederum vergeht. Es war die Urbedingung so gewesen damals, als die Schöpfung ihren Anfang erst genommen, daß an den Zeitge-

bilden ſtets der Zahn der Zeiten nage, daß das Gewordene den Keim des Endes ſchon in ſich trage, daß altern müſſe, was einſt jung geweſen, und alles Leben eile zum Verweſen. Da ſich's erſtreckt auf Alles ausnahmslos, ſo iſt mit Recht von Niemand mehr die Ordnung anzuklagen. Wir trinken Alle aus demſelben Lebenskelche auch denſelben Wermuthstropfen, der Knecht ſo wie der Herr; des Lebens Urnatur und Weſen, bei Allen gleich geartet, ſie dulden keinen Unterſchied, kein Anſeh'n der Perſon. Doch was die Seele füllt mit tiefem Schmerz, und mir das Herz ſchier brechen macht, iſt nicht der Tod an ſich, iſt mehr der Ungewißheit tiefe Nacht, in welche er ſich hüllt: das kecke Würfelſpiel in den Geſchicken all', des Zufalls bunte Wandlungen, die ſo urplötzlich mit raſchem Wechſel ſich geſtalten. In Unvermeidliches, wenn es vorher gewußt, ſich fügen, iſt wohl ſchon ſchwer, doch all zu ſchwer für die gottergebene Seele nicht. Doch mit Entſetzen füllt's das arme Herz, und macht es tief erbeben, daß die Begegniſſe des Lebens unlüftbar, verſchleiert, geheimnißvolle Wege gehen, durch nichts vorher verkündet, aller Vorkehr der Seele ſpottend, mit ſchwerer Wucht urplötzlich hereinbrechen, und die Berechnungen des Geiſtes und alle Pläne höhnen. Im ſüßen Schlummer hat Erquickungen geſchlürft ein Müder auf der reichen Lagerſtatt mit vollen kräftigen Athemzügen, erwacht wie eine Blume nun von friſchem Silberthau getränkt, will wonnig den erwachten Tag begrüßen, und kaum hat noch das junge Morgenroth die goldene Strahlenpracht entfaltet, ſind plötzlich ihm die Sinne ſchwarz umnachtet, erfaßt ein Wirbel ſeinen Geiſt, durchzuckt's wie Blitz ihm Adern und Nerven, gebrochen iſt ſein Auge, ſieht unterm Himmel keine Sonne mehr. Dort hat ein Glücklicher ein ſtattlich Haus vollendet, mit allen Mitteln des ſüßen Wohlbehagens reichlich ausgeſtattet, bezieht's im Vorgeſchmack all der Genüſſe, die ſeiner dort in trauter Häuslichkeit ſchon harren — da wirft ein Gaſt den neidiſchen Blick durch's Fenſter, ſpäht einen Eingang aus und findet ihn; zieht wirklich ein, nimmt ohne Umſtand Nachtquartier, legt ſich ſogar auf ſeine eigene Lagerſtatt, in ſeinen eig'nen Schooß, und nun hat die erträumte Herrlichkeit ein Ende: der Gaſt war — ach! der Tod. Dort erhebt ſich Einer von ſeiner Ruheſtätte in ſtrotzender Geſundheitsfülle, wie eine ſtolze Zeder iſt er anzuſchau'n, mit feſtem Schritt tritt er in ſeinen Wirkungskreis: was kann ihm Alles da begegnen wohl? Ein Bauſtein fällt vom ragenden Gerüſte,

zerſchellt dem Argloſen den Schädel; es bricht urplötzlich eine morſche Bruſtwehr dort, an die der Wanderer ſich lehnt, und in der Tiefe jähen Sturzes hat er bald darauf ſein Grab gefunden; es trotzt ein wilder Strom dem Damme und dem Ufer, tritt aus und ſchwemmt manch Leben fort, das ihm ein Zufall ohne Ahnung nah' gebracht; dort brechen unvermuthet Flammen einer Feuersbrunſt empor, züngeln gierig um ſich her und wandeln ein Menſchenſein in Kohle und in Aſche, und da blitzt auf der Waffen blanke Schärfe, erdröhnt des Kampfes ſchauriges Geklirre, und, kurz zuvor noch ein Held, liegt blutend auf dem Schlachtfeld nun die kalte Leiche ſchon. Dort iſt es ein Tyrann, deß' wüthiger Zorn ein edles Menſchenleben vor der Zeit durch Henkershand enden läßt, und hier der Anfall unzurechnungsfähiger Tollwuth, dort eines Schützen blinder Pfeil, der aus der Richtung weicht, die ihm gegeben ward, und hier der Leidenſchaften Hader, der blutig endet, und die Unſchuld trifft und miterfaßt. Und endlich nun, wer will die Uebel alle nennen, die aus den Einflüſſen von Zeit und Raum entſteh'n, die Krankheiten, die tödtlich auf Leben und Geſundheit wirken, die Möglichkeiten all' von Unfällen, die eines einzigen Tag's Verlauf ſchon in ſich trägt? In einer Reihe ſolchen bunten Wandels und ſo gearteter Geſtaltungsfähigkeit ſollt' ſich der Menſch der ernſten Sorge wohl entſchlagen können? Der arme, unglückliche Menſch! Mit Frohgefühl ſchickt er ſich Morgens an und trifft die Vorkehr für ein heiteres Feſt, und Mittags ſchon jagt ihn ein Unfall fort aus dem geſchmückten Haus, wo Unheil eingezogen; im heitern Strahl der jungen Morgenſonne umkreiſet ihn der Reigen ſeiner jubelnden Kinder, und bevor der Tag ſich noch zum Untergange neigt, wohnt Angſt und Schrecken ſchon im Kreiſe der Familie, und ſtatt der heiteren Geſänge hallt wieder in dem Hauſe Jammer und Wehgeſchrei. Am Morgen wie ein Held, deſſen voller Köcher von Pfeilen ſtrotzt, von Weib und Hausgeſind umjauchzt, am Abend ſchon ſitzt er vielleicht in ſtummer Freunde Kreis, um Troſt und Beileid zu empfangen; am Morgen wohnet Glück und Freud' im Haus, und ſchon der Abendhimmel hüllt's in Trauer und in Graus; am Morgen fürſtliches Gelage mit hellem Becherklang, am Abend tönt des Schmerzes Klage düſter, ſcheu und bang; noch kurz zuvor an wohlbeſetzten Tiſchen der Leckerbiſſen reiche Wahl, und jetzt des Elends Brot, das thränennaſſe Todtenmahl; am Morgen heldenmüthig

in voller, frischer Kraft, am Abend wehrlos, ohnmächtig, erschlafft; am Morgen voller Zuversicht, gehoben vom Vertrauen, am Abend wie die Blume welk, von ihrer Wurzel abgehauen. So ist's. Woher nun nehmen Lust und Muth, den Wunsch und das Bestreben, mich auf dieser schwanken Erde wohnlich anzubauen, des Hauses Grund vertrauensvoll in ihren Schoß zu legen? Hat es den Anschein doch, als ob der Mensch zum Ziel für des Geschickes Pfeile nur erkoren sei! Geschaffen, daß an ihm die Plage mit der Schmach sich eng verbinde, wie jeder Tag sie scharenweise durch das Leben treibt. O hassenswerthes Sein, das mich beruft, wie ein Lastthier seine Bürden, und mit Geduld zu tragen! Wenn Gott mich nur verdammt, ein Dasein voller Pein und Qual zu fristen, wozu hat mich der Liebe Schooß empfangen, daß ich das Licht der Welt erblickt? Wozu mir Licht? Wär's besser nicht, wenn mich als Fehlgeburt geschloss'nen Auges die Erde wieder aufgenommen? Wenn Leiden aller Art und ohne Zahl für mich der Herr verhängt schon hat bis zur Uebersättigung, warum verhaucht' ich nicht das junge Sein, als mich zu allererst an's warme Herz die liebevolle Mutter preßte? Wozu der Monde Wechsel mir mit ihrem fahlen, lügnerischen Licht, die schwarzen Nächte all mit ihren zahllosen Schrecken? Wozu ward mir das Leben?

Was kann nun Alles frommen?

64. Es ist der bittern Klage werth, daß allesammt wir einst demselben Geschick verfallen müssen: willst du ihm gar als Thor verfallen sein? Denn, ach wie selten nimmt der Lebende sich das zu Herzen, wie selten tritt die Trauer darob ihm an die Seele? Und doch, was frommt es denn, wenn er an Schätzen reich und groß an Macht, den Boden unter seinem stolzen Riesengang erdröhnen hört; wenn weit durch tiefe Meere schnell die Boten seines Willens eilen, damit sich häufen ihm von fernen Küsten her die Reichthümer mit ihres Glanzes Pracht? Laß' immerhin ihn stolze Berge rücken von ihrem steinigen Grund, um Burgen und Paläste zur Ruh' und Sicherheit zu bauen; laß' durch ihn erdröhnen den stolzen Libanon, wenn seiner Aexte Schärfe und Wucht die hohen Zedern fällt, zu zimmern das feste Gebälk eines riesigen Baues zur Zuflucht und zum

Schutz vor Sturm und Ungewitter, und vor des Regenschauers wilden Wasserfluthen: hat das den Anschein doch, als ob der stolze Mann vor Gott sich bergen wollte! Vergißt er denn, daß er der Gottesgnade jederzeit bedürftig, wenn seine Strafgerichte der Menschen Fehl und Sünde ahnden? Ist ihm zumal der Dünkel nimmersatter Habsucht nicht erreichbar mehr? Steht kein Geschoß in seiner Höhe ihm noch immer zu Gebote, kein Blitz, kein Donnerkeil, den stolzen Nacken des eitlen Hochmuthes zu beugen? Und wenn du Mauern aus Eisen selbst dir hämmertest, mit Thürmen, die aus Erz und Stahl gegossen: sie geben keinen Schutz, wenn einst der Zornestag für dich gekommen ist; es trägt kein Bollwerk unser Erdenrund, an dem das Strafgericht sich brechen könnte. Und käme nichts Absonderliches auch in deines Lebens ruhigen Verlauf, so kommt in seinen alten Geleisen nach ewigen Gesetzen der Natur, zu dir doch auch, wie einst zu jeder Kreatur, der Tod, der ja Alles endet! Dies Loos, das unausbleibliche, zieh'n Alle aus der Schicksalsurne, der Arme, dem auf Erden nichts gehört, wie der Mächtige, dem Alles zur Verfügung steht, die riesigen Entwürfe seines Geistes auszuführen, der durch Ausführung seiner kühnen Pläne sein Erbe reich geschmückt mit ragenden Palästen, und mit den Säulengängen reicher Tempelhallen verschönert hat der Länder Angesicht. Ob du auch wohnst auf hohen Warten, stolzen Burgen, die bis an die Wolken Thurm und Zinne strecken, in festgewölbten Söllern, die auf kostbarem Marmorgrunde fest und sicher ruh'n, und vor dir öffnen die Rundschau deines Gebietes, deß' Grenzen sich bis zum fernsten Markstein dehnen, ob in einer morschen Hütte nur, die fortwährend mit Einsturz droht, in einem Wächterhaus, an Weinbergsrücken locker angelegt — ob du auch ein Bettler nur, von Noth gedrückt, ob reich, gebietend über Fürstenschätze: es ist einerlei; ihr werdet beide endlich doch erreicht vom unvermeidlichen Geschicke, müsset fort, von dannen zieh'n für immer, von euren Werken überdauert, die euch nicht folgen können. Ihr habt euch Trümmer nur gebaut, und mit euch schwindet auch euer Angedenken.

Jüngst hat der Werkmeister zu einem stolzen Bau dir aus Felsen schwere Blöcke ausgehauen, nun meiselt er für dich den Grabstein schon; du ließest Hügel eb'nen, begehrend weitern Raum, jetzt hast du zur Genüge Platz in einer engen Schlucht voll staubigen

Gerölles, es dauert nicht lange mehr und niemand weiß, wo deine Asche ruht, denn auch des Grabstein's Inschrift hat die Zeit verwittert. Die steilen, weitgestreckten Bergesketten, sie sind von dir des dichten Urwaldes längst beraubt, als Flöße schwimmen seine Stämme hin auf mächtigen Gewässern, daß an der Werfte sie in mächtige Schiffe sich verwandeln, die weiten fernen Meere zu durchfahren — und bist selber nun von dannen gegangen, und niemand weiß wohin, auf einer Bahn, die selbst der Aar im kühnen Fluge nicht erspäht, flogst du dahin wie Spreu vom Sturme von der Tenne fortgeweht!

Und so geht's fort. Beherrscher der Meere auf mächtigen Flotten schlafen den ewigen Schlaf im Sande der Tiefen; einst strahlte die Schönheit an edel gebildetem Leibe, im Antlitze wechselte Farbenreiz roth wie Korallen, weiß wie Krystall, wie frisch gefallener Schnee, — jetzt ist er zum fahlen Gerippe, zum Haufen verdorrter Gebeine geworden; die sonst sich gewiegt auf seidenen Pfühlen, auf elfenbeinernen Stühlen, sind nun in kalte Erde gebettet. Die einst prachtumglänzt auf stolzer Glückeshöhe ragten, als wäre ihr Thron am Himmel errichtet im Lichte der Gestirne, sind nunmehr der Motte verfallen, wie altes verschlissenes Gewand; die sonst sich an köstlichen Speisen gelabt, sind selber nun Nahrung nagenden Gewürmes. Die einst geschwelgt in reichem Ueberfluß, erregen Ekel nun und Ueberdruß. Geschmückt, entzückt sonst durch köstliches Geschmeide, sind sich und Anderen nun zum Leide. Sonst angethan mit allem Reiz der Moden, trägt er das Moderkleid im würmerreichen Boden. Wo sich der reichste Liebreiz sonst um Wange und um Kinn ergossen, ist in der Erde nun ein Blümlein unter Gräsern ersprossen. Der Lippe holdselig bezauberndes Roth hat in welker Bläße fortgewischt der kalte Tod. Der Rosenmund, aus dem der süßen Rede Geistesreichthum quoll, ist nun kalten Staubes voll. Die Erde war zu klein dem ruhmgekrönten Manne, nun ist genug von ihr ihm eine kurze Spanne. Geschenke und Tribut aus aller Welten Enden und Huldigungen gezollt eines Helden Macht, der jetzt sich selbst dem Tode zum Tribut gebracht. Des Glückes Günstlinge, verzärtelt in Palästen, versehen mit des Wohlbehagens künstlichem Erforderniß, sind hart gebettet nun in Grabes Nacht und Finsterniß.

Liebeloſigkeit der Erben.

65. Nun ſag', willſt du nicht endlich öffnen deinen Blick, und ſehen auf das Unvermeidliche, zu demüthigen das verblendete und hoffärtige Herz? Iſt's möglich, daß du unbeachtet läſſeſt jenen Tag, an dem du leeren wirſt den bitterſten der Kelche? wo deiner Getreuen letzter Liebesdienſt darin beſteht, dich von der Lagerſtatt, die du in Ehren eingenommen, fort zu heben hin auf kalte Erde, und einzuthun dich in einen Behälter, deß Weite ſich nach Ellen kaum bemißt? Deine Hände, ſie ſind in Banden nicht und dennoch regungslos, die Füße tragen weder Block noch Eiſen, und dennoch kannſt du Widerſtand nicht leiſten, ob ſie dich des Gewandes auch und jeder Zier berauben, und höchſtens nur ein ſchlichtes Linnenhemd dir laſſen, wie auch der Aermſte es an ſeinem Leibe trägt, um nur die Rückſicht auf das Schamgefühl zu retten, und ſo dich betten in die kalten Schollen, die dir geblieben vom Herrſchen und vom Lieben; und nicht ein einziger Blick iſt dir geſtattet, die Lage zu erſpäh'n, in der du nunmehr weilſt, denn fort für immer iſt dein Lebensgeiſt. Ich ſehe ſie, die Menſchenmaſſen, mit Eifer thätig an Brettern und an Sparren, mit Spaten und mit Hacken, um deine Hülle einzuthun in eins der Gräber auf dem Gottesacker, wo ſchon ſo viele menſchliche Gerippe modern. Doch dauert das nicht allzulang; man ſputet ſich mit dem Geſchäfte der Beſtattung. Iſt das einmal vorüber, wird plötzlich Alles anders. Sie kehren heim, die Söhne und die Töchter, vom öden ſtummen Grabe ins reiche herrenloſe Haus und forſchen nun und ſpäh'n geſchäftig nach Gütern und verborgenen Schätzen, die ſie im Nachlaſſe vermuthen. Sie fallen her, wie Krieger über eine Beute nach der gewonnenen Schlacht. Was du mit ſchwerer Mühe und unter Schweiß errungen und geſammelt haſt in thörichter Entbehrung, wird nun getheilt von der Habſucht und mit Gier. Was du eiferſüchtig verborgen und verwahrt feſt unter Schloß und Riegel, was du geehrt als ſtilles Heiligthum und vor dem neidiſchen Blick der Mißgunſt ſtets geſchützt, wird rückſichtslos an's Tageslicht gezogen, mit prahleriſchem Uebermuthe da enthüllt, und dort von gierigen Augen verſchlungen. Du haſt in Zeiten friſcher Kraft voll Rüſtigkeit geſtrebt, gearbeitet und ſchwer gewonnen, ſaheſt oft mit ſtiller freudiger Genugthuung den allmäligen Zuwachs des ſo mühevoll erworb'nen Gutes — nun fällt's der Plünderung der undankbaren

Erben heim, die d'rüber herfallen wie ſiegende Feinde. Mit Ruhe und mit rückſichtsvollem Anſtande geht's bei dieſem Geſchäft der Theilung auch nicht immer ab; es können die Berechtigten gar laut und wüthig werden, zumal wenn ſich im Nachlaſſe ein Kleinod von beſonderm Werthe noch befindet. Vielleicht entbrennt der Streit ſchon um die Erbſchaft, wenn deine Leiche noch nicht ganz erkaltet. Ein Jeder ſtellt ſein Anrecht in den Vordergrund und will den Löwenantheil haben; wenn der Beweis durch Worte nicht gelingen kann, und auch gemeine Liſt zum Ziel nicht führt, ſo ſcheut man auch das letzte Mittel nicht, das iſt erprobt, und heißt: die offene Gewalt. O als du ſtarbſt, da klagten und ſchrieen ſie gar jämmerlich, geberdeten ſich fürchterlich, als wüthete der tiefſte Schmerz in den zerriſſenen Herzen, doch Tags darauf hat der Gedanke an die reiche Erbſchaft ſchon die Wehmuth und die Trauer in Luſt und Freude umgewandelt. Vielleicht jedoch, dem Anſtande und guter Sitte, wenn auch nur ſcheinbar, zu genügen, geh'n ſie einher in ſchwarzem Trauerkleid, das Angeſicht in Trauer gehüllt, wohl um das Lächeln zu verbergen, das ſich ſo heiter auf ihm malt, weil innerlich ſie ganz des Glückes voll. Wenn Thränen doch bei deinem Tode floſſen, aufrichtige, nicht künſtlich erpreßte, nun ſo floſſen ſie wahrlich, weil der Tod gar ſo lang gezögert hat zu kommen, und ihnen den Genuß des reichen Erbes ſo lange vorenthalten hat. Doch um ſo größer iſt nunmehr ihr Glück, daß du nun endlich eingegangen in's tiefe finſtere Reich der Schatten, und auf Erden zurücke ließeſt die ſtolzen Häuſer mit all den reichen Schätzen; wie ſind ſie froh, daß ſie ein würdig Grab gefunden, wo ungeſtört an dir vollziehen kann die ſtille Gruft die Arbeit der Verweſung. Sei unbeſorgt, ſie werden ſchon ein Monument von ſchwerem Marmorſtein auf deinem Grab errichten. Sie haben allen Grund dazu. Man kann's, ſo meinen ſie, ja doch nicht wiſſen, vielleicht erfaſſet den Hingeſchiedenen die Reue doch, daß er ſein reiches Gut den Erben überlaſſen; vielleicht erbricht er gar des Todes Pforten, entſteigt dem Grabe, kommt in's verlaſſene Haus zurück, und fordert von den Erben den voreilig ergriffenen Beſitz, aus dem er ſie mit Schmach und Hohn von dannen jagt — d'rum ſind ſie ſchlau, und überliſten dich; ſie machen Auferſtehung dir und Rückkehr zur Unmöglichkeit; ſie wälzen große Maſſen von Gerölle dir auf des Sarges Deckel, erhöhen deines Grabes Hügel, und um nun Alles vorzukehren, er-

richten ſie ein Monument von ſchwerer Wucht, damit gewahrt ſie ſei'n vor deinem Auferſteh'n. Sie aber bleiben lange noch geſichert auf Erden hier, erfreuen ſich des Seins in deinem ſchönen Erbe, in Frieden und in ungeſtörtem Wohlbehagen.

Da es nun alſo iſt, ſo ſag', worauf ſoll ich noch hoffen, auf wen dann noch vertrauen? Wenn Kinder ſelbſt die Treue mir nicht wahren, wohin ſoll ich um Rettung in der Zeit der Noth mich wenden? Wenn Jene, die das Leben mir verdanken, die ich erzogen unter Müh'n und Plagen, und deren Wohle ich unzählige ſchwere Opfer ſo willig dargebracht, ſich abtrünnig von mir gewendet, wer ſoll, wer wird im Schickſalsdrange mir helfend noch zur Seite ſteh'n? Wenn ich ein Fremdling bin dem eig'nen Fleiſch und Blut, wo ſoll ich Liebe ſuchen in der falſchen Welt? Wenn Herzen, die verwebt ſind mit dem meinen, mit ſolchen ſtarken Banden der Natur, des Namens ſpotten, den wir gemeinſam tragen, und Trug und Tücke in ſich bergen gegen mich, ſag' an, wozu iſt mir der Liebe Fülle denn gegeben, die ich ſo ſeelenfroh auf ſie ergoſſen? Die ich ſo treu mit Selbſtvergeſſen geheget und gepflegt, geſchützet und bewacht, mit Treue überhäuft, ſind Feinde mir, nur ſchlau verkappt, und ich ſoll ringen und ſtreben, und ſorgenvoll entbehren, um ihnen einſt ein reiches Erbe zu hinterlaſſen, wofür zum Lohn mir wird wohl gar Verläſterung meines Angedenkens? O Thor, der ich doch wär', wenn ich Genüſſe mir verſagte, des Lebens Freuden von mir wieſe, damit mein Erbe einſt mich einen Thoren ſchälte, ſchwelgend in dem Ueberfluſſe, den ich darbend ihm zurückgelaſſen? Iſt's möglich ja, daß er Schande hefte einſt an meinen guten Namen, den ich erworben unter Mühen. Ich ſollte meinem Mund verſagen den Leckerbiſſen ſelbſt, den ich mir gönnen dürfte hie und da, um mich zu laben, damit wie ſtößige Kälber ſich mäſten, die nach mir kommen? Soll das mir etwa Sorge machen, ob ſie mein Andenken ehren oder ſchmähen? Ich lebe und erfahre Unbill ſchon und Widerſpenſtigkeit von ihnen, und ſollte mich noch kümmern, wie ſie geſinnet ſein werden gegen mich, wenn ich ſchon weile in dem Reich der Ewigkeit? Soll etwa gar die künftige Geſtaltung des Schickſals meiner Erben ein Gegenſtand der Vorkehr und der Sorge für mich ſein, ob ſie zur Sonnenhöh' des Glück's ſich erheben, oder ob ſie ſinken werden hinab zur Tiefe grauſen Ungemachs, da ſie im Herzen ſtill jenes Morgens ſehnſüchtig ſchon harren, mit dem mein letzter Lebenstag

beginnt, und ich wiedergebe des Körpers irdische Reste der Mutter-erde, damit sie endlich doch Besitz ergreifen von dem, was ich mit Schweiß und Mühen hier errungen? O Thor, der ich doch bin, mein Herz ist schmerzerfüllt, und ich in tiefe Trauer gehüllt, wenn ihnen naht ein Leid und Weh', und härme mich darob in tiefster Seele, und sie — mein Fleisch und Blut, sind treulos gegen mich und üben Abfall über alle Maßen. Mir blutet schier das Herz, und Thränen strömen oft mir aus den Augen, daß es mir nicht gelingen will, des Reichthums Fülle zu erstreben, um meinen Kindern das Erbe nach Tausenden und Millionen einst zumessen zu können; und doch, wer weiß, wie sich ihr Thun und Lassen dann gestalten wird, wenn sie die Hinterlassenschaft wie Eier aus dem Neste holen, von dem die wache Vogelmutter sich entfernet hat: ob sie nicht bubenhaft dem Leichtsinn fröhnen, und schlemmend bald verschwenden, was ich er-worben allgemach und unter Mühen, gesammelt und gespart mit Umsicht und Genügsamkeit? Es will mich d'rum bedünken, daß es gerathener sei, mein eig'nes Wohl im Auge zu behalten, und nur Bedacht zu nehmen, wie ich des Lebens Rest, der mir noch hier beschie-den, verwende in Genuß und Frieden, ganz unbekümmert um das Loos der kommenden Geschlechter. Ob sie im Drange der Verhängnisse verbüßen die begangenen Fehler; ob Schuld sie verbannt in Wüstenei und Oede der Entbehrung; ob sich ihr Leben wie ein Silberbach an üppig reichen Ufern windet, von Ueberfluß auf Flur. und Trift umgeben, ob es im Elende verläuft auf sand'ger unfrucht-barer Steppe: mir ist es einerlei. Ich sollte spenden dort der Liebesthaten reichen Segen, wo man die Wohlthat nur verkennt, und ihr Empfänger nur des edlen Spenders Unheil sucht, und Gutes in dem schnödsten Undank nur mit Bösem lohnt? Mein Wohlwollen soll fürder sich auf Jene nur erstrecken, die mir das Ihre auch durch Liebesthat bewähren: ob sie mir fleischlich angehören, ob sie der Strömung meines Blutes nur verwandt, ob Fremdlinge, aus fernem Land, ist hier von keinerlei Belang. Wer mir die Ehre gibt, dem will auch ich die Ehre gönnen, die mich verachten aber, sind meines Hohnes werth, und sollen auch desselben theilhaft werden; wer Schutz mir beut und Hilfe in der Noth, dem zoll' ich willig meine Anerkennung, den will ich stets mit allen Ehren zieren, die ihm mit Recht gebühren; das Angedenken an sein edles Thun, ich grab' es ein auf die Tafel meines Herzens, und laß' es in dem Buche

meines Lebens prangen, daß meine Enkel noch von ihm zu rühmen wiſſen. Wer ſündig aber Frevel gegen mich gehäuft, deß' Name ſei gelöſcht aus meinem Angedenken; wie ich ihn ſelber gern aus meiner Nähe bannte, ſo ſei und bleibe Erinnerung an ihn getilgt aus meiner Seele. Wer mir im Haſſe nach dem Leben trachtet, dem gelt' auch meinerſeits die blut'ge Gegenwehr. Er ſteht in Geltung gleich dem wilden Thiere, das man ohn' Bedenken ja zerfleiſchen darf. Es iſt der Nothwehr Pflicht, dem Schänder meiner Ehre, dem ich kein Leid gethan, mit allen Mitteln zu begegnen, und wenn auch nur des Schwertes Blitz und Schärfe ſie gewährte!

Darum hört, geliebte Freunde, nun auf meinen Rath; er iſt ſo euer wie meiner würdig, von Nutzen euch wie mir; ich habe ihn erwogen und geprüft, geläutert in dem Schmelztiegel des reichen Lebens, geklärt im Glühofen bewährteſter Erfahrungen, am Licht des Tages forſchend ihn betrachtet, in ſtiller Nacht ihn ernſt durchdacht; er lautet: ſo viel als möglich nur laßt ab von unſ'rer Erdenwelt! denn von den Menſchen, die ſie trägt, hat Jeglicher ſeine Netze und ſeine Angeln, die zu rechter Zeit er bereit iſt auszuwerfen, wenn er von ſeinen Nächſten einen fangen will. Ein Jeder brütet heimlich ſtill des Andern Verderben aus, geht lauernd des Unheils krumme Pfade. Sie tragen alleſammt, die falſchen Menſchen, ihre Masken, um unerkannt und deſto ſicherer die Pläne liſtiger Ränke, die ſie geſchmiedet, zum Vollzug zu bringen, daß ungewarnt der Argloſe, von ſchlauer Bosheit überraſcht, als leichte Beute falle in ihre Macht. Es iſt bei uns ſchier wie bei der wilden Brut des Waldes, wo alle Ungethüme ſtreben, ihre Höhlen anzufüllen nur mit blutigem Raub. Und wo's an Macht und kühner Kraft gebricht, da füllt die Schlauheit ſchon und die verkappte Liſt die Lücke aus, und Alles iſt nur eitel Trug und Lüge. O weicht ſo weit, als ihr's nur könnt, und haltet wach die Vorſicht und die Hut, wenn euch zum Anſchluß zwingt an Menſchen das wechſelvolle Leben! Solcher Freundſchaft Anfang iſt nur Vorarbeit für Schlingen, die Vorkehr zum Falle. Hat das Vertrauen erſt den Höhepunkt erreicht, iſt rückhaltslos die Herrlichkeit geworden, dann drohet die Gefahr ſchon ernſt, das Netz iſt ausgebreitet, der Fallſtrick ſtraff geſpannt, das Opfer rennt hinein, und bitter iſt wie Wermuth und wie Galle dann ſein Ende. Aufrichtiger Biederſinn und Vertrauenswürdigkeit ſind längſt ſchon weit von unſeren Kreiſen fern, verbannt, verwieſen wie die

Geächteten; vom Wege des Rechts, der Ehre und der Tugend sind abgeirrt die Bahnen alle, auf denen lauernd schleicht die Arglist und der Trug; ein Bund von Fälschern weilt in unseren Kreisen überall; wo noch die Scheu vor offener Gewaltthat warnt, da ist das Herz nur eine Lauer, in der gewartet wird auf die Gunst des Augenblickes, um zu vollführen das Bubenstück, wenn auch wie Honigseim die süße Rede von der Lippe fleußt. Wo's gilt, der eitlen Forderung eines Modegötzen in aufgeblasenem Dünkel zu genügen, da thut der Bettler wie ein Fürst, der ohnmächtige Schwächling wie ein Riese; wo's aber gilt zu Gottes Preis und Ehre zu fördern die große heilige Sache, da klagt der Reiche bitter, daß er so arm an Mitteln, klaget über die Beschränktheit seiner Kraft. Befördert dich dieses Gelichters Einer, so sei gewiß, er dient nur sich und eigenem Nutz und Frommen; hat dich ein günstiges Geschick bereichert, erweckst du in den bösen Herzen nichts als Scheelsucht nur und bittern Neid; bist du verarmt an Hab' und Gut, tritt an des warmen Mitleid's Stelle die böse Schadenfreude nur. O berget euch vor solch' Verderbens Macht, das wie ein scharfes Schwert verheerend durch die Welten zieht, und so viel Glück und Heil in seinem Fluge würget. An allen Enden dieser armen Erde sind aufgehäuft Leichen des von Menschenbosheit hingewürgten Lebensglück's; auf ihrer ganzen weiten Runde ragen hoch und rauchen auf die schwarzen Trümmerhaufen des Heiles und der Freude, die Menschenfrevel selbst gethürmt, als ob ein Gottesfluch an sie geheftet wäre, von den eigenen Kindern vollbracht, die gegenseitig sich in Haß und Neid zerfleischen!

Willst du die Stütze fassen, die Kinder ihren Eltern geben? O thu' es nicht; sie reißen nieder, was du aufgebaut, zerstören, was du ihrer Treue anvertraut! Willst du auf Bruderliebe dich verlassen? Du ruhst in ihren Armen gerade so behaglich-süß, wie in der Hecke, die sich aus Disteln und spitzen Dornen bildet? Soll dich des Freundes Treue zuversichtlich machen? Wenn dir ein Blick gestattet wär' in seines Herzens Tiefen, gewiß du schrecktest scheu zurücke vor all der Tücke, die es birgt. Willst du auf edle Gönner bauen in jenen Kreisen dort, wo Macht und Größe wohnen? Ach nein! Je reicher ihre Pfründe, um desto zahlreicher auch die Sünden. Willst du auf Jene dein Vertrauen gründen, an welche dich des Blutes Bande binden? Das thu' beileibe nicht! Je näher Jemand dir verwandt, desto mehr ist er im Kampf gewandt. Das heißt, sich lehnen nur an

eine Mauer, an deren Grund ſich eine Schlange ſonnt; ſie ſtehen dir dem Namen nach wohl nah, mit ihrem Herzen aber fern, ſehr fern. Befolget meinen Rath, dann werdet ihr des Lebens froh! Es ſuche Jeder ſich nur ſelbſt zu helfen, verwende Kraft und Mittel, die er hat, vor Allem auf ſein eigenes Wohl, denn jeglicher Verlaß auf Beiſtand Anderer hat Täuſchung nur zur Folge. Der arme Menſch, gehetzt iſt er, wie ein gejagtes Reh, und überall von Fallſtricken der Zeit umgeben, ein aufgeſcheuchter Vogel, von Schlingen überall bedroht. Es geht ein Taumelkelch fortwährend in der Runde, wird Allen dargereicht, und Viele leeren ihn in unbedachter Haſt. O bleibe ferne ſtets den Kreiſen trügeriſcher Menſchen, ſo ferne wie der Brut der Schlangen, wie in dem Wald der Höhle, in der ein Löwe hauſt; und ferner noch, denn beſſer iſt's gar oft dem wilden Thiere zu vertrauen, als trügeriſchen Menſchen. Denn Jenes, wie es auch nach Blute dürſtet, wird durch erwieſene Wohlthat doch zur Dankbarkeit bewogen, durch Umgang und Gewöhnung zahm, gefügig, lenkſam, treu, daß ſie, der Wildheit ihres Naturells entfremdet, nicht mehr ſchaden, nicht verletzen; ich ſah es ſelbſt, wie einen Leu, deß' Brüllen ſchon entſetzen macht, ein kleiner Knab' an einem Lenkſeil führte, wie Bären es geduldet, daß Kinder neckend ſich auf ihrem zottigen Pelz, wie mit dem Vogel ſpielten. Wie mancher Unglückſelige, verurtheilt von der Barbarei, im Käfige mit einer giftigen Viper zu wohnen, bleibt unverſehrt, und reicht dem Ungethüm die Schale hin mit Milch und Rahm; der Elende, den mitleidslos die Menſchen ausgeſtoßen, verzehrt gemeinſchaftlich das Futter aus einer Krippe mit Pardern und Leoparden; Bär und Löwe belecken ihres Führers Hand mit zahmer Unterwürfigkeit, gehorchen wie ein graſend Thier, und bieten ihren Rücken dar dem übermüthigen Führer — am Menſchen aber haftet faſt ein Fluch: da hilft Berechnung nicht, wird alle Zuverſicht getäuſcht. Je größer deine Wohlthat war, die edel du erwieſen, deſto größer iſt der Undank gegen dich; erweiſ' dem Elenden der Ehre noch ſo viel, dies wird dich doch vor Unglimpf nimmer ſchützen. Je zuverſichtlicher du auf des Menſchen Beiſtand hoffſt, deſto ſicherer wirſt du getäuſcht und g'rade dann, wo du am meiſten ſein bedarfſt, wird es dir klar, wie arg man dich betrogen!

Ein guter Rath.

66. Nun denn, wohlan! Ihr Wackern, die ich mit Stolz und Wonne Freunde nenne, flieht den Aufenthalt böser Menschen so weit, als euch der Fuß nur trägt, den Spuren fern, die sie mit Schmach und Schande zeichnen, und wär' es auch in Einöden auf Wegen, welche Menschen nie betreten! Wählt lieber stumme Einsamkeit, wo doch Ruhe wohnt, wohin das wilde Toſen nicht gelangt, das Wühlen großer Massen; wohnt lieber in dürrer Wüſte, als dort wo wirr die Uebelthäter ihr wild Geschrei erheben!

O glaub's, es schmeckt und labt und stärkt die Kost den müden Leib, in Ruhe und Zufriedenheit genossen, wenn sie bestünde nur aus dürft'gem Kraut, unendlich mehr und besser, als dort in dumpfem Drange bunten Stadtgewühls die fetten, würzigen Opfermahle, bei denen Hader wohnt und Zank. Es ist behaglicher im trauten stillen Zelt, gespannt an Pflöcken nur auf unfruchtbarer Haide, wenn Friede es umweht und Wahrheit in ihm wohnt; es ist genügender die eine Hand voll kärglichen Besitzes in ruhiger Zurückgezogenheit, von Menschenhaß und Neide nicht belugt, als alle Hände voll mit Mühsal und Verdruß inmitten des Gewühls der Massen. Erbau't euch nicht euer Haus im Weichbild großer Städte; dort treiben nur Unholde ihren Spuk, erziehen Dämonen ihre Teufelsbrut; viel besser ist's auf freiem, offenem Felde, wo Gottes Segen rings auf schönen Fluren weilt, und süßer Friede den tyrannischen Zwingherrn städtischer Bedürfnisse verscheucht, und dort zu dienen, da ihr Einem dienen müßt, dem ewigen Gott, dem Herrn Israel's: da lebt sich's schön und wonnevoll. Wenn's Anfangs auch gar Manchem schwer erscheint und hie und da Entbehrungen erheischt; so harr' nur muthig aus, und bald hast du den stillen Herzensfrieden doch als das höchste Erdengut erkannt und auch erlangt. Das ist mein Rath, den ich euch nun ertheile; befolget ihn zu eurem Heile! Als ich beschloß, ihn zu vollzieh'n, zog Ruh' und Frieden schon in meine Seele ein; ich halte daran fest, und lasse nimmer von mir selber ab, bis mir der Lenker der Geschicke gestatten wird, vollkommen ihn im Leben zu bethätigen. Der Tag, an dem mir das gelingt, soll mir gesegnet sein, als Abschluß aller Mühsal dieses Lebens; er rettet mich von den

Bewohnern der Erde, die mir erſcheinen oft wie brüllendes Gewild des Waldes, hält ihrer Bosheit ſcharfe Waffen von mir ab, und gibt mir ſüße Ruhe wieder!

Anbeſtand der Glücksgüter.

66. Sag' an, was iſt's, das dich ſo zuverſichtlich macht? Dich häufen läßt ſo rückſichtslos die Sünden, und immer ſteigern die Schuld? Gott hat den Blick ſo weit hinein in's Leben dir erſchloſſen, und führet dir aus ihm ſo reiche Fülle der Geſtalten vor, warum verſchließeſt du abſichtlich dein Auge? Er hat die Ohren dir gebohrt, daß du die tauſendtönigen Ermahnungen vernehmeſt, und lerneſt Ehrfurcht und Gehorſam, zu thun nach ſeinem Willen: warum nun, ſag, willſt du nicht hören? Iſt's denn ein neidenswerthes Loos, in ewiger Finſterniß durchs Leben geh'n zu müſſen? ein Blinder, tappend an Mau'r und Wänden, langſam, vorſichtsvoll hinzuſchleichen, daß etwaige Hinderniſſe nicht den unſichern Fuß znm Straucheln bringen? Und du wollteſt dies traurige Loos, in ewiger Nacht durchs Leben hinzukreuchen, freiwillig dir auferlegen? Vermeinſt du denn, daß auf der Erdenwallfahrt die Wege frei von Hinderniſſen, vom ſpitzen Geſtein des Anſtoßes verbleiben? Wozu ward deinem Ohr die wunderbare Kraft, die Töne aufzunehmen, zu hören klar den Schall der Worte, wenn du's verſchließeſt der Belehrung, die Gottes Wunderwirken dir verkündet? Ertheilt das ganze All nicht ſtets lebendigen Unterricht? Was Anderes denn bezwecken die Werke Gottes, als zu künden ſeiner Allmacht Walten, wenn auch in ſchwachen Worten nicht, ſo doch durch ihrer Zeichen Kraft? Und du wollteſt thun, als wär' dies ganze Leben ſtumm? Wenn den Bewohnern der Niederwelt der Abglanz von der Gottesmajeſtät enthüllet wird, und ſich entfaltet vor den entzückten Blicken die überwältigende Pracht und Größe des Weltenherrn, daß uns, die Staubbewohner, überwältiget Bewunderung und Staunen, daß angeregt wird zur Anbetung die Einfalt ſelbſt, und die Erkenntniß von dem Walten Gottes ſich unabweisbar derer auch bemächtiget, die bisher kaum geahnt, welch' Wunderfülle durch die Welten ſtrömt: ſo iſt das Alles nur von Gott, der uns belehren, bilden und erziehen will zu geiſtiger Vollendung und zum Heil — und

du Verblendeter, in Sünd' verſunken und in Schuld, willſt nicht dein Herz wenden auf alles das, wodurch der wunderbare Gott ſich ſeinen Menſchenkindern offenbart, und kund thut ſeinen höchſten Willen? Haſt du es noch nicht verſucht, dir Antwort auf die große Frage doch zu geben: was die enthüllte Gottesherrlichkeit denn eigentlich bedeute, woher ſie ſei, wozu, warum? Wer biſt denn du inmitten dieſer Größe? Was ſollſt du hier? Sag' an, auf wen haſt du die ſtolze Zuverſicht gegründet, was iſt's, das dich ſo ſorglos macht? Iſt es des Silbers reiche Fülle, des Goldes aufgehäufter Schatz? Sind Reichthümer zu Götzen dir geworden, die du mehreſt, die vor dir her ſchützend wandeln, wie du anbetend ihnen folgſt? Wohl darum etwa nur, weil ſie den irdiſchen Antheil dir ſo reichlich zugemeſſen, daß du dich feiſt an ihnen mäſten kannſt, und wonniglich erlaben? Wie biſt du doch ſo blind trotz deiner beiden Augen! Wie ſchrecklich iſt der Selbſtbetrug, der dich ſo feſt gebannt! Ich will's dir klar und unzweideutig zeigen mit unumſtößlicher Beweisesſchärfe, daß du, bethört, wahrhaftiges Elend nur für Glück und Heil eintauſcheſt, und dem Verachtungswertheſten Bedeutung gibſt im ausſchweifendſten Maße. Ameiſen ſiehſt du für Kameele an, kreuchendes Gewürm hältſt für muthige Roſſe du, die zum Kampf gerüſtet, die Mücke für einen Aar, der zu den Wolken ſich erhebt mit mächtigem Flügelſchlag, das Bäumchen auf der Flur für einen Rieſen, der Berge Schatten für ein Kriegesheer. So iſt dir der Beſitz auf Erden das Schätzenswertheſte, wonach der Menſch zu ſtreben hätte, und doch iſt er verwerflich nur; du räumſt in der verkehrten Schätzung ihm den höchſten aller Werthe ein; in wilder Jagd nach ihm kehrſt du den Rücken zu dem höchſten Gute; wirfſt weit von dir die Wahrheit und die Pflicht, um ſchnöde Götzen wahnſinnig an dein Herz zu drücken. Des Lebens oft verwirrende Erfahrungen, ſie ſind's, die dich in dieſe arge Täuſchung bannen. Du ſiehſt's, wie die beneideten Günſtlinge des Glückes auf Erden, die ihrer Häuſer Söller angefüllt mit ſtrahlend reicher Silberpracht, ſo leicht ſich ſchwingen auf die ſtolzen Höhen des Ruhmes, des Genuſſes, als trügen ſie des Adlers mächtige Schwingen; dagegen Jene, die des blendenden Metalls beraubt, ſo matt und müde die ſchlaffen Arme ſinken laſſen, in feuchten Gründen des Mißgeſchicks verloren, ſich nicht erheben können: das iſt wohl wahr, doch darf dich ſolche Täuſchung ja nicht irre machen. Es kommt ein Tag, der machet den geweihten

Würdenträger dem Menſchen aus der Volkeshefe gleich, den mächtigſten der Fürſten dem armen Wanderer, der ohne Heimath in der Fremde irrt; denn nackt ſind ſie Alle hervorgegangen einſt aus dem Mutterſchooße, und nackt kehren ſie doch alle auch dahin zurück; denn arm und reich iſt hierin gleich, und Alles, was vorangegangen dieſem letzten Tage, erſcheint am Ende wie ein wüſter Traum. Mir kommt es vor wie eitles Spiel, an dem nur Schulkinder ſich ergötzen können. Am Mittage zur Sommerszeit, wenn reich die Sonne ihrer Strahlen Gluth auf unſere Erde ſendet und alles Leben ſchlaff und matt ſich nach der Ruhe ſehnt, hält auch der Meiſter in dem Lehrhaus Raſt. Die muntere Jugend nutzt die willkommene Pauſe zum Tummeln auf Straßen und geräumigen Plätzen. Um Ordnung in das wilde Spiel zu bringen, erwählen ſie aus ihrer Mitte Einen, dem ſie gleichſam königliche Macht einräumen; ſie fügen ſich auch willig ſeinem Regimente, bezeigen ihm Ergebenheit und zittern wohl vor ſeinem Strafgerichte. Der ſchlaue Junge, im Bewußtſein der ihm verliehenen Würde auf einmal an ſich ſelber irre, zeigt gar gewaltigen Dünkel, ſpreizt ſich gar ſehr ob ſeines Ranges Höhe. So geht's wohl eine gute Weile fort. Der Lehrmeiſter erwacht, erhebt ſich ärgerlich von ſeiner Lagerſtatt; der Lärm ſeiner Schüler erreget ſeinen Zorn: empört herrſcht er ihnen zu ob ihrem tollen Treiben und treibt ſie drohend in die Schulbänke zurück; erſchrocken fahren ſie auseinander und ſenken arg beſchämt zur Erde ihren Blick. Ihr Spiel iſt zu Ende, die kurze Rangordnung hat plötzlich aufgehört, und alle ſind ſich wieder gleich.

G'rad ſo verfährt mit uns der ſtrenge Tod. Wenn er gekommen, erſt dann ebnen ſich des Lebens Höhen, und alle Stufen des Glückes haben plötzlich aufgehört; und hätteſt du den Reichthum auch mit gold'nen Ankerketten feſt an dich gefeſſelt, er hebet höhnend ſeine Flügel, und wie ein ſchneller Vogel in den Lüften fliegt er davon, obwohl du kurz vorher mit ihm noch haſt geſpielt! Iſt Alles das nicht werth und mächtig genug, daß du Aug' und Herz darauf richteſt? Bedenke doch, was dir als weſenhafter Antheil einſt von all der erträumten Herrlichkeit der Erde bleibt, wenn dieſes Blendwerks Täuſchung aufgehört; wenn ausgehaucht der Geiſt, die Werkzeuge des Körpers dir für immer ihren Dienſt verſagen zur Förderung der Lebensthätigkeit. Was retteſt du von Alledem? Was bleibt in deiner Macht? Auch nicht einmal ein dünner Faden, auch nicht ein Riemen zur Sandale, geeignet für die große Reiſe.

Und kommt der Tag, dann sei gewiß, es wird die tiefste Reue dich erfassen, und großer Seelenschmerz darob, daß du ein reiches Leben so vertändelt hast. Und kommt endlich dieser Tag, dann gibt es keinen Rath, kein Mittel, keine Kraft, zu sühnen oder gut zu machen, was du hast versäumt; nur die Erkenntniß wird dir klar, daß du allein der Schöpfer deiner schweren Schuld, der Mörder deines Seelenheils gewesen. Du hast nichts mehr, als den entseelten Leib, und etwas Erde nur für ihn zum stillen Grabe!

Nun frage ich dich, gib mir Bescheid! Hast Fug und Recht du, vom Walten Gottes abzuseh'n, weil du dir Silber angehäuft wie Erdenstaub in großen Massen, und schwere Barren Goldes hast in deinem Schatz mit edelem Gestein? Beut dir das mehr der Stützen, als ein gebrechlich Rohr? Gibt das Blendwerk edler Metalle dir die sichere Zuflucht wohl für Alles das, womit das Leben drohen mag? Gib einem Menschen, der vom Leiden tief gebeugt und von der Jahre schwerer Last fast erdrückt, die schwache Binse in die Hand, dem Kranken einen morschen Stab: hast du ihn damit aufgerichtet, ihm dadurch frische Kraft verlieh'n? Doch sicher nicht; im Gegentheil, die Stütze bricht, und fährt ihm in das Fleisch. Ganz ebenso bewährt sich Hab' und Gut den Thoren, die darauf ihre stolze Zuversicht gegründet. Ich habe solcher o gar viele selbst schon angetroffen, und kenne noch heute viele, die all ihr Hoffen und Vertrauen gesetzt auf Größe des Besitzes; ihr Toben und ihr rastlos Drängen macht fast den Erdengrund erbeben, ihr wildes Tosen im Verkehr die stärkste Säulenkraft erzittern, bis an den Himmel drang das tolle Wüthen ihres Stolzes: sie faßten die verwegensten Entwürfe, wiegten sich in abenteuerlichen Plänen, führten riesige Bauten auf, verwandelten öde Wüstenei'n in blühende Paradiese, trugen Waldungen aus ihrem wurzelreichen Boden weit hinweg, legten große Seen trocken, leiteten in dürre Steppen die reichsten Wasserströme und Teiche — und eines Morgens, plötzlich, ungeahnt bricht ihre Kraft zusammen, stürzt ihre stolze Höhe zum Trümmerhaufen nieder — und Alles, was vorangegangen, war wie ein schöner Traum! Im tiefen Schlummer nun umgaukeln ihn noch süße Träume, und er empfindet Lust und Wonne ohne Maß, so lange er schläft; erwacht, ist seine Seele leer; es waren wesenlose Schatten nur, die schnell

an ihm dahingezogen, ſein Zuſtand aber in der Wirklichkeit iſt unverändert ſo, wie er geweſen, bevor der Schlaf des Auges Wimpern ihm geſchloſſen. Was er empfunden und gefühlt, beſchloſſen und genoſſen, war doch nur ein Traumgebilde ohne Weſenheit, das im Licht des Tages wiederum in nichts zerfloß.

So ſind auch des Menſchen Pläne und Entwürfe. Was er in der Stille der Nacht erſonnen und erdacht, iſt ſchon bevor das Morgenroth erwacht, unmöglich ſchon, vernichtet durch ein plötzliches Ereigniß, als hätte zehrend eine Feuersgluth es verſchlungen. Und dann kommt ja von all den tauſend Plänen nichts zum wirklichen Vollzuge. Die Schaaren ſtörender Ereigniſſe und Einwirkungen, die feindlich ſich dem Menſchenglück entgegenſtemmen, ſie haben keine Zahl, ſind überraſchend ſchnell in ihrem Nahen, wie das Gewild des Waldes, das im Dickicht lauert und den Wanderer überfällt, der arglos ſeines Weges zieht, alſo vernichten ſie Zufriedenheit und Glück. Wie ſich der Vogel ſchnell mit mächtigem Flügelſchlag zur Höhe ſchwingt, ſo fleugt von dannen alle Herrlichkeit des Menſchen, zumal jene, die von den Gütern dieſer Erde ſtammt. Noch in der Nacht war grenzenlos die Fülle, die ſchäumend dich umfluthete, und Morgens kärglich wie der Thau, den bald die Sonne hinweggeküßt auf Nimmerwiederſehn! Das räumſt du doch ein, weil du's ja ſelber oft geſehn, d'rum ſtaune ich, daß du nicht weichſt von jener Bahn, auf der die Täuſchung dich ereilen muß, und immer feſter an ihr hangſt!

Das Räthſelhafteſte im Wandel der Geſchicke.

68. So iſt es nun beſtellt um die Beſchaffenheit des Lebens, wie ſie ſich ſtets erneut in ewiger Kreisbewegung der wandelbaren Dinge. Doch wohnet ihr ein Uebel inne, das man das größte wohl von allen nennen kann, und habe ich als Zeugniß für die Untreue der Zeit keins gefunden, das ſo untrüglich und entmuthigend wäre. Ich meine nämlich, daß das Erdenglück den Erdenſohn verlaſſen kann in Mitten ſeines Lebens, auch ohne daß irgend ein Grund dazu vorhanden wär'; daß vor dem Tode noch das treuloſe Geſchick dem eigenen Günſtling ſeine Gunſt entzöge, auch ohne daß die Urſache davon dem Forſcher ſich enthüllete. Er hat in Redlichkeit geſtrebt mit aller ſeiner Kraft, er iſt geſegnet nun mit reichem Gut, befähigt

auch, es zu verwenden, und plötzlich, auf des Lebens Höhe noch, muß er's verlaſſen! Und dennoch haftet keine Schuld ihm an, hat er in ſeinem Pflichtenkreiſe nichts verbrochen, worauf die Härte ſolcher Züchtigung mit Fug und Recht erfolgen durfte. Und dieſer Art ſchwer Geprüfter gibt's an aller Welten Enden ohne Zahl, als peitſchte eine Gottesgeißel die Glücklichen hinab von ihrer Höh' in thränenfeuchte Tiefen, und wirft zur eigenen Luſt die Burgen ihrer Zuverſicht in Trümmer! Sieh' dort den Greis an! Als jung er noch geweſen, ſtrotzend voller Kraft, da ſchwelgte er in reichem Ueberfluß, im Wetteifer mit Fürſten, und jetzt—ſo altersſchwach, fehlt ihm der trockene Biſſen Brot, den Hunger nur zu ſtillen; als Jüngling ging er ſtolz einher, in Purpur eingehüllt, mit hoher Pracht geſchmückt, die ſeine Macht verkündete, jetzt iſt ſein Haupt ergraut, und ſenkt ſich tief von Elend niedergedrückt, weil ſeine Noth aufs äußerſte geſtiegen; als lebensfriſcher Mann wiegte er ſich einſt ſtolz auf reicher Ottomane mit ſilbernem und goldenem Geſtelle, hielt des Nachts er Ruh auf köſtlichen Polſtern von Sammet und Seide — und nun gebrochen von des Lebens Müh'n und Bürden, ermattet, ſchwach und ſiech, nennt er kaum einen Obolus noch ſein eigen, und muß etwa gar ſein letztes Kleid verkaufen, um ſich zu ſchützen vor des Hungers Qual, weil ſonſt ihm nichts geblieben mehr von aller ſeiner Habe; des Nachts hat er kein warmes weiches Lager, auf kalter, kahler Erde nur liegt hingeſtreckt der morſche Leib, geſtützt das lebensmüde Haupt auf feuchtem Stroh, wenn nicht gar auf hartem Geſtein! Wer vermöchte ſolches jähen Wechſels Räthſel wohl zu löſen, wenn er nicht den Schlüſſel dazu in den geheimen Fügungen der Vorſehung zu finden glaubt? Mir bebt das Herz, wenn Männer ich gewahre, die vom Weg der Ehre nie gewichen, getroffen doch von ſchwerem Mißgeſchick, zermalmt zuſammenbrechen ohne eigne Schuld; wenn ich die Schlinge ſehe, in welche jeder Tag die Edelſten verſtrickt — dann ſchwindet wahrlich jeder Troſt vor meinen Augen!

Fleiß und Klugheit thun's nicht allein.

69. Am Schmerzlichſten berührt es mich, wenn Menſchen, ohne jegliches Verdienſt, für ihre Mitwelt namenlos, in ungeſtörter Stetigkeit des Lebens froh genießen, mit vollen Kräften ſich entfalten

dem Weine gleich, der ruhig auf der Hefe lagert; ſie ſitzen unbehelligt an fleiſchgefüllten Töpfen, über Säcke Goldes Wache haltend; ſich brüſtend prahlen ſie, daß ihr Verſtand und ihre Thätigkeit allein ſie führten auf den Sitz der Ehren, von deſſen Höhe herab ſie ſtolz hernieder ſchau'n auf die Armuth, die in tiefer Dürftigkeit ſie umlagert. Ja dieſe beiden ſind die Urbedingungen, auf welche hin ſich das Geſchick etwa dazu verſteht, einem Erdenſohne Würde und Macht zu verleihen; ſie ſind gleichſam die leichte Morgengabe eines Bundes mit der flücht'gen Zeit, daß ſie gewilligt in das Liebesbündniß mit dem Günſtling für die Dauer. Das Gegentheil davon hat natürlich entgegengeſetzte Wirkung: der Trägheit folgt die Armuth, der Läſſigkeit Noth und Mangel. Wer daran zweifelt, der wird verwieſen auf das verbürgte Zeugniß der täglichen Erfahrung; denn wo und wann auch Männer glänzten, die mächtigen Einfluß übten durch ihres Reichthums Größe, da war es doch Folge nur des regen Eifers und der klaren Umſicht, mit denen ſie ſo Tag wie Nacht des Vortheils und des Nutzens Spur und Bahn verfolgten, und ſtets, mit wacher Rüſtigkeit, kühn abgewehrt der Zeiten Stürme und ſchwere Uebel: warum ſollte ich nicht ebenſo verfahren? Derſelbe Boden, der ſich ihrem Wirken dargeboten, eröffnet ja auch mir weithin den Kreis zum Walten und zum Schaffen, und auch an Kräften fehlt's mir nicht: warum nicht folgen jener Fährte? Und waren auch die Anſtrengungen, die ſie gemacht, rieſig oft — was thut's? ſie wurden vom günſtigen Erfolge ausreichend belohnt, ſind reich und mächtig worden, weit und breit berühmt: könnt's nicht auch mir gelingen? Vielleicht iſt meine Kraft der ihrigen nicht nur ebenbürtig, ſondern gar überlegen; ich bin bereit, das Aeußerſte daran zu ſetzen; ich ſchrecke vor den größten Mühen nicht zurück, mir iſt kein Weg zu weit, keinerlei Gefahr zu groß, wenn's gilt des Reichthums Glanz und Pracht, des Glückes ſtolzen Gipfel zu erklimmen. Er thut's, vielleicht auch mit Erfolg, und ſchwöret dir die feierlichſten Eide d'rauf, daß Alles ſo gekommen, wie er es im Vorhinein berechnet und geplant; ſein kluger Geiſt habe ihn geleitet, ſein emſiger Fleiß geſchaltet und gewaltet, was Wunder nun, daß er ein großer Herr geworden und ſeiner Schätze ſtolz ſich rühmen kann, als wohlverdienter Folgen ſeiner Thaten? Auf euch jedoch, die ihr nicht gleiches Glück erfahren, ergießet ſich des Hohns und Spottes Fülle: ihr maßt euch an, euch Männer wohl zu nennen? Ihr ſeid ja verzagten Weibern gleich und Mem-

men ohne Muth und Kraft; drum hört auf mich und trotzt das Glück dem Schicksal ab, so wird es euch auch werden, ob's nahe oder ferne liegt!

Gar viel und weit verbreitet ist diese frevelnde Ansicht, hat Vielen schon den Glauben an die Vorsehung geraubt und alle Grundlagen der Religion erschüttert; die sich zu ihr bekennen, haben eine Lebensregel nur, sie heißt: das Brot der Trägheit ist doch nur das Brot des Elends und der Noth, die Kost des Fleißes aber süßer, fetter Honigkuchen; um so was kümmere sich Gott im Himmel nicht; der Reichthum und die Ehre, sie kommen nicht von ihm; sie seien doch nur des Menschen eignes Werk. Wer lässig, keine Nahrung sucht, dem wird sie auch nicht werden; wer müßig sinken läßt die Hände in den Schoß, an sich und an seiner Kraft verzweifelnd, der hofft umsonst, daß ihm der Segen werde in seinen Vorrathskammern. Die Gottvergessenen, sie halten deßhalb schon an dem frevelhaften Grundsatz fest, weil er sie selber hebt in ihrem eig'nen Dünkel; denn er verherrlicht ja die Größe ihres Geistes und steigert ihr Verdienst um zeitlich Glück. Als Schöpfer ihrer Größe nun steht's ihnen zu, den eignen Werth, auf Kosten selbst der Ehrfurcht gegen Gott, auf's Höchste anzuschlagen. Das Leben aber straft den dünkelhaften Hochmuth Lügen, und g'rad das Gegentheil von ihren Ansichten ist wahr nach der Erfahrung aller Zeiten. Die Thätigsten, die Tag und Nacht aus allen Kräften strebten, sie haben schwielige, doch leere Hände nur, die Trägsten aber, die jede Arbeit scheu'n, vermögen mit den reichgeschmückten Fingern die Fülle kaum zu fassen, die ihnen zugefallen; die Hand des Fleißigen erlahmt und was sie unternimmt, mißlingt; den Faulen aber strömt's oft zu, als stünden offen stets für sie die Schleusen aller Himmelssegungen; dort hat ein Armer schon an Glück und Freud' verzweifelt, und plötzlich füllet ihm ein Zufall seine Kammern, und hier verschmachtet schier ein Mann voll Kraft und Takt, der sich auf's Leben wohl versteht, und hat trotz alledem kein Brot im Hause. Gott machet arm, Gott machet reich; es hängt der Mensch von Zeit und Schicksal ab, die seinen Einwirkungen sich entzieh'n. D'rum sage ich, das Eine nur ist unumstößlich wahr: es gibt nur wahres Glück auf Erden, wo Beide wirksam sind im schönen Bunde: wenn auf der fleißigen Hand der Segen Gottes ruht, wenn Glück und Würdigkeit, Fleiß und Gottes Gnade sich vereinen: nur da allein

gibt es ein trautes Paar; ſo ſtrotzt die ſafterfüllte Traube am dichtbelaubten Rebenſtock.

Da ſtützt das Eine ſtark das Andere, ergänzen Beide ſich in ſchöner Wechſelwirkung, und nirgends drohet eine Lücke. Drum Heil dem Manne, der klug und emſig ſtrebt, des Schutzes Gottes ſicher, dem Jakobs Himmelshort die reiche Hilfe ſendet, und der ſich rühmen darf, mit klarem Geiſt dem Rechte und der Wahrheit ſtets ſich treu geweiht zu haben.

Die Beſten ſind zugleich die Geplagteſten.

70. Noch Unglückſeligeres doch als all das hab' ich am Reichthume entdeckt. Ich räume ſelber ein, daß er an ſich ein ſchätzenswerthes Gut, und mit ſtarker Tragkraft verbunden, erheben mag zur ſchönen, freien und lichten Höhe. Iſt es nicht voller Reiz, wenn der Reichthum als Inbegriff der Mittel zu ſchönen Lebenszwecken auch Denen zu Theil wird, die von reiner Gottesfurcht durchdrungen, zur Ehre Gottes, zu ſeines Namens Ruhm und Preis ihn verwenden? Warum denn ſoll dem kühnen Manne, der ſiegreich mit dem Ungethüme kämpft, einem rieſigen Simſon gleich, der Honigſeim zu Theil nicht werden, der ihn labe und erfriſche? Er fordert ja in ſo ganz beſcheid'nem Maße, begnügt ſich ja, wenn er den ſtaubigen Wanderſtab mit einem Ende nur in das Süße tauchen darf; verlangt ja nur nach dem nöthigſten Bedarf, den müden Leib zu erquikken mit Speiſe und Trank, und ihn zu ſchützen durch entſprechende Gewandung: er verzichtet ja gern auf jeden Ueberfluß! Die Gleichnißredner haben wohl Recht, wenn ſie den irdiſchen Beſitz eine Leiter nennen, auf deren Sproſſen man bequemer und viel ſicherer hinauf zur Höhe der Vollendung klimmt.

Doch leider gibt's Geſtaltungen der Zeiten, und die unſ'rige hat ſie doch auch, die nur den Böſen günſtig, den Reichthum meiſtens dieſen angedeihen laſſen, die ſchnöden Mißbrauch mit ihm treiben; den Biedern aber, deren Herz in Lieb' erglüht für Recht, für Wahrheit ſich begeiſtert, bleibt er in unnahbarer Ferne. Die voll von Niedertracht in Abſicht und Geſinnung, verſchlemmen üppig reichen Ueberfluß, die Redlichen und Edlen entbehren bitter ſelbſt das unabweislichſte Bedürfniß. Größe und Herrlichkeit umſtrahlt des Frevlers Haupt,

den Gottesfürchtigen umdüstert Schmach und Elend nur; das grausame Geschick erhebt den Thoren auf die freie Höh' des Glücks, und wendet ab in stolzester Verachtung den kalten Blick vom demüthigen Frommen; der Geist der Zeiten ist verderbt, aller Tugend gram, scheint hold zu sein nur sündigem Gebahren: wie könnt' er sonst die stolzen Wünsche der Nimmersatten so leicht erfüllen, daß sie so kühn ihr Haupt erheben; während mancher Edle, von Gram gebeugt, von Sorgen fast erdrückt, es tief zur Erde senket? Der harte Nacken unverbesserlicher Narren bekommt des Glück's so viel, als er nur ertragen kann, und Männer von Verdienst, sie gehen leer von dannen und ohne jeglichen Entgelt! Wie soll der Denkende sich aufrecht wohl erhalten im Anschauen der Mißverhältnisse, die aller Sittlichkeit in unseren Lebensordnungen scheinbar spotten? Hat es den Anschein doch, als ob das Weltgeschicke sich außerhalb der Geleise nur entwickelte, die ihm der Lebensordner selbst gelegt? als ob im höchsten Himmelsrathe oben beschlossen wäre, die Grundsätze von Ursache und Folge auf Erden zu verkehren? Erfordert's nicht die sittliche Nothwendigkeit, ist's nicht geschrieben und verbrieft im göttlichen Gesetze, daß Gutes nur dem Guten werde, und Unheil Jene treffe, die in den Krümmungen der lasterhaften Bahnen voll Trotz verbleiben? Ist es aber so in unserer Welt? O nein, gerade umgekehrt! In den Palästen, wo Gewalt und List geraubte Schätze häuft und aufbewahrt, wohnt ungetrübtes Erdenglück, der morschen Hütte aber, in der die Unschuld Schutz vor Lebensstürmen sucht, naht nie des Glückes leiseste Spur. Dem stolzen Gottesleugner ist Sicherheit gewährt vor jeder Noth und jedem Ungemach, und keiner von den Unholden des Lebens erkühnt sich, ihn zu schrecken; dem Bundestreuen aber legt ein grauses Schicksal Fallen nur und Schlingen auf den Weg; des Frevlers krumme Bahn lächelt rosig ihm und führt zum Ziel, des Frommen geraden Tugendsteg umlagert dorniges Gestrüppe; des Frevlers Raubschloß wird nach und nach zur stolzen Ritterburg, ragt hoch empor vom unerschütterlichen Grunde, doch des bescheidenen Verdienstes stilles, armes Haus läßt liebelos das stürmende Geschick veröden, das ihn umtost; die Knechte feiler Niedertracht sind nah' dem Throne mächtiger Fürsten und sonnen sich im Glanz der Majestät; doch Männer von Gesinnungstüchtigkeit verkommen in dumpfer Niederung, dem Licht der Würdigung ganz entzogen; die Zöglinge

entmenſchten Sklaventhums ſind große Herren worden und ſitzen hoch zu Roſſe; der Abſchaum pöbelhafter Niedrigkeit wiegt ſich behäbig-ſtolz in Polſtern reich vergoldeter Karoſſen, die pfeilſchnell durch die Straßen jagen: während dort manch' wackerer Tugendheld mit müdem Fuß, auf ſchwachen Stab geſtützt, das harte Pflaſter des kümmerlichen Broterwerbes tritt, von Kummer tief gebeugt. Dem Schlemmer raubet Ueberſättigung vom reichen Mahl den Schlummer in der Nacht, und Männer mit berühmten Namen wälzen ſich auf ihrem Lager ſchlaflos hin und her, weil kein Stäubchen Mehl im Kaſten mehr, und in dem Krug kein Tropfen Oel vorhanden. Der ſtolze Reiche kennet nur die Sorgen als Angſt um den Beſitz, wie wohl die ausgedehnten Güter mit den reichen Schätzen, die ſie tragen, zu Nutz und Frommen am beſten zu verwalten ſeien; der Freund der Tugend aber iſt nur reich an Seufzern und Klagen, die aus gepreßter Bruſt ſich winden: an Hab' und Gut iſt er ein Bettler. Der Wucherer, der ſchweren Reichthum hat erpreßt und aufgehäuft, er ſieht ganz ruhig nah'n die Zeiten allgemeiner Noth eines Hungerjahres, ihn kümmert's nicht, wenn hoch die Preiſe der Lebensmittel ſteigen, er hat ja vorgeſorgt und braucht Entbehrung nicht zu fürchten; der Ehrenmann ſieht mit Entſetzen dem ſich jäh vergrößernden Elende entgegen, ihm iſt das Herz von Gram gepreßt, die Thränen auf den bleichen Wangen, ſie allein ſind Verräther ſeines tiefen Leids, ſonſt iſt er ſtill, und trägt das Unvermeidliche mit ſchweigender Ergebung, wie auch der Hunger ihm den Leib zernagt, und Froſt und Kälte an dem Leben ſeiner Lieben rüttelt! Und wunderbar! Es kennt die Welt die Sünden und Verbrechen wohl, die an den Gütern des reichen Praſſers haften, und dennoch iſt die Zahl der Schmeichler groß, die zitternd um ſeine Gnade buhlen. Der ehrenhafte Biedermann entbehret oft der Stützen der Liebe und der Achtung; gehaßt, gemieden von aller Welt, verzichtet er ſelbſt auf den Troſt des milden Wortes ſchon. Zumeiſt jedoch iſt's zu beklagen, daß in demſelben Maß', als das Glück der Gottloſen ſich mehrt, ihr fühllos Herz nur mehr und mehr erkaltet: je reicher ſie an äußern Gütern werden, deſto ärmer auch an Liebesthat, je höher ſie in ihres Schickſals Gunſt und Gnade ſteigen, deſto tiefer ſinket ihr Erbarmen; je überſchwenglicher für ſie die Gotteshuld, deſto kälter iſt ihr Mitgefühl; der Edle jedoch, der in Begeiſterung für alles Gute erglüht, auch wenn des Glückes Grund ihm unter den Füßen wankt und bebt, deſto feſter und

unerſchütterlicher hält er an Gott, und wär' er auch aller Mittel baar und aller Macht beraubt, er weicht doch keinen Schritt vom Tugendwege. Der Reiche wird durch alle Gnadenbeweiſe Gottes nicht gebeſſert, durch alle Liebe, die ihm ward erzeigt, zur Gegenliebe nicht erwärmt; dem Frommen bangt das Herz bei aller Winzigkeit des Glück's vor Zweifel an der eigenen Würdigkeit, er ſucht durch Edelthat das Anrecht d'rauf ſich erſt zu erwerben und übet ihrer ſtets, ſo viel er kann. — So iſt der Geiſt der Zeit, wie er ſich uns im Leben kund gegeben, ſo war er in der Urzeit ſchon, aus der der Väter Klagen in derſelben Art zu uns herüber tönen. Wohin das Auge blickt, gewahrt es überall den Andrang feindlicher Geſchicke, um edle Werke zu zermalmen; die Würdigen ſehen ſich bis in den Staub erniedrigt, Verachtung ſtrömt herab auf alle Wackern, als hätten ſie den Grimm, den Zorn der Vorſehung geweckt durch grobe Miſſethat; jedoch die Niederträchtigen, die in dem Schmutze der Gemeinheit leben, erklimmen glücklich ſtolze Höhen; der Frevler Wünſche trägt ein williger Geiſt hinan zur Verwirklichung, vom Sehnen edler Herzen aber trägt die Erfüllung weit hinweg auf Flügeln des Sturmes die Ungunſt des Geſchickes; die Unſchuld und die Pflichtentreue verſchmachten in argen Nöthen, die felſenfeſte Gewiſſenhaftigkeit ſtöhnt in Ketten und Gefängniß, und es bewähret ſich das alte Sprichwort immer neu:

„Das Schickſal läßt oft ſtehendes Geſchmeiß ganz ſtraflos ſchwärmen,
„Den kühnen Adler aber läßt im engen Käfig es ſich härmen." [237]

Jedoch, wie groß auch ſei der Uebelſtand, deß ich gedacht, und wie ich ihn auch tief beklage, ich könnte ſein vergeſſen Angeſichts eines noch viel beklagenswerthern. Wohl kocht's in meinem Herzen, und ſiedet mir das Blut, wenn ich die Edelſten der Menſchen machtlos ſehe in der Welt, gedemüthigt, gedrückt: wohl ſchmerzt es mich zum Tode faſt, daß ihnen g'rad das Schickſal ſo unverſöhnlich grollt — ſo kann und will ich mich doch deß getröſten, ſo weit es nur den Mammon noch betrifft, den elenden, den ſie entbehren müſſen. Mich quälen Sorgen anderer Art, um Dinge von höchſter Bedeutung ſowohl nach göttlicher als nach Menſchen-Ordnung; ja dieſen muß ſogar mein früh'rer Kummer weichen, und ihrer kann mein Geiſt ſich nicht erwehren, ſie reißen mir das Herz in tauſend Stücke faſt; ich meine, daß der Zeiten Geiſt ſo aller Unterſchiede höhnt, ſo durch-

einander wirft Stand und Rang und Alles unter *eine* Meßſchnur legt, das Reine wie das Schmutzige, die Tugend wie das Laſter. Hat denn die Sittenwelt nicht auch ihre Gemarkungen und feſten Grenzen? Wie können denn die Heiligen der Menſchheit den Freunden der gröbſten Sinnlichkeit, der Schande gleich der Erde Fluch und Leiden tragen? Warum denn brauſt einher die wilde Fluth des regelloſen Lebensſtroms und reißt und ſchwemmt hinweg den Edelherzigen wie den Niederträchtigen in einer und derſelben Fluth? Warum verzehrt die Feuersgluth, wenn ſie entfeſſelt iſt, den Mann der Einſicht und Erkenntniß zugleich mit dem ſinnloſen Narren? O Gott, wie ſoll und darf ein Mann, den große Kreiſe ihre Zierde nennen, der aus der Völker großen Maſſen als Auserkor'ner ſtrahlend ragt, ganz wie ein gemeines Weſen die Lebenskraft verlieren, dahin ſiechen und verkommen, als Zielſcheibe dem Schickſal dienen für ſeine giftigen Pfeile?

Wohl gebe ich zu, daß er einſt doch ſterben muß, da nun einmal dem Tode kein Lebendiger entgeht — doch darob faſſet mich Entſetzen ſchier, daß er den böſen Anfällen des Zufalls eben ſo preisgegeben ſein ſoll wie Jeglicher, und ohne Bürgſchaft bleibt dafür, daß er zum wenigſten in voller Mannesreife einſt und lebensſatt ins kühle Grab gebettet werde! Warum hat Gott dem böſen Geſchicke Macht verlieh'n, auch einem Solchen feindlich zu begegnen, zu nagen ihm an Mark und Bein und endlich gar ihn gänzlich zu vernichten? Warum denn ſoll ein Weiſer, der mit ſeinem Geiſt die Höhen der Erkenntniß kühn erſtiegen, ſo umgehauen werden dürfen, wie in dem Wald der mächtige Stamm von der gemeinen ſchweren Art; der kühne Forſcher, der's gewagt in alle Tiefen der Geheimniſſe einzudringen, preisgegeben werden dem Moderſtaub der Grüfte? Warum ein Mann, der ſeinen hohen Geiſteswerth in leuchtende Gedanken zu formen und zu feſſeln verſtand durch die göttliche Wundergabe der Sprache und darzuſtellen mit der Zaubermacht des reichen Wortes ſiegende Gewalt, der Willkür preisgegeben ſein des regelloſen Zufalls? Es grenzen an das Unbegreifliche die Thaten und Werke überreich begabter Menſchen, doch auch ſie — verfallen dem Strafgericht eines grauſam waltenden Geſchickes! Wen müßte nicht darob Entſetzen faſt ergreifen? Den Willen ſelbſt des allerhöchſten Gottes ſtrebt der ſehnſuchtsvolle Weiſe dem Himmel abzulauſchen, und was der gegenwärtige Tag ihm bringen mag, er weiß es nicht

und kann die Schlinge nicht erſpäh'n, die ſeinem Fuß das Schickſal längſt auf ſeinen Weg gelegt?

Von Licht umſtrahlt geht löſend er durch alle Wirrniſſe der tiefverhüllten Räthſel, das Ende aber des ihm grollenden Geſchickes weiß er nicht im Voraus; der Träger einer wundervollen Seele, die er zu wahren und zu hüten hat — warum ſoll er die Fallſtricke nicht ſehen können, die ſeinem Fuße gelegt ſchon ſind? Die Wolken ſelbſt durchdringt ſein kühner Blick, um in der Sterne Flammenſchrift zu leſen, und was ihm bringen kann der Zukunft allernächſter Augenblick, erahnt er nicht; gewürdigt, Gottes Offenbarungen zu hören, vertraut mit ſeiner Welten letzten Zwecken, darf er den Saum des Vorhangs nicht berühren, um zu erhorchen, welch Geſchick der Erde naht! Wo iſt denn nun der Vorzug eigentlich, deß ſich zu rühmen hätte der geiſtesreife Weiſe vor dem gewöhnlichen Gelichter, das ganz unterſcheidungslos hineinlebt in die Zukunft, wenn er der Zeiten Zeichen nicht einmal verſteht, ob ſie auf Geißeln deuten oder auf der Liebe Segungen; wenn er den Schluß nicht ziehen darf vom Schooße der Vergangenheit auf die Geburt der nächſten Zeit?

Wenn doch wenigſtens in Anbetracht ihrer irdiſchen Geſchicke ſich glichen nur die Menſchen; wenn aus der Urne zögen gleiche Looſe ſtets der Mann der Ehre wie der Mann der Schmach; ſo hätt' ich jede Klage unterdrückt: doch alſo iſt es nicht. Der Biedermann von felſenfeſter Ehrenhaftigkeit und reicher Tugendthat, der würdig wär' der ſchönſten Bürgerkrone, verlebt ein kummervolles Sein; es reihet ſich Entſetzen an ſeiner Jahre Kette, und ſeiner Tage Inhalt iſt zumeiſt Elend nur und Mühſal, von Leiden aller Art verfolgt, mit Körperſchmerz, Verluſt an Hab' und Gut geplagt, durch Kinder unglücklich, wenn nicht gar — kinderlos; ſein Morgengruß iſt eine Trauerkunde, ſein Mittagmahl entbrannter Zank und Streit, und rings umziehet ihn mit Bollwerken die grauſe Zeit, daß Glück und Freude ihm ja nicht nahe kommen. Der Sünder aber wird nicht matt, nicht ſchlaff, und wallt dahin auf ſeiner böſen Bahn, die frei von jedem Hinderniß ihm bleibt; ſein Weib bringt ihm der Kinder reichen Segen, der ihm verbleibt das ganze Leben hindurch; am Körper immer kerngeſund, kennt er nicht der Krankheit Qual; ſein Wohlſtand ruht auf unerſchütterlichem Grund, vor jedem

Wechſelfall der Zeit geſichert, und ſchrecken ſelbſt Unfälle ihn nicht, die von ferne her ihm nahen, denn ihm verkünden tauſend Friedensboten Heil und Freuden nur. So wird er ſtark und feiſt; der Friede wohnt in ſeinem Haus, wo Feſte ſich an Feſte drängen, wenn auch kein Ton der Dankbarkeit durch ſie zum Himmel dringt.

Ja, das iſt es, was mir die Seel' zuſammenpreßt und bis zur bittern Klage drängt, daß ich faſt murren könnt', wenn's nicht ſo arge Sünde wäre. Gerechter Himmel, ſprich! Warum erfaßt des Feuers züngelnde Gluth die edle hohe Zeder, daß ſie verkohlen muß vom Fuße bis zur Krone, indeß der winzige Yſop in ungeſtörter Ruhe wächſt und ſich fortentwickelt? Der kühne Löwe ſoll auf ſeinem ſtolzen Rücken die Wucht von ſchweren Laſten dulden, die mächtige Schulter zwängen laſſen in des engen Joches ſchwere Qual, während der feige, ſchlaue Fuchs mit Hohn den haarigen Schweif erhebt, weil's ihm gelungen iſt, das mächtige Gethier des Wald's zu überliſten und zu zerfleiſchen ganz nach Herzensgier? Den Livjathan ſoll aus des Oceanes Tiefen hervor an ſandigen Strand die Angel bringen an der dünnen Schnur, des Meer's gewaltige Ungethüme gefangen werden in des Netzes feſt geknüpften Stricken, indeß das ekele Geſchmeiß des Wurmgezüchts ſich unbehelligt tummelt in dem faulen Sumpfe? Der kühne Adler mit den gen Himmel tragenden Fittigen ſoll ſich verſtricken laſſen in die gelegte Falle, dem Pfeile des feigen Schützen aus dunklem Verſteck erliegen, und Blindſchleichen und Fledermäuſe in Frieden, unentdeckt in finſtern Schluchten träger Ruhe fröhnen? Iſt das nicht unerträglicher als alle Mißgeſchicke, an denen unſer Erdenleben ſtets ſo überreich? Ein Weiſer, der gelüftet hat die Schleier der Erkenntniß, gedrungen iſt mit kühnem Geiſt, der Wahrheit wegen, in der Forſchung dunkle Tiefen und ehrfurchtsvoll vor Gott im Reich der reinen Tugend wandelte — der ſoll nicht theilhaft werden je des Erdenglücks, doch hohlköpfige Frevler und ſündige Narren ſtets unberühret bleiben vom Mißgeſchick? Soll Fried' und Freude, verwöhnt durch Glücksgunſt, der Antheil aller Böſen ſein, Entbehrungen und der Verkennung Qual das Loos der Edelſten im Leben bleiben? Wo gibt es Linderung für ſolchen Seelenſchmerz ob ſolcher Widerſprüche in den Ordnungen des Lebens? Wer hätte Geiſt genug, es einzuſeh'n, wie ſolchem ſittlichem Verderben vorzubeugen wäre, daß es nicht weiter um ſich griffe? Wo lebt der Fromme, der beten könnte mit Erfolg um Abwendung

dieſes größten aller Uebel, und wo der Geiſtesheld, der hiefür Rettung brächte?

Wenn's denn alſo iſt, und alſo bleibt der Zeiten Geiſt, daß gleich iſt Thorheit und Vernunft, daß Tugend ebenſo wie Laſterhaftigkeit ereilet wird von des Geſchickes Macht und Wucht: warum denn nun — ſo könnte ich wohl fragen — ſoll ich nicht wandeln auch im Leben und im Streben die Wege gemeiner Sünde, wenn ich auf ihnen, wie andere Frevler, auch an's Ziel gelange? Wenn Jene, die getreu verharren auf ihrer hohen Warte in treuer Beobachtung der Gebote, getroffen werden von den ſchrecklichen Verhängniſſen der Menſchen, warum ſoll denn gerade ich die Kreiſe meiden, in denen Leichtſinn tändelnd ſcherzt und hinweg hüpft über allen Ernſt des Lebens? Frommer Sinn und redlich treues Walten für Beruf und Pflicht — das ſehe ich wohl, gibt Schutz und Schirm nicht gegen die Gefahren die uns umdroh'n; wäre ich denn nicht ein einfältiger Thor, wenn ich mir Abbruch thäte an Freud', Genuß und Wohlbehagen zur Förderung der Wahrheit und des Rechtes? Ich ſoll mich freiwillig kaſteien, mich quälen, jedwedes Labſal leicht entbehren, und ſehe doch, wie dort der Tugendfreund, der Förderer des Friedens, verfolgt wird von ergrimmten Feinden? Warum ſoll ich der Eingebung des zügelloſen wilden Triebes nicht rückſichtsloſe Folge geben? Was kann dabei für mich wohl Schlimmeres erfolgen? Wenn dem Geſinnungsadel und der Begeiſterung — des wilden Schickſals Hetze auf dem Fuße folgt und nicht ermüdet, bis der Gejagte ohnmächtig in das Verderben ſtürzt: was ſoll mir dann der Drang zum Wohlthun im heißen Herzen und mein beſcheidener Wandel vor Gott? Die Frommen, die bei all ihrem Thun und Laſſen der Gottesnähe ſtets ſich klar bewußt geblieben, ſie ſind verdammt, des Drangſals ſchweres Joch zu tragen und ohne Unterlaß dahin zu keuchen, gedrückt von Nöthen und Beſchwerden aller Art; was kann denn mir wohl zum Gewinne werden, wenn ich die ſteilen Wege der Vollendung wandle? Ich reihe opferwillig Tugenden an Tugenden; was frommt es mir, ſie gliedern ſich ja dennoch nicht zum Panzerhemd, das mich vor dem Geſchoß der Zeiten ſchütze; ich hülle mich in frommen Eifer wie in einen Mantel, begeiſtere mich zum Kampfe gegen Spott und Hohn der leichtfertigen Lüſtlinge dieſer verderbten Welt — es nützt mir doch nichts — Angeſichts des Untergangs der Frommen und der gedemüthigten Tugend! Du ſagſt, ich ſolle mit Geduld und Ruhe

tragen im Hinblicke auf eine künftige Welt: kannſt du hiefür mir Bürgſchaft bieten? Wie ſoll mir doch Gewißheit werden, daß ich der Erbe bin von Paradieſen dort, die mir die Seligkeit ewiger Wonnen einſt erſchließen? Wenn alle Tugenden, die ich geübt, für mich auf Erden ſchon nicht einzuſtehn vermochten, die Stürme nicht beſchwichtigten, die mich mit Wuth umtoſten, die Schlingen nicht entfernten, die mir das tückiſch-zürnende Geſchick gelegt — wo liegt denn der Beweis, daß mich der Tod in Reiche führt, in denen eine ſittliche Ordnung herrſcht; daß ich gewürdigt werde einſt, das Angeſicht des Herrn zu ſchau'n, und Wonne zu finden im Anſchauen der ſtrahlenreichen Majeſtät, die ihn umfluthet und den freien Geiſt entzückt? So gib mir doch, wenn du's vermagſt, ein untrügliches Zeichen, daß mir einſt Einlaß werde in's ewige Haus; daß ich nach der zurückgelegten Pilgerfahrt hienieden gelange zu den ſüßen Quellen Edens und des Paradieſes Silberſtrömen, in denen ſich die müde Seele einſt vom Staub des Erdengangs befreie, und Labung ſchlürfe in vollen Zügen?

Wenn hier mit gleichem Ungeſtüm geſchwungen wird vom Schickſale die Geißel, ob ſie des Weiſen edle Stirn, ob eines Thoren harten Nacken trifft, — wo liegt mein Vorzug dann, den ich durch Forſchung angeſtrebt vor dem Gelichter dummer Pöbelmaſſen? Dem Thoren glänzt der Hoffnung Roſenpracht; dem Einfältigen wird des Glückes hohe Gunſt; dem Unzurechnungsfähigen gewährt die geiſtige Beſchränktheit Nutz und Heil — iſt es nicht Frevel dann gegen mich ſelbſt, wenn ich den Schlaf von meinen Augen ſcheuche, um in der ſtillen Nacht den Quellen der Erkenntniß nachzuſpüren?

Die Wollüſtlinge ſchwelgen bei üppigen Gelagen, erſcheinen dann auf öffentlichem Markt und im Gewühle auf den Gaſſen, zum Hohn des Menſchen und aller guten Sitte, den Wahnwitz ihrer lallenden frechen Reden, den ekelhaften Geifer auf dem Barte; und wenn nach tiefem Schlafe der Rauſch verflogen iſt, umgibt den Trunkenbold nur Ruh und Frieden und kommt ihm keine Schickſalsprüfung nah: und ich — ich verſenke mich mit angeſtrengtem Geiſt in dunkle Tiefen des Denkens, um zu bereichern die Wunderwelt der Wahrheit, um als Ergebniß meiner Mühen nur noch tiefern Kummer zu ernten!

Die Löſung.

71. Das war es nun, nebſt anderen Mißgeſchicken, die über mich im Lauf der wechſelvollen Zeit ergingen, was mir am Leben nagte, und konnt' ich jene auch ertragen, bei dieſem war ich's nicht im Stand. Die Kraft verſagte mir; mir war's, als wär' mein Herz durchbohrt, mein Glauben und mein Hoffen all dahin: ich ſah die göttlichen Verheißungen gleichſam vernichtet, daß für die Redlichen die Unſchuld ſei der zuverläſſigſte Führer, [238] denn größer kann die Ordnungsloſigkeit wohl nirgends ſein als in den menſchlichen Geſchicken. Mich hat ſie ſchon gequält, als ich in des Lebens Blüthe ſtand, noch reich an Freuden und Genüſſen. Wie oft ſaß ich, vom Staunen feſt gebannt, bei dem Verſuche ſchon, die Räthſel aufzulöſen; wie ſehr ich mich auch darob mühete, es war umſonſt; ſo ſtand ich ab davon, und ſchwieg, doch nein — verſtummte!

Was bliebe mir auch ſonſt dem Grimm der Zeiten gegenüber? Mein Herz empörte ſich ob all der Unbill, die ſo groß; ich konnt' ſie nicht bewältigen, nicht begreifen, und fiel in eine bodenloſe Tiefe, von finſterer Angſt erfüllt. Das Forſchen, Brüten und Verſuchen, es blieb ein Tappen nur in dunkler Nacht. Bald griff ich das, bald jenes an, um mich zurecht zu finden, und war und blieb auf einem Irrgang der Gedanken; ich wankte wie im Rauſche hin und her; da drang ich ein nach Innen, da ſtürzt' ich wie betäubt nach Außen, um aus dem Labyrinth zu kommen, ſucht' Rettung dort, wo ich ſie eben aufgegeben: doch Alles umſonſt — ich fiel!

Ich fiel, ſank tief, doch unter ging ich nicht; mir ward die Kraft mich wieder aufzuraffen, und zwar von dem, der immer die Geſunkenen emporgerichtet aus dem Staube der Erniedrigung. Des Beſſeren belehrt, bereu' ich meine Fehle, und bringe Lob und Preis dem Namen meines Gottes. Nachdem ich trotz der hellen Mittagsſonne in tiefer Finſterniß lange umhergetappt, ward mein Geiſt vom Licht erfaßt, ich ſeh' und ſehe klar und hell. Ich hab' geforſcht nach Löſungen der Räthſel, doch nicht allein mit eig'ner Kraft; ich hab' der Weiſen Bücher aufgeſchlagen, durchſpäht mit Eifer Blatt für Blatt, geſucht in jeder Zeile nach den verborgenen Gedanken, und nicht umſonſt, ich hab' die Löſungen der Zweifel aufgefunden, die mich ſo nachhaltig gefoltert. Doch mit der todten Schrift begnügte ich mich mit nichten; ich lechzte nach lebendigem Aufſchluß, wie ihn

der Weiſen Rede gibt; ich lauſchte ihren Worten, und habe Troſt und Leitung auch gefunden; in den Belehrungen der frommen Forſcher iſt für den müden Geiſt, verfolgt von Zweifel, allein der Löſung Troſt und Ruh' vorhanden. Nur zu lange dauerte die dunkle Nacht, die meine Seele feſt gebannet hielt, und nirgends zeigte ſich der kluge Deuter für die ſchweren Träume, die mich ängſtigten. Doch endlich war's erreicht, wonach ich lang gejagt in Haſt und Eil'; mein Herz kann an ſich drücken den Geliebten nun, nach dem es ſich ſo heiß geſehnt.

Die weiſen Tugendhelden altersgrauer Zeit, die das Verſtändniß uns erſchloſſen für die ſcheinbaren Räthſel in dem Worte Gottes, und uns erhellt die Dunkelheit, in welche ſich gar oft das heilige Schriftthum hüllt, indem ſie treu die Geiſtesſtrömung wahrten, die von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich Bahn gebrochen durch Jahrtauſende, und die Belehrung trug von Mund zu Munde, ſie wußten es und gaben's uns als treu verbürgte Kunde, daß der Propheten einer, die große Frage ſchon gerichtet hat an Gott: „Warum nur Unglück iſt das Loos der Frommen auf der Erde?“[239]

Die Antworten auf dieſe Frage ſind von den Weiſen der alten wie der neuen Zeit verſchiedentlich gegeben worden und weichen gar bedeutend von einander ab; in Einem Punkte aber ſtimmen alle überein, und der iſt: Es hat der Menſch ein Doppelleben, das Eine hier, das Andere dort; er iſt beſtimmt für beide Welten, die Gott, der Herr, in's Sein gerufen, und die Vergeltung für die freie That erfolget theils im Diesſeits ſchon, theils im Jenſeits erſt, ſowohl für den, der bußfertig zur Tugend ſich wieder wendet, die er verlaſſen hat, wie auch für den, der hartnäckig in Sünd' und Laſtern verharrt. Nun waltet ein Geſetz, nach welchem Frevlern die wenigen Tugenden, die ſie geübt, vergolten werden müſſen und auch wirklich werden, denn der allgerechte Gott will keiner Kreatur den Lohn vorenthalten, den ſie verdient; jedoch empfangen ſie den Lohn ſchon hienieden, um ihnen auch noch die Bitterkeit des Lebens, die niemals fehlt, zum Theil doch zu verſüßen. Es findet ſich die Vorſehung mit ihnen gleichſam ab. Anſtatt jedoch zu würdigen die ſtrenge Abſicht dieſes Waltens der Gerechtigkeit, verſtocket ſich noch mehr ihr ſtarrer Sinn, und hält ſie ab vom Weg der Buße. Geblendet von des Reichthums Glanz, gebannt vom Zauber der Schätze, wird ihnen Gottes Segen Netz und Fallſtrick nur; blind gegen die mahnenden

Zeichen, taub für alle Warnungen, geh'n sie fürbaß dahin auf ihrer krummen Bahn und ändern die verkehrte Lebensrichtung nicht. Nun freilich scheinbar gegen Sittlichkeit und Recht fleußt ruhig hin in ungetrübtem Frieden ihr hochbeglücktes Sein — doch sag', was frommt's, wenn um so bitterer dann das Leben endet, mit um so heißern Kämpfen? Es schließet sich zu einem schönen Reigen wohl voll Reiz der Jahre langer Kreis: was nützt's? wenn endlich naht der Tod, der unerbittliche, so hat doch der Genußsüchtige aus seinem freudenreichen Dasein nichts gerettet, was ihm bewahrte den Vorzug vor dem stummen Thiere!

Laß' immerhin sie lange und noch so ungestört in ihrer Bosheit, das Ende ist ja nur um desto grauenvoller; sie haben nichts, als was die Sinne ausgenossen haben, dieweil sie noch im Fleische wirkten; im Geiste liegt ihr Erbtheil nicht, sie haben ja im Geiste nicht gestrebt, zurück jedoch ins Reich des Fleisches wieder gibt's nach dem Tode keinen Weg: nun sag', was haben sie? Auf Erden haben sie den Antheil längst empfangen, im Reich der Geister steht keiner ihnen zu, und ist für ihre Zukunft nichts zu hoffen mehr; die Welt der Seligkeiten ist für sie verschlossen, und wenn in ihrem Tod ein Leben neu beginnt, so ist's ein Leben nagender Würmer nur; wenn's in der Nacht, die sie umgibt, nachdem des Lebens Sonne hinab gesunken, ein neues freudloses Erwachen gibt, so gilt es der Erinnerung nur von Fehl und Sünd' im Leben, das sich erhellt an des Gewissens Gluth, die stärker nun als je zuvor entzündet wird und lodert und unverlöschbar ist. Doch jene Welt: für ihre Wesenheit ist keinem Sterblichen ein Maaß zur Schätzung je verliehen worden; es schlug im Erdenleben nie ein Menschenherz, das ihre Herrlichkeit und Wonnefülle hätt' erahnen können; es hören alle Grenzen auf, wenn's gilt, der Schätze Umfang zu bezeichnen nur, die für die freie Seele birgt die grenzenlose Ewigkeit; der schärfste Geistesblick vermag selbst den Saum der Seligkeit nicht zu erreichen, die jenseits dessen harren als Lohn der Ausdauer, bewährt in Gottesfurcht und Pflichtentreue hier im Erdenkampf.

Was thut's, wenn Uebel nah'n dem Edlen? Es sind ja Prüfungen nur, bestimmt, die Festigkeit des Glaubens zu erproben, die Treue in Beruf und Pflicht, um dann in reicherem Maaß gleichsam die Morgengabe ihm zu reichen zum ewigen Bündniß seiner Seel' mit Gott. Wohl zieht durch manches Jahr der Sorgen lange

Schaar, wohl drückt der Kummer schwer, ist heiß der Kampf mit Noth; doch auch das hat für ihn des wahren Heiles reiche Fülle: es hält den Frommen ab von Irrgang und von Fehl, denn irdisches Glück macht sittlich schlaff, und Ueberfluß an Freuden und Genüssen macht allzu sorglos, und lullt die besten Kräfte in träge Ruhe ein. Die Weisheit Gottes hat's für gut erkannt, daß g'rad' die Bessern leiden, damit Uebermuth und Trotz den edleren Herzen ferne bleiben immerdar. Freilich, ganz und gar verkommen im Elende, das soll der Fromme nicht, doch auch nicht schwelgen in dem Ueberflusse; und gewährt der Himmelskönig ihm von seiner Weltentafel Speis' und Trank, doch einfach nur und auch in kargem Maaß, und wenn auch manches schwere Mißgeschick mit seiner Wucht ihm naht, so darf er doch in Zuversicht des Tages harren, der ihn des vollsten Glückes theilhaft werden läßt. So bestätigt sich denn, wie wir aus den Gestaltungen des Lebens seh'n, was uns die alten Weisen sagen:

„Es ist dem Sterblichen vom Schicksal nicht beschieden,
An beider Tafeln reichen Gaben,
Im Jenseits dort, und auch hienieden,
Sich zu erquicken, zu erlaben.“ 240

Mir ist und bleibt darum der meisten Menschen Thun und Lassen räthselhaft und unbegreiflich, und mein Erstaunen wächst, je mehr ich es überdenke. Es ist gewiß von keinem Volke fast auf Erden noch bezweifelt und sicherlich mit trift'gen Gründen nicht bestritten worden, daß für den Menschen außer diesem irdisch-flüchtigen Leben ein anderes noch vorhanden ist, dem er entgegengeht; nicht nur der Fromme glaubt's in süßer Zuversicht, der Böse selbst, der Grund zu fürchten hat das ewige Sein, vermag es nicht in Abrede zu stellen — wie ist es möglich nun mit solcher Ueberzeugung mit unbeugsamen Starrsinn bei der verkehrten Lebensrichtung zu verharren? Wie kann ein Mensch der Reue sich verschließen und mit der Buße säumen, der an eine ewige Zukunft glaubt, die für den Frevler unheilschwanger naht? Wie kann im trotzigen Uebermuthe der noch sündigen, der schon die Geißel der Vergeltung ahnt? Wird denn die Zukunft dort nach kurzen Tagen nur bemessen? Dehnt sich das ewige Sein nicht endlos hin? Hat solchem Wissen gegenüber des spiegelglatten Erzes Kraft noch zu bethören? des Silbers Blitz, des Goldes Glanz noch Fähigkeit zu täuschen? Es wälzt und wen-

det ſich der eitle Schimmer doch wie eines Schwertes ſcharfe Schneide und gehet ſchnell von Hand zu Hand; vom Morgen- bis zum Abendroth hat es gewechſelt den Beſitzer und oft in noch viel kürzerer Dau'r! Und um einer kurzen Stunde Preis wollteſt du verkaufen eine Ewigkeit? Ein überreiches Erbe für eine ſtaubige Sandale? Wer gibt wohl hin für den giftigen Kuß einer feilen Buhlerin ſein heißgeliebtes, hoffnungsvolles Kind?

O welch' ein Tauſch! Dort Geiſteswonnen ohne Ende, Seligkeiten ohne Maaß, ungetrübter Seelenfriede für und für, und hier? nur kurze Luſt der aufgeregten Sinne, die flüchtige Freude eines täuſchungsvollen Blendwerks, befiedert wie der reichbeſchwingte Vogel, erhebt ſich der Genuß, und fort iſt er, dem Kreiſe des Geſichtes ſchnell entſchwunden, dem Adler gleich, der mit dem kräftigen Flügelſchlag ſich in die Höhe ſchwingt und im Gewölk verſchwindet, wie Spreu vor Sturmesmacht zerſtiebt nach allen Richtungen. O welch ein Wahn, auf ſolches Glück ſein Augenmerk allein zu richten, das nur auf irdiſch Gut gegründet iſt! Wie lang' denn hat es Dauer und Beſtand bei einem und demſelben Günſtlinge? Faſt wie von Ungeduld geplagt, hört es nicht auf ſich zu regen, zu ſchwanken hin und her, fliegt auf, iſt fort auf Nimmerwiederſehn, und läßet Oede nur zurück und wüſte Leere. O ſei ein Mann im vollſten Sinne dieſes ſchönen Wortes, emporragend unter Männern, in rückhaltsloſem Beſitz der Schickſalsgunſt, geſchmückt mit Würden ſelbſt und öffentlichen Ehren. Es ſollen Prachtpaläſte dir gehören mit ihren gold'nen Zinnen, glänzend durchs duftige Grün des Laub's von Paradieſen, die ſich dir dehnen an der Berge Rücken, umſpült vom blauen Meere mit friſchen Silberwellen; es ſeien noch ſo weit geſtreckt die Grenzen des Gebiets, das du beherrſcheſt, durchfliege ſie mit ſchnellen kühnen Roſſen in goldener Gefährte weichen Polſtern; bewundern mögen dich die edlen Bürger deines Vaterlandes, und Greiſe ſuchen deinen weiſen Rath — was frommt's? Noch ehe du dich's verſiehſt, hat ſich das wandelbare Schickſal wieder eines Andern beſonnen; die Liebe wandelt ſich in Haß, die Gunſt in wüthigen Zorn, und Alles wendet ſich zum Böſen dir, urplötzlich, noch geſtern ungeahnt, in ruhig-feſter Zuverſicht. Und hat die Mißgunſt erſt begonnen, ſo bleibt ſie nicht bei dem Verſuche ſtehn, unbeugſam führt ſie alle ihre Unheilsplane aus und ruht und raſtet nicht, bis ſie dein ſtolzes Glück bis in den Grund zertrümmert hat; denn

treulos ist der Geist der Zeit und tückevoll, an List und Ränken reich, wo's gilt, zu nehmen wieder, was an Segen er so überreich gegeben. Als hätt' ein Wahnsinn ihn bethört, so schleudert er die Pfeile aus nach allen Richtungen, verschworen gegen alles Menschenglück. Es scheint ihm eine Lust zu sein, die Geißel des Fluchs zu schwingen, und gleichgültig, wen ihre blutigen Schläge treffen, ob eines Ehrenmannes edle Stirn, ob eines müden Greises schneeig Haupt; und wo sie trifft, da klaffen tiefe Wunden. Noch kurz zuvor Freund und Günstling des Geschicks, bleibt er auch nicht verschont, so Klein wie Groß: sie müssen's Alle fühlen. Das Wunderbarste aber ist, daß alles das die Weltlinge nicht stört; das Sausen selbst der Schicksalsgeißel verträumen sie in träger Rast, als hätt' ein Gott sie eingelullt in tiefen Schlaf und in Betäubung sie versenkt.

Wenn nun der Weise spricht ein ernstes Wort, weil er den Geist der Zeiten recht erkannt, und würdigen kann des Lebens zahlreiche Gebrechen — die Weltkinder zu warnen vor ihrer Täuschung Fluch und Elend, und ihnen beut, was noth thut zu des Geistes kräftiger Ernüchterung; so ist es wiederum ein edler Denker nur, der nachhaltig die Eindrücke davon empfängt; er hebt sich auf die freie Höh' und sieht bewahrheitet, was ihm sein eigenes Aug' schon längst gezeigt von Mißverhältnissen der Fügungen hier auf Erden, und von der scheinbaren Ordnungslosigkeit in Ursache und Folge. Je mehr er davon hört, um desto ernster wird sein Bangen, daß er nicht auch gerathe in des Schicksals Netz, das überall sich vor dem Menschen spannt. Der Einsichtsvolle, der den Wankelmuth des Herzens frei bekennt und seine Fehlbarkeit gesteht, er schaut mit Seelenschmerz die traurigen Erscheinungen von Lug und Trug in unserer Welt; er fühlt den Boden unter sich erbeben, auf dem sich seines Lebens Wege winden, und seiner Thaten Ziele wanken; das Herz erbebt in ihm in der tiefsten Tiefe; mit Abscheu wendet er sich von der mit Sieg gekrönten Vergewaltigung, die alles Bestehende zerstört, die Grenzen heiliger Ordnung niederreißt, den blutigen Raub von dannen trägt, die Wahrheit und das Recht zu Boden wirft; er schrickt vor dem Gedanken an die Möglichkeit zurück, daß nicht auch ihn der Sünde Lockung einst verstricke, oder gar verstrickt schon habe in einer unbewachten Stunde, und stille weint in ihm die bange Seele.

Der Thor allein ist ohne Achtsamkeit auf das Geschick und bleibt's. Und wenn er zweimal tausend Jahre lebte, und sich ihm

ſiebenmal an jedem Tag der Zeiten Greuel vor ſeiner Seele malten, er ändert nichts an ſeinem Thun und Laſſen und ſchafft doch keinen ſeiner Irrthümer in den verworrenen Begriffen fort; ſo wie er ehedem geweſen, ſo bleibt er fürder noch, beharrt bei ſeinem Frevelſinn vom Anfang bis zum Ende; in ſeinem Haus verbleibt der Geiſt der niedrigſten Gemeinheit Herrſcher, bis ihm, dem Träger ſelbſt, die Grabſcheit leiſtet den letzten Dienſt, und wird von ſeinen ſittlichen Gebrechen kaum geheilt, wenn ihm der Moderſtaub den ſtummen Mund ſchon füllt. Die Züchtigungen ſolchen Lebensernſtes auch gehn wirkungslos an ſeinem ſtarren Sinn vorüber, und unverwandt jagt er den Täuſchungen der Eitelkeiten nach; doch nicht nur das, er hangt an ihnen täglich feſter nur und unzertrennlicher. O ſieh' dir die Geblendeten nur an, die in des Silbers Glanz allein nur Hilfe ſuchen, und in des Goldes Schimmer ihre einz'ge Stütze, und dem Metalle mehr vertrauen, als ſelbſt dem höchſten Gotte, weil Jenes ihnen möglich macht und leicht, die Lüſte ihres heißen Triebes zu befriedigen. Ja, faſt an's Wunder grenzt die Herzenshärte der verſtockten Sinnesſklaven, die abhold jeder Tugend, der Wahrheit unzugänglich bleiben, und nicht nur in der Jugend voller Kraft und Friſche, wo doch der Leichtſinn noch begreiflich wäre — nein, ſchon alt und grau, erweckt und erſchreckt ſie nicht die Fülle der Erfahrungen, die ſie ja ſelbſt gemacht. Sie haben Tag für Tag die Wandlungen erlebt im wechſelvollen Sein, wie Glück und Unglück ſich die Hände reichen, wie auf Feſte folgen düſtere Schmerzenstage, wenn Gott die Geißel ſeiner Strafgerichte ſchwingt, und reiche Ernten hält der grauſe Tod — und haben dennoch nicht des Lebens tiefen Ernſt erkannt, und höhere Erkentniß nicht gewonnen bei allen Schickſalsſchlägen rings umher, ſo nah, wie fern, und wenn ſie ſelbſt von ihnen ſchon getroffen waren, noch immer nicht gelernt, wie hoch die ſo geprieſene Herrlichkeit des Menſchen anzuſchlagen ſei: iſt das nicht wunderſam? O Schmach dem Manne, der in dieſer Welt geweilt ſo viel der Jahre ſchon, dabei ein Greis geworden, und doch ſo viel noch nicht gelernt, daß er die Antwort hätte auf die verhängnißvolle Frage, was denn das Leben wohl bedeute, zu welchem Zwecke eigentlich es dem Menſchen diene? Wehe dem ergrauten Thoren! Er hat's ſo oft geſeh'n, wie tief gebeugt, vom Schickſale mit ſchwerer Laſt bebürdet, die edelſten der Menſchen kreuchen, obgleich ſie durch Vorzüglichkeit erhaben über weite Kreiſe

.agen — und läßt noch nicht vom Blendwerk der Bethörung ab Er hat's erlebt, wie Mächtige auf Erden, die auf dem Gipfelpunkt der Ehren einst emporgeragt, von mächtigem Einfluße auf weit gedehnte Kreise, selbst Königen und Fürsten noch gebietend, urplötzlich strauchelten und stürzten von der sichern Höh' hinab in die Tiefe der Erniedrigung, und hält noch immer das Geschoß des hohlen Hochmuth's nicht zurück in seinem Köcher? Die Männer von gewürdigten Verdiensten, mit Ruhm gekrönt, mit Namen guten Klanges, die, wie es schien, in Ewigkeiten noch widerhallen in dem Loblied der Geschichte, sie sind in's Grab gestiegen wie in das Reich der Schatten, und bald gelöscht aus der Erinnerung der Nachwelt; und er, der graue Thor, will immer noch das Schwert des Lebenskampfes nicht ruhig in die Scheide stecken? Geschrieben steht in unserer Weisen Büchern schon: Wer in dem Kampfe gegen Sinn und Trieb schon Muth und Kraft verliert und zu erliegen fürchtet, der soll sich nur den Tag des Todes vor die Seele führen, dann wird er sicher überwinden. [241] Wohl ist es wahr: es gibt in unserer wandelbaren Niederwelt der schrecklichen Begebnisse gar endlos viele, die Gott als Zuchtmittel niedersendet, um Recht und Wahrheit wieder stark zu machen in einem tief entarteten Geschlecht; Geschicke, die zur Erde stürmen, daß sie durch Angst und Graus die trunk'ne Menschheit aus träger Ruhe rütteln — so ist im Tode doch der mächtigen Mahnung mehr als in zehn Tausenden der allerernstesten Weltereignisse. Der zündende Blitz, der dröhnende Donner, der Schmerz, das Weh, das Unglück, das Verderben, sie rütteln wohl gewaltig auf, doch so noch immer nicht, wie ein lebendiger Gedanke an das kalte, dunkle Grab!

Ich habe in den Werken unserer Weisen viel geforscht, auch viel gelernt; doch Einen Ausspruch habe ich vernommen, der ist umfassender als Alles. Ein Weiser Israel's hat ihn gethan. Er lebte in egyptischer Verbannung; als ihm die Stunde der Befreiung schlug, und er dann Abschied nahm von seinem Meister, erbat er sich noch eine Lehre auf den Weg, nachdem er viele schon von ihm vernommen, die ihn am besten schütze stets vor Fehl und Sünde; worauf der Meister sprach: „Mein Sohn! sei stets des Todes eingedenk! Ein Mehreres ist nicht von Nöthen, das ist mein letztes Wort! [242]

Das jenſeitige Gericht.

72. Ein alter Weiſer hat einmal ein Wort geſprochen, das ernſteſte Beachtung wohl verdient; er ſagte nämlich: „Der Tod iſt wohl das ſchwerſte der Verhängniſſe, die ihm in einem Menſchenleben je vorangegangen; von denen aber, die ihm folgen können, iſt er fürwahr nur das gelindeſte zu nennen. Wohl reich an bittrem Schmerze kann das Sterben ſein, doch nichts bedeutet's neben jenem Seelenſchmerze, der denen werden kann, die ſchon die Todesqualen überſtanden; denn ihrer harrt das große Weltgericht!" Wehe dem, der Grund hat es zu fürchten: denn auf dem Throne ſitzt der höchſte Richter, der ſtreng', nur nach Gerechtigkeit das Urtheil den Seelen fällt. Gerufen werden ſie die Geiſter alleſammt und müſſen kommen auch, um Rechenſchaft zu geben von dem durchlebten Erdenſein und all' ihrem Thun hienieden; ja Gott, der Herr, wird ſelber Richter ſein; Er wird vergelten und bezahlen das Thun und Laſſen ganz genau, wie es im großen Gedenkbuche vor ſeinem Thron verzeichnet iſt. Denn ſo gewiß wie die Lebendigen dem Tod entgegengehn, ſo harret auch der Seelen, vom Leib befreit, das ewige Gericht, wo über ſie verhängt wird nach Verdienſt, nach Maßgabe des Werthes jener Thaten, die ſie im Fleiſche wirkend hier vollbracht; denn das Geheimſte auch und Verborgenſte iſt vor jenem Richterſtuhle offenbar. Vor den Schranken des Allvergelters gibt's ja Beſtechung nicht; das Anſehen eines Erdenfürſten wird nicht beachtet da, und nicht geſchont der Unglückſelige, der hier gekämpft mit Noth und Leid, ſelbſt wenn er noch ſo brünſtig flehete; der Lüge Lippen ſind für immerdar verſtummt; des feilen Sachwalts ſchnöde Künſte, die Thatbeſtände deutelnd zu entſtellen, ſie können nicht zu Gunſten wenden des Richters wohlgeprüften Spruch. Die Stätte des Gerichtes dort iſt auch die Stätte der Gerechtigkeit, und alle Menſchenthat, die böſe wie die gute, wird in die Schaale jener Waage unverkürzt gelegt, die Gott mit ſeiner Allmacht hält; gewogen wird mit himmliſchem Gewicht, und dies Gewicht iſt ſo genau! In die eine Schaale legt er das Verdienſt und in die andere Fehl und Schuld. Wenn überwiegt die Tugend und das Werk der Liebe, die du gefördert haſt in deines Sein's Verlauf auf Erden hier, ſo preiſ' ich dich als einen Glücklichen, denn herrlich wird das Erbe ſein, das dein beim Allvater dort oben wartet. Wie biſt du ſo beneidenswerth des Looſes

halber, das dir dort beſchieden iſt, im ewigen Reiche der Verklärung. Gott ſelber iſt nun dein Theil; im Paradieſe weilet nun deine Seel' im Kreiſe verklärter Geiſter, in jenem Reich, das nie den Tod geſchaut und unzugänglich bleibt für immerdar dem Schmerze und der Noth! Doch weh' der ſündbeladenen Seele, wenn wie der Sand des Meeres ſchwer des Frevels erdrückende Wucht in die Schaale fällt, daß ſie nicht tragen kann die überwältigende Laſt, und ſchnell und tief hinunter ſinkt! Wem gilt ihr Fluch? nur dir und dir allein; auf dich, den Urheber des Frevels, fällt die ganze Schwere der böſen Folgen. O lächle immerhin ob der Schreckbilder, mit denen der Blödſinn ſich die Hölle ausgemalt! Spotte nur der heißen Pech- und Schwefelſtröme, die dort fluthen ſollen, der Gluthen, die da verzehrend brennen, der geſpenſtigen Unholde, die aus gewaltigen, ſchwarzen Schlünden die ſündige Seele ſchleudern von einem Weltenende fort zum andern, des Satans, der mit teufliſcher Luſt ſie ſchmettert an das zackigſcharfe Urgefels, daß ſie zerſtiebt in ungezählte Theile; gewiß, es iſt ganz anders dort, doch ſchrecklich, ja zum Entſetzen grauenhaft iſt's unbedingt, denn an der Sünde Ferſe kann haften nur der Fluch!

Die in Frevel tief Verſunkenen leugnen frech die künftige Vergeltung, und kehren ſich an's Ende nicht, ſo lang noch markigſtark ihr ſehniger Arm wirkt und ſchafft; ſie ſpotten frech im Uebermuth jenes Märchens von der großen Pforte dort, die ſich für ſie auch aufthut einſt am Tage der Vergeltung, daß auch für ſie die Zeit wohl naht, wo wankend wird ihr ſtolzer Schritt, und ſchneller das Verhängniß kommt.

Sie wiegen ſich ja noch behaglich auf weichem Pfuhl, und denken ſich die Boten noch gar ferne, die Gott verſehen hat mit all' den ſcharfen Waffen der Gerechtigkeit und betraut mit der Sendung, zu rächen die verhöhnte Tugend und das tiefgekränkte Recht. An Alles mögen ſie eher denken, als an dieſes Lebens ſicheres Ende. Dieweil der Geiſt noch inne wohnt dem Fleiſche und Grund und Boden hat auf unſerem Erdenrund, auszuſchweifen frei und ungehemmt nach allen Richtungen, und ſie der Freuden Fülle noch genießen können ungeſtört in Ruhe und Frieden, liegt ihnen der Gedanke fern, daß in dem Himmel thront ein höchſter Gott, der Richter auch auf Erden iſt, und Jeglichem vergelten wird nach ſeinem Thun und Laſſen. Gedanken- und empfindungslos, als wär' ihr Herz zum Stein verhärtet, genießen ſie dies kurze Leben, deß ſchwa-

cher Faden wie das Geſpinnſt der Weberſpule in Haſt und Eile kreiſend ſchnell ſich abgewunden hat — doch jenes Geiſteslebens dort im Reich der Ewigkeit, wo Wonnen ohne Ende und Maaß der freien Seele harren, deß wollen ſie nicht inne werden, weil es ſie mahnt an Gott und an den großen Tag des Weltgerichts, da ihnen auch Vergeltung werden ſoll für ihre Schuld. Wohl kenne ich den frechen Sinn, die Verſtocktheit ihrer Herzen, die Frechheit ihrer Stirn,—und dennoch will ich ihnen Bilder malen, ſo ernſt wie wahr, vom Leben und vom Tode, obwohl ich weiß, daß ſie auch jenes Tages ſpotten, der aller Tage furchtbarſter wohl iſt und mich betrachten wie den Fabeldichter nur, der Kurzweil treibt!

Die Seereiſe.

73. Die Welt hienieden iſt ein Meer mit weitgeſtreckten Küſten, der Menſch in ihr gleich einem Schifflein, das auf demſelben treibt; gezimmert nach einem wundervollen Plan, vollkommen in der Ausführung; noch nie hat eines Künſtlers Meiſterhand ein ſolches Werk vollbracht. Die Kräfte in der herrlichen Natur, geleitet und bewacht von ihrem höchſten Herrn, ſie haben es geſchaffen in Vollkommenheit und Schöne, und der Steuermann, der ihm die Richtung gibt, das iſt der Geiſt, der in dem Menſchen wohnt, die Ruderknechte ſind die Kräfte, durch welche hier die Seele thätig wirkt, die Handlungen, die ſie vollführt, ſind wie die Waaren anzuſchau'n, die es am Borde hat. Es ſteuert ſtets von einer Küſte ab zur andern hin. Der Hafen an dem diesſeitigen Ufer, von dem das Schiff den Auslauf nimmt, iſt die Geburt des Menſchen, und jener an der andern Küſte, zu dem es immer ſteuert, das iſt der Tod. Wie lang die Seefahrt dauern kann, iſt nicht beſtimmt; jedoch, wenn Alles regelrecht von Statten geht, ſind's wohl an achtzig Jahre; ſo ſtellet ſich bei großer Kraft das Maaß des Lebens für gewöhnlich dar. Das Reich der Ewigkeit der freien Seelen liegt dort am jenſeitigen Ufer, wohin das Lebensſchiff im Weltenmeere ſteuert, mit Allem was darinnen. Vom Geſtade dort winken bequeme Häfen, deren weite Pforten landeinwärts führen. Erſchließen ſich die Einen dir, ſo ſtrömet Licht hervor in funkelndem Glanze, und laden ein zur Wonne, zum Genuß; eröffnen ſich die Andern, ſo ſtarren Engniſſe

voll Grauen, die ſich zu Labyrinthen winden, dem wirren Blick entgegen, gehüllt in feuchte, dichte Nebel und finſtere Schreckensnacht. Dort im jenſeitigen Lande gebietet ein gar mächtiger Herr, dem große Schaaren rieſiger Helden zu Gebote ſteh'n: der ewige Gott, der Herr der Heerſchaaren. Ein heiliges Gericht, das er aus Engelsfürſten ſich beſtellt, wird ausgeſendet, um alle Waaren ſtreng zu prüfen, die ſich am Bord des Lebensſchiffs befinden, bevor deren Einfahrt in das heilige Land geſtattet wird. An jener Küſte müſſen Alle landen einſt, die hier im Fleiſch gelebt, von einem Weltenende bis zum andern hin. Die Reiſe ſelbſt hat der Beſchwerden und Gefahren faſt ſo viel, wie Sterne hat der Himmel. Das Meer iſt leicht erregt in ſeinen unerforſchten Tiefen, die Wellen gehen hoch, und ſelten iſt ſein Spiegel glatt und unbewegt. Von allen Seiten hat das Ungeſtüm der Winde den Zugang frei zum off'nen Meer, um zu erregen ſchweren Wellenkampf. Da brauſt vom Oſten her des Windes ſchneidige Schärfe, und dort von Weſt des Sturmes Allgewalt; jetzt heult der kalte Nord entfeſſelt durch die Lüfte und peitſcht umher des Regens wilde Güſſe, und nun erdröhnt die Windsbraut aus dem Süden, gefolgt von Unwetter mit Donner und mit Blitz. So überall und immer der Macht der Stürme preisgegeben, iſt fortwährend der Kampf des Schiffleins auf dem Lebensmeere, und Schiff und Schiffer ſtets bedroht. Sie Alle, die geſteuert je mit ihrem Nachen durch die Fluth, ſie hatten Prüfungen und Nöthen zu beſtehn. und waren oft bedroht, hinabzuſinken in das Wellengrab, zu ſtranden, zerſchellt zu werden an klippenreichen Küſten. Wie kühn der Muth der Ruderer auch kämpfte, der Schiffer auf dem aufgewühlten Meer, „zerfloß in Angſt doch oft die ſtärkſte Seele, ward rathlos doch der ſinnende Verſtand.“ [213] Nun denn, ſo achte wohl darauf, das Weſen und die Art des Lebens zu erkennen, und tritt ein klügelnder Menſch dir einſt entgegen, der leichtfertig und unbekümmert der Zukunft entgegen lacht und dich verwegen fragt, was es denn auf ſich hätte wohl mit den Gefahren all, die unſerem Lebensſchiffe droh'n, vom Waſſer und vom Lande her, wie ſo es nahe ſtets dem Untergange wäre? ſo ſage ihm doch: Zunächſt kann's kommen ja, daß eine Strömung, übermächtig ſtark, den ſchaukelnden Nachen trotz Steuer und Buſſole in falſche Richtungen verſchlägt, daß Räuber es gewaltſam entern und aller Reichthümer berauben, die es trägt; entfeſſelte Or-

kane können es ergreifen und im Wirbel der empörten Fluth verſenken in tiefen Meeres Grund, zerſchellen an der Felſen ſcharfen Riffen, daß es zerſtiebt im Rachen des Geklüfts; der Wächter in dem Maſtkorb oben, er kann verabſäumen Wacht und Hut, der Steuermann ſich irren in der Richtung, die Schiffsmannſchaft nicht aufrichten zur rechten Zeit den Maſt, nicht ordnen ſchnell das Tackelwerk, nicht aufhiſſen die Segel und die Flagge, das Schiff verliert das rechte Fahrwaſſer und ſinket unter auf halbem Weg. Des Bildes Sinn und Deutung iſt nicht ſchwer: ſie liegen in der unſagbaren Mannigfaltigkeit der Formen und der Art, wie nahen kann den Lebenden der Tod und all die Ereigniſſe, die unſer Sein gefährden und verkürzen. Verſinken kann das Schiff hinab in bodenloſe Tiefen: ſo auch der Menſch, wenn er der Sinne Trieben und Begierden fröhnt, der Macht der Leidenſchaften ſich ergibt, entſittlicht und entnervt zu Grunde geht. Piraten können ſein wehrlos Fahrzeug auf hoher See urplötzlich überfallen, es entern und berauben all der Schätze, die es trägt — und in dem Menſchenleben ſind's die Kämpfe, die Störungen und Hinderniſſe, die ſich der Menſch durch Mißbrauch ſeines freien Willens ſelbſt bereitet, wie auch die böſen Einwirkungen der Naturgeſetze, der Elemente in dem großen All, von unabweislicher Nothwendigkeit gelenkt und getragen, die ihn all des Schmuckes und der Zier berauben, mit welchen ihn die Liebe ſo überſchwänglich reich begabt. Die Mühſale der Zeiten und Geſchicke, die ohne Unterlaß mit ihren Schlägen drohen; nicht ſchützet dich gegen ſie dein Treiben und dein Murren: du mußt „den Rücken krümmen den Schlägern, und willig reichen deine Wangen den Raufern." Orkane von zerſtörender Gewalt, die Berge ſelbſt zerſplittern: das ſind Verhängniſſe des zürnenden Geſchicks, die urplötzlich tödtend über die Menſchen kommen. Sie ſind von gar endloſer Mannigfaltigkeit und treten auf in den verſchiedenſten Geſtalten, dem einen Theil von ihnen iſt er ſtets, dem andern nur zuweilen ausgeſetzt: doch alle ſind ſich darin gleich, daß ſie nur wüſte Trümmer ſchaffen, wenn ſich das Leben ihm zum ſiedend heißen Keſſel umgewandelt. [244] Die Ruderknechte und die Steuerleute, die fahrläſſig des Schiffes Untergang verſchulden: des Menſchen Neigungen und Triebe ſind's, wie ſie ihm theils ſind angeboren, theils durch Angewöhnung eigen ihm geworden, der Herrſchaft über ihn ſich bemächtigt haben. Es droht dem Fahrzeuge oft auch dann noch

Gefahr, wenn es der Küſte nah, an's feſte Land anlegen will. Der Steuermann, der Landungsplätze nicht recht kundig, wohl gar im Rauſch der Trunkenheit, lenkt unbedacht das Schiff von der gefährlichen Waſſerſtraße ab; es kann den Weg zum ſichern Hafen nicht gewinnen, ſtößt auf eine Sandbank mit dem ſchweren Rumpfe, um von der Wogen Macht gar bald zerſchellt zu werden; es kann gerathen in den empörten Wogenkampf der Brandung, verſinken in die bodenloſe Tiefe, die ihre Todespforten dem Opfer nicht mehr öffnet, wenn ſie einmal hinter ihm ſich geſchloſſen. Jedoch es kann dem Schiffer Schlimmeres noch begegnen. Von einem Wahn bethört, ſchlägt er den Werth der Güter in dem Schiffe, die in dem Lande ſelbſt, das ſie erzeugt, hoch im Preiſe ſtehen, nach falſchem Maaßſtab und deshalb unrichtig an; in dieſem Reich, an dem er nun gelandet, iſt ihr Verbrauch ganz unſtatthaft, vielleicht gar ſtreng verboten — ſie ſelber ohne Werth. Wenn er es wagte gar, dem Könige dieſer Länder, die koſtbarſten derſelben darzubringen, um ſich eines huldvollen Empfanges zu verſichern, die Würdenträger zu beſtechen, die nah' dem Throne ſteh'n, daß ſie den Weg zur Fürſtengunſt ihm bahnen — ſo würde nur das Gegentheil von ſeiner Zuverſicht erfolgen: mit Heftigkeit entbrennt wohl dann des Königs Zorn, und Todesdrohungen enthielten ſeine harten Worte, zum mindeſten würde er ins Burgverließ geworfen, wo Majeſtätsverbrecher die Strafe ihres Frevels büßen, und ſeine Schiffsmannſchaft in finſtern, engen Zellen eingeſperrt, mit ſchwarzem Brot, von Schimmel überwuchert ſchon, und ätzend ſcharfem Eſſige ernährt, und auf engen, harten Eſtrich Mann an Mann gedrückt und hingeſtreckt. — Wie gräßlich iſt der arme Mann um ſeine Hoffnungen betrogen! In's Gegentheil hat ſich ihm die ſtolze Zuverſicht verwandelt, und groß iſt ſeine Schmach, gewaltig ſeine Schande! [245]

Des Bildes Sinn und Deutung liegt wohl nah, und wenig Worte ſind für Beide ſchon genügend.

Des Steuermann's verfehlter Weg, wodurch das Schiff verſchlagen wird vom freundlich-ſichern Hafen, aus Unkenntniß, aus Mangel an der nöthigen Vorſicht oder aus Trunkenheit der Sinne: das deutet Alles hin auf Neigungen und Triebe, die herrſchend in der Menſchen welt, von höheren Beſtrebungen ihn abwendig machen; ſie trüben die Begriffe von der Dinge Werth und Weſen; ſie machen läſſig in der Pflichterfüllung, verſenken die Vernunft in der Genüſſe

Rauſch und Taumel, ſind Schuld, daß uns das Ende überraſcht, daß wir die nöthige Vorkehr nicht getroffen und nicht verſehen ſind mit Zehrungsmitteln für den weiten Weg und für die Herberge in dunkler Schreckensnacht. Für Erdenwaller dieſer Art iſt unausweichlich das Verderben. Was anbelangt die Täuſchungen in der richtigen Schätzung der Güter in dem Lebensſchiff: was iſt wohl häufiger, als dies? Wie viele Thoren gibt's, die da vermeinen, ſie bringen eine überreiche Fülle von Verdienſten um das Heil der Welten mit in der Vergeltung ewiges Reich, wenn ſie in faden, leeren Reimen, gekünſtelt im Schweiße ihres Angeſichts, geſchraubte Verslein mühevoll geſchmiedet, bis ihnen ein ſchlüpfriges Lied gelungen, geeignet zur Beluſtigung ſinnumnachteter Schlemmer; Andere wieder, wenn ſie grübelnd Zeit und Kraft geweiht den überflüſſigen Schnörkelei'n am überladenen Bau einer Rede, und in der edlen Sprache durch entſtellende Verkünſtelung und Wortklauberei den reinen Klang derſelben nur mehr trüben; ein Dritter lauſcht der Werkſtatt der Natur die tiefverborgene Kraft der Heilung aller Krankheiten und Uebel ab, mit der er Wunder zu verrichten meint; ein Vierter endlich findet in der Sterne Lauf und Stellung der Menſchen Schickſale, der Völker Zukunft im Voraus beſtimmt, weil er mit Leichtigkeit die Flammenſchrift des Firmamentes lieſt. In arger Selbſtverblendung erwarten ſie den Vorrang zu erhalten einſt im ewigen Reich des Weltenherrn, ſelbſt vor denen, die emſig und gewiſſenhaft ernſter Forſchung ſich geweiht, und manchen Schleier im Gebiete weſenhafter göttlicher Erkenntniße gelüftet und erhoben. O ihrer harret einſt die ſchrecklichſte Enttäuſchung! Gebilde nur bethörten Wahns ſind das Ergebniß ihres Wahn's; das hehre Geiſterreich, erkennbar der freien Seele nur, ſie haben wandelbare Formen ihm in ihrem Irrſinn angedichtet und Bildungen, die nur der groben Sinnlichkeit gehören, und durch geiſteswirre Kabbaliſterei und ſchwärmend trunk'ne Verzücktheit in tollkühner Verwegenheit ſich vermeſſen, ſelbſt dem höchſten Gotte Eigenſchaften anzudichten, die nur Kreaturen eigen ſind in unſerer ſtaubigen Niederwelt. O möge Gott vor ſolchem Irrſinn in ſeiner Gnade uns bewahren!

So nimm denn, lieber Leſer, hin das Bild und ſeine klare Deutung! Der Zweck liegt nah', um deſſenwillen ich's gewählt. O möge es in dir den Glauben an Vergeltung feſtigen, die unſer harrt in einem jenſeitigen Geiſterreich. Es zeigt dir auch, wie groß die Gnade

iſt, mit der ein höchſter Gott in ſeinen Welten waltet, die er an dir auch ſo klar bekundet. Er hat dich wunderbar befähigt und überreich mit Kräften ausgeſtattet. Du kannſt ſie geh'n, die große, ſchöne Bahn des Heils, die ſicher zur Vollendung führt. Im Vollbeſitze unbeſchränkter Freiheit iſt ein wahres Königthum gegeben deinem Willen. Wie auch die hohe See empört die Wellen brauſen und ſchwanken läßt hin und her das Lebenſchiff — du kannſt beſchwichtigen doch die wilde Fluth, beſchwören den empörten Kampf der Wellen, wenn du den rechten Glauben nur gefeſtigt in dir trägſt, und das Bewußtſein edler Thaten haſt, die du getreu vollbracht hienieden. Ein ſolcher Stab vom Lebensbaum, es iſt ein Wunderſtab; er ſpaltet vor dir wilde Meere; er leget Ströme vor dir trocken, daß du mit Sandalen ſie durchſchreiten kannſt. Biſt du am Ziele noch nicht angelangt, willſt weiter du und immer weiter dringen, ſo wird dein Gott dem Schiffe günſtige Winde wehen laſſen, die ausgeſpannten Segel blähen, daß ſchnell und leicht ſein Kiel die Fluth durchſchneidet und ohne alle Fährlichkeit die Bahn durcheilt, die von dem Herrn ihm vorgezeichnet. Wie wird dir dann ſo wonniglich zu Muthe, wenn das Brauſen der wilden Wogen ſchweigt, des Meeres tiefes Grollen ſich beſchwichtigt; umhaucht von einer leichter Briſe, die von den fernen Bergen bringt balſamiſch ſüße Düfte, wiegt ſich dein Schifflein auf weicher Silberwelle, tanzt anmuthig auf leicht bewegtem blauen Waſſerſpiegel hin, durch die geblähten Segel, und durch das Netz der ſtarkgewundenen Thaue glänzt die farbenreiche ſchöne Flagge, wie ſie mit ſüßem Zwiegeſpräch vom Hafen deiner Heimath auch geheimnißvoll dich umſäuſelte. Ja Wunder wirkt der Tugend Zauberkraft, wenn ſie nur zu eigen dir geworden; iſt Macht dir über ſie verliehen, dann fürchte nicht des Sturmes Heulen, ſie kann's in ſanften Zephyrhauch dir umwandeln, dem empörten Wellenkampf den Frieden geben und dir Verſöhnung, Milde und Ergebung bringen. Es freut ſich gleichſam das wilde Element, wenn's deinen frommen Wünſchen dienen kann, und dir zu Liebe ſich beſänftigt. Laß auch die Furcht vor räuberiſchem Ueberfall deinem Herzen ja nicht nah'n, denn Gott beſchützet dich; erzittere ob der Schärfe nicht, mit der die Felſenriffe dir entgegen dräuen dort drüben am unwirthlichen Geſtade: Gott wird dich vor jedem Anſtoß bewahren. Der heißen Winde Gluth, der Sonne brennende Strahlen, ſie werden, ſie können dich nicht ſchädigen; denn Gottes Rechte

beut dir ſchon des Schattens ſüße Kühlung und ſichern Schutz. Warum auch nicht? Gefällt ihm doch dein Gang, dein Thun, und dehnt vor ſeinem Angeſichte ſich dein Lebensweg, warum ſollte er die Engel dir nicht ſenden zum Geleite? Und kommſt du endlich hin zur Gottesſtadt, ſo öffnet ſich vor dir das hohe Thor, die Himmelspforte, und zeigt den Eingang dir in das Reich der ewigen Wonne, durch das nur Fromme eingeh'n dürfen. Der Heiligen Tauſende und Myriaden, die zu der großen Heerſchau Gottes zählen, ſie kommen dir mit ihrem Friedensgruß entgegen; die Cherubim umſchatten dich mit ihren mächtigen Schwingen, und ſprechen: „Komm', o komm' mit uns, wir ſind geſandt, dir wohlzuthun.“ Und nun der Herr, der König alles Friedens dort und aller Seligkeit, er gönnt den Eingang dir ſelbſt in die innerſten Gemächer des himmliſchen Palaſtes und freut ſich deines Kommens. Die Tugenden, die du geübt, gefördert haſt, die ſchönen Thaten alle, die du vollbracht, ſie machen würdig dich, ihn anbeten zu dürfen, zu nahen ſeinem Sitze dort, und ewig da zu weilen. Es hat der Weiſe recht, der es einſt ausgeſprochen: „Des Frommen Eintritt in dieſe Welt iſt die Geburt des Leibes nur, der Tod jedoch iſt die Geburt ſeiner Seele!“

Der Acker.

74. Es fährt in ſeiner Gleichnißrede der Verfaſſer fort und ſpricht: Ich hab' dir nun gar Treffliches auf dieſen Blättern klar gezeichnet, dargereicht, um dich durch Rath und weiſe Lehre den rechten Weg zu leiten; hab', wie der Schnitter auf dem Saatenfelde, nach dem vollbrachten Tagewerke, die da und dort zerſtreuten Aehren ſorgſam ſammelt und ſie zu feſten Garben bindet, die Sinnſprüche und Gleichniſſe in den Büchern der alten Weiſen für dich zuſammengetragen, um deine Einſicht und Erkenntniß zu vermehren; und wär's zu wenig noch, ich kann's in größerm Maaße wohl noch dir gewähren; vielleicht daß ſie den Trägen aufrütteln aus dumpfem unfruchtbarem Brüten, und den Schläfrigen aus ſeinen Träumen wecken. Doch merke dir's: des Menſchen Leben auf dem ſchwanken Erdenrunde hier iſt ähnlich einem Ackerlande, das ſorgfältig beſtellt ſein will. Der Ackersmann, das iſt des Menſchen Geiſt,

berufen zur Bearbeitung des Bodens mit Pflugſchaar und mit Spaten, um in die lockeren Furchen dann den guten Samen einzuſtreuen. Den Samen bilden ſeine Werke und die Erkenntniß, die er hat gewonnen. Die Schickſale, die über ihn ergeh'n, das ſind die Senſen und die Sicheln, die an die reife Saat geſchwungen werden. Der Schnitter iſt der Tod; die Engel, die ihm dienen, ſie binden dann die Garben feſt, und jene Welt, ſie iſt — die Tenne. Da wird gedroſchen, geworfelt und geſchwungen, zu ſondern die Körner von der Spreu. Der ewige und wahrhaftige Gott, er iſt der Herr des Acker's und der Tenne auch; er theilt aus die Felder an die Arbeiter, fordert keinen Pachtzins, kein Entgelt; doch was er fordert, ſtreng und ernſt, das iſt die Rechenſchaft von den Arbeitern. Er will und wird erkunden und erfahren klar und wahr, welcher Arbeiter mit Fleiß und Treue obgelegen ſeinem Tageswerk, gepflügt, geeggt den Grund, und ausgereutet Schlingpflanzen und Wucherkraut, um reine Frucht zu erzielen, der, wenn des Regens Segen ihm gefehlt, getreulich ſchöpfte Waſſer aus weit entlegenen Quellen und Ciſternen, zu tränken doch die durſtige Saat, wie es der Gärtner thut mit ſeinem Blumenbeet, daß Alles ſich gedeihlich gut entwickle zur einſtigen ſchönen Reife, und wer in Trägheit es geduldet, daß ſtatt der reichen Weizenhalme die Diſteln ſich und ihre Stacheln mehren; wer ſchlaffem Müſſiggange hingegeben, verkümmern ließ die nahrungsreiche Aehre und mächtig wuchern ließ verwildertes Geſtrüpp, ſo daß aus dem fetten, üppigen Ackerland ein ödes, leeres Brachfeld geworden. O wehe dem, der ſo gethan! Er hat die Saat der Lüge und des Trugs gepflegt, er wird auch bittere Täuſchung ernten; wie nichtig ſeine Saat geweſen, ſo windig auch die Frucht, die er genießen wird. Gott lohnt und ſtrafet nach Verdienſt. Der Pflichtvergeſſene — den ſchrecklichen Vollſtreckern des Strafgerichts wird er am Zornestag zur Züchtigung übergeben; er hat verwahrloſt des Lebens reichen Grund, der ſeiner Thätigkeit und wacher Hut anvertrauet worden. — Doch dreimal Heil dem Edeln, der ſeines Ackers tief gezogenen Furchen anvertrauet hat der Tugend reiche Saat, der Wahrheit edle Keime! Auf prangenden Gefilden harret ſein nur Freudenſang am Tag der reichen Ernte. Mit Jubel trägt er ſeine Garben heim in wohlverwahrte Tennen, wo Schaaren reich geſchmückter Engel ſeiner harren, geſchloſſen zu des Erntefeſtes heiterm Reihentanze, vor der Garben reicher Pracht und Fülle. Wer

seines Ackers pflegt, hat immer Brot im Ueberfluß. Am Weltensabbathe wird in Wonnen nur genießen, der an dem Rüsttage zu ihm vor Fehl und Schuld sich treu gewahrt, der Seele reiches Müh'n gewährt der Entzückung Fülle, die nie versiegt und ewig fließt.

Die Löwengrube.

75. Es fährt in seiner Gleichnißrede noch weiter der Verfasser fort und spricht:

Du räumst's wohl ein, daß nichts die Weisen mehr in Absicht haben mit ihrem ernsten Wort und ihren sinnigen Bildern, als auf das Elend hinzuweisen, dem unrettbar die Frevler einst verfallen, wie bitter einst die Täuschung wird, in der ihres wirren Geistes eitle Hoffnungen enden müssen, wie ihrer Sünden schwere Schuld einst rächend sich auf ihre Häupter stürzt, und wie die Frommen auf ihrem Lager verklärt und selig jubeln ihrer Thaten. Wie herrlich ist ihr geistdurchwehtes Wort; wie drängt es mächtiglich zur Tugend hin! Willst du ihm nicht getreue Folge geben? So dir das Doppelbild, das ich bereits gemalt, noch nicht genüget, so habe ich an dich eine ernstere Mahnung noch; ich hab' gar viel noch der geistigen Labe, und leg' sie dir gar gerne in den Mund; vielleicht gewinnt das letzte Zeichen des Glaubens mehr dir ab. Nimm's hin; es malt das Loos der gottvergessenen Sünder. Stell' dir das Leben vor als eine große, weitgestreckte Fläche, an deren äußerstem Rande grausig finster gähnt eine tiefe Schlucht. Kein Bächlein rieselt dort, dort murmelt keine Quelle; es haust daselbst der Löwen dreuendes Gezücht, der Bären hungerige Brut, der Ottern und der Schlangen tödtliches Gift, das kein Zauber bannt: da zischt's, da summt's, da brüllt's, da brummt's in gräßlichem Concert. Ein einfältiger Wanderer geht trägen Gangs am Rand der Schlucht mit leichtem Sinne hin und her, schaut hie und da voll Neugierde hinab und lächelt drob in stolzer Sicherheit; doch plötzlich hat ein Fehltritt ihn zum Straucheln gebracht, er wankt, er stürzt, und schier hat ihn die grause Schlucht verschlungen — noch einmal beut die Gnade Gottes ein Mittel ihm zur Rettung; vielleicht, daß er's ergreift und nutzt, und wieder frei die Bahn des Heils betritt! Es treibet aus der

felsigen Wand ein wildes Gestrüpp; Gezweig' und Wurzeln schlingen und verflechten sich zu einem Dickicht stark und fest. In Todesangst ergreift mit fester Hand er das Gestrüppe und ist gesichert nun vor weiter'm Sturz. Vor der Gefahr gewahrt, verläßt ihn schon alle Bangniß und alle Furcht. Er läßt die Blicke um sich schweifen, um heimisch sich zu machen an diesem Ort des Grau'ns, und bald hat er entdeckt, wie aus der Ritzen einer im stark durchbrochenen Gestein ein süßer Honig reichlich fleußt, der ihn erkräftiget und labt. Nun theilt er fürder seine Kraft; mit seiner Linken klammert er sich krampfhaft fest an das Geäste des Gestrüpps, und mit der Rechten holt er sich den süßen Honigseim. So geht es fort gar eine lange Weile. Es hausen aber dort am Fuß des wilden Krauts zwei Wiesel mit gar scharfem Zahn, das eine weiß, das andere schwarz; sie nagen ohne Unterlaß, den Hunger sich zu stillen, g'rade an der Staude Wurzeln. Der Thor, in Gier nur nach Genuß und Labe, die ihm der süße Honig beut, bemerket die Gefräßigkeit der nimmersatten Thiere wohl, jedoch sie macht ihn nicht besorgt; obgleich so klar und nah' gelegt, bedenkt er nicht, daß, wenn erst die Wurzeln ganz durchfressen sind, die Staude in den Abgrund fällt, und mit ihr er selbst in die Tiefe stürzt und, vom zerklüfteten Felsen zerschellt, ein Raub der wüthigen Thiere wird, dort unten in der tiefen Schlucht. Nun komm' und höre auch des Bildes Sinn und Deutung! Es zeiget dir, wie grauenhaft der Frevler Ende ist; nun schließ' daraus auf's Gegentheil, wie wonnig es den Frommen einst um's Herz sein muß, wenn sie doch endlich angelangt am Ziel der Gottesbahn, welche sie im Leben hier fürbaß gegangen. Wie eine freie, weitgestreckte Ebene erscheint die Welt dem übermüthigen Sünder. Zwar pflastern sie, wenn's nöthig, die Wege aus mit edelem Gestein, ebnen manche Krümmung, und wo die Bahnen so abschüssig werden, daß keinerlei Hohlweg, kein Gipfel den sich schlängelnden Fortgang stört — an der äußersten Grenze dort des scheinbar eb'nen Lebenspfades gähnt eine tiefe Schlucht; wir nennen sie das Grab. Des Todes Schreckensboten nun, an die es mahnt, sind sie nicht grauenhafter noch, als in jener finstern Bergesschlucht das wilde gierige Gezücht? Und haschen sie nicht nach des Frevlers sündiger Seele mit eben so heißer Gier, wie nach dem Raube dort des Waldes entsetzliche Brut? Die Uebermüthigen in ihrer wilden Triebe stürmischer Hast — sie straucheln, sie stürzen oft ganz nach dem

Rande des Verderbens; denn iſt ihr Lebenslauf nicht ein ſteter Todesgang? Jedoch der große Lebensbaum, den Gott gepflanzt hat auch für ſie, beut ſeine Wurzeln dar zur letzten Rettung noch; anſtatt nun deſſen Aeſte muthig zu erfaſſen, verbleiben ſie in ſinnlichem Genuſſe dem Honigſeime zugewendet, erlaben ſich in kurzer Ruhe, ſorglos, an der Erde reichen Schätzen fort; betäubt von Sinnesrauſch, vergeſſen ſie aller Vorkehr ganz, die ſie etwa noch retten könnte von der ſo nahe drohenden Gefahr, bewahren vor dem ſichern Sturz hinab in die grauſe Löwenſchlucht, die in unabſehbarer Tiefe ungeduldig ihrer Beute harrt.— Die beiden Wieſel nagen ohne Unterlaß an den Wurzeln fort. Das weiße Wieſel iſt der helle Tag, das ſchwarze iſt die dunkle Nacht; ſie nagen immer, nagen unabläſſig an unſerem ſchwachen Lebensfaden; zerfreſſen eine Lebensfaſer nach der andern, bis wir die Kraft zum Widerſtande ganz verloren haben; in einer letzten Stunde endlich reißt es dennoch, und wir ſtürzen unaufhaltſam hinab zur Tiefe. O wehe, wehe uns ob dieſer ſchwarzen Stunde! ob dieſes einzigen letzten Augenblickes tiefſten Entſetzens! Die kurz zuvor am Honigſeim ſich noch erlabt, ſie haben Wermuth eingetauſcht: es iſt die gereifte Frucht einer böſen Lebensſaat!

Vater und Mutter.

76. Wenn ſchmetternd in einer Stadt durch alle Straßen hallt der Allarmruf der Drommeten; wenn von der Zinnen höchſter Warte und von allen Bergesſpitzen ringsumher die Wächter ertönen laſſen laut und immer lauter des Hornes Ruf, weil aus der Ferne ſchon erdröhnt der Boden vom dumpfen Schlag der Roſſeshufen, vom ſchweren Tritt der Reiſigen in dichten Heeresmaſſen, und durch das Toben raſſelt das Rollen zahlloſer Kriegeswagen, wie ſich gewöhnlich das Nahen eines Feindes ankündigt: ſag an, bleibt da das Volk vom Schrecken unberührt? Wird da nicht Klein und Groß ſich tummeln in Haſt und Eil', um wohl gerüſtet, kampfbereit, dem Feinde zu begegnen und die Gefahr, mit der er droht, im kühnen Streite abzuwehren? Und Gottes Mahnruf, der da tönt aus dem geweihten Munde ſeiner Boten, der Weiſen und der Seher, die er ausgerüſtet hat mit ſeines Wortes Macht, daß ſie vor

Abfall warnen den leicht umgarnten Schwächling, und ernſt dem Uebermüthigen verkünden den drohenden Untergang, daß bald des Schwertes Blitz enden ſoll der Täuſchung künſtliches Gewebe: muß da nicht erzittern jedes Hörers Herz? nicht beben vor der Vergeltung ſchwerer Stunde? vor den Ahndungen des letzten aller Tage? Sag' an, oder hätteſt du von dieſen furchtbaren Stimmen nie etwas vernommen? Sind nicht verkündet die Worte der Propheten, die köſtlichen, die Zucht und Lehre Gottes athmen? Hat je auf Erden noch gelebet ein Geſchlecht, in deſſen Mitte Weiſe nicht gemahnt mit heiligem Ernſt und mit Wärme gewarnt vor jenen ſchlüpferigen Lebenspfaden, die jäher abwärts führen in die Tiefen des Verderbens? Und dennoch reget ſich in deiner Bruſt die Reue und der Vorwurf nicht ob all der Laſterhaftigkeit, an der du feſt mit ſolcher Luſt gehangen? O, laß dich endlich doch ermuntern aus der Betäubung tiefem Schlaf, bevor dir ahndend naht des Weltenrichters ürenges Strafgericht; der furchtbar ernſte Tag, der Jene führt zur letzten Rechenſchaft, die in der Sünde Netz und Schlingen tief verſtrickt, und über dich ausgießt das Maaß der Züchtigung, das Gottes Gerechtigkeit dir zugemeſſen hat, entſprechend deiner ſchweren Schuld. Ach, wenn du mich doch hören wollteſt! Sag' an, wo wirſt du Worte finden der Vertheidigung, wenn gegen dich ſo laut und ſtark mit tauſend Zungen künden deiner Unthat Zahl und Schwere, die du in Trotz und blindem Hochmuth frech verübt? Vereinſamt und verlaſſen ſtehſt du dann am Tage des Verhängniſſes, ſelbſt wenn er dich im Roſenbeete überraſchte, wo du ganz ſorglos und zuverſichtlich wandelſt? Wie willſt du dich vertheidigen, und womit vor des Gerichtes Schranken, wenn gegen dich die Anklage ſo laut, ſo überzeugend ſpricht? Man wird die Wege alle dir und Bahnen zeigen, die ſich in deinem Lebenslauf gewunden und verſchlungen. Wie heimlich du auch ſie gegangen, ſie ſind an's Licht gezogen, ſie liegen alle offen dar, verleugnen kannſt du's nicht, daß es die deinen ſind. Von Scham bedeckt, von Reue überwunden, erſtirbt das Wort dir auf der Lippe. O, über ſolch' entſetzliches Verſtummen! Sag' an, wo iſt der redefertige Mund, die ſprachgewandte Zunge, mit der du ſo übermüthig, ſo prahleriſch vor Kurzem noch das ſtolze Wort geführt? Wo ſind doch deine Helfershelfer, die dir ſo willig ſonſt den Beiſtand leiſteten? die Freunde, die dir Liebe heuchelten, Ergebenheit bei allen Planen? Ruf ſie doch an,

ruf ſie herbei die feile Rotte jetzt, das ganze Heer der Speichellecker, und halte Heerſchau über ſie und Muſterung der Häupter unter ihnen; du biſt des Beiſtand's wohl bedürftig, denn gar gewaltig iſt der Herr des Rechtes, der mit dir gehen wird in's Gericht. Bedenk' es doch, vergegenwärtige dir's: du kommſt dahin doch einſt vor's Angeſicht des Welten-Herrn, der Rechenſchaft verlangt für Treubruch, Abfall, Fehl und Schuld. Du trägſt nicht mehr den Prunk der gleiſſenden Gewänder; nackt biſt du, es klirrt nicht mehr ſo laut dein ſtolzer Tritt, die ſchützende Sandale ſelber fehlt dir dann, wenn ſie die Spuren nicht des Tugendweg's dir leihen. Wird's dir denn wirklich gar nicht bang um's Herz, wenn du des Taumelkelch's mit ſeiner Wermuthsfülle auch gedenkſt, der dem Verurtheilten gereichet wird zum Scheidetrunk für die arme Seele? Wird man nicht auch dir ihn bieten einſt? Denn Heil wird doch nur dem, der dorthin kommt und vor die Himmelspforte tritt mit reiner Hand; der Herr, ſein Gott, wird mit ihm ſein, und hoch und immer höher wird er ſteigen! Drum ſieh' bei Zeiten zu, was dir zu thun obliegt, um vor den Schrecken der Vergeltuug hier wie dort gewahrt zu bleiben!

Ich wag' an dich nur eine Bitte noch, ſie iſt gar klein; gewähre ſie, und zwar zu deinem eig'nen Frommen, und zum ewigen Heile!

Aus einem Doppelquell fließt die Strömung deines Daſeins, denn zweien der Bronnen entſtammet dein Leben. Dein Vater iſt der ewige Gott, die Erde iſt der Mutterſchooß, in dem der Staub die Bildung fand, von dem aus die Entwickelung ausgegangen. Die Seele hat der ewige Gott dir anerſchaffen, mit der du einzig und allein zu ihm empor, zur Höhe ſchauen kannſt und dich erheben; denn dort oben iſt die letzte Zuflucht dir bereitet, nach oben auch muß all' dein Hoffen gerichtet ſein, dorthin gehe deine Zuverſicht! Die Erde hat das Element, den Stoff, den Mörtel und den Thon nur hergegeben, den Ausban deines Leibes, des irdiſchen Daſeins zu ermöglichen. Doch geht ſie weiter, als ſie ſoll. Sie bildet Bollwerke aus dieſem Lehm und Staub und Harz, um dich zu trennen von deinem hohen Gotte. O hör' auf meine Stimme doch, ich will zum Heil dir rathen: ſei du ein weiſes Kind, daß ſich der Vater dein erfreuen kann, wenn dieſe deine Mutter auch, die Erde, ſich dagegen ſträubt. O wende deine Lebenswege ſo viel als möglich von ihr ab! Sie iſt

doch wahrlich die Mutter nicht voll Zärtlichkeit und Treue. Sie ist ein buhlerisches Weib, sie thut wie jene Ehebrecherin, sie schweifet aus von einem Liebhaber zum andern, ist wetterwendisch nur in ihren Neigungen und launenvoll in ihrer Gunst; sie öffnet heute Diesem ihre Arme, und drücket morgen Jenen an die Brust, ist untreu immer — dem rechtmäßigen Gemahl. D'rum ehre deinen Vater nur, ihm weihe deinen Dienst. Der Muttererde gib die Rücksicht wohl, die ihr gebührt; doch laß' nicht allzuviel der Schonung walten gegen sie; wenn du den Fallstricken des Todes willst entgehen, so hab' auf Lehren nimmer Acht, die sie im Sinnentaumel dir empfiehlt. Damit ich wahr und klar dir zeichne das Wesen und die Art von Beiden, so hör' auf mich nur noch ein kleines Weilchen. Heb' in die Höhe deinen Blick und sage, was gewahrst du da? Der Sonne wundervolle Strahlenpracht, des Mondes silberhelles Angesicht, das goldene Flimmern von Myriaden Sterne: sie strömen alle Licht nur aus, nur Licht! Die Himmel dort mit all' den lichtumflossenen Welten, die hohen und erhabenen Gotteswerke mit ihrer Majestät und Schöne, es sind Gottes Himmel; dort wohnt, dort thront der Allvater, der dir das Sein gegeben! Nun wende abwärts deinen Blick und schau hinab zur Erde nun, und sage, was gewahrst du dort? Zumeist nur Finsterniß und Nacht, die Todesschatten umlagern ihre weitgestreckten Enden, und wo entlehntes Licht sie flüchtig auch erhellet, wird es von düsterm Gewölk gar oft verfinstert und getrübt. Das ist das elende Gezelt der Nebenbuhlerin der Göttlichkeit, der unzüchtigen Mutter, der Erde. Dein Vater war der Weltenherr und Vater schon, als noch der grauen Urzeit Anfang nicht gedämmert hat, bevor die Hügel dort sich gewölbt, bevor die ewigen Berge sind entstanden, war er und er allein der Himmel und aller Welten Gott, und wird es sein und bleiben für und für. Die Muttererde aber gleicht der gierigen Löwin nur, gewöhnt an blutigen Raub, und nur im Fang der Beute wohl geübt; zumal am menschlichen Geschlecht versucht sie ihre wüthige Kraft, zerfleischt, zermalmet und verzehrt. Von deinem Vater kommet Glück und Heil, von ihm empfangen Segnungen die Völker und Geschlechter alle. Die Erdenmutter ist bestimmt, nur Angst und Schrecken zu verbreiten im Reich der Lebenden. Der Eigennutz, die Habsucht, die uns so endlos viel der Sünden und des Elends bringt, sie haben hier auf Erden nur Bestand und Wirkungskreis; es nennen sich nach ihr

allein die Frevel und Verbrechen, denen des Verderbens Schlünde weit ſich öffnen, der ewigen Verdammniß — Erben ſchaffen. Es weiſen darum ſchon der Vorzeit Denker auf das Schriftwort hin, daß der Geſchlechter Ring und Kette nur nach dem Haus der Väter ſich füge und befeſtige;[246] der Vater ſoll, als Haupt dem Hauſe den Namen geben und den Rang, die Mutter nur das zweifelhafte Leben. Nun denn, ſo verlaſſe du die falſche Erdenmutter auch, die dich zu Abfall und zu Sünde lockt, und ſchließ' dich deinem Vater an, der hoch im Himmel thront! Verfährſt du treu nach dieſem Rath, dann iſt vom ewigem Beſtand dein wahres Heil. Nur bei dem Vater frage an, wenn du die Bahn des Lichts erkunden willſt. Und wärſt du ſchon auf Abwege gerathen, ſo kehre nur getroſt zu deinem Gott zurück; denn ſeine Rechte iſt und bleibt bereit, die Reuigen in Gnaden aufzunehmen; er ſchränkt das Maaß in weiſer Liebe ein, nach dem der Menſchen Thaten zu bemeſſen ſind. Ob viel, ob wenig vom wahren Lebenszwecke du gefördert haſt: das fällt nicht in's Gewicht, die Abſicht und der Wille nur entſcheidet für des Menſchen Thun; ſind dieſe rein und gottgefällig, dann ſei getroſt und freue dich in Gott! Doch wenn ein Unrecht iſt in deiner Hand, ſo thu' es fort, und weit — ſo weit wie Oſt von Weſt. Beileibe laß' vom Reiz der Niederwelt dich nicht verlocken, denn Todesſchatten treiben finſtern Spuck in ihr; laß' von dem Glanz der Außenſeite dich nicht blenden, denn unter all' den ſchönen Hüllen iſt doch eitel Moder nur und zerſetzende Verweſung; laß' von dem lärmenden Getöſ' der Freude und der Luſt dich nicht betäuben, das endet doch mit ſchweren Seufzern und tiefem Gram; wenn ſich jene Pforten ſchließen, iſt Alles öd' und voll Trau'r. Verwahr' dich wohl vor den Verführungen der trügeriſchen Zeit, denn Alles läuft in ihr auf Niedertracht und ganz gemeine Habſucht nur hinaus; nur weſenloſe Schatten ſind's, die dich ſo verwirren mit ihren lieblichen Verheißungen, in ihren Wonnen liegt der ſchwärzeſte Fluch. Gelüſte nicht nach ihren Leckerbiſſen, denn „in dem Gefäß lauert der Tod." Je heißer die Umarmungen, je glühender ihr Kuß, um ſo näher droht dir die Gefahr; denn zuletzt ſchließen die Liebkoſungen mit giftigen Schlangenbiſſen. Laß' ab von alle dem, dann wirſt du Ruhe und Frieden finden. Und wenn's dir nicht gelungen noch bis jetzt, den Lockungen zu widerſteh'n, und biſt du überwältigt doch, ſo iſt's zur Rettung ſtets noch Zeit; ermanne dich, daß du vom Scheu-

ſal dich befreiſt, das dir ſo arg hat zugeſetzt. Zumal vor der Begehrlichkeit ſinnberauſchter, luſtentbrannter Weiber ſei auf allerwachſter Hut; ſie nagen dir ſo lang an Mark und Kraft, bis ſie das Leben dir ganz verzehrt. Von ihnen fleuch' ſo weit du kannſt, und ſieh' ſie nur als Netz' und Fallen an, die Seelen zu umſtricken. Nach Silbers und nach Goldes Fülle tracht' und ſtrebe nimmer, ſonſt wendet ſie dein Herz vom Weg der Wahrheit ab. Wenn dennoch aber mehr dir zugefallen, als nöthig iſt zur Deckung des Bedarfs, und willſt du Freud' daran und Wonne haben, nun, ſo reich's der Armuth dar zur Linderung der Noth und ihres Elendes! Beſcheiden ſei und demüthigen Sinnes, dann wird dir Achtung deines Volk's und allgemeine Ehr' zu Theil. Gerechtigkeit ſei deiner Lenden Gurt, dann biſt du ſelbſtſtändig und ſtark und frei. Ueb' Treu und Redlichkeit im Lande, dem du angehörſt, und Gott wird mit dir ſein. Verſchließ dein Ohr nicht den Bedrückungen der Armen und den Verkürzungen des Rechts; verſchließ' dein Aug' auch nicht, wenn der Verfolgten Aug' von Thränen überfließt. Steh' ein mit aller Kraft, um ihren Kampf zu kämpfen, und Segen wird vom Herrn dir dafür! Gewährt dir dein Beruf auch freie Zeit und Muße, ſo bringe ſie bei weiſen Alten zu, bei Männern von edlem Geiſt und hoher Bildung nur, damit du reicher werdeſt an Urtheilskraft und Kenntniß, und hüte dich vor dem Verkehr mit jugendlichen Kreiſen, die gern dem Leichtſinn fröhnen, dann wird ein Schmelztiegel das Leben ſein für dich, der aus dem edeln Metall die Schlacken ſcheidet; klären wird ſich dir dein Herz, rein und hell ertönt ſein Ruf, und immer freier wird dein Verhalten ſein von übler Angewöhnung und Fehle. Willſt du nun alles das mit Sicherheit vermögen auch, ſo halt' dich treu zu Moſcheh's heiliger Lehre ſtets! Sie ruht auf unerſchütterlichem Grund und labt die Seele ſtets mit Luſt und Wonnen. Doch mußt du berathen auch die Ueberlieferungen der alten, edlen Weiſen, die ſie von Mund zu Mund auf uns vererbt, ſie fördert mächtiglich des Lebens Fortgang und Entwickelung zum Heil, doch immer ſei und bleib' der Glaube an den einen ewigen Gott der Thron, auf dem du wie ein Herrſcher ſitzeſt. Von dieſem Standpunkt aus darfſt du getroſt auch forſchen tief in den Geheimniſſen der dunkeln Weltenordnungen, ſo weit als deine Kräfte reichen, und immer deutlicher wirſt du erkennen Den, auf deſſen Machtgebot und Wort die Welten aus dem

Nichts entſtanden ſind. Geh' viel mit Weiſen um, und du wirſt ſelber weiſe werden, und trinke nur aus ihrem Borne ſtets, wenn du den Durſt des Geiſtes löſchen willſt; denn ihnen nur gebühret Größe, Herrlichkeit und Gunſt und Ehre; ſie haben Lehr' und Leben treu vereint, zum Einklange gebracht Erkenntniß und die That nach ihr. D'rum nimm ſie Beide auf in deines Herzens ſtille Kammer, und laß' ſie wohnen dort für immerdar; denn nur wo Beide feſt und treu vereint, da ſchließet ſich der Bruderbund; wo ſie ſich gegenſeitig tragen, da heben ſie empor, hinauf zum Flügelſchlag der Gottesnähe, und geben Kraft und Heil der Seele immerdar; ſie weilt mit wonniger Ruh im Schutz des höchſten Gottes, wie unterm ſchattigen Dache eines Lebensbaumes. Nun denn! Erkenne deines Vaters Gott und diene ihm! Sei eingedenk der Lehre ſtets, die in ſich faßt die ganze Religion; ſie heißt: „Auf allen deinen Wegen denk' an Ihn!“ [247] Das laſſ' dir nie entrücken deinem Auge. Der Dinge Anfang und ihr Ende ſei und bleibe dir: Erinnerung an Gott, dann iſt er dir auch Burg und Zuverſicht, und nimmt dich auf mit Wohlgefallen ſtets, ſo hier wie dort!

Der Verfaſſer ſpricht: Ich habe zwar ſchon kund gethan, und brauch' es nicht zu wiederholen, daß ich die Mahnungen ſo wie den Tadel hier in dieſem Buch auf mich und Meinesgleichen nur beziehen will, doch drängt es mich, noch feierlicher zu bekunden, daß ich mir ſelbſt der Menſch nur bin, an den ich meine ernſten Worte richte. In dieſem Sinne auch eröffne ich nun das Zwiegeſpräch mit meiner Seele.

Das Zwiegeſpräch zwiſchen Leib und Geiſt.

74. Friede ſei mit dir, o Seele mein. Vernimm, ich bringe gar ernſte Botſchaft dir vom hohen Gott. Gar ſchwere Klagen ſind gelangt vor ſeinen Thron ob der Verwerflichkeit deines Thuns, und die Vollſtrecker ſeines Strafgerichts ſind ſchon ernannt. Das Urtheil der Verdammniß iſt gefällt, gefertigt und geſiegelt: es iſt ein Scheidebrief, der aus dem Kreis der Heiligen dich bannt.

Die Seele ſpricht: „Ich bin darob vom tiefſten Schmerz ergriffen; doch, mein Lieber, ſprich: worauf iſt denn die Anklage gerichtet? Wodurch hab' ich ſo ſchwer mich denn vergangen? O, künde

es mir! Ich ſteh: fürder davon ab; ich bin der Reue voll nud kehre bußfertig zum Herrn zurück. Kann ich ſein Zürnen denn ertragen, und will ich's denn? O lieber wähle ich den Tod. Und wär' es nimmer widerruflich mehr, ſo werde mir Vernichtung!"

„Du fragſt?" erwidere ich ihr; „iſt nicht ſchon maß- und grenzenlos genug die wilde Ausſchweifung, zu der du dich erkühnſt? Dein Sündenbaum ſtreckt weithinaus die tragekräftigen Wurzeln, und ſein Gezweige ſpottet jeder Zahl. Gefrevelt haſt du ja gegen dein eigenes Leben, Verderben angerichtet, gebeugt das Recht in frechem Uebermuth, der Unzucht dich ergeben mit feilen Töchtern der Erde, geſchwelgt an ſündhaften Gelagen, des Reichthums Fülle angehäuft. Durch Uebervortheilung, Betrug und Raub, zum Abfalle von Gott noch Hohn und Spott gehäuft, durch Läſterung zur Sünde angereizt, verführt — nun fragſt du noch und ſtaunſt, daß Gott das Angedenken deiner Thaten treu bewahrt, und nun die Ahndung auch über dich verhängt?"

„Und das iſt es" ſpricht ſie, „worüber du ſo gar gewaltig tobſt? Das iſt allein des Ungeſtümes Grund und Anlaß dir? Darüber wollteſt du mit Tod und mit Verdammniß gar mir droh'n?"

„Bedenke doch, mein Trauter, nur, wie könnte deßhalb wohl die Schuld auf mich geladen werden? Kann ich wohl ſchwanger geh'n mit körperlicher That? Bin ich die Mutter denn, die ſie geboren hat, wenn fertig ſie in's Leben iſt getreten? Iſt mir ein menſchlich Aug' zum Sehen anerſchaffen? Hab' ich ein fleiſchlich Ohr zu hören wie ein Weibgeborener? Nehm' ich der Erde Koſt und Labung ein durch eines Mundes Oeffnung? Bedarf ich ſein zur Rede? Ergreif' und faſſe ich die Dinge wohl mit Händen? Sind's Füße denn, die mir Bewegung geben, ſo wie dir? Du bürdeſt mir Gebrechen auf, die dir allein anhaften können, um mich den Schrecken preiszugeben, die da folgen! Nur dir allein fällt die Verantwortung anheim! Dein Mund nur war's, aus dem das Sündenwort gekommen; in deinem Herzen brütete der wilde Trieb; dein Aug' verſchmähete den Blick zur Gotteshöh'; durch deiner Hände Thun haſt du vom Himmel dich immer mehr entfernt, und deiner Füße wilde Jagd trug dich ſo ſchnell zum Böſen hin. Kannſt du verleugnen wohl dein ſiedendheißes Blut, das in dir kocht und tobt, bis es den Druchbruch ſich erzwungen, dem gierigen Löwen gleich, der aus dem Dickicht bricht mit wildem Sprung? Vergiſſeſt du das ewige Gelüſte wohl des nim-

merfatten Fleiſches? Nur dies allein iſt Schöpfer des vollbrachten Fehl's, nur dies hat Andere zu ihm verführt! Was hätte ich, ich Aermſte, ſo tief Gedehmütigte denn vermocht? Hab' ich denn über Mittel je verfügt, die zum Vollzuge jeder Abſicht unerläßlich ſind? Was haderſt du mit mir? Sei doch zum mindeſten gerecht und nimm von mir die Bürde der Beſchuldigung. Willſt du ergießen doch des Zornes wilden Strom, ſo richte ihn auf deine Helfershelfer nur, die dir ſo treulich beigeſtanden bei dem Vollzug des Sündenplans; über ſie ergieße deinen heißen Grimm; ſie ſind Organe, wohlgeeignet, die Strömung deines glühenden Zornes zu empfahn!"

Darauf entgegene ich: „Es faßt mich Staunen und Verwunderung, o liebe Seele mein, ob deiner leeren Ausflucht. Sag' an, was frommt ſie dir? Wenn du dich wüſcheſt auch, ja badeteſt in ätzend ſcharfer Lauge, es nützte dir doch nichts; die ſchwarzen, garſtigen Flecken deiner Sündenſchuld, ſie bleiben dennoch unverwiſcht. Wozu denn nun das freche trotzige Leugnen? Willſt du zur Sünde noch die Niedertracht geſellen? Durch Selbſtbetrug dich frei erklären von jeder Schuld, um ſie auf mich zu wälzen? Wahrhaftig, du wirſt dadurch doch nicht ſündenfrei. Laß' ab von deiner wilden Störrigkeit, und höre mich mit Ruhe an. O ſprich! Warſt du es nicht, durch die mir das Vermögen ward, zu ſondern zwiſchen ſüß und bitter, zu unterſcheiden und die Wahl zu treffen? Durch wen empfängt mein Auge denn Kraft zu ſehen und dieſe Welt mit ihrem Inhalt wahrzunehmen? Die Häßlichkeit der Mißgeſtalt, ſo wie des Schönen Reiz und Zauber zu erkennen — wenn nicht durch dich? Durch wen empfängt mein Ohr denn Laut und Schall, des Wortes Anmuth und der Töne Harmonie — wenn nicht durch dich? Wer trägt zum Nerve des Geruchs des Weihrauchs ſüß bezaubernden Rauſch, wenn du's nicht thuſt? Der Kälte erſtarrender Froſt, des Feuers belebende Wärme empfind' ich doch allein durch dich. Du ballſt zum Streit mir doch die Fauſt, beflügelſt zur Eile des Rehes mir den Fuß. Nach deinem Geheiße ja richtet ſich mein ganzes Leben! Wo hätte ein Glied ſich je bewegt am Körper, wenn du dazu den Anlaß nicht gegeben? Wenn du nicht beſtimmend gewaltet in mir, wenn du ſo mächtig nicht den Muthwillen gekühlt an mir, wär' ich dem Steine ja gleich, der regungslos liegt, gedrückt durch eigene Schwere, der felſigen Maſſe vergleichbar, empfindungslos ragend zur Höhe,

ein leblos Bild, eingegraben in hartes Geſtein, des Geiſtes entbehrend und aller Bewegung? Wie könnte ich denn allein den Willen Gottes übertreten? Und er, wie könnte er je mich wohl zeihen einer Schuld? Nur du allein, nur du biſt Quelle und Urſprung alles Fehls und jeder Sünde. Die Schranken des Rechts und der weiſen Geſetze durchbrichſt ja du allein, und häufſt im Frevel ſtets auch Riß auf Riß. So trinke und leere du allein den Giftkelch der ſtrengen Vergeltung, und trage des Treubruches Folgen, die keine Sühne verwiſcht!"

Doch immer noch ungebeugt bleibet der ſtörrige Geiſt, und ſpricht in vermeintlichem Rechte alſo: „O ſieh, mein Lieber, doch, wie du in einem Lügennetz dich verſtricket haſt! In deiner ganzen Rede iſt kein einzig wahres Wort, du merkſt's nur nicht, weil du in argen Täuſchungen befangen biſt! Bin ich dir denn nicht zugeſellt, um Würde und Beruf dem Fleiſchgewebe deines Leib's zu geben, das ohne mich ein roher Klumpen wäre, ohne Herz und ohne Sinn? Sind's deines Geiſtes Schwingen nicht, auf denen ich nach deinen Neigungen mich hier und dorthin tragen laſſen muß? Wenn dir die Ruh' behagt, muß ſie auch mir behagen, ſcheint dir Bewegung gut, muß ich ſie mit dir theilen; dein Mühen zielt nur hin, mich einflußlos zu machen: nun ziehſt du mich gewaltſam in den Koth, und ſenkſt dich in den ſchmutzigen Schlamm gemeiner Sinnesluſt; und ich hab' all' mein Trachten nur gerichtet auf dein wahres ewiges Heil. Sag' an, hat ſich der Segen Gottes nicht an dich gekettet ſtets, ſeitdem ich eingezogen bin in deines Körpers finſtere Haft? Folgt meinen Spuren nicht Erkenntniß ſtets für dich, damit du unterſcheiden lerneſt Gutes von dem Böſen? Und dafür rechteſt du mit mir in ewiger Streit- und Händelſucht, um mich mit deiner Sünden ſchweren Laſten zu bebürden? Soll das die Anerkennung ſein für all die Liebe, die ich dir bewahrt, die Dankbarkeit für meine treuen, opferwilligen Dienſte? Komm' ich mir doch dir gegenüber vor, wie ein verſtoß'nes, edles, ſchmerzgebeugtes Weib in unglückſeliger Ehe! Entſtammet einem hohen Haus von hohen königlichen Ahnen, lebt' züchtig-rein die keuſche Jungfrau einſt, wie es der Fürſtentochter ziemt. Sie ward gewaltſam dann einem — Korſaren vermählet. Man dachte wohl, des Weibes edler Sinn und hohe Tugenden, ſie würden heben bald den rohen Mann auf eine höh're Stufe der Geſittung. Das edle Weib erfüllt getreulich jede Pflicht. Mit Sanftmuth und

Gelaſſenheit, mit edlem Zartſinn lebte ſie vor ihm in ſittlich keuſcher Reine, bethätigt fromm und mild die Tugenden, wie ſie dem hochherzigen Weibe anerſchaffen ſind und hohen Reiz faſt zauberhaft verleih'n. Das wird ihr leicht: es iſt das Erbe ja des hohen Stamms, der königlichen Abkunft, deren ſie ſich rühmt. Ihn zärtlich koſend gibt ſie ihm auch Lehren; in milden Liebreiz hüllt ſie ihre Mahnungen, wie Honig ſüß entträufeln ihre Worte im Kuß dem roſigen Munde, zu klären den niedrigen Geſchmack, zu heben, zu veredeln die groben Lüſte eines faſt verthierten Herzens. Jedoch vergeblich iſt und bleibt ihr Müh'n! Verderbt verharret er in ſeiner Art; die Roheit iſt Natur in ihm, das wilde Weſen ihm ja anerſchaffen, unveränderlich. Er hat für ihre Lehren nichts als Spott und Hohn, für ihre ſanften Mahnungen nur Trotz und eiſige Verachtung; er lohnt die ſanfte Milde nur mit wilder Härte; die Zärtlichkeit mit Zorn, die Hingebung mit Tyrannei, und endlich gar mit ſchnödem Treubruch. Sie mühet ſich mit Planen ab, des Wohlſtands Grund zu feſtigen, des Hauſes Ruhm zu mehren, des Namens Glanz zu verherrlichen, und er geht unbekümmert fort die krummgewundenen Pfade des Verderbens, um zu der Schmach den Schmerz noch zu geſellen in des edlen Weibes Herzen. Ganz ſo iſt dein Verhalten gegen mich. Wenn ich dich flehentlich beſchwöre, daß du doch Aug' und Herz auch richten mögſt auf Gott, dann ſprichſt du: „Brot, nur Brot iſt meines Strebens Loſungswort!“ Wenn ich dich mahne wohlgemeint, doch an des Lebenswerkes Ausbau auch zu denken, daß er von feſtem Grunde aus empor zum hohen Himmel rage, dann iſt dein Sinn gerichtet nur auf Schwelgereien und Gelage. Ich bitte dich mit heiligem Ernſt, zu pflegen treu den Lebensbau, der Schutz und Schirm und Obhut beut für Alle, die ſich auf ihn ſtützen, dann locket dich der Reiz des wollüſtigen Lied's, um dich in Täuſchungen einzulullen. Enthüll' ich dir den ewigen Born des Seelenheils, den reichen Quell der geiſtigen Erhebung, und reiche dir im Kelche den ſüßen Trank, aus ihm geſchöpft, dann fröhneſt du nur eitlem Prunk der Mode, um geckenhaft dich hoch zu Roß vom rohen Troß bewundern zu laſſen. Ich ſporne dich zu Haſt und Eile, um anzuſtreben Erkenntniß von Gott und ſeinem Willen, und in dir brennt die Sucht und Gier nach Kampf, dem Leben irdiſche Beute abzuringen. D'rum Wehe über dich! Du ſelber haſt in's Elend dich geſtürzt, biſt unrettbar verloren! Mich haſt du nie erkennen wollen, und nie ge-

würdiget mich in meinem wahren Werth, ich war und blieb dir eine Fremde nur! — Und doch ward ich herabgesandt zu dir aus freier Himmelshöh', um zu veredeln und zu weih'n jedes fleischlich Schaffen auf diesem Erdenrund. Doch nicht genug, daß du den Bahnen stets den Rücken zugekehrt, die ich dir angezeigt, verleugnest du die Wohlthat auch, die ich dir angedeihen ließ, und suchst die Fallstricke, die du geschäftig selbst gewebt und ausgebreitet auf deinem Sündenwege — nur in mir! Gibt's wohl für solchen Frevel je ein Opfer, Sühne und Vergebung? Nimmermehr!"

O, Herr und Vater mein! Du kennst den heißen Kampf, den in mir kämpft die Seele mit dem Leibe, und er mit ihr. Sein Ausgang ist zu meinem tiefen Schmerz schon mir im Voraus klar. Bethört vermeinen sie, durch solchen Zwist und Hader sich frei zu machen von der schweren Wucht der einstigen Verantwortung, die ihrer harrt; sie täuschen sich! Sich gegenseitig stets verdammend nur, verurtheilend bis zur Vernichtung, hängt Jedes seine eig'ne Schuld, sich selbst befreiend, nur dem Andern an und bleiben gleich beschwert. Gleichwie es die beiden Wächter in dem Königsgarten einst gethan, der ihrer Obhut anvertraut gewesen. Von ihnen war der Eine blind, der Andere lahm. Der Blinde trug den Lahmen, der Lahme übernahm mit hellem Aug' die Leitung, und so in Gegenseitigkeit die Mängel schlau ergänzend, schob Einer auf den Andern die ganze Schuld, die sie durch Raub gemeinsam doch an anvertrautem Gut begangen. So machte einst im rothen Meer verantwortlich der Reiter Pharao's sein Roß für seinen eig'nen Tod, und wiederum das Roß den Reitersmann. Wer aber wäre doch so geistig, groß und unfehlbar, daß er bestimmt und klar absondere den Theil der Schuld, der Jedem von den Zweien doch gebührt, und zu vergelten nach Gebühr und Recht, außer Gott? Wem stünde wohl das Recht auch zu, eine Wage zu Gebote, in solchem Falle abzuwägen, wie viel bei so vereintem Wirken der einen und der andern Kraft gehöret, außer Gott? Nur Er vermag's, der Wunderwirkende, der Unerforschliche, die Seele wieder einzuhauchen dem Moderstaub des Grabes; hat er doch ein gleich unbegriffenes Wunder schon vollbracht bei jedem Leben, das er weckt und schafft und erhält! Vielleicht verbindet er nach der vollbrachten Trennung durch den Tod, die beiden Schuldigen auf's Neue wieder. Einem Wesen, um zu bemessen dann den Theil der Schuld des Einen wie des Andern, und zu bestimmen

der Vergeltung genaues Maß. Wer dringt wohl ein in die Tiefe der Geheimniſſe, die den verborgenen Himmelsthroner für uns unnahbar machen? Doch nun will ich zu dir zurück mit ſchwerem Ernſte, liebe Seele!

Eine Bitte an die Seele.

O Seele mein, du edle, herrlich lautere und klare, die du leuchteſt wie von ſtrahlenden Saphiren. Gleich einem Hauche Gottes, des Allmächtigen, entſtammteſt und entſtrömteſt du aus jener Wunderfülle einſt, die ihn, den Herrlichen, umgibt. Durchbrechend der Himmel Himmel dort in jener lichten Oberwelt, mußteſt du niederſteigen in den Dunſtkreis unſerer trüben Erde. O, halt doch ein die Richtung nach jener Sonnenbahn, die aufwärts führt in Gottes ewiges Heiligthum. Vergiß nicht und gedenke treu des Volkes ſtets, zu dem du zählſt, und deines Vaterhauſes, das dir winkt, ſo traut, ſo heimathlich, du kennſt ſie Beide ja und weißt, woher ſie ſtammen. Beruhige dich und dulde ſtill gottergeben ſtets, und harre jener Zeit, die kommen muß und zuverſichtlich kommt, die dich erheben wird empor aus dieſer dunkeln Erdentiefe einſt, hinauf ſo hoch zum Urquell alles Lichts! Doch, traute Schweſter, laß' vom wilden Toben ab und hab' nur Ohr und Sinn für ihn allein, für Gott und ſeinen Willen. Willſt du hinauf, ſo mußt du dich auch ſelbſt erheben aus den Schlünden dieſer Niederwelt, dich unabläſſig loszuwinden ſuchen aus dem Gewirre dieſer Trümmerwelt. Und willſt du das, ſo mußt du folgen ſtets den Spuren frommer, edler Weiſen, die treu hingen an Gott, geſchmiegt an ihn in Feſtigkeit, wie ſich der Gürtel feſt um eines Mannes Lenden ſchließt. Nur ſo entkommſt du ſicher den Fallſtricken und Schlingen allen, die, wie dem aufgeſcheuchten, flüchtigen Vögelein hier auf Erden, auch für dich an allen Orten ausgeleget ſind. Und hätten dich die Lockungen und die Zauber der Zeit in ſchwachen Stunden doch verleitet, und wäreſt du gar geſtrauchelt auf der ſo ſchlüpfrigen Bahn, verwirrt vom Reiz der Sinnenluſt, ja müßt' ich ſelbſt dich ſehen, dich wälzen im eignen Blute, verſunken in des Staubes Schmutz und in des Schlammes Tiefe, auch dann noch riefe ich dir zu: erhebe dich, o kehre um, du Liebliche, und flüchte in die feſten Burgen dort, die Gott auf ſeinen

Höhen dir hat erbaut; wo Myriaden muthiger Streiter deiner harren, um Schutz und Beistand dir zur bieten.

O kehre um, und kehr' zurück dorthin, woher du einst gekommen, zur lichten Heimath, die dir dort oben winkt, bei ihm, dem Herrn Zebaoth, dem Gotte deines Lebens! Hab' tiefe Ehrfurcht nur vor ihm allein, und nimm die Zucht und strenge Mahnung willig an, die er dir beut: Er wird dir dann ein seliges Ende schaffen, des Hoffens süßeste Erfüllung in seines Paradieses Zauberreiche, von Balsamdüften reich durchströmt, von ewiger Wonne ganz erfüllt. O welche Freude, welche Wonnenfülle erwartet dich dort, wenn lichtumflossene Engelschaaren dir Gottes Friedensgrüße bringen, und dich willkommen heißen in der ewigen Heimath, ob deiner Seligkeit selbst entzückt! Wie wirst du jubeln und frohlocken, wenn die Verklärten dich die ebenbürtige Schwester nennen, und Segnungen dir spenden wie einer Himmelsbraut und wünschen, daß alle Seelen so wie du, geläutert und verklärt, zu heiligen Myriaden würden, gewürdigt und werth befunden einst, am Thron des Höchsten sich dem Anschauen seiner Majestät ganz hinzugeben. Und für die Mühsale, die du einst im Fleische hast ertragen, wirst du verjüngt, mit neuer Geisteskraft, geschmückt mit frischem Seelenreiz lustwandeln in der Frommen Mitte, in den Gefilden der Verklärten, entzückt in Bewunderung der Gottesherrlichkeit, erwachend aus dem schweren Lebenstraume, des Urbilds deiner Größe werth, selbst ein Abglanz seiner Lichtesfülle dann! O traute Seele mein, erfülle diese Bitte mir; sie soll ein Zeugniß deiner Liebe sein; wie eine Gnade mir selbst erwiesen, will ich es würdigen. Dir hat der Herr den Schlüssel anvertraut zum Reiche der Erkenntniß und der Prüfung — o, öffne sie mir stets, daß ich durch sie gelangen könne in das Gebiet der Tugend und des Rechts, zu danken meinem Gotte für seine Huld, und reumüthig bekenne und meide fürder alle Fehl und Schuld! Seit jenem Schreckenstag, der unser hehres Heiligthum entweiht, und den Altar in Trümmer hat gestürzt, sind wir verlustig schon der Sühnekraft des Opfers, und haben nichts gerettet mehr, als das Bekenntniß und aufrichtiger Reue stille Opfergabe. Wie macht mir das Bewußtsein meiner Fehle so schwere Sorg' und Pein! Die Gnade Gottes nur gibt mir noch Trost, die er verheißen hat der aufrichtigen Buße. So sei denn sie das Opfer meines Herzens, das wehmuthsvoll, zerknirscht ihm zagend naht. Er

wird, deß harre mit voller Zuverſicht, Erbarmen walten laſſen, und mir der Gnade Heil verleihn! Jedoch bevor ich aufrolle das Zerrbild meiner Sünden und Ehre gebe dem Gotte Israel's, wag' ich die Bitte erſt mit zitternder Lippe, daß er auf meine Drangſale, auf mein Elend ſchaue, das ich erdulden muß, und gnädiglich des Schickſals Bitterniſſe von mir nehme, mit dem es mich ohn' Schonung überbürdet. Vielleicht bewirkt mein trauriges Selbſterkennen mir Linderung meiner Schuld und ſchnellere Erhörung meines Fleh'ns. Ich bete ja in tiefer Demuth und Ergebung, ſo wie der Arme fleht aus ſeines Drangſals Angſt und Nöthen, zu meinem Gotte!

Ein Gebet.

O allgerechter Gott, ich hadre nicht mit dir. Du willſt ja nur Gerechtigkeit und biſt des Rechtes ſtark und voll. Ich flehe nur, daß du mir kündeteſt den Anlaß und den Grund, nach dem du mich und mein Verhalten richteſt. Bin ich ja nur dem Wurm der Erde gleich, und werde einſt zur ſtaubigen Scholle wieder. Warum, o daß ich's wüßte doch, warum iſt ſtets auf mich gerichtet voll und ganz dein Augenmerk? Was hat mein Haus, auf Erden hingeſtellt, wohl zu bedeuten denn, daß du es ſtets mit ewig wacher Hut umgibſt? Mein Urſprung iſt doch ſo gering, ſo klein! Aus Erdenſtoff geformt, im Erdenleben ſtets von Plagen heimgeſucht, wie ein von Gott Gezüchtigter, komm' ich dann an jenes Ende einſt, das meinem Anfange an Winzigkeit vollkommen gleich; wie ich gekommen aus der Erde Staub, ſo führſt du wieder mich zum Staub zurück. Und zwiſchen dieſen Endpunkten des Erdenſeins iſt ausgeſpannt das Maaß des Lebens mir, und ach, wie kurz iſt es! Dem Wanderer gleich komm' ich mir vor, der Herberg' ſucht für eine Nacht. Kaum eingekehrt ins morſche Haus, an Unruh' und Beängſtigung ſo überreich, zwingſt du mich ſchon, o Herr, zur letzten Ruheſtatt und betteſt mich ſo tief, daß man mich nimmer findet. Was frommt es mir, wenn ich mit kühnem Flügelſchlag, dem Aare gleich, zur freien Höhe heute mich erhebe, wenn ich doch morgen ſchon im ſtillen Grabe liege? Und zählte ich der Tage ſo viele auch, wie Sand am Meere wohl, was nützen ſie, da ſie doch voll von Schmerz und

[illegible]? Am Tag gehetzt von Arbeit und von Müh, und in der Nacht geängstiget von Schreckensbildern böser Träume; am Tag die rauhe Wirklichkeit vor mir und Nachts nur quälende Schreckgesichte und Erscheinungen einer fessellosen Phantasie: so bringe ich das Leben hin in Angst und Noth. Es hängt so fest das Herz, so unzertrennlich fest an Weib und Kind, und schwere Sorge nur umhüllt die bange Seele um ihr theures Leben, um ihr wahres Wohl, den strengen Ordnungen, der Tyrannei der Ueberwachung des Verkehres gegenüber. Und dennoch kettet mich die Liebe eng an's Leben, und bin ich fortwährend gequält von Todesfurcht, als hätte dieses Erdensein Wesenheit und Werth, und dennoch ist's so schwach, so leicht und schnell gefährdet, wie kurz und rauh, als ob's dem Nichts entsprungen, dem Nichts auch wieder verfallen solle! Es tritt die Frage mir so oft vor die Seele: Wär's besser nicht, wenn ich dieß Dasein hier gar nie empfangen hätte? Und doch, mein Gott und Herr, führst du so strenge ins Gericht den armen Menschensohn, um zu erforschen seine Schuld, und sie an ihm zu ahnden! Ist's ja die Seele nur, die du mir eingehaucht, die mich belebt, die mir die bittere Frucht gereicht von dem verbotenen Lebensbaume! Warum denn züchtigest du mich dafür in deinem Zorne?

O Gott, du Meister aller Werke, Bildner jeglichen Geschöpfes, laß' ab von mir, denn eitel Tand sind ja meine Tage nur! Mein Leben ist doch ein mühseliger Wüstengang vom Mutterschooß bis hin zum Grabe. So lang die Seele in mir webt, umlagern mich die Schrecken Gottes, und ohn' Unterlaß muß ich trinken aus deines Zornes bitterm Kelch, bis ich mit meinem letzten Athemzug geleert ihn habe auf die Neige. Im Sommer scheint's, als ob die Sonnengluthen mir verkündeten nur heißen Grimm, und in dem rauhen Winter machet mich erstarren der eisige Frost, als ob ersterben sollte alle Lebenswärme in mir, und mir nur gälte alle Hast der eisigen Kälte. Wie und wo immer die Himmelskörper kreisen dort oben in dem weiten Aether, so ist's, als ob die Pfeile schössen nur aus ihren wohl gefüllten Köchern und zieleten nach meinen Nieren, nach meinem Herzen. Der Zeiten Wechsel gräbt tief die Spuren trauriger Veränderungen ein in meines Antlitzes Züge, ihr Kreislauf zieht sich wie ein Bollwerk rings um mich. Im Sommer zehrt der Sonnen Hitz' an mir, als sollt' die Gluth mein Inneres verkohlen, als sollte jeder frische Keim verdorren, und ganz versiegen

der Gebeine Saft und Mark. Und mich befällt die Angſt, daß nicht der Peſthauch, der ſo verderbend durch die Lüfte weht, die Grenzen meiner Heimath überſchreite und Eintritt finde auch in unſer feſtes Haus. Wo gibt es Rettung vor der Fiebergluth, wenn ſie ſich tödtend immer näher wälzt? So wirft's und ſchleudert's mich vom Brand und Gluth zur Qual der Dürre und des Verlechzens, als ob aus ihrem goldenen Gezelt die Sonne ſtrahlend ausgezogen wäre, um den Vertilgungskrieg dem Menſchen anzukündigen, um ihm des Lebens Quellen auszutrocknen! Hat ſich dann all mein Mark in Schweiß ergoſſen vor Hitze und vor Sonnenbrand, und fleußt's in mir, als hätte Feuer mich zerſchmolzen — dann öffnet wiederum der kalte Nord ſeine furchtbaren Schleuſen, und eiſiger Froſt ſtürmt einher mit Maſſen Schnee in wilder Haſt, und es gerinnet in mir wie dicker Rahm das Blut, es erſtarrt die innere Wärme und lähmt die Gelenke bis zur Unbeweglichkeit, und ausgebreitet liegt's wie eiſiges Todtengewand auf der weiten ausgeſtorbenen Erde! Ich Elender! Nach welcher Seite hin ſoll ich entrinnen, mich bergen vor dem Walten der überwältigenden Allmacht? Ihr Netz iſt ausgeſpannt von einem End' der Welt bis zum andern. Wo wäre da eine Ausſicht, zu entkommen, ach, wo ein Zufluchtsort vor all den Boten des dräuenden Verderbens? Vor des Geſchickes Anprall wehrt keine feſte Burg, es trifft ſeine Opfer aller Orten und unausweichlich iſt ſolchen Drängers Zorn und Macht. Wie groß iſt doch meiner Plagen Zahl, als hätt' der Himmel ſelbſt ſich gegen mich verſchworen, als wäre ich allein das Ziel all ſeiner feindlichen Geſchoſſe!

Und iſt es ſo, o Herr der waltenden Geſchicke? Haſt du der Zeit das Recht wohl eingeräumt, zu ſpannen ihrer Bogen ſtraffe Sehne und ihrer Speere Wucht zu ſchleudern gegen mich allein — ſo ſag', warum denn hadert noch dein Grimm mit mir? Warum denn rechneſt du ſo hoch mir an der Sünden Schuld? Bin ich der Bitterkeit des Lebens denn nicht ohnedieß ſchon überſatt? Warum bewachſt du noch des armen Menſchen Thun ſo ernſt und ſtreng? Und willſt du's ſo, allmächtiger Gott, und willſt es fürder ſo belaſſen auch, daß Unheil und Verderben nur mich hier umringe — warum mir noch die Schreckensangſt vor deinem Späherauge nach einer Schuld? Iſt Fug und Recht daran, dem Erdenſohne alſo zu begegnen? Seitdem mein Daſein hier begonnen hat, als mich die

Mutter noch an ihrem Herzen barg, begann auch schon die Kette meiner Schreckenstage. Und wenn mir hie und da gegönnt auch ward ein Augenblick der Ruhe, des Genusses, so war er kurz von Dauer, gekommen kaum, auch schon gejagt von dannen, wie vom Sturm gepeitscht, in wilder Hast entflohn für immer! Die Tage fliehen dem Schatten gleich, sie vergeh'n in eiliger Hast und haben Lebensglück doch nicht geseh'n! Ja, nichtig war mein Kommen, mein ganzer Lebensgang ein Sturmesflug, mein Weg wie der der Windsbraut, ziellos, zum Verderben. Er riß mich fort in schnellem Brausen, gleich einem Unwetter, in dem ich Gott nicht konnt' erkennen; vom Mutterschooße bis hierher ein tiefer Strom voll Seelenbitterkeit; die Stürme und Wogen des Geschickes, sie sollten sich der Brandung gleich nur an meinem Haupte brechen, sie brausten schäumend über mich herein. Wenn ich's erwäge und zu Herzen nehme, wie endlos groß die Gottesüberlegenheit, wie schwach und hinfällig der Mensch, der Erdenwurm, so kann ich mich des Staunens nicht erwehren, daß er es werth der Mühe hält, mir nachzustellen, wie Schakale ihrer Beute. O wende dich nicht an mein hartnäckig Widerstreben, dir ist ja mein Seufzen und mein Angstgestöhne nicht verborgen! Beachte meine Sünde nicht, sie ist's nicht werth, da du doch Bildner bist des Menschenlebens, die Mühsal seines Leib's und seines Herzens Noth doch kennst, du ewiger Gott!

Und mir zumal, o Herr, ich bitte dich, gib Raum mir doch, daß ich mich von den Drangsalen erhole, die meine wechselvolle Lebenszeit so überreich über mich gebracht, daß freier aufathmen könne meine Brust nach all der Engniß und Bedrängniß, in welche mein Geschick sie hat gepreßt von Jugend auf bis heute! Ich spreche von den Leiden nicht, die nach dem Laufe der Natur dem menschlichen Geschlecht bereitet werden und unter denen alles selbstbewußte Leben hier auf Erden seufzt: darunter litt auch ich; doch ganz besondere Schicksale sind über mich hereingebrochen, wie meine Väter und meiner Väter Ahnen sie nicht erlebt, so reich an schrecklichen Verhängnissen, daß mir der Tod erwünschter noch als solch ein Leben war. Hätt' Gott zu mir gesprochen: Ich stelle dir eine Bitte frei an mich, sprich sie nur aus, sie sei im Voraus dir gewährt, so hätte ich gefleht: „Versenke mich, o Herr, in deine tiefste Unterwelt, denn süßer selbst als aller Honigseim erschien' es mir,

wenn ich verlöre das Bewußtſein meiner ſelbſt; ich kenne Beſſeres nicht als Sterben, gewähr' es mir! Wie oft hab' ich gehört, wie Männer in der Seelenangſt vor neuen, drohenden Bedrängniſſen verzweifelnd ſprachen zu den Bergen: „o deckt uns zu mit eurer Wucht, ihr Hügel, ſtürzet über uns und werdet uns ein Grab!" Betäubt war meine Seele ſchon von all den Schreckenskunden, die über mein Geſchlecht zu mir herüber drangen, der Anblick all des Elends ſolch unglücklichen Volks erfüllte mich mit Grauſen und Entſetzen; mich ekelte das Leben an, es ward mir unerträglich ſchon ob all des Jammers in Israel. Ein wüthiger Geiſt der grauſamſten Tyrannei erhob ſich gegen uns, und fuhr wie jäher Brand einher, und hetzt ſchon zwei Jahrzehende mein armes Volk, treibt es, beraubt des Heimathsrechts in die Verbannung fort. Er ſpannt die Meßſchnur des Verderbens über uns, wie über zitternde Heerden; wühlt alle Gründe des Beſtandes auf, zerrüttet alle Ordnungen des Rechts und der Geſetze, und jagt mit mächtiger Hand die Heimathloſen fort von Herd und Haus, in liebeloſe Fernen, in Elend, Schmach und Schande, entblößt und nackt, beraubet aller Mittel, der unentbehrlichſten zum Leben ſelbſt; ſo irren ſie von Stadt zu Stadt in unbegrenzter Noth. Die über Schätze einſt von Gold verfügten, in glänzenden Paläſten wohnten, und edlen Fürſten gleich gethront auf ſtolzen Burgen voll Ueberfluß, ſie irren ſchutzlos umher in öden, unwegſamen Steppen, verzweifelnd ihre dürren Hände ringend in der Straßen Staub und Koth. Solch' grauenhaften Wandel brachte ein erzürnt Geſchick über uns, ſo ſchrecklich wüthete der böſe Geiſt der gräßlichen Zerſtörung; im Zorn, ſo flammend, in rückſichtsloſer Wuth und ohne jeden Grund! — In Ehr' und hohen Würden ergraute Greiſe, die Träger hochgeadelter Geſchlechter, berühmte Förderer der Wiſſenſchaft, Gelehrte von unſterblichem Verdienſte, jetzt vom Elend tiefgebeugt, an Muth und Kraft gebrochen, ſanken in's Grab auf fremder Erde! Darob ergreifet meine Seele Lebensüberdruß, ſo ich gedenke jener Frommen, der Hüter und Bewahrer des heiligen Bundes, ganz ſchuldlos, rein geweiht dem Märtyrertode, und wie das Wachs in Feuersgluth, zerfließt in mir das Herz, wenn ich gewahre ein Geſchlecht, das nach dem alten auferſtanden, voll Heuchelei und Lüge, den zucht- und ſittenloſen Nachwuchs gottvergeſſener Sünder: der Freund des Rechtes und der Tugend wird angefeindet und verfolgt, von Frevlern

überwältiget die beſte Kraft ohnmächtiger Frommen,—und mir entfleucht der Lebensmuth!

Und immer noch häuft ſich Weh' auf Wehe, und neue Noth tritt zu der alten für Jakob's unglückſeliges Geſchlecht, beſonders in den letztverfloſſenen Jahren, in unſeres eigenen Landes Mitte. Zuerſt als herrſchend geworden unmenſchliches Geſindel, das uns Vertilgung hat geſchworen, ein Pöbelhaufen voll Niedertracht, aus rohen Hirten angeworben meiſt. Sie warfen Todesloose über heilige Geſchlechter, und mordeten in ungezügelter Wuth Männer und Kinder, Jünglinge wie Jungfrauen, Säuglinge wie Greiſe. Der Todesopfer gibt es keine Zahl, die damals hingeſchlachtet worden, als die entmenſchten Rotten plündernd hergefallen über Hab' und Gut der Unſ'rigen. Gewiß hat Gott es über uns verhängt alſo, weil wir verlaſſen haben ſeine heilige Lehre. Er iſt gerecht, der Herr, denn wir empörten uns in Widerſpenſtigkeit ja gegen ſeinen Willen. Wenn Mord und Plünderung dort gegen Israel gewüthet, ſo war's nicht unverdientes Loos, hat es doch auch in jenen Landen des Unheils viel wohl angerichtet; durch Uebervortheilung der Fremden, die Einwohner beraubt, der Habſucht rückſichtslos ſich hingegeben, am Leben und Vermögen Anderer ſich freventlich vergriffen; die zuſammengerafften Schätze waren wohl mit Menſchenblut getränkt. Und das war doch ſonſt ein frommes Volk, das Recht und Treue wahrte! Solch' Abfall mußte Sühne finden. Die Bosheit nur der Inſaſſen, ſie hüllt' das Land in tiefe Trau'r. Gewaltthat war zur herrſchenden Leidenſchaft geworden; der Dürftige hat das Recht zum Schutz vergeblich angerufen, und Raub nur war's, der die Paläſte der Uebermüthigen mit reichen Schätzen füllte. Darum erzitterten die Lenden all vor Angſt und Weh', als uns die Kunde von all den Opfern kam, die man zum Tode wie zur Schlachtbank führte. Geheiligt ſollte Gottes Name werden durch die Gerechtigkeit, die er ſo geübt, verherrlicht durch Vergeltung! Darum ſchleppten ſie am großen Würgetage die Wehrloſen zum Morden hin, wie man Schafe in das Schlachthaus treibt, und fühlten nicht und bebten nicht, als ſie die blutigen Meſſer zum Morde zückten. O bitterer Tag, gehüllt in Nacht des ſchwärzeſten Gewölks, o daß ich ihn nicht mehr fände in der Tage Zahl des Jahres! An ihn hat Mancher ſeines Glaubens heil'gen Antheil preisgegeben, und Götzen eingetauſcht für ſeinen ewigen Gott; er konnte es nicht

mehr überwinden, wenn er die eigenen, heißgeliebten Kinder ſehen mußt' von Würgern hingeſchleppt zu ſchmählichem Tode; es bebten alle Herzen, wenn ringsumher gewüthet ſo Dolch wie Schwert, und die Verſtümmelten ſich ſterbend krümmten auf der blutgetränkten Würgeſtätte. Es brach das Herz und zwang ſo Manchen zum Abfall; er ging, wenn auch gezwungen nur, ein in den neuen Glaubensbund, bis ihn die Zeit auch damit ausgeſöhnt, und freiwillig zum Treubruch warb. — —

Ein zweites Unglück noch ereilte uns, Verderben auf Verderben häufend ohne Unterlaß; von Norden kam es her. Verleumdung klagte gegen uns bei einem König, der ſelber ohne Arg, des ſchwärzeſten Verbrechens gar, wie es die frechſte, teufliſcheſte Bosheit nur den Nachkommen des edlen Patriarchen Abraham's anzudichten wagen konnte! Der Feinde und der Widerſacher Zahl, die uns Vernichtung zugedacht, war übergroß und nun von Neid erfüllt der Duldung halber, die uns der König angedeihen ließ, erdichteten ſie gar ſcheußliche Verbrechen, die wir begangen haben ſollten. Das Waſſer in den Brunnen, ſo ſagten ſie, ſei plötzlich von der ſchädlichſten Beſchaffenheit und tödte ganze Maſſen unter dem Volke; und das ſei einzig und allein den Juden beizumeſſen, die blos aus Durſt nach Rache und Vergeltung den Teufelsplan erſonnen, durch die Vergiftung der Gewäſſer Geſchwüre und Eiterbeulen zu erzeugen, um ſo durch Peſt und Seuchen Tauſende Unſchuldiger hinwegzuraffen. Sie wußten, wie der Erzfeind Haman einſt, der Anklage den Schein der Wahrheit und Glaubwürdigkeit zu geben; ununterbrochen täglich wieder und immer neu erhoben, drang die Verleumdung weit hinaus unter alle Schichten der Bevölkerung und fand auch endlich allgemeinen Glauben. Wenn nun der König auch den ſtreng gemeſſenen Befehl gegeben, die Anklagen genau zu unterſuchen, um auf den Grund ſo ſchrecklicher Verdächtigung zu kommen, und nur nach völlig klarer Ueberzeugung das Urtheil dann zu fällen — ach, mehr vermochte als Menſch er nicht zu thun, um ſich und ſeinen Thron vor jeder Ungerechtigkeit zu bewahren — ſo frommte doch das alles nicht; die Pöbelmaſſen waren in ihrer Wuth nicht mehr zu zügeln nnd in dem heißen Ungeſtüme, und hauſeten in ihrer Mordſucht auch ſo grauenhaft, als wollten ſie uns Alle lebendig ſchon verſchlingen! Die Noth, die Pein, die Angſt, das Elend Israel's in dieſer grauenhaften Zeit, ſie haben

ihres Gleichen nicht in den Jahrtauſenden der menſchlichen Geſchichte. Wer hätte je ſolch Angſtgeſchrei vernommen, wie es die unmenſchlichen Peiniger den unglückſeligen, gefolterten Opfern der Wuth erpreßten, um durch die gräßlichſten der Qualen Geſtändniſſe von Thaten zu erzwingen, die keinem Einzigen von ihnen je in den Sinn gekommen — o wer hätte nicht vor Schmerz ſich ſelbſt erwürgt? Wer wäre Zeuge geweſen all der Plünderungen, verübt von Wütherichen ſonder Gleichen an Menſchen ohne alle Schuld, der Folterqualen und der ſchweren Pein, wie ſie die Welt in ſolchem Grade noch bei keinem Volke je gekannt, und wäre ihm das Herz verblutend nicht erſtorben? Gewiß, es war doch nur der Sünden Schuld, die Gott an ſeinem Volke heimgeſucht. Das Feuer ſeines Zornes war's, das jene Gluthen angefacht, in deren Flammen die Heiligen gottesfreudig gingen, um mit Weib und Kind den Tod auf weithin lodernden Holzſtößen zu finden; ungebrochenen Muthes ſtürzten ſie ſich mit des Märtyrers Hochgefühle in die Flammen, mit ſtrahlender Begeiſterung, wie ein Bräutigam zum Traualtar geht, gingen ſie aus ihren Folterkammern in das Feuergrab; galt es ja doch die Heiligung des Vaters in den Höhen dort und die Verherrlichung ſeines ewigen Namens! Und Gott, der Herr des Rechts und der Vergeltung, er wird nicht ungeahndet laſſen all jene Ströme Blutes, vergoſſen an ſeinen treuen Dienern und ohne Schuld vergoſſen! O nimm mit deinem Gnadenblicke wahr der Drangſale und Qualen große Zahl, denen ich und mein armes Volk ſo lange preisgegeben waren, und ſchau hernieder mit deinem Vaterauge auf all die Trümmer und die grauſen Verwüſtungen, die ein hartes Mißgeſchick für uns geſchaffen hat! Der Zeiten Uebel und der Geſchicke unerbittlicher Ernſt verfolgten mich von damals an, da ſich in geheimnißvollem Dunkel mein Daſein zu entwickeln begann, und immer noch iſt Raſt und Ruhe mir fern geblieben. Seitdem der Athem in mir webt, die Seele in mir denkt, komm ich mir wie die Felswand vor, an der die Brandung ihre Kraft erprobt, und von des Fußes Sohle an bis an des Hauptes Scheitel iſt Alles nur beſtimmt zu dulden und zu leiden!

Als hätten jene Schreckniſſe ein Bündniß gegen mich geſchloſſen, ſo zogen ſie in ſchneller Aufeinanderfolge verheerend über mich dahin. Das erſte hatte kaum den Kreislauf eines Jahr's vollendet, des Mondes Wechſel zwölfmal kaum geſehen, als ſchon ein

zweites kam in Haſt und Eile, und auch ein drittes ſchon ihm auf dem Fuße folgte. Die Gotteslehre, die heilige, ſie wurde an jenem Tage, der ſie der Menſchenwelt gegeben einſt, am dem der Himmel mit der Erde gleichſam ſich vermählte, von Ruchloſen den Flammen übergeben. Zur Bürde der Verbannung, zum Haß der Völker an ſich ſchon unerträglich, zum Grimme und zur Wuth entmenſchter Maſſen geſellte ſich die nimmerſatte Beutegier. Blutdürſtige Horden ſtürzten brandſchatzend in Hof und Haus, gewaltſam raubend ſchwer erworbenes Gut. Zehn Kannibalen, in einem unverſtändlichen Gemiſch von Sprachen heulend, ergriffen wild den Wehrloſen, riſſen die Gewänder ihm vom Leibe, Geſchmeid' und Schmuck von Hals und Bruſt. Und wehe ihm, wenn er, nicht mehr ertragend Schmach und Hohn, die Gegenwehr verſuchte, dann wurden gegen ihn gezückt Schwert und Dolch, und bohrten tief ſich ein in Hals und Bruſt. Haſt du, o Gott, uns preisgegeben, und hältſt des Schutzes uns nicht für würdig mehr, ſo laß es Sühne ſein für Fehl und Schuld, und nimm die Sünden fort von uns; du biſt ja ſonſt der Allerbarmer deiner Welt! Hat mich dein Auge ſchon im Entſteh'n bewacht, warum haſt du für mich nicht einen Gnadenblick auch in dieſen Schreckenstagen, da mich das härteſte Geſchick zermalmt mit ſeines Hammers Wucht, die Felſen ſelbſt zerſtieben machen könnte? Iſt es dir wirklich von ſolcher Wichtigkeit, zu überwachen ſtets mein Thun und Laſſen? Kann es beläſtigend auf dich einwirken? Was bin ich denn vor dir? Ich bin ein Nichts ja gegen dich, und du, der Allerheiligſte, auf hohem Weltenthrone allgebietend ſtets! Iſt's nicht Erniedrigung gar deiner Majeſtät, ſo tief zu blicken auf dies Erdenrund, des nichtigen Menſchen Thaten zu bewachen, zu zählen ſeine Schritte?

Und doch, mein Gott, iſt deine Liebe ſo grenzenlos, und deiner Gnaden Fülle ohne Maaß, und ich auch nicht einer einzigen derſelben werth und würdig! Was nützten mir die thörichten Beſchönigungen meines ſündigen Thuns, die eitlen Verſuche wohl, mit Schleiern des Selbſtbetrugs die vielen Flecken meines Lebensbildes zu verhüllen? Wohl raget meine Schuld bis an die Himmel, doch deine Gnade reicht noch über ſie hinaus, und dein Erbarmen iſt's nur, das mir noch Stütze beut. Nun denn, ich bin mir wohl bewußt, wie gewaltig meiner Sünden Laſt, wie groß auch ihre Zahl; ich flehe um Vergebung für das, was ich verbrochen habe in Uebereilung und aus Uebermuth, im Selbſtvergeſſen und aus Trotz, und wende mich

an die Größe deiner Huld! Kenn' ich dich doch als Allerbarmer nur, der am Vergeben ſeine Freude hat, und bin auch frei von dem Wahne, daß frommer Sinn in mir gewaltet, daß ich von Fehlern rein, daß ich die vielen begangenen Sünden je zu entſchuldigen vermöchte. O nein! Ich hab' gefehlt, gekrümmt gar oft das Recht. Verſchuldung gegen dich gehäuft, ſelbſtthätig viel des Unheils angerichtet und vermittelt, Belehrungen verabſcheuet, der Weisheit abmahnenden Ruf verſchmäht, Erkenntniß nicht geſucht, die deinen Willen mir erſchloſſen hätte! Dem Leben meiner Seele aber hab' ich oft Gefahr gebracht, und klaffend tiefe Wunden ſelbſt geſchlagen; der Seele ſchweren Verluſt verurſacht, ihren Adel ganz entwürdigt, die Gottesähnlichkeit in ihr entſtellt, durch Miſſethat entweiht; all mein Sehnen, Trachten und all mein Streben war nach dem Glanz des Goldes nur gerichtet; es zieht mich in den Schlamm der ſinnlichen Begierden, ich habe Götzendienſt getrieben mit nichtigen und eitelen Gebilden groben Wahn's: die Worte aber der hochheiligen Gotteslehre hab' ich verſchmähet und verleugnet, hab' ſie gehüllt in das Gewand der Täuſchung und des Selbſtbetrugs, da war Widerſpenſtigkeit der Grundzug meines Thuns. Treulos gegen jede Pflicht, ſträubt trotzig ſich der harte Nacken, zu tragen, was Beruf und Ehr' mir auferlegt haben; entzogen hat ſich mein Herz dem Dienſte des Herrn und ſein Gebot vergeſſen und verlaſſen; gar oft hat ſich mein Mund erfrecht, das läſternde Wort ſelbſt gegen Ordnungen des höchſten Weltenherrn auszuſprechen, und die Gerechtigkeit der göttlichen Vorſehung zu leugnen; ich habe oft die Schranken ſelbſt durchbrochen, die uns gezogen und aufgerichtet hat die Vorſicht alter Weiſen; das Wohlgefallen Gottes war meines Strebens letztes Ziel wohl nie, jedoch die Bahn des Uebermuthes hielt ich beharrlich inne, und ſpähte nur mit meines Herzens Lüſten nach eitler Nichtigkeit und dunkler Wirrniß. D'rum laß', o Gott, vorwalten deiner Gnade Macht, und tilge meine Schuld wie Nebel, und meine Sünden wie leichtes Gewölk!

O Gott, Erhörer des Gebetes, neig' in Gnaden auch zu mir dein Ohr! Ich fleh' zu dir mit zitternder Lippe, mit wehmuthsvollem Herzen der Sünden wegen, die mir vor der Seele ſteh'n. Du pflegeſt ja auf Menſchen, die, wie ich, dir nahen mit zerknirſchtem Gemüth, in Huld zu richten deinen Gnadenblick, ſie zu erhören und ihnen zu verzeih'n; ſo reinige und läutere auch mich von Allem, was

mir anhaftet von Fehl und Schuld, und ſteh' mir bei, daß fürder nicht mehr ſündige mein Mund und nicht frevle gegen dich; und was ich bis anher verbrochen, o wirf es in des Meeres tiefſten Grund, wohin des Fiſchers Netz nicht reicht; verſenk's ins Grab der Vergeſſenheit und ſchließ' für immer ſeine Oeffnung. Doch meinen Mund öffne deiner Lehre nur, und löſe mir die Siegel der Erkenntniß. Mein Herz ſei und bleibe dein, der Ehrfurcht deines Namens nur geweiht! Mein Aug' und jeder meiner Sinne, ſie ſeien feſt geeint, auf dich und deinen Willen hin gerichtet! Gib mir die Zuverſicht, daß ich ganz dir angehöre, und daß mein Angedenken untrennbar, wie ein Siegel gefeſtigt ſei an deiner Rechten.

Die heilige Stadt, den Tempel deines Ruhms, laß' wiederum erſteh'n vor meinem offenen Aug' zu einem ewigen Bau! Wie ſo gern wollt' ich ſammeln mit eigener Hand die Steine, um alle Lücken auszufüllen an dem brüchigen Gemäu'r, möcht' tragen ſie im eignen Schooß! O, ſammle die Zerſtreuten Israel's und Jehuda's Verbannte bald wieder um dein heilig Haus, die Wohnung der Gerechtigkeit auf Zion's hohem Berge, auf daß, dieweil noch Leben in mir iſt, ich ſchauen könnt' Jeruſalem, verherrlicht wieder erſtanden aus dem Schutt der Trümmer, mit dem Könige aus Iſai's heiligem Geſchlecht! Wonnetrunken wollte ich mein Gewand im Staub ausbreiten für ſeines königlichen Purpurs goldverbrämten Saum. O laß' es mich mit eignen Augen ſchau'n, wie glorreich wiederum dem lang verwaiſten Zion endlich naht der göttliche Erlöſer, und ſich wieder ergießt von deinem Geiſt des Geiſtes Ueberfülle über alles Fleiſch, das ſich bekennt zur Gotteskindſchaft Israel's! Und ruh' auf ihm, und wirke in ihm, wie ehemals, auf daß in mir auch walte ſein Einfluß und ſein Heil, und ich gewürdigt werde, von ihm lebendig Zeugniß abzulegen mit Wort und That! Ach, zu lange ſchon dehnt ſich der Jahre Kette, ſeitdem uns kein geweihter Mund dein heilig Wort verkündet, und keines Sehers Geiſt uns malet die Geſchichte deiner himmliſchen Propheten! O, würdige uns des Tages bald, an dem des Mondes Glanz der Strahlenpracht der Sonne gleiche, und der Sonnen Lichtfluth ſich ſiebenfach verdopple, daß von Zion wieder ausgehe die Lehre und Gottes Wort von Jeruſalem! „Mögen wohlgefallen dir die Worte meines Mundes und die Regung meines Herzens vor dir, mein Hort und mein Erlöſer!"

Noten.

[1] Ein Götze, der mit Sündopfern gesühnt wurde (3 B. Mos. 16, 8), später Name eines Dämons.

[2] Das Bild von der verbrannten Speise מקדיח תבשילו ברבים (Berachot 17 b, Sanhedrin 103) wird auf die Könige Jerobeam und Menasse angewendet, und bedeutet eine sittliche Entartung, welche zu öffentlichem Aergerniß Anlaß gibt.

[3] Berachot 7 b, Megilla 6 b. [4] Jeremias 51, 5.

[5] 1. B. d. Könige 4, 31 wird vom Könige Salomo gerühmt, daß er alle Menschen an Weisheit übertroffen, sogar Ethan, den Esrachi, Heman, Chalkol und Darda, die Söhne Machol's. Ethan und Heman, 1. Chron. 2, 6 als Söhne Serach's aufgeführt, werden auch als Psalmendichter (Ps. 88, 89) genannt. Vgl. Philippson, die israelitische Bibel II, 512.

[6] Nach Megilla 3 a.

[7] Die alten Weisen (Jalkut Debarim 789) behaupten, es sei nicht nur schwer, Andere in angemessener Weise zurechtzuweisen, sondern auch die belehrende Zucht geziemend aufzunehmen, denn gegen nichts sträubt sich die Eigenliebe mehr, als gegen einen verdienten Tadel.

[8] Kiduschin 49a.

[9] Kalonymos liebt's, Persönlichkeiten zu citiren, deren Namen durch ihre Radices sich bequem travestiren lassen, so hier בלהן וזעון (1. B. Mos. 36, 27) von בלה schrecken. זעוה Bedrückung; ebenso עיפה ועפר (1. B. Mos. 25, 4), ersteres von עיף matt, עפר Asche. Die deutsche Bearbeitung lehnt sich überall an diese versteckte, aber leicht zu erklärende Absicht an.

[10] Vgl. Sabbat 151 b. [11] 1. B. Mos. 13, 9.

[12] Schabriri ist der Dämon der Blindheit; Onkelos zu 1. B. Mos. 19, 11, übersetzt סנורים mit שבריריי. Man rettet sich von der Gefahr des Schabriri, die den bedroht, der des Nachts aus fließendem oder stagnirendem Wasser trinkt, wenn man das Wort Schabriri so ausspricht, daß man es immer um einen Buchstaben verkürzt, bis es auf „ri" endigt. Aboda Sara 12b Pesachim 112b, Vgl. Levy, Chaldäisches Wörterbuch II. 452.

[13] Vgl. Hiob 3, 8. [14] Vgl. Hiob 30, 4.

[15] Anlehnend an Sprüche Salom. 12, 25, die Interpretationen dazu Joma 75 und Sota 42, mit einer überaus geistreichen Wendung zu Chagiga 14b, die jedoch nur gewürdigt werden kann, wenn die angeführten Stellen selbst gelesen werden.

[16] Berachot 54a. [17] Ezechiel 22, 6.

[18] Jeremias 7, 18; 44, 19. [19] Berachot 15a, Megilla 19b.

[20] Ezechiel 3 9. Schamir ist ein Diamant, mit dem die Alten in die härtesten Erze gravirten.

[21] Sabäa im glücklichen Arabien, im nördl. Theile des heutigen Jemen, berühmt durch seinen Reichthum an Weihrauch, Gold und Edelsteinen.

[22] Berachot 17a, Aboth 6, 9. [23] Sucka 3a, 32b.

[24] Sabbat 152a. [25] Kohelet 12, 6. [26] Sabbat 151b.

[27] Psalm 126, 1. [28] Aboth 1, 14. [29] 1. B. Mos. 18, 12. [30] Erubin 13b.

[31] Wie die Schlange öfter ihre Häute wechselt, so der Adler sein Gefieder nach der periodisch bei ihm eintretenden Mensurzeit. Vgl. Psalm 103, 5.

[32] בתי אכזיב לארזב (Micha 1, 14) bietet einen glücklichen Anlehnungspunkt. Achsib, eine Stadt in Juda (Jos. 19, 29 u. a.) gibt durch die Wurzel ihres Namens Anlaß zu einer schönen Paronomasie, indem אכזיב von כזב abgeleitet, in אכזב sich wiederfindet, und dieses, getheilt gelesen, אך זב und an das frühere צרוע וזב angelehnt, bedeutet, daß er die Wohnung der syphilitischen Kranken bewohnt, von der Gesellschaft ausgestoßen ist.

[33] Pesachim 109a.

[34] Haman klagte die Juden der Arbeitsscheue an, sie verbrächten ihre Tage mit שהי ושהי d. h. mit dem Feiern der Festtage. Nach den Commentatoren sind diese Wörter Abbreviaturen für שבת היום פסח היום, ; s. Megilla 13a.

[35] Aboth 2, 5.

[36] Minnith, eine Stadt des Jordans (Richter 11, 33), berühmt durch seinen Weizen (Ezechiel 27, 17).

[37]. פנג, nur Ezechiel 27, 17, bedeutet süßes Backwerk, u. A. Balsam von Jericho.

[38] Der Talmud (Berachot 8a) führt als den sanftesten Tod an, daß die Seele gleichsam weggeküßt wird; so starben die heiligen Männer sanft, still und schmerzlos, wie wenn ein Haar aus der Milch gezogen wird.

[39] Nach dem Talmud (Sabbat 147b) soll der Wein von Pargith und die Ueppigkeit, welche in den dortigen Badehäusern herrschte, an dem sittlich-religiösen Verfalle der zehn Stämme Schuld gewesen sein.

[40] Erubin 65a und Sanhedrin 38a Tosafot.

[41] Joseph, dem seltenen Verehrer des Sabbat, war hierin kein Opfer zu groß ; Sabbat 111b.

[42] Menachot 43a. [43] Sota 48a. [44] מנדה בלו Schoß, Steuer, Vgl. B. Batra 8.

[45] במיא דרמסי nach Sachs, Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung II, 146, das griech. δημοσια, worin Fleischer mit ihm übereinstimmt. Levy a. a. O. I. 180.

[46] Nach Sabbat 147b. [47] Megilla 25a. [48] Jeremias 7, 18.

[49] In der rabbinischen Hermeneutik kommt es darauf an, ob in einem zu deutenden Schriftworte die Buchstaben die Zeichen und Punkte an Zahl übertreffen, oder ob es umgekehrt der Fall ist. Bereschit Rabba P. 48.

[50] So nur vermochte der Uebersetzer in der Textesstelle ודינים במרה אפקוד anspielend auf שבת במרה נתנה einen Sinn zu finden.

[51] Vgl. Jesaias 66, 11 und Jeremias 7, 18, 44, 19.

[52] Das Salz war Symbol der Unverbrüchlichkeit eines Bundes, daher durfte

auch beim Opfer, als Symbol des Bundes zwiſchen Gott und Menſchen, das Salz nicht fehlen. Noch heute genießen die Araber, wenn ſie einen Bund ſchließen, einige Körner Salz.

[53] שתם hier in doppeltem Sinne genommen, wie 4. B. Moſ. 24. 3 und Klagelieder 3, 8.

[54] Ezechiel 16, 4.

[55] Ismael Phabi, einer der beſten Hohenprieſter, lebte zur Zeit des Tiberius Nero. Mit ſeinem Tode ſchwand, nach der Miſchna (Sota 9, 15) der Glanz des Prieſterthums.

[56] Hirſch und Reh ſind nach 5. B. Moſ. 12, 15 u. 15, 22 reine Thiere.

[57] Statt תלוי im Texte iſt zu leſen תלו.

[58] Es iſt zuerſt zu leſen שָׁמָה und dann שִׁמָּה.

[59] Der Talmud iſt entgegengeſetzter Anſicht: „Heil dem Manne, der Söhne hat!“ (Peſachim 65, Kiduſchin 82 b).

[60] Sifra u. Sifri, zwei Werke hermeneutiſch exegetiſchen Inhalts. Sifra, auch mit dem Zuſatz Debe Rab oder Thorath Kohanim, erſtreckt ſich über das 3. Buch Moſes, Sifri (Sifre) oder Wiiſchalchu erſtreckt ſich über das 4. und 5. Buch Moſes.

[61] Im Alterthum, ſo bei Caſſiodor, iſt häufig die Rede von den ſieben freien Wiſſenſchaften: Grammatik, Rhetorik, Didaktik, ferner Geometrie, Arithmetik, Aſtronomie und Muſik. Auch in den Sprüchen Salom. 9, 1. heißt es: „Die Wiſſenſchaft hat ſich ihr Haus gebaut und ſieben ihrer Säulen behauen.“

[62] Die Kabbala oder die Geheimlehre kennt zehn Emanationen Gottes: Krone, Weisheit, Verſtand, Gnade oder Größe, Schönheit, Triumph u. ſ. w.

[63] תלמיותא Kunſtſtickerei, vgl. Berachot 63 a, ſ. a. Buxtorf, Lex. Talmud. s. v.

[64] Die Hochzeitsfeier dauerte bei den Hebräern nach altbibliſcher Sitte ſieben Tage.

[65] Die von Kalonymos genannten Speiſen und Getränke bezeichnen nach dem Talmud Sabb. 62 b. die Unſittlichkeit der Bewohner Jeruſalem's.

[66] Eine Anſpielung auf 2. B. Moſ. 21, 10.

[67] Sabbat 31b

[68] Abraham war nach der Sage wegen ſeines Unglaubens an die Götzen von Nimrod zum Feuertode verurtheilt, aber wie durch ein Wunder gerettet. Vgl. Beer, Leben Abraham's, 13 ff.

[69] Als Lea bereits 6 Söhne geboren hatte und ſie ſich wieder guter Hoffnung fühlte, flehte ſie zu Gott um eine Tochter, und Gott erhörte ihr Gebet. Berachot 60 a.

[70] 2. B. Moſ. 7, 10. Im Texte iſt לשלג לבן zu emendiren.

[71] 2. B. Moſ. 4, 6. [72] Daſ. 14, 21. [73] Joſua 3, 13 ff.

[74] 2. B. Moſ. 17, 6; Pſalm 114, 8.

[75] Anſpielend auf Sacharia 9, 8, wo מצבה ſteht, aber מצבא zu leſen iſt, wie auch Kalonym. lieſt.

[76] Berachot 54 a.

[77] Segensſpruch im täglichen Morgengebete, den das männliche Geſchlecht ſpricht.

[78] S. Note 59.

[79] R. Jehuda ben Bathira, ein von seinen Zeitgenossen hochverehrter Mann, stand gegen 170 einer Hochschule in Nisibis vor.

[80] R. Elasar ben Asaria, ein auch mit irdischen Schätzen gesegneter Gesetzeslehrer, der im 1. Jahrh. dem Synedrion vorstand.

[81] Sota 12 a.

[82] 5. B. Mos. 21, 18. בן דרוסאי ein Räuber, der das Fleisch fast roh aß; Sabbat 20 a.

[83] Joma 83 b. [84] Jesaias 9, 5. [85] Joel 2, 6; Nahum 8, 11.

[86] Jesaias 27 9. [87] Vgl. Jeremias 49, 9. Obadja 1, 5.

[88] Der Talmud nimmt das auch hier im Text befindliche ובטלו האשבולות als Bild für die vereinten Tugenden des Geistes, so Joma 40 b; nach Anderen σχολή, schola.

[89] 1. B. Mos. 4, 10. [90] Hiob 6, 5. [91] Hosea 7, 11. [92] Sanhedrin 111 b.

[93] Die hier folgenden Barbaren, Unholde und Wütheriche gehören theils der Geschichte, theils der Sage an, einzelne der im Texte vorkommenden Namen sind mit Anwendung sprachlicher Combination fingirt, so בר מריון (B. Bathra), von מרד, der Verderbliche.

[94] Aschmedai, der Zerstörer, ein böser Dämon, der Fürst aller Unholde, mit dem, der Sage nach, König Salomo viel zu kämpfen hatte, bis er endlich ihn überwand. Vgl. Gittin 68, B. Mezia 59, Pesachim 110.

[95] בר גוריון von גור, junger Löwe, Schakal.

[96] Lilith, der Sage nach, Adam's erste Gattin; sie wird als Feindin des Menschengeschlechts geschildert und irrt umher, um neugeborene Kinder zu tödten. Vgl. Nida 24, Erubin 100.

[97] B. Mezia 21 b, A. Sara 46.

[98] בן תמליון, ein böser Dämon, u. E. ein Beiname des Neptun, vgl. Meïla 17 b.

[99] מטרד, von טרד verstoßen, מטיון von מטא unrein, Leiche. Machlon und Kilion, die Söhne Elimelech's (Ruth 1), hier genannt zur Erinnerung an die Hungersnoth.

[100] Sambatjon, ein fabelhafter Strom, der sechs Tage in fortwährender Brandung sich befindet, am Sabbat aber ruht. Sanhedrin 65 b.

[101] יוסף שידא hatte einen menschlichen Vater, aber eine dämonische Mutter und pflegte Umgang mit dem Höllenfürsten Aschmedai. Pesachim 110 a.

[102] A. Sara 22 a u. Raschi zur Stelle. [103] 1. Könige 5, 2 ff.

[104] Ezechiel 9, 4 ff. [105] ערטיל nackt, entblößt. [106] Sanhedrin 97b.

[107] Sabbat 32 a: Der Hirt ist lahm u. s. w.

[108] Gabriel, d. i. Stärke Gottes, ist der Name eines der sieben Erzengel, und zwar der Herr über das Feuer, den Donner, den Tod und das Reifen der Früchte.

[109] Michael, d. i. wer ist wie Gott, ebenfalls Erzengel, Repräsentant der Gnade und Barmherzigkeit, Retter, Vertreter und Beschützer des Volkes Israel im Kampfe gegen Samael, den Ankläger Israel's, den er auch besiegt.

[110] Metatron, der Oberste der Engel, der zu wachen hat, ob und wie die Anordnungen Gottes befolgt werden.

[111] Der Ueberſetzer hat das חורון von חור פתח (Jeſaias) hergeleitet; man könnte es auch auf Joſua 7, 11 beziehen, was ſprachlich gerechtfertigter, aber ſachlich nicht entſprechend iſt.

[112] Die Auguren verkündeten den Willen der Götter aus verſchiedenen Himmelszeichen, Donner, Blitz und Winden, beſonders aus dem Fluge, Geſange und Geſchrei der Vögel, worauf hier angeſpielt wird.

[113] Im Orient, wie überhaupt in heißen, beſonders ſumpfigen Gegenden finden ſich viele, Menſchen und Thieren ſehr läſtige Fliegen und Mückenarten, und iſt es erklärlich, wie die Philiſter einen beſonderen Fliegengott, Baal Sebub, verehren konnten.

[113] A. Sara 74 b.

[114] Die Uebertragung wird Demjenigen gerechtfertigt erſcheinen, der die geiſtreiche Traveſtie der Namen von Haman's Kindern etymologiſch erfaßt, פרשנדתא iſt der Geſetzerklärer, der Geſetzkundige von דת und פרש, ſo wie המדתא der Geſetzverdreher, von דת und המם; ויזתא iſt der, über den die Thora Ach und Weh ſchreit.

[115] Vorbeter. [116] Culturelle Ehrenämter in der Synagoge.

[117] Verſöhnungstag. [118] Das Vorbeterpult.

[119] Arjoch (אריוך) bedeutet, wie auch der Zuſatz רב מבחיא bekundet, den Mann von Einfluß, dem aber auch die innere Würde nicht fehlt; Sabbat 53 a, Menachot 38 b.

[120] חרם Streit und Hader. So auch Maleachi 3, 24, Sachar. 14, 11.

[121] עויט Krampf, vgl. Chulin 60.

[122] Nikanor, ſyriſcher Feldherr, fällt in der Schlacht bei Adaſa. 1. B. der Makkabäer Cap. 7.

[123] Bacchides, ein anderer ſyriſcher Feldherr; daſ. Cap. 9.

[124] פסקתר ein Keſſel, Kochtopf, ſ. Levy, a. a. O. II, 277.

[125] Vgl. Jeremias Cap. 35. [126] Peſachim 114 f.

[127] Vgl. Hohelied 8, 5. [128] Peſachim 116 a. [129] Daſ. 39 a.

[130] Megilla 3 a. [131] 2. B. Moſ. 12, 42. [132] Peſachim 108a.

[133] 2. B. Moſ. 12, 11.

[134] Die vier Becher Wein, die an dieſem Abende getrunken werden müſſen, Peſachim 108a.

[135] Die Gebet- und Feſtordnung an den beiden erſten Peßachabenden.

[136] Bereſchit Rabba C. 68.

[137] יש אם למקרא ſ. Sukka 10. u. m. a. Stellen.

[138] Asharoth, ſynagogale Poeſien für das Wochenfeſt, wie ſie von verſchiedenen Dichtern des Mittelalters, von Elia dem Alten, Salomon Ibn Gabirol u. A. verfaßt wurden.

[139] 5. B. Moſ. 33, 3. [140] Ab. Sara 2 b. [141] Megilla 27 b.

[142] Jebamot 63 b. [143] Ketubot 61 b. [144] Thaanis 30 a.

[145] מנהג עוקר הלכה [146] מנהג של ישראל תורה.

[147] Kohelet 10, 19. [148] 1. B. Moſ. 41, 56 und Ber. Rabba C. 91.

[149] Klagelieder 5, 11.

[150] Hausprophet des Königs David, 1 Sam. 22. 5, 2 Sam. 24, 11.

[151] Schweſter des Moſes und Ahron. [152] Jeſaias 51, 1.

[153] Megilla 12 a אפרכום Gouverneur.

[154] Joſeph's Auge wollte an fremdem Gute ſich nicht weiden; ſeine Tugenden kommen ſelbſt ſeinen Nachkommen noch zu Gute. Berachot 20 a. u. a. m.

[155] Einer der berühmteſten Tanaïm; Sabbat 20 b.

[156] 1. B. Moſ. 46, 12. [157] 4. B. Moſ. 26, 16. [158] 1. B. Moſ. 34.

[159] Daſ. 14, 13. [160] Daſ. 46, 9. [161] 2. B. Moſ. 6, 25.

[162] 4. B. Moſ. 1, 13. [163] 1. B. Moſ. 32, 30. [164] 2. Sam. 15, 19.

[165] 1. B. Moſ. 23, 10. [166] Esra 4, 8. [167] Eſther 1, 9 ff.

[168] Eſther 1, 1 ff. [169] 1. B. Moſ. 14, 2. [170] Daſ. 10, 25.

[171] Esra 4, 2. [172] 1. Sam. 22, 5.

[173] 2. Könige 5, 18, ein ſyriſcher Götze. [174] Fingirter Name.

[175] 1. B. Moſ. 36, 24; der Ueberſetzer folgte der Anſicht, daß ימם Mauleſel bedeute; ſ. Raſchi z. St.

[176] 1. B. Moſ. 38, 30. [177] 1. B. Moſ. 11, 25.

[178] Daſ. 10, 14. Wahrſcheinlich eine Anſpielung auf Eſtori Parchi, den zeitgenöſſiſchen Verfaſſer des intereſſanten Werkes Kaphtor wapherach.

[179] 4. B. Moſ. 25, 15.

[180] Ein fingirter Name, der auch in מ' תורים, einer andern Schrift des Kalonymos, vorkommt.

[181] Jeremias 29, 21.

[182] 1. Kön. 16, 31. — Die Willkür, mit der die Namen, theils fingirte, theils den verſchiedenſten Zeiten angehörige, zuſammengewürfelt ſind, und die kühne Traveſtie ihrer Stellungen und Charaktere iſt nur geeignet, die Schärfe der Satyre zu erhöhen.

[183] Menachot 53a. Die Rabbinen meldeten R. Prida, daß R. Esra, der in zehnter Linie von R. Elaſar ben Aſarja und ſomit von Esra ſtamme, vor der Thüre ſtehe, worauf er ſprach: Wozu die vielen Worte? Iſt er gelehrt, ſo iſt es ſchön; iſt er gelehrt und von hoher Herkunft, ſo iſt es doppelt ſchön; iſt er nur von hoher Herkunft und nicht gelehrt, ſo mag das Feuer ihn verzehren.

[184] Ketubot 67a.

[185] Paſachim 87b, das Geſpräch zwiſchen R. Chanina und einem Manichäer.

[186] Pſalm 73, 9.

[187] Agur, Name eines unbekannten Weiſen, dem Sprüche (Spr. Sal. 30) zugeſchrieben werden; Ithiel, Schüler oder Kind des Agur.

[188] Daniel, der Prophet und Weiſe, der am chaldäiſchen Hofe zu Babel lebte.

[189] Tanaïm ſind die Wiederholer und Fortführer der Ueberlieferung.

[190] Amoraim, die Dolmetſcher der Tanaïm, die genaueren Erklärer der Miſchna.

[191] Sprüche Salomons 26, 12.

[192] Die Gebetriemen (Philakterien), welche der Israelit beim Gebete anlegt.

[193] Zizith ſind die wollenen oder ſeidenen Schnüre an dem Gebetmantel und einem beſtimmten Gewande des Israeliten.

[194] Meſuſoth, die, beſtimmte Schriftſtellen enthaltenden Kapſeln an den Thüren des Israeliten.

[195] Spr. Sal. 26, 25. [196] Horejot 10a. [197] Erubin 13b.

[198] Kabbala, die jüdische Geheimlehre.

[199] Schiur Koma, ein kabbalistisches Buch, das Wesen Gottes und seine Eigenschaften in geheimsinniger Symbolik darstellend, dasselbe hat Ismael b. Elischa angeblich zum Verfasser und ist oft gedruckt.

[200] Das Buch Jezira, das die Kabbala eröffnet und dem ein sehr hohes Alter zugeschrieben wird, ist ein Erzeugniß der nachtalmudischen Zeit, wie dies Zunz, Gottesdienstliche Vorträge 165 nachgewiesen hat; s. auch Cassel, das Buch Kusari 344.

[201] Chagiga 13a. [202] Ezechiel Cap. 1. [203] Sota 22b.

[204] Nach Jeremias 2, 28; 11, 13.

[205] Naaman, ein syrischer Feldherr, war mit dem Aussatze behaftet, von dem er durch die Bäder im Jordan, welche er auf Anrathen Elisa's nahm, geheilt wurde. 2. Könige Cap. 5

[206] 2. Könige 20, 7. [207] Megilla 17a. [208] Sprüche Sal. 30, 15

[209] 1. Könige 4, 10.

[210] Tonzeichen, beim Vorlesen der Thora gebräuchlich.

[211] Berachot 10b. [212] Kiduschin Abschn. 2, 1. [213] Moed Katon 28a.

[214] Der Stern des Sifra, Moed Katon 16a.

[215] Sabbat 129b, 156 b. [214a] Chulin 49a. [215a] Rosch-Haschana, 11b.

[216] Die Buchstaben בכלם welche u. a. die Präpositionen bilden.

[217] Das Waw conversivum, das bald die Zukunft in die Vergangenheit, bald die Vergangenheit in die Zukunft verwandelt.

[218] Das ה am Ende der Wörter durch einen hineingesetzten Punkt, Mappik.

[219] Jischwi, Sohn des Königs Saul, 1. Sam. 14, 49. [220] Die Buchstaben אהוי

[221] Die Buchstaben איתן bilden durch Vorsetzung vor den Stamm des Verbs die Zeiten. [222] Gitin 68a.

[223] David Kimchi (starb 1235), ein berühmter Grammatiker, Verfasser mehrerer grammatischer, lexikalischer und exegetischer Arbeiten.

[224] Jona Ibn G'anach, einer der bedeutendsten Grammatiker, lebte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

[22] Die mnemonische Formel für die Buchstaben בגדכפת, die eine doppelte Aussprache haben.

[226] Die Buchstaben שעטנז גץ Menachot 29. [227] Nedarim 37b.

[228] Siehe Note [210]

[229] Abaji und Raba, zwei talmudische Autoritäten, unter denen die talmudische Dialektik ihren Höhepunkt erreichte; Sukka 28a.

[230] Tractat Ukzin handelt von dem Verhältniß der Schalen zur Frucht u. s. w. in Bezug auf Verunreinigung. [231] Berachot 20a.

[232] [233] Ablat, ein angesehener Mann und Freund des R. Samuel Jarchinai, Aboda Sara 30a.

[234] Esther 2, 14. [235] Psalm. 8, 5. [236] 1. B. Mos. 8, 21.

[237] Ein Sprichwort, dessen Quelle unbekannt ist.

[238] Sprüche Sal. 11, 3. [239] Berachot 7a. [240] Das. 5b.

[241] Berachot 5a. [242] Ausspruch eines spätern unbekannten Weisen.

[243] Psalm 107, 26, 27. [244] Job 41, 23. [245] B. Bathra 75a.

[246] B. Bathra 109b [247] Spr. Sal. 3, 6.

Inhalt.

Seite

Vorwort III
Leben Kalonymos' V
Die Kriegserklärung 1
Die Entschuldigung 3
Ich will zunächst mich selbst in meinem Spiegel sehen 7
Nun schaut auch ihr in meinen Spiegel! 13
Der Bruder und die Schwester 15
Es ist immer hohe Zeit 21
Die Sucht und Begier der fleischlichen Triebe 30
Die Weiber sind doch besser d'ran 48
Die verkehrte Welt 59
Wie man die Feste feiert 73
Das Neujahrsfest 76
Die zehn Bußtage 81
Der Versöhnungstag 84
Das Hüttenfest 88
Das Chanukkafest 92
Purim 94
Die Peßachfeier 100
Das Fest der Offenbarung 106
Von den ständigen Lastern
Der Stolz der Reichen 114
Der Ahnenstolz 119
Die geschneidten Leute 124
Die Heuchler 131
Der Halbwisser 135
Der Quacksalber 145
Die Astrologen 155
Die Silbenstecher 166
Die Poeten 171
Die Rabbinen 176
Nachtrag 182

Seite

Faſt möchte ich verſtummen 193
Und dennoch drängt es mich, ich muß reden! 195
Die Oberwelt 197
Die Niederwelt 200
Das ehebrecheriſche Verhältniß 202
Wer trägt hieran die Schuld? 203
Und woher kommt's? 206
Iſt's denn der Mühe werth? 207
Die Qual der Ungewißheit 210
Was kann nun Alles frommen? 213
Liebeloſigkeit der Erben 216
Ein guter Rath 223
Unbeſtand der Glücksgüter 224
Das Räthſelhafteſte im Wandel der Geſchicke 228
Fleiß und Klugheit thun's nicht allein 229
Die Beſten ſind zugleich die Geplagteſten 232
Die Löſung 241
Das jenſeitige Gericht 249
Die Seereiſe 251
Der Acker 257
Die Löwengrube 259
Vater und Mutter 261
Das Zwiegeſpräch zwiſchen Leib und Geiſt 267
Eine Bitte an die Seele 273
Ein Gebet 275
Noten 286

Berichtigungen.

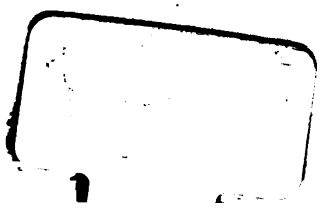
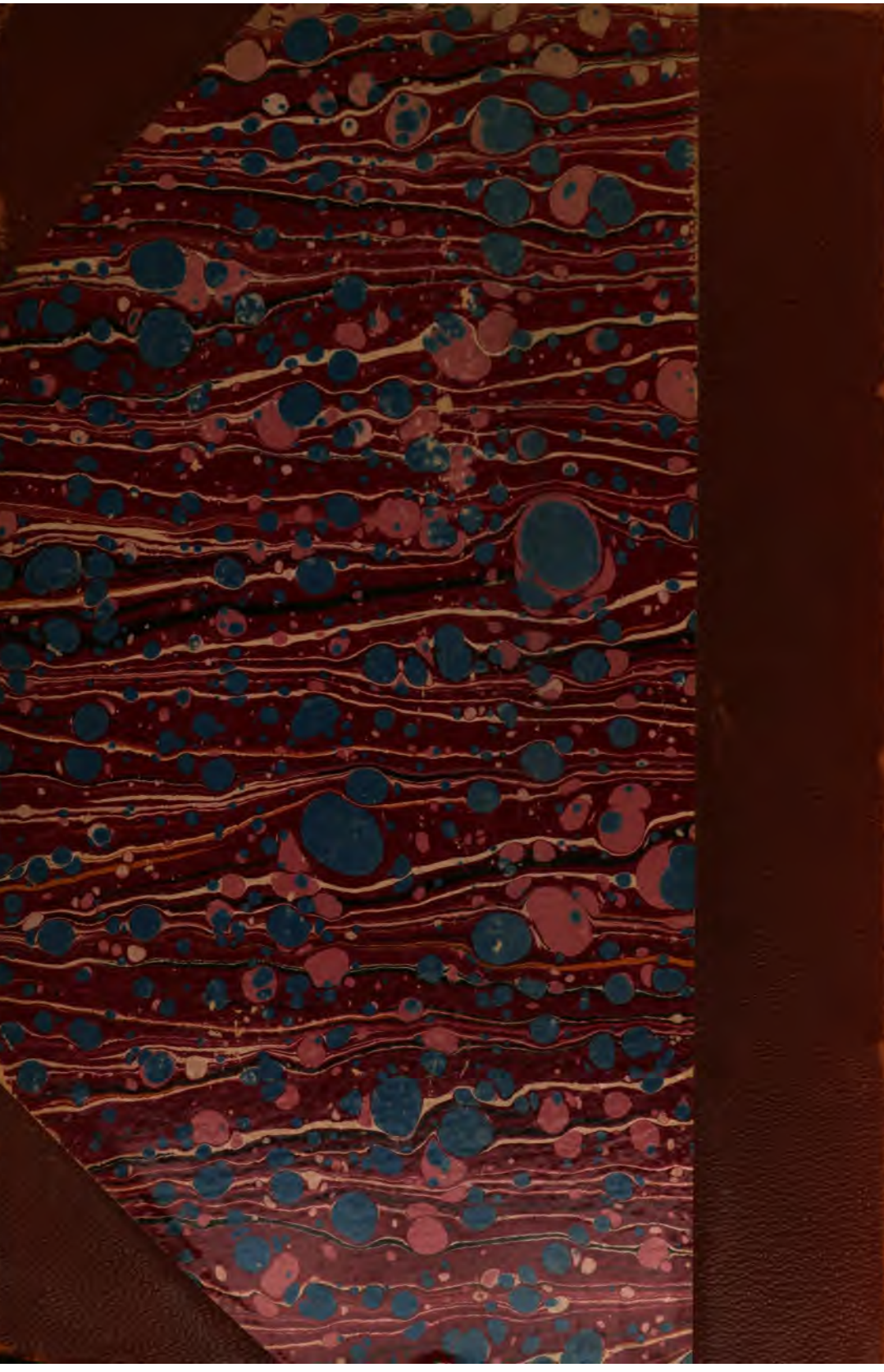
S. 27 z. 16 v. u. iſt das Semikolon nach trocken zu ſtreichen
„ 28 „ 12 „ „ ſtatt es, lies ſie
„ 39 „ 14 „ „ „ Gringſte, lies Geringſte
„ 53 „ 5 „ o. u. ö. ſtatt Sammt, lies Sammet
„ 74 „ 10 „ u. muß nach aufgegangen ein Komma
„ 79 „ 15 „ „ u. ö. ſtatt Eckel, lies Ekel
„ 235 „ 15 „ „ ſtatt ſtehendes, lies ſtechendes
„ 256 „ 7 „ o. „ Lebenſchiff, lies Lebensſchiff

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

FEB 7 1969

LD 21A–38m-5,'68
(J401s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC142656